ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Vereins-Blatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

Mönchen-Gladbach, 1.1850 - 38.1887

18. Jahrgang. 1867.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-48445

Visual Library

Dr. Pollmann

Vereins-Blatt

des

westphälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt

von

Dr. Kipp.

KÖNIGL. PREUSS. LANDWIRTHSCHAFTLICHE AKADEMIE POPPELSDORF
Z. 213.

1867.

XVIII. Jahrgang.

Commission der Ritter'schen Buchhandlung (Th. Wehrle) in Soest.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Verbindungen des Vereins.

Der Verein stand bisher mit folgenden Vereinen und Zeitschriften in Verkehr- und Austausch der gegenseitigen Drucksachen:

1) mit dem landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen,
2) „ „ „ Hauptverein für Westfalen,
3) „ „ Seidenbau-Verein für die Mark Brandenburg und Niederlausitz,
4) „ der Redaktion der Eichstädter Bienenzeitung,
5) „ dem Pommer'schen Seidenbau-Verein zu Stettin,
6) „ „ Seidenbau-Verein f. d. Provinz Hannover, zu Nienburg,
7) „ „ schlesischen Seidenbau-Verein zu Breslau,
8) „ „ Seidenbau-Verein zu Lübeck,
9) „ der Gesellschaft f. Förderung der Seidenzucht in der Provinz Nassau.
10) „ dem SeidenbaueVerein f. d. Großherzogthum Hessen-Darmstadt,
11) „ „ Seidenbau-Verein in Würtemberg zu Stuttgart,
12) „ „ Seidenbau-Verein für Hohenzollern,
13) „ „ landwirthschaftlichen Anzeiger zu Berlin,
14) „ „ Vereine zur Förderung der Seiden-Cultur in Oberösterreich,
15) „ „ Oesterreich-Schlesischen Seidenbau-Verein,
16) „ „ Seidenbau-Verein für das Herzogthum Salzburg,
17) „ „ Vereine für rationelle Bienenzucht in Würtemberg,
18) „ „ bienenwirthschaftl. Central-Verein für die Provinz Hannover,
19) „ „ Oberhessischer Bienenzüchterverein zu Gießen,
20) „ „ Großherzoglich Hessischen Starkenburger Bienenzüchter-Verein zu Bensheim.
21) „ „ Verein f. Land- und Forstwirthschaft im Herzogthum Braunschweig,
22) „ der Redaktion der illustrirten Dorfzeitung für praktische Bienenzüchter in Bayreuth.

Außerdem ist unser Verein neben den landwirthschaftlichen Kreis-Vereinen als besondere Section für Bienen- und Seidenzucht in die Landescultur-Gesellschaft zu Arnsberg aufgenommen.

Die Filial-Vereine Arnsberg, Aachen, Dortmund, Deiringsen und Soest sind als Sectionen in die landwirthschaftlichen Vereine gleichen Namens eingetreten.

Der Vorstand hielt diese Communication für höchst wichtig, weil dadurch eine gegenseitige Mittheilung der Ansichten gewonnen wird, welche die Mittel zur Erreichung der Zwecke zu vervielfältigen im Stande sind.

Bienenzucht-Lehrer: 1) Herr Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, Reg.-Bezirk Arnsberg; 2) Herr Lehrer Kranz in Olewig bei Trier. **Bienenwohnungen** nach Dzierzon aus Holz und Stroh, so wie v. Berlepsch'sche Sechsbeuten (Trankport- und Nothkasten) läßt anfertigen Herr Lehrer Tekhaus in Deiringsen, gegen vorherige Einsendung der Beträge, Preise s. Vereins-Blatt 1864 Seite 42. **Seiden- und Maulbeerzucht-Lehrer**: Herr W. Kamphausen in Bendorf; Herr Lehrer Zengerling in Löwen bei Warburg. **Die Central-Seidenhaspel-Anstalt**: die des landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Rheinlande zu Bendorf, geleitet von Herrn W. Kamphausen zu Bendorf. **Davril'sche Hürden- und Spinnhütten** fertigt per Hürde mit 3 Steigeleitern zu 1 Thlr. 15 Sgr. der Schreiner Schenkmann in Unna. **Grains und Maulbeersaamen** sind zu haben bei Herrn Lehrer Nordhoff in Derne. **Maulbeerbäume und Pflanzen** sind zu haben beim Vereins-Vorsteher Hrn. Dr. Kipp in Unna. **Seidenabfälle** kauft Herr W. Wild in Neuß.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 1. **Unna, den 1. Januar 1867.** **18. Jahrgang.**

Das Jahr 1867

bringt unsern Lesern den 18ten Jahrgang unseres Vereinsblattes. Trotz des Unbestandes mancher Zweigvereine, trotz der Sondergelüste einzelner Abtrünniger innerhalb des Vereinsbezirks besteht der Kern des Vereins in ungeschwächter Kraft und giebt dadurch ein Zeugniß, daß er im Volke, wie der Maulbeerbaum im heimischen Boden, feste Wurzel gefaßt und wie die edle italienische Biene sich eingebürgert hat.

Wir sind bemüht gewesen in diesem Vereinsblatte, welches bestimmt ist die Glieder des Vereins zusammenzuhalten um anregend und belehrend zu wirken, so viel des Neuesten und Besten aus beiden Betriebszweigen zu bringen, als der beschränkte Raum es gestattete. War es uns nicht immer möglich allen Anforderungen Genüge zu leisten, so bitten wir hierdurch um Nachsicht, indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß unsere Leser uns die ihnen entgegentretenden Mängel nicht vorenthalten, uns mit guten Arbeiten und Vorschlägen zur Verbesserung des Blattes unterstützen, damit der Fortschritt erkennbarer als bisher hervortrete, den gewiß Niemand mehr zu fördern wünscht als

der Vorstand.

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Düren.

Wilh. Jos. Foerster, Gutsbesitzer zu Oberzier; Louis Stein, Forsteleve zu Germerter; Pet. Graß, Ackerer zu Derichsweiler; Pet. Jos. Geich zu Echtz; Anton Esser, Gärtner zu Düren; Math. Hochmann zu Krauthausen; Jacob, Leopold Siberti, geistl. Rektor in Düren; Valentin Damm, Lehrer in Gladbach; Caspar Müller, Lehrer in Sivernich; Pet. Pelzer, Kaufmann; Hugo Schleicher, Kaufmann; von Seelstrang, Oberförster; Erich Schleicher, Kaufmann, alle zu Langerwehe.

Neue Mitglieder des Schutzvereins.

Herr Landrath Seul in Neuß; Herr Lehrer Giesberg in Flerzheim, Local-Abtheilung Rheinbach.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Kirchen.

Lehrer E. Arzdorf in Grünebach. Oeconom Schuster in Scheuerfeld.

Vereinzelte Mitglieder:

Herr Maler W. Kopske in Cöln; Herr Lehrer A. Hoener in Lichtenberg bei Denklingen, Kreis Waldbroel.

Bienenzucht.

Bienenzucht als Betriebszweig bei den landwirthschaftlichen Vereinen.

In der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins Lippstadt am 23. Octbr. v. J. zu Erwitte wurden bei Gelegenheit der damit verbundenen Ausstellung landwirthschaftlicher Producte ꝛc. auch für Bienenzucht 5 Geldpreise an die Herren Lehrer Peitz in Anröchte, Conradi in Benninghausen, Stamm zu Stiepe, Pitz zu Ehringhausen und an Herrn Landwirth Thiemann daselbst vertheilt. Auch des Westphäl.-Rhein. Vereins für Bienen- und Seidenzucht wurde pro 1866 durch eine Beihülfe von 5 Thlr. gedacht.

Möchten doch nach und nach alle landwirthschaftl. Vereine diesem von Herrn Oeconomiecommissar Sterneborg so gut geleiteten und deshalb über 600 Mitglieder zählenden Vereine in diesem wie in manchem anderen Betriebszweige folgen! K.

Hüttemann gegen Tekhaus und Sarres.

II. Vertheidigung.

In dem nun vorliegenden Jahresberichte des Osnabrücker Bienenvereins pro 1865, der unter seinem Präsidenten Herrn Lehrer Masbaum eine recht erfreuliche Thätigkeit entwickelt, finde ich die Mittheilung, daß sich der Verein über Größenverhältniß und innere Einrichtung von Bienenwohnungen geeinigt hat. Die Commission, welche die betreffende Frage vorbereitet hat, ist dabei von zwei Trachtverhältnissen ausgegangen, nämlich erstens von einer Gegend, die eine gewisse Vermehrung der Völker zuläßt, etwa um 100 pCt., und wo Wanderzucht getrieben wird; und zweitens von einem solchen, deren Trachtverhältnisse nur eine geringe Vermehrung gestatten, wo keine Wanderung stattfindet und sich keine Herbstweide darbietet, die Völker also bereits im Frühjahr sehr stark gehalten werden müssen, um dann den Hauptgewinn zu haben. In Betreff der ersten Gegend hat sich der Verein für die Dzierzon'schen Zwillinge entschieden, für die zweite ist die v. Berlepsch-Wieprecht'sche Ständerbeute am zweckmäßigsten befunden. Beide Stöcke haben aber einen Rauminhalt, der in diesen Blättern als unnütz, wenn auch nur indirect, nachzuweisen versucht worden ist, und ich weiß daher nicht, ob ich die Bezeichnung „zweckmäßiges Größenverhältniß" theilen soll. Der westfälisch-rheinische Verein für Bienenzucht u. Seidenbau, welcher bereits seinen 17. Geburtstag gefeiert hat und dem also eine reichere Erfahrung zur Seite stehen muß, hat in facto eine Bienenwohnung verbreiten lassen, welche in Hinsicht ihres Rauminhalts gegen das von dem Osnabrücker Bienenverein für zweckmäßig befundene Größenverhältniß, so wie gegen die in der Eichstädter Bienenzeitung und anderen apistischen Schriften empfohlenen Bienenwohnungen, in einer viel bescheideneren Größe auftritt, wie die folgende Zusammenstellung nachweis't. Bei den Lagerstöcken habe ich, wo es nicht speciell angegeben war, $^2/_3$ für den Brutraum und $^1/_3$ für den Honigraum gerechnet. In Betreff der Stöcke des Schulze Knesebeck muß emerkt werden, daß es Schwarmstöcke sind und daß sie keinen besondern Ho-

nigraum haben. Der unter Nr. 9 aufgeführte Stock wurde auf einer Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe als zu klein befunden: Nr. 10 ist neuester Construction.

Nro.	Name des Züchters.	Stockform.	Des Brutraumes				Kubik-Inhalt des ganzen Stockes.
			Höhe. Zoll.	Tiefe. Zoll.	Weite. Zoll.	Cub.-Inh. Zoll.	
1	Dzierzon	Zwilling	15	18	9	2430	3645
2	"	Ständer	16	15	9–10	2400	3600
3	v. Berlepsch	"	16	15	11	2640	3960
4	Pastor Kleine	"	16	15	10	2400	3600
5	"	Lager	16	15	10	2400	3600
6	Graf Stosch	Ständer	14	18	9	2268	4536
7	"	Zwilling	21	15	9	2835	4536
8	Tekhaus	Ständer	9	15	10	1350	1950
9	Schulze Knesebeck	Wander resp	12	16½	9½	1881	1881
10	"	Schwarmstock	16	15	11	2640	2640
11	Wieprecht	Ständer	16	18	11	3168	4752
12	Wernz	"	14	18	10	2520	3780
13	Dr. Voigt	"	16	18	11	3168	4752
14	H. A. Hopf	Lager	15	16	10	2400	3600
15	Pastor Scholz	"	16	16	9½	2432	3650
16	Hempel	"	12	15	10	1800	2700

Ich habe mir erlaubt den Tekhaus'schen Stock einer Kritik zu unterwerfen, wie man aber versucht hat mit mir abzufahren ist männiglich bekannt. Hätte ich bloß das Recht der Vertheidigung, so würde ich wahrscheinlich den Kampfplatz verlassen, weil mir der Streit auf dem Punkt angekommen zu sein scheint, wo man leicht anfängt zu reden, was dem Andern nicht gefällt, und am Ende einem gar selber nicht. Aber ich bin mehrseitig daran erinnert worden, daß es auch eine Pflicht der Vertheidigung gebe, und das hat mich bestimmt, den Gegenstand hier nochmals zur Sprache zu bringen, weil die beiden Punkte, Fruchtbarkeit der Königin und Volksverlust zur Trachtzeit, um die sich der Streit zwischen Herrn Sarres und mir concentrirt hat, nach dem Ausspruche des Leuchtsterns v. Berlepsch (if. Bienenz. Jahrg. 9 Nr. 22) von entscheidender Wichtigkeit für die Praxis sind, und in der That, mit der Entscheidung über diese beiden Punkte steht und fällt auch der Tekhaus'sche Stock im seinem Größenverhältniß.

Meine Behauptung, der Brutraum des Tekhaus'schen Stockes sei zu klein um ein mächtiges Volk von 63,000 Köpfen aufkommen zu lassen, stützte sich hauptsächlich auf in der Eichstädter Bienenzeitung und andern apistischen Schriften empfohlene Bienenwohnungen, wie die obige Zusammenstellung ergibt, und in meiner Praxis habe ich gefunden, daß, wenn ich den Bienen einen Brutraum anweise, wie die Meister und Leuchtsterne ihn angewiesen haben wollen, die Königin in den eigentlichen Brütemonaten Mai und Juni durchschnittlich täglich 1500—2500 Eier gelegt hat Diejenigen Stöcke, in denen die Königin durchschnittlich täglich nur 1500 Eier gelegt, konnte ich Ende Mai oder Anfangs Juni, im Vergleich zu den andern, nur als sehr mittelmäßige bezeichnen. Ich bitte die geehrten Bienenfreunde Versuche anzustellen und sie werden meine Angaben bestätigt finden. Da meine beiden Gegner, die Herren Tekhaus und Sarres jedenfalls meine Angaben bezweifeln

werden, so bitte ich sich an die Herren Quack (Filialvereins-Vorsteher) und Lichtschlag in Jüchen zu wenden, die mich am 27. Mai d. J. mit einem Besuche beehrten und auf deren Wunsch ich mehrere Ableger machte, bei welcher Gelegenheit wir die Brutmasse mit dem Zollstocke ermittelten. Wohl fanden wir Stöcke, in denen die Königin täglich durchschnittlich 2340 Eier gelegt aber keinen Stock, in dem die Eierlage der Königin unter 1700 täglich betragen hatte. Die bezügliche Ausrechnung steht noch auf den Thüren der betreffenden Beuten. Wenn Altmeister Dzierzon Eichst. Bienenzeitung, 2. Ausgabe 1 Theil Seite 303 sagt: „Ich kann Herrn Kirsten versichern, daß in einem lauen Januar mancher meiner Stöcke schon weit mehr Brut, (nämlich 4000 besetzte Zellen) und erst im Mai und Juni wohl 18—20 solcher Bruttafeln oder etwa 70,000 volle Brutzellen besitzt," so wird es nicht als Renommisterei gedeutet werden können, wenn seine Schüler behaupten um diese Zeit in ihren Stöcken 40,000 besetzte Brutzellen zu haben. Ich behaupte kühn, daß der Leuchtstern v. Berlepsch um diese Zeit in seinen Bruten eine solche Brutmasse wird aufweisen können. Ich appellire an sein Urtheil. Herr Sarres mag dieses zugleich als Antwort auf die mir Seite 69 gestellte Frage betrachten.

Daß ich meinen Bienen durchschnittlich einen Brutraum von 8—9 □ Fuß Wabenbau gegeben, der Brutraum des v. Berlepsch'schen Stockes um fast bekanntlich $10^5/_{12}$ □ Fuß, hat mich bis dato nicht gereut, denn, wenn ich nach dem Ertrage der Bienenzucht gefragt wurde, hatte ich nur nöthig eine krabbelnde Bewegung hinterm Ohr zu machen und habe während meiner Praxis (ich wohne in keinem Bienen-Eldorado) nie Veranlassung gehabt aus der rechten Westentasche einen Thaler zu nehmen um die linke damit zu füllen, und Herr v. B., auf den Herr Sarres als Leuchtstern hinweiset, hat ganz recht, wenn er in seinem apistischen Briefe an Dzierzon (ik. Bienenz. Jahrgang 9 Nr. 22) sagt: „Ich suche den ganz unleugbaren Verfall der Bienenzucht in Deutschland mit in den zu kleinen Wohnungen. In honigreichen Gegenden, wo die Tracht lange anhält, mag man mit kleinen Körben etwas ausrichten, in honigarmen, wo nur massenhaftes Volk in den wenigen Trachttagen etwas leisten kann, gewiß nur mit großen Beuten wie die Ihrigen, mit Strohkörben, wie den Busch'schen.

Herr S. sagt Seite 67 d. Bl., daß der Herr Baron v. B. eine tägliche Eierlage von 1200 schon zu den günstigen Resultaten rechne. Es ist nicht angegeben, wo die auf Seite 67 d. Bl. angeführten Worte v. B. stehen. Sind sie dem 5. apistischen Briefe entlehnt (ich möchte es fast glauben, da in demselben mehrere Fälle außerordentlicher Fruchtbarkeit aufgezählt sind, und der angeführte Wortlaut so ziemlich stimmt) so muß es (ik. Bienenz. Jahrg. 9 Nr. 22) statt 1200 heißen 600. Nun sagt uns aber Herr v. B. bei Gelegenheit der Recension des Lehrbuchs von Schmid und Kleine (ik. Bienenzeitung 65 Nr. 16) daß er, um einen Ableger zu bilden einem Stocke 6 volle Bruttafeln (22500 Brutzellen) nehme. Hat die Königin nur täglich 1200 Eier gelegt, so sind im Stocke nur 25,200 mit Brut besetzte Zellen, folglich nimmt v. B. sämmtliche Brut. Ich glaube nicht, daß derselbe so unbarmherzig ist.

Bei dem angeführten Versuche Gundelachs, der in 24 Stunden nur 542 gelegte Eier beobachtet haben will, wäre es freundlich von meinem Herrn Gegner gewesen, wenn er das Urtheil des Leuchtsterns v. Berlepsch über diesen Versuch (ich setze nämlich die Bekanntschaft mit demselben voraus) hätte nachfolgen lassen. Es lautet nämlich Eichst. Bienenzeitung Jahrg. 9 Nr. 22 so: „Was sagen Sie (Dzierzon) aber zu Gundelachs Versuch? Um die größtmöglichste Eierlage zu constatiren, bringt er ein schwaches Volk in einen nur mit wenigen Waben versehenen Korb, sagt kein Wort über die Witterung und Weide während der Versuchszeit und muthet uns doch zu, sein Resultat als maßgebend zu betrachten."

Ich habe den Pohlmann'schen Aufsatz in Nr. 6 pro 65 einen interessanten und für die Praxis sehr lehrreichen Artikel genannt; auch in Betreff der durchschnittlichen täglichen Eierlage der Königin ist er es. Nach Pohlmanns Beobachtungen hat die im Aufsatze erwähnte italienische Königin durchschnittlich in einem Jahre in runder Zahl mindestens 250,000 Bienen erzeugt. Vom 10. Febr., dem Tage, an welchem die Eierlage als begonnen angenommen ist, bis zum 10. Oct., an welchem der Brutansatz aufhören soll, sind 8 Monate oder 240 Tage. Hätte die Königin während dieser Zeit gleichmäßig gelegt, so müßte sie täglich über 1000 Eier gelegt haben, bei welcher Zahl dem Gundelach gewiß die Haare zu Berge gestiegen sein würden. Die Königin hat das aber nicht gethan, denn Pohlmann sagt uns, daß der Brutansatz in seiner Gegend am 20. Juni ihren Höhepunkt erreiche, dann rasch abnehme und mit dem 10. October ganz aufhöre. Es wird anderwärts wohl ähnlich, wenn nicht grade so sein.

Pohlmann nennt ein Volk, das mit 10—11000 Köpfen in den Winter geht, ein gutes. Ich thue es ebenfalls, und lassen wir dem entsprechend (Volksmenge und Eierlage stehen in gleichem Verhältniß, natürlich wenn die anderen Bedingungen, Witterung, Weide resp. Vorrath nicht fehlen; bei dem Stocke P. finden sich bei 33,500 lebende Bienen 35,000 Arbeiter Brutzellen) am 10 Febr. die Königin die Eierlage, um Gundelach einen Gefallen zu thun, mit 500 täglich beginnen und in folgender Weise fortsetzen:

vom	10. Febr.	bis	10. März	täglich	500	=	15,000
„	10. März	„	10. April	„	800	=	24,000
„	10. April	„	10. Mai	„	1300	=	39,000
„	10. Mai	„	20. Juni	„	2000	=	80,000
„	20. Juni	„	20. Juli	„	1200	=	36,000
„	20. Juli	„	20. Aug.	„	900	=	27,000
„	20. Aug.	„	20. Sept.	„	600	=	18,000
„	20. Sept.	„	10. Oct.	„	400	=	8000
							249,000

Diese Zahlen bedürfen hoffentlich keines Commentars. Bei der Fruchtbarkeit dieser Königin konnte in der Periode vom 10. Mai bis 20. Juni in dem Brutraum des Tekhausschen Stockes kein Honig abgelagert werden; die nicht von der Brut in Anspruch genommenen Zellen waren zur Aufnahme des täglichen Bedarfs an Honig und Blüthenstaub mehr als erforderlich.

Da ich voraussetze, ja überzeugt bin, daß es Herrn Sarres um Wahrheit und Licht in dieser Sache zu thun ist, und er sein Wissen mit mir nicht als abgeschlossen betrachtet (saßen wir doch zusammen im vorigen Jahre auf der Schulbank in Deiringsen) und er seinem Klienten die Acten zurückgeben wird, sobald er von der Unhaltbarkeit der Sache überzeugt ist, so mache ich ihm den Vorschlag, mich Mitte Mai nächsten Jahres, zur Zeit wenn ich meine Ableger, so fern sich das Jahr in seinen Trachtverhältnissen normal entwickelt, mit gedeckelten italienischen Weiserzellen zu machen pflege, mit einem Besuche zu erfreuen und ich hoffe ihm den überzeugenden Beweis durch Anschauung u. Maaß liefern zu können, daß ich in Betreff der durchschnittlichen täglichen Eierlage der Königin nicht so zufrieden bin, wie es nach seiner Angabe Herr v. B. (täglich 1200) sein soll, und im Vergleich gegen Gundelach eine höchst unzufriedene Natur bin. Ja, wollte Hrrr Sarres mit seinem Besuche bis Anfangs Juli warten, so hoffe ich, daß die Brutmasse sowohl in den Mutterstöcken als in den Ablegern eine durchschnittliche Eierlage nicht unter 1200 täglich constatiren wird. Herr S. darf sich, trotz unsers Rencontres, einer freundlichen Aufnahme meinerseits versichert halten. Ich bin aber auch eben so gerne bereit zur Belehrung in dieser Angelegenheit den Stand des Herrn S. zu besuchen.

Gehen wir zu dem bezweifelten Volksverlust während der Trachtzeit über.

Bei meiner Vorstellung von mächtigen Völkern (Maximalstärke 63000 bei einer täglichen Eierlage von 3000) stützte ich mich, wie in meiner ersten Vertheidigung angegeben, auf die Beiträge zur Bienenkunde von Dr. Dönhoff (if. Bienenzeitung Jahrgang 11 Nr. 14) und glaubte den Angaben dieses verdienstvollen Forschers um so mehr vertrauen zu dürfen, weil in der Eichst. Bienenztg. bis an jetzo Niemand dagegen aufgetreten ist, Schmid und Kleine diesen Artikel in der zweiten und zwar gestrichteten Ausgabe der Bienenzeitung (1. Theil Seite 303) aufgenommen haben und ich die Wahrheit dieser Angaben im vorigen Jahre durch das Beisetzen einer ächten ital. Königin ebenfalls erfahren hatte. Dr. Dönhoff sagt nämlich so: „Die Lebensdauer der zu einer bestimmten Zeit im Stocke vorhandenen Bienen beträgt im Sommer circa 6 Wochen. Ich habe mich von dieser, von Dzierzon ausgesprochenen Wahrheit in diesem Frühjahr durch die ital. Bienen überzeugt; die deutschen Bienen, die nach 6 Wochen noch im Stocke sind, dem eine ital. Königin gegeben wurde, sind verhältnißmäßig so wenige, daß man sie in der Rechnung vernachlässigen kann.

Dzierzon, auf den sich Dr. Dönhoff stützt, sagt Eichst. Bienenzeitung Jahrgang 9 Nr. 23 Folgendes: „Wie groß die Sterblichkeit, überhaupt der Abgang der Bienen zur Trachtzeit sei, beweisen folgende Versuche. Ich machte mehrere Kunstschwärme aus rein deutschen Bienen mit einer rein italienischen Königin. In 6 Wochen war nicht eine deutsche Biene mehr vorhanden. Am 17. Juli nahm ich einem Stocke seine deutsche schon etwas alte Königin, und gab ihm am dritten Tage darauf eine italienische. Obschon noch 3 Wochen lang deutsche Brut auslief, war nach 6 Wochen kaum die zwanzigste Biene deutsch."

Warum wollen nun meine und Herren Sarres Berechnungen über den Verlust zur Trachtzeit nicht stimmen? Weil wir bei denselben von verschiedenen Prämissen ausgehen. Herr Sarres behauptet: jede einzelne Biene wird im Durchschnitt 6 Wochen alt; stirbt eine Biene früher, so lebt eine andere dafür desto länger. Verfasser dieses sagt mit Dönhoff: die Lebensdauer der zu einer bestimmten Zeit im Stocke vorhandenen Bienen beträgt im Sommer circa 6 Wochen. Sehen wir uns in der Praxis um, wer Recht hat. Dzierzon setzte am 17. Juli einem deutschen Stocke eine ächte ital. Königin bei. Erlangen nun die Arbeitsbienen, nach Herrn Sarres Auffassung, ein Durchschnittsalter von 6 Wochen, so müßten nach 42 Tagen die Hälfte der im Stocke befindlichen Bienen noch krakelige Deutsche sein und die andere Hälfte ein buntes Kleid angezogen haben, oder, das Verhältniß der Deutschen zu den Italienern müßte sein wie 1 : 1. Dzierzon aber fand das Verhältniß wie 1 : 19, und Dr. Dönhoff fand der deutschen Bienen nach 6 Wochen so wenige, daß er glaubte sie in der Rechnung vernachlässigen zu dürfen.

Meine Erfahrung: Am 12. August 1865 erhielt ich von Herrn Dathe in Eystrup eine ächte ital. Königin. Sie war Nachmittags 5 Uhr glücklich einem deutschen Stocke, der noch volle 8 Bruttafeln von 9 Zoll Breite und 8 Zoll Höhe hatte, auf die von mir auf der Generalversammlung in Aachen mitgetheilte Weise (die Idee zu diesem Verfahren verdanke ich ebenfalls der Bienenzeitung und zwar speciel dem Pfarrer Schönfeld) beigesetzt, und am 2. Oct., also nach stark 7 Wochen, und August und September sind hier keine Trachtmonate, sah ich keine deutsche Biene mehr.

Wenn nach Herrn Sarres jede einzelne Biene im Durchschnitt 6 Wochen alt wird, und sich ein Stock bei einer durchschnittlichen täglichen Eierlage der Königin von 1500 zu einer Höhe von 63000 Köpfen erheben soll, so muß ich auch umgekehrt sagen können, ein Stock, dessen Königin täglich 1500 Eier gelegt hat, muß 63,000 wirklich lebende Bienen haben. Sehen

wir uns ebenfalls in der Praxis nach der Richtigkeit dieses Satzes um. Der Stock des Herrn Pohlmann, der am 7. Mai schwärmte, hatte in abgerundeter Zahl 35000 Arbeiter-Brutzellen. Die durchschnittliche tägliche Eierlage der Königin hatte also betragen 1666, demnach hätte der Stock wirklich lebende Bienen haben müssen, mindestens 63,000, er hatte aber nur 33,500, nämlich 19,200 welche mit dem Vorschwarme abgezogen und 14,300, welche im Mutterstocke zurück geblieben waren.

In Betreff des Abgangs der Bienen bei dem Stocke P. sagt Herr S. S. 83 d. Bl.: „Am 13. Juni waren von diesen (49,300) noch vorhanden 22,300 Köpfe. Dem ist aber nicht so, sondern es waren am 13. Juni nur vorhanden 9700. Die übrigen 12,600 waren am 15. Mai als Nachschwarm abgezogen und waren von diesen am 13. Juni schon sehr viele todt. Herr S. würde wahrscheinlich in diesen Irrthum nicht verfallen sein, wenn Pohlmann bemerkt hätte, daß die 27,000 Bienen im Mutterstocke zu Verlust gegangen wären. Mir hat, als ich auf den Artikel des Herrn P. hinwies, die gelehrte Berechnung meines Herrn Gegners nicht vorgeschwebt, sondern ich hatte mir die Sache mehr elementarisch zurecht gelegt, nämlich so: Am 7. Mai hatte der Stock 33,500 lebende Bienen und 35,000 Arbeiter-Brutzellen in Summa 68,500. Am 7. Mai ging der Vorschwarm mit 19,200 Bienen ab und waren diese am 18. Juni (nach 6 Wochen) todt. Der Nachschwarm am 15. Mai hatte 12,600 Bienen, welche am 18. Juni mit $^5/_6$ oder 10,500 Köpfen in das Todtenregister eingetragen werden mußten. Im Mutterstocke verblieben nach Abgang des Vor- und Nachschwarms (31,800) noch 36,700 junge, kräftige Burschen, theils wirklich existirend, theils noch in der Entwickelung begriffen. Aber am 13. Juni bewahrheiteten sie das Sprüchwort: „die Alten müssen sterben und die Jungen können sterben" denn ihre Zahl war bereits auf 9,700 zusammen geschmolzen. Am 18. Juni, 6 Wochen nach Abgang des Vorschwarms würden bei gleichem täglichen Verluste noch $5 \times 730 = 3650$ Bienen mehr im Mutterstocke zu Verlust gegangen mithin nur noch 6050 lebend gewesen sein. Der Stock hatte also in 6 Wochen verloren:

Vorschwarm	19,200
Nachschwarm	10,500
Mutterstock	30,650
	60,350 Bienen.

Diese von dem Bestande am 7. Mai (68,500) abgezogen bleiben 8150 Bienen. Nach Herrn Sarres, der jeder einzelnen Biene ein Durchschnittsalter von 6 Wochen zu schreibt, durften blos die am 7. Mai lebenden (33,500) Bienen Abschied genommen haben, und mußten mithin noch im Stocke sein 35,000.

Wäre der Brutansatz vom 7. Mai bis 18. Juni nicht unterbrochen gewesen, und hätte die Königin wie bisher täglich durchschnittlich 1666 Eier gelegt, so würden im Stocke 21. 1666 Bienen mehr gewesen sein also in Summa 43,136. Nach Herrn S. mußten aber in diesem Falle darin sein $42 \times 1666 = 69972$. — Nach dem Altmeister Dzirzon und Dr. Dönhoff mußten aber die am 18. Juni noch vorhandenen 8150 Bienen ebenfalls weg sein. Warum waren sie es nicht? Ich glaube, daß man diesen Minderverlust auf Rechnung der Bildung der drei Colinien setzen darf, wodurch mehr Bienen zur Besorgung der häuslichen Geschäfte zurückgehalten wurden und also nicht so vielen Gefahren ausgesetzt waren.

Aus Vorstehendem wird dem Leser klar geworden sein, daß ich gar kein erfindungsreiches Genie auf dem Gebiete der Bienenwissenschaft bin, sondern nur einfach reproduzirt habe. So sehr es daher meinem natürlichen Menschen schmeicheln würde ein Zeitalter begründet zu haben, welches nach mir benamset

und neue Theorien in der Bienenkunde aufgestellt zu haben, so muß ich leider auf diese Ehre verzichten. So sehr ich ferner gerne bereit bin Herrn S. gefällig zu sein, so kann ich vorläufig auf seinen wohlgemeinten Rath, mein „Unrecht" offen zu gestehen, nicht eingehen, weil ich mich in Betreff der gegen den Tekhausschen Stock vorgebrachten Gründe keines Unrechts bewußt bin und mich in Betreff Eierlage und Volksverlust erst gar nicht für überführt erachten kann.

Da Herr Sarres und ich in diesem Streite von ganz verschiedenen Prämissen ausgehen, so kann derselbe meines Erachtens auch von uns nicht ausgetragen werden, sondern wir müssen Obmänner hinzuziehen, deshalb Folgendes:

Sollte einer der Koryphäen, der Leuchtsterne, Dzierzon, Berlepsch, Kleine erklären, daß meine in Nr. 11 pro 65 aufgestellte Kritik des Tekhaus'schen Stockes eine unrichtige, daß meine resp. Dr. Dönhoffs Lehre und Berechnung über den Volksverlust zur Trachtzeit eine falsche und daß mithin der Brutraum des Tekhaus'schen Stockes bei einer durchschnittlichen täglichen Eierlage der Königin von 1500 vollkommen groß genug sei um ein überstarkes Volk von 63,000 Köpfen, wie Her Sarres bewiesen zu haben glaubt, aufkommen zu lassen: so bin ich gerne bereit vor allen Bienenzüchtern Rheinlands und Westfalens offen meinen Irrthum einzugestehen.

Schöller, im Oct. 1866. Hüttemann.

Ist das auch Instinct?

Bekanntlich sind die Bienenzellen sechsseitige Prismen. Das hat nichts Auffälliges, denn nur so ließen sich die Zellen unmittelbar ohne Zwischenraum aneinander anfügen. Merkwürdig aber ist der Verschluß derselben auf der andern Seite. Dieser Verschluß geschieht nicht, wie man es für das Einfachste halten könnte, durch eine Ebene, sondern durch drei gegeneinander geneigte Ebenen nach Art eines Daches. Man darf wohl fragen: hat dies einen besonderen Grund?

Legt man sich die rein mathematische Frage vor: auf welche Weise sind solche sechsseitige Prismen zu verschließen, damit der Verschluß möglichst wenig Material erfordert? so zeigt die leicht ausführbare Rechnung, daß dies geschieht, wenn der Verschluß genau so erfolgt, wie er bei den Bienenzellen statt findet, nämlich durch drei Ebenen, welche genau die Neigung gegen einander haben müssen, wie bei den Bienenzellen. Das ist doch eine überaus merkwürdige Erscheinung. Haben die Bienen durch allmähliche Versuche gelernt, wie sie verschließen müssen, um so wenig Wachs wie möglich dabei zu verwenden, oder ist das von Anfang an geschehen, durch einen ihnen unbewußten Trieb.

Man möchte wohl das Letztere glauben, denn Beispiele dieser Art kommen auch in der leblosen Natur vor. Es mögen hier nur zwei angeführt werden, die allen Physikern bekannt genug sind. Die Bewegungen in unserm Planetensystem geschehen durch eine anziehende Kraft, welche umgekehrt dem Quadrate der Entfernung proportional sind. Ist hier das Quadrat ein bloßes Spiel des Zufalls, oder hat es einen gewissen Grund? In der That hat es hat es hier einen Grund, denn nur wenn die anziehende Kraft umgekehrt dem Quadrate der Entfernung proportional ist, hat das System die längste Dauer. Jedes andere Gesetz würde eine schnelle Zerstörung des ganzen Systems zur Folge haben.

Wenn ein Lichtstrahl aus einem Körper in einen andern von größerer oder geringerer Dichtigkeit übergeht, so wird er dabei von seinem Wege abgelenkt. Diese Ablenkung ist eine nothwendige Folge der verschiedenen Geschwindigkeiten des Lichtes in den Körpern von verschiedener Dichtigkeit und befolgt

ein Gesetz, welches sich nur unter Zuziehung mathematischer Ausdrücke aussprechen läßt und womit wir daher unsere Leser verschonen wollen. Das Gesetz scheint auf den ersten Blick wieder ein Spiel des Zufalls, allein bei genauerer Betrachtung zeigt sich ein merkwürdiger Grund dafür. Es ist nämlich eine nothwendige Folge der Bedingung, daß der Uebergang eines Lichtstrahles von einem gewissen Punkte eines Körpers bis zu einem gewissen Punkte eines andern Körpers von anderer Dichtigkeit in der möglichst kürzesten Zeit erfolge.

Hier haben wir also drei Fälle, in denen das Bestreben der Natur darauf gerichtet ist, etwas mit möglichst wenig Material herzustellen, etwas für die möglichst längste Dauer zu schaffen und etwas in der möglichst kürzesten Zeit auszuführen.

Dr. H.

(Aus der Gartenlaube.)

Bienenzwitter.

Herr Eugster in Constanz brachte in der Eichstädter Bienenzeitung mehrerer Artikel über die bei einem seiner Stöcke vorkommenden Zwitterbienen, das heißt solcher Bienen, die von beiden Geschlechtern gleichzeitig Theile haben. Das große Interesse, welches diese Mittheilungen erregten, haben die Veranlassung gegeben, auch auf anderen Ständen genauer darauf zu achten. So hat Herr Lehrer Lühmann zu Bardewik 3 Zwitter bei einem deutschen Kastenvolke gefunden. 2 von ihnen haben, von den Bienen bereits ausgeworfen vor dem Kasten gelegen, der dritte, noch lebend an der Innenseite der Thür sitzend, ist anscheinend von den Bienen dahin verdrängt worden. Einer dieser Zwitter präsentirt den Kopf einer Drohne und zugleich den Hinterleib nebst Stachelapparat einer Arbeiterin; ein anderer umgekehrt den Kopf der Arbeiterin und den Hinterleib der Drohne, an welchem die mehr unter den Leib gebogene Afteröffnung den männlichen Geschlechtstheil erkennen läßt. Merkwürdig ist dabei, daß an einem Exemplar der eine Fühler ein männlicher, der andere ein weiblicher ist, und zugleich das eine Hinterbein Körbchen und Bürste der Arbeiterin aufweis't, dahingegen das andere ein Drohnenhinterbein ist. Ein einigermaßen geübtes Auge erkennt sogleich das Zwitterhafte an den vorliegenden Exemplaren. Ueber die innern Theile läßt sich in dem zusammengetrockneten Zustande schwerlich noch etwas ermitteln. Die Mutter des Stockes ist noch vorhanden. Ueber etwaige eigenthümliche Beschaffenheiten derselben konnte mein Freund Lühmann nichts sagen, da er dieselbe darauf noch nicht angesehen hatte.

Bleckede, den 3. Sept. 1866. A. Gathmann, Kantor.

Kurzes Referat über die zweite diesjährige General-Versammlung des Filial-Vereins Rheda.

Auf den Wunsch einiger Mitglieder unseres Filial-Vereins war die diesjährige Herbst-Versammlung auf den 15. November in Verl, (nicht Werl, wie der Druckfehler im Vereinsblatte sagt,) anberaumt worden. So sehr das freundliche Dorf Verl, welches so idyllisch an den sanften Erlengründen des Oelbaches belegen, sich bei angenehmerer Jahreszeit zu einer solchen Versammlung besonders gut eignen würde; so war es doch jetzt gar nicht practisch und im Interesse des Vereins, bei der schon sehr vorgerückten Jahreszeit, wo auf günstige Witterung gar nicht zu rechnen, diese Versammlung nach einem Orte zu verlegen, der ganz auf der nördlichsten Grenze des Vereins-Bezirks liegt. Die erste Folge dieses Verfahrens war dann auch der sehr schwache Besuch Seitens der Vereins-Mitglieder. Von den circa 30

Mitgliedern waren nur 8 erschienen, und findet das Ausbleiben in vorstehend angeführten Gründen leicht seine Entschuldigung. Bei so winziger Anzahl, und wo selbst dem Vorsteher durch weite Entfernung, Sturm und Regenwetter das Erscheinen in der Versammlung unmöglich geworden war, mußten natürlich die gewöhnlichen Eingangs-Formalitäten: als, Revisionen, Rechnungslage u. s. w. unterbleiben, und da zudem keine besondere und bestimmte Gegenstände auf der Tagesordnung standen, so wurde gleich zu einer freien Discusion übergegangen. Als erster Gegenstand wurde die Durstnoth besprochen. Referent machte darauf aufmerksam, wie wenig dieselbe als Uebel von den hiesigen Bienenhaltern erkannt würde, welchen Ruin dieselbe auf einem ganzen Stande anrichten könne und schließlich, wie derselben vorzubeugen, resp abzuhelfen sei.*)

Der zweite Gegenstand war die Frage:

Welche sind für hiesige Gegend die zweckmäßigsten und billigsten Bienenwohnungen?

Ueber diese Frage, womit sich jeder denkende Imker gewiß schon oft beschäftiget, entspann sich eine sehr lebhafte Debatte und nachdem man verschiedene Wohnungen näher betrachtet über Material und Form, Mängel und Vortheile lange discutirt, entschied man sich in der Mehrheit für den Tekhaus'schen Strohkasten mit Mobilbau. Erfahrungsmäßig soll in diesem Strohkasten die Ueberwinterung am leichtesten und sichersten sein und dazu ist derselbe, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann, immre von allen andern Wohnungen die billigste. —

Dann folgte noch die Frage:

Wie ist es zu ermöglichen, damit die Bienen in hiesiger Gegend eine andauernde Weide haben? Holzblüthen, Raps, Bohnen, die sämmtlichen Garten- und Wiesenblumen geben in hiesiger Gegend den Bienen nur sehr wenig Nahrung, dazu kommt noch, daß auf unserm Sandboden Floras herrliche Kinder durch gefährliche Nachtfröste häufig in Frage gestellt werden.

Das einzige Gewächs, welches unter glücklichen Witterungsverhältnissen den Bienen überschwängliche Nahrung liefert, ist der Buchweizen, aber auch dieser ist bis jetzt noch nicht frostfrei zu machen. — Was nun aber bei der Buchweizentracht ein Uebelstand ist, das ist die kurze Dauer derselben. Sämmtlicher Buchweizen wird gewöhnlich in einigen Tagen auf einmal bestellt; vom 20. Mai bis 1. oder 3. Juni ist die Sache abgemacht, nun ist auch sehr natürlich, daß das Verblühen auf wenige Tage Unterschied, zusammen fällt, und damit ist dann in hiesiger Gegend das Bienenjahr vollendet. Damit aber den Bienen längere Zeit oder eine andauernde Weide geschaffen würde, so wurde es als rathsam erachtet, dahin zu wirken, daß die größeren Oeconomen sich dazu verständen, jährlich jeder 1 oder 2 Morgen Buchweizen früher zu säen, z B. Ende April oder Anfangs Mai, nachdem die Witterung günstig ist. Dieser Vorschlag wurde als leicht durchführbar angenommen und die anwesenden Gutsbesitzer haben für nächsten Sommer einen derartigen Versuch in sichere Aussicht gestellt. Außerdem wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Linde von Seiten des Vereins eine größere Aufmerksamkeit verdiene und fur deren größere Verbreitung nach Kräften zu sorgen sei. —

Nachdem nun diese Gegenstände recht vielseitig besprochen waren, wurde schließlich noch über allerlei Selbsterlebnisse, über Freud und Leid in der Imkerwelt vertraulich geplaudert, ein gutes und billiges Glas Laubenheimer beförderte den Zungenschlag — und eh man sich's versah, stand der Zeiger auf zehn und mahnte zum Aufbruch. H. Mumprow.

*) Um gefällige Angabe der geeigneten Mittel zur Vorbeugung und Abhülfe dieses Uebels bittet freundlichst Die Redaction.

Ich offerire meine italienischen Bienen auch für nächsten Sommer den geehrten Herren Bienenfreunden zum Verkauf, wobei es mich jedoch reuet, meine Preise für prachtvoll gelbe und schöne bunte Bienen zeugende Königinnen im vorigen Sommer so sehr erniedrigt, den Preisen Derjenigen gleich gestellt zu haben, welche Königinnen von meist brauner Farbe lieferten, daher ich das Verzeichniß wieder verändere. Preise und Bedingungen sind künftig wie folgt:

	Eine Königin mit den nöthigen Transportbedürfnissen.		Einen Stock im Transportkasten nach Dzierzons Einrichtung.	
	Thlr	Sgr	Thlr	Sgr
Vom 1. bis 15. Mai	4		6	10
" 15. " 31. "	3	25	6	
" 1. " 15. Juni	3	20	5	25
" 15. " 30. "	3	15	5	20
" 1. " 15. Juli	3	5	5	15
" 15. " 31. "	3		5	10
" 1. " 15. August	2	15	5	
" 15. " 31. "	2		5	
im September	1	15		

Im März oder April kann ich keinen Stock versenden, weil ich keine Bienen in leichten transportirbaren Wohnungen eingewintert habe.

Für die im August zu versendenden Völker müssen schon im Juli, ehe die rechte Vermehrung und Bautrieb aufhören, Schwärme genommen werden; daher etwaige Bestellungen für solche frühzeitig genug eingesendet werden mögen. Damit nun die Rähmchen des angekauften italienischen Stockes in die schon vorhandenen Dzierzons-Wohnungen passen, welches gewiß jeder Ankäufer wünscht, so bitte ich die Herren Besteller, nicht das Maaß ihrer Rähmchen, sondern nur das genaue Breite- und Höhenmaaß der Etagen ihrer Bienen-Wohnungen, (letzteres Maaß jedoch ohne die Nuthe, worin die Wabenträger liegen, mitzumessen,) im Bestellbriefe anzugeben. Sind aber die Wohnungen statt der Nuthen nur mit an den Seitenwänden angebrachten Leisten versehen, so muß dieses besonders bemerkt werden, da in diesem Falle die Wabenträger an den Rähmchen nicht länger sein dürfen, als die Etage breit ist. Auch ist sogar nöthig, die Dicke der Leisten anzugeben, damit ich die Rähmchen darnach einrichten kann. Alles dieses nach rheinischem Maaßstab.

Bestellungen für im Mai zu versendende Stöcke bitte ich schon im Februar oder März an mich gelangen zu lassen, damit ich die Wohnungen anschaffen kann, ehe die Wirthschaft an den Bienen beginnt.

Zell a. d. Mosel, den 5. Dezember 1866. Joseph Barzen.

Zur Nachricht.

Wie früher wird auch in diesem Jahre wieder ein 14tägiger

„Bienenzucht-Kursus"

abgehalten werden. Wer daran Theil zu nehmen wünscht, wolle sich dieserhalb frühzeitig mit dem Unterzeichneten in Verbindung setzen.

Tekhaus.

Seidenzucht.

Zur Maulbeerzucht. (Schluß.)

Ein dritter Weg ist der, auf welchem neuerlich die englischen, belgischen und französischen Gärtner ihre Ziersträucher in Masse durch wirkliche, echte Wurzel-Schößlinge vermehren, indem sie den Strauch durch Herausnehmen seines ganzen, eigentlichen Stockes, aber mit Hinterlassung der Wurzeln, gewaltsam dazu zwingen, aus diesen wieder auszuschlagen. Allerdings zerstören sie hierdurch recht gründlich den gesammten, eben vorhandenen Strauch: so daß unseren zartsinnigeren deutschen Gärtnern u. Gartenfreunden eine solche „Procedur" wie eine wahre „Barbarei" erscheint. Jene aber lachen die Letzteren über die „unpraktische Zimperlichkeit" und Langsamkeit, mit welcher sich diese um die Vermehrung auf andere Weise abquälen, weidlich aus, während sie (die Ersteren) statt des Einen zerstörten größeren Strauches nun rasch eine desto zahlreichere Menge junger zum Vorscheine kommen sehen, die bald genug ebenfalls groß werden.

Der sehr natürliche Grund ihres Verfahrens ist leicht einzusehen.

Auch diejenigen Laubhölzer nämlich, welche für gewöhnlich weder eigentliche „Wurzelausläufer" machen, noch auch sonstwie leicht Wurzelschößlinge bilden, treiben doch in dem Falle aus den Wurzeln aus, wenn der Stamm des Baumes oder Strauches bedeutend verletzt oder ganz hinweggenommen wird. Um so mehr aber thun es die Wurzeln erst vollends dann an ihrem stärksten, obersten Theile, wenn man den ganzen Stock und die jungen Stämmchen, welchen sie bisher die Nahrung zuführten, wegnimmt. So ganz besonders, wenn sie entweder bereits nahe an der Oberfläche des Bodens, mithin auch näher an der Luft gelegen haben, oder wenn man sie nun theilweise entblößt. Denn sie thun ja häufig, wenn Letzteres zufällig geschieht, ein Gleiches auch noch in sehr bedeutender Entfernung von ihrem noch ungestört vorhandenen Stamme. (An vielen alten, mit Bäumen bepflanzten, aber schlecht in Ordnung gehaltenen Landstraßen in hügeligen oder bergigen Gegenden, wo das Wasser stellenweise den Boden von den Wurzeln losgewaschen hat; ferner an Lehmgruben in Gärten, oder sonst an steilen Abhängen, wo zuweilen ja ein großer Baum oder Strauch halb in der Luft schwebt: da sieht man sehr häufig neues Gesträuch oder selbst kleine Bäume, welche aus den Wurzeln der alten in der Entfernung von 6 — 8 oder noch mehr Ellen von dem Stocke oder Stamme dieser hervorgewachsen sind.) Und zwar thun dies von Bäumen die Obstbäume in solchem Falle eben so gut, wie die wilden Laubhölzer.

Auf diese allbekannte Wahrnehmung, auf diese Trieb- und Lebenskraft der Wurzeln aber gründet sich eben die gemeinte, anscheinend „vandalisch-zerstörerische" Methode zu rascher, leichter und zahlreicher Vermehrung von Holzgewächsen.

Dieselbe ist, wie nicht zu verkennen, gerade eine höchst wirthschaftliche: Denn bei einiger Lockerung des Bodens überwachsen häufig die gesammten Wurzeln, zumal die größeren, ihrer ganzen Länge nach jede mit einer dichten Reihe von jungen Schößlingen, die, wenn man später Alles tiefer aufgräbt und die alten Wurzeln zerschneidet oder zersägt, fast jeder einen Strauch für sich geben. Der alte, zuerst herausgerissene, ursprüngliche Stock wird natürlich ebenfalls wieder eingepflanzt: wobei ihm die Zweige, welche er jetzt nicht würde ernähren können, ganz tief eingestutzt werden. Er macht sich dann sofort neue Haar- oder Saugwurzeln und treibt wieder Schößlinge, die neues Holz zur Vermehrung liefern, besonders, wenn man bei ihrem Hervorkommen durch

„Behäufeln" dafür sorgt, daß vieles davon solches „unterirdisches" werden muß. Auf diese Weise lassen die englischen Gärtner und Landwirthe von dem, was sie gern und rasch in Menge vermehren wollen, auch „nicht ein Stückchen Wurzel verloren gehen." (Vielmehr erwähnt schon Hr. L.-Oek.-R. Al. v. Lengerke im Nachtrage zu seiner vortrefflichen „Anweisung zum Anlegen von lebendigen Feldzäunen": daß einer der ersten dortigen Landwirthe, Lord Willougby zu Eresby, sich einen großen Theil der erforderlichen jungen Weißdornen (Grataegus) ebenfalls nicht mehr wie früher aus Samen erzog, sondern aus zerschnittenen Wurzeln von alten, die er sorgfältig zu diesem Behufe sammeln ließ. Und doch sind bei diesem Gewächse die Samenkerne eben so groß, wie die Körnchen des Maulbeersaamens auffallend klein.) Daher machen die Briten sich lustig über die meisten Deutschen, welche so viele Wurzeln, also gerade „das Beste, bei ihrer Pflanzerei wegwerfen!" —

Man versuche es demnach bei unserer Maulbeerzucht künftig doch auch mit diesen anderen Vermehrungsarten. Denn es scheint ja wahrlich nicht abzusehen, warum dieselben hier nicht gelingen sollten. Dann aber kann man leicht in jedem Regierungsbezirke oder landräthlichen Kreise einigen wenigen geübten Gärtnern, Schullehrern oder sonstigen tüchtigen Baumzüchtern die schwierige Aufgabe übertragen, für die Anzucht eines größeren Vorraths an Sträuchern aus Samen zu sorgen. Die kleineren Seidenbauer könnten also von da, um sich ihren Bedarf auf den vorbezeichneten Wegen „künstlicher Vermehrung" zu schaffen, den Grundstamm hierzu in Sträuchern beziehen, die sich ja, zumal mit angefeuchteten Erdballen versehen, leicht genug einige Meilen weit fortbringen lassen.

Dr. G.

Ein wohlfeiler Hygrometer für Seidezüchter.

Als ich jüngst in den nassen Tagen des Januars in einer Apotheke war, sagte ich zu dem Apotheker: Jetzt werden Sie viel zu thun haben; das Wetter ist immer „naß und ungesund, gewiß sind viele Leute krank." „Nein!" sagte der Apotheker, „jetzt geht's schlecht, 's ist Niemand „krank." „Wie geht das zu?" fragte ich ihn. „Feuchte Luft", sagte der Apotheker, „ist Menschen und Vieh zuträglich; dabei wird Niemand krank, und wir Apotheker haben schlechte Zeiten; Niemand kommt zu uns Aber wenn der Biswind 5 Tage hinter einander bläst, dann bläst er die Leute dem Apotheker in die Arme; das gibt Krankheiten nnd wir haben vollauf Arbeit."

Was der Apotheker sagt, muß jeder Seidezüchter sich für seine Raupen merken. Bei trockener Luft können die Würrme nicht gedeihen. Wenn manche Zucht mißlingt, weil sie zu groß und der Raum zu klein ist, so. mißlingt manche andere deßhalb, weil die Luft des Zimmers, in dem die Raupen gehalten werden, zu trocken ist. Das gilt besonders von der Zeit, da die Würmer aus den Eiern kriechen und von der Zeit der Häutungen. Wenn die Eier in trockener Luft liegen, so verhärtet die Schale, und die kleinen Räupchen sind nicht im Stande, sie zu durchbrechen. Eben so wird die Haut des Wurmes, die abgestreift werden soll, durch zu trockene Luft, hart, während sie weich u. glimpfig sein sollte, um leicht abgestoßen werden zu können, u. der Wurm geht während der Häutung zu Grunde. Man hat deßhalb versucht, die Würmer, welche der Häutung entgegen gehen, auf feuchte, von Ungeziefer gereinigte Erde, über die ein Stück Tuch gespannt ist, zu legen, und ihr Gedeihen war vortrefflich.

Der Seidezüchter darf darum, und ganz besonders während der Zeit des Auskriechens und der Häutungen nie vergessen, für die nöthige

Feuchtigkeit der Luft zu sorgen. Das Mittel, trockene Luft feuchter zu machen, besteht darin, daß Wasser auf den Boden gesprengt oder in Geschirren in's Zimmer gestellt, oder daß feuchte Wäsche im Zimmer aufgehängt wird.

Man kann darin aber auch zu viel thun. Es sollte deßhalb in jedem Zimmer, in welchem Seidezucht getrieben wird, ein Hygrometer aufgehängt sein. Einen solchen kann sich jeder Züchter selbst anfertigen. Jedermann weiß, daß Spinnradsaiten bei trockenem und nassen Wetter nicht die gleiche Länge haben. Eine Spinnradsaite, so wie überhaupt jede Darmsaite ist demnach schon im Hygrometer, das heißt, ein Feuchtigkeitsmesser. Wie der Thermometer ein Wärme- und Kältemesser ist, so gibt eine Darmsaite den Feuchtigkeitsgrad der Luft an. Um sie aber zu reguliren verfährt man also: Man lege ein Stück Darmsaite von 3 Fuß Länge in Salzwasser, damit sie mit Salz wohl getränkt wird. Hernach hängt man sie, wie ein Barometer an die Wand, und bindet unten ein Gewicht-Steinchen an von einem Loth, damit sie sich nicht rollt, sondern gerad hängt. Wenn nun im Monat März der Biswind einige Tage geht, so verkürzt sich die Saite, und das kleine Gewicht-Steinchen, das zu unterst hängt, zieht sich in die Höhe Hat das Steinchen den höchsten Punkt erreicht, so bezeichnet man diesen an der Wand mit einem Strich. Kommt dann im April Regenwetter, so dehnt sich die Saite in die Länge, und das Gewicht-Steinchen fällt; hat es den tiefsten Punkt erreicht, d. h wenn es bei anhaltendem Regen nicht mehr tiefer sich senkt, und die Saite sich nicht mehr verlängert, so bezeichnet man diesen untersten Punkt wieder mit einem Strich an der Wand. Der Zwischenraum nun zwischen dem höchsten und tiefsten Stand des Gewicht-Steinchens theilt man in 100 Theile, und macht jedesmal beim zehnten Punkt wieder Striche, so daß man 10 Striche bekömmt. Im Verlauf der Seidenzucht wird nun, je nachdem die Luft trockener oder feuchter ist, das Gewicht-Steinchen bald bei 10, bald bei 20, 30, 70 oder 100 Grad stehen, und man weiß alsdann, ob die Luft die nöthige Feuchtigkeit hat, oder ob Wasser herbeigeschafft werden muß.

Dieser Hygrometer ist vom Hrn. Bezirksarzt Welti in Zurzach erfunden und in seinem Büchlein „Darstellung der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Einführung der Seidezucht in der Schweiz", Zurzach 1840. auf Seite 30 beschrieben.

Schnitt des Maulbeerbaumes.

Der Maulbeerbaum wird in allen italienischen Baumschulen am Boden durch Oculation veredelt, ein Stamm von 6—8 Fuß hoch angezogen und dieser Baum in rigoltem Boden, gleich den Reben in Reihen mit einem Abstand von zwei Klaftern gesetzt. Der junge Baum wird nicht entlaubt, sondern von der Stammesspitze 5 bis 6 starke Aeste von einer Länge von 2—3 Fuß angezogen, auf diesen Ästenden werden kurze Verzweigungen gebildet, so daß je nach Alter 15—20 Ästenden in einer Ebene über dem Stamm stehen. Auf einem jeden dieser kurzen Aeste schneidet man im Frühjahr einen kurzen Zapfen von einem Auge und läßt eine oder zwei letztjährige Triebe unberührt stehen Es werden nun die Zapfen treiben und ebenso ein jedes Auge des vorigjährigen Triebes; zur Zeit der Laubernte schneidet man nun diese einjährigen Triebe mit der Menge von grünen Seitenzweigen ab und läßt die Zapfentriebe wachsen. Mit 15—20 Schnitten hat man nun das Laub des ganzen Baumes genommen; die Zapfentriebe aber wachsen nach der Laubernte

so schnell, daß sie bis künftiges Jahr wieder Ruthen von einer Länge von 1—1½ Klafter zur neuen Laubgewinnung bieten. Die Bäume sehen dabei gesund und kräftig aus, ein Zeichen, daß ihnen die große Verwundung im Sommer durchaus keinen Nachtheil bringt.

In der Gewinnung des Laubes durch mehrere Schnitte an einem Baume liegt aber ein großer Vortheil, eine große Arbeitsersparung, die zum Gelingen der Seidenzucht nothwendig ist. Was muß unser Seidenzüchter für Lohn ausgeben, bis Blatt für Blatt aus den feinsten Zweigen gewonnen ist; was kann dem Baum schädlicher sein, als wenn wir ihn in der besten Vegetationszeit seiner Respirationsorgane berauben?

Aber auch darin liegt ein Vortheil, daß wir nicht die leicht verwelkenden einzelnen Blätter nach Hause bringen, sondern grüne Triebe, noch an altem Holze stehend, die wir erst dann abpflücken, wenn wir zur Fütterung der Raupen schreiten.

(Aus v Babo's Bericht über Bereisung der Weinbau treibenden Kronländer Oesterreichs Wien, 1866 S. 39/40.)

Cöln, 29. Novembnr 1866. In der gestrigen ersten Versammlung des Casinos des landwirthschaftlichen Vereins, Localabtheilung Köln, brachte Herr Regierungsrath Blum den Seidenbau zur Sprache. Da den meisten Anwesenden der Betrieb der Seidenzucht noch völlig fremd war, so wurde Herr Richter, Seminarlehrer aus Brühl gebeten, einen kleinen Ueberblick über das ganze Verfahren beim Seidenbau zu geben. Herr Richter kam dieser Bitte bereitwillig nach und entwarf in kurzen und scharfen Zügen ein recht anschauliches Bild von der Entwickelung und Behandlung der Seidenraupe.

Außer dem Herrn Richter machte auch Herr Regierungsrath Blum nähere Angaben über die Seidenzucht und deren materielle Resultate, welche besonders den Elementarschullehrern auf dem Lande zu Gute kommen könnten, wenn die Gemeinden nur hinreichend für Maulbeerenpflanzen sorgten, denn Laub sei die Hauptsache bei der Seidenzucht. Auf ein Loth Grains (Eier) seien 10 Ctr. Laub zu rechnen. In Unna ist ein Broschürchen von einem Lehrer Hortmann erschienen, welches die Seidenzucht in Fragen und Antworten in der faßlichsten Weise beschreibt, so daß es Jedem möglich ist, mit Hülfe dieser Anleitung die Seidenraupe zu züchten. Herr Hortmann weis't nach, daß mit 2 Loth Grains à 20 Sgr. 94 Pfd. Cocons zu erzielen sind, welche nach Berechnung aller Kosten 32 Thlr. Reingewinn abwerfen.

Herr Regierungsrath Blum, hat im Jülicher-Lande, als Pfarrer, der Seidenzucht vielfach Eingang verschafft, und augenblicklich in der Gegend von Euskirchen einen ganzen Acker mit Maulbeerpflanzen, aus dem hiesigen städtischen Garten, bepflanzen lassen, um den Ertrag der Seidenzucht ganz genau feststellen zu können, damit die unbegründeten Einwendungen durch schlagende Thatsachen widerlegt würden.

Schon in den 50er Jahren bemühte sich Herr Regierungsrath Blum um die Einführung der Seidenzucht, und hielt verschiedene eingehende Vorträge, welche auch veröffentlicht wurden. Aus einem dieser Vorträge wollen wir einige interessante geschichtliche Daten anführen:

Der Seidenbau stammt ursprünglich aus China. Die Chinesen haben, wie die geschichtliche Sage meldet, schon im grauen Alterthum, einige Jahrtausend vor Christi Geburt, Seidenbau getrieben und noch jetzt liefert China nebst Indien und Italien die meiste Seide. Im Zeitalter der Ptolomäer (320 v. Chr.) machte die Seide einen sehr wichtigen, weit verbreiteten Handelsartikel aus und wurde von den alexandrinischen Kaufleuten dem Gelde gleichgeschätzt.

Europa kennt und besitzt die Seidenraupe erst seit dem 560sten Jahre nach Christi Geburt, wo Kaiser Justinian ihre Eier in hohlen Stöcken durch Mönche aus China nach Griechenland soll haben bringen lassen. Zugleich trug er Sorge, daß der Maulbeerbaum, der in Asien wild wuchs, nach Europa übergesiedelt wurde.

Baum und Raupe wurden später von Griechenland nach Italien, von dort nach Frankreich, Spanien und in neuerer Zeit nach Norddeutschland und insbesondere nach Preußen gebracht.

Mittelst der Seidenzucht wurde in Frankreich unter der Regierung des Königs Heinrich IV. (1559—1610) nicht nur die Staatsschuld von 200 Mill. in der Zeit von 10 Jahren und zwar ohne Auflagen bezahlt, sondern es fanden sich noch 30 Millionen als Ueberschuß in der Kasse. Gewiß ein augenfälliger Beweis für den übergroßen Nutzen des Seidenbaubetriebes.

Was aber in dieser Beziehung in Frankreich möglich ist, ist auch bei uns möglich, wie sich dies durch unleugbare Thatsachen erweisen läßt. Die Bemühungen des Königs Friedrichs des Großen für den Seidenbau waren von so großem Erfolge, daß im Jahre 1774 in der Gegend von Magdeburg, Halberstadt, und auf einigen Punkten Pommerns 6849 Pfd., und der Chur- und Neumark 6315 Pfd. zusammen also 13,164 Pfd. reiner Seide gewonnen wurden. Im Jahre 1784 aber wurden schon 14,000 Pfd. Seide erzeugt. —

Herr Inspector Eisbein erwähnte im Laufe der Besprechung dieses interessanten Gegenstandes eines Vorfalles, welcher wohl Wenigen bekannt sein dürfte. Die in Sachsen und Brandenburg durch die Bemühungen Friedrich des Großen entstandenen Gemeinde-Maulbeerpflanzungen wurden während der französischen Occupation (1806—1814) auf Befehl der Präfecten vernichtet, weil man fürchtete, die französische Seidenzucht würde in Deutschland eine gefährliche Concurrenz finden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß einer der anwesenden Herren, welcher aus Liebhaberei Seidenzucht treibt, die Mittheilung machte, er habe im vorigen Jahre für 7 Foulards Seide gewonnen.

Daß unser Klima der Seidenzucht vollkommen entspricht, haben wir schon früher ausgeführt. Liebig hält sogar die climatischen Verhältnisse Deutschlands in mancher Beziehung für bedeutend günstiger als die südlichen.

Das Casino befürwortet nach Beendigung der Erörterung der Seidenzucht die Unterstützung des für den Stadt- und Landkreis Köln gebildeten Zweigvereins des Rheinisch-Westfälischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht und ladet zu zahlreicher Betheiligung ein.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche Raupeneier von durchaus gesunder Abstammung abzugeben haben, wollen uns die Sorte, die Quantität und den Preis baldigst mittheilen. **Der Vereins-Vorstand: Dr. Kipp.**

Meldungen

zur Empfangnahme von Grains, Saamen, Pflanzen und Bäumen suchen wir für die nächste Zuchtperiode zeitig entgegen, um die Anschaffung derselben zu bewirken.

Die Vertheilung geschieht nach Maßgabe der in dem vorstehenden Anhange zur Geschäftsordnung vorgesehenen Vorschriften. **Der Vorstand.**

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 2. Unna, den 1. Februar 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

An die Directionen sämmtlicher Local-Abtheilungen.

Meine Bekanntmachungen vom 31. Januar und 20. December 1865, die Anlegung von Maulbeer-Saatbeeten und die Erziehung von Halbstämmen und Hochstämmen im Bereiche jeder Local-Abtheilung betreffend, haben ihre Früchte getragen. Schon sind in vielen Local-Abtheilungen eine große Zahl Saatbeete angelegt und wenn so fortgefahren wird, werden die Seidenzüchter bald im Stande sein, ihren Bedarf an Maulbeerbäumen und Pflanzen möglichst aus der Nähe zu beziehen, es werden nicht mehr so viele Pflanzen über dem Transporte zu Grunde gehen und der Betrieb der Seidenzucht wird bald im Bezirke einer jeden Local-Abtheilung leichter werden. Der Verein ist demnach bereit, auch für das Jahr 1867 allen bisher bekannten Seidenzüchtern sowie denen, welche sich künftig mit der Kultur des Maulbeerbaumes abgeben wollen, den zur Anlage von Saatbeeten erforderlichen Saamen **gratis** zu liefern.

Auch können Grains zum Preise von 1 Thlr. pro Loth an Vereinsmitglieder und von 2 Thlr pro Loth an Nichtmitglieder geliefert werden.

Die verehrliche Direction der Local-Abtheilung ersuche ich ergebenst, dies in dem Bereiche ihrer Abtheilung wiederholt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und möglichst viele Einwohner derselben, namentlich aber die Schullehrer zur Anlegung von Maulbeer-Saatbeten und zur Erziehung von Halbstämmen und Hochstämmen anzuregen.

Bis zum 1. März 1867 spätestens bitte ich das Verzeichniß derjenigen Personen, welche sich mit der Anlage von Saatbeeten befassen wollen, nebst Angabe der Quantität Maulbeer-Saamen, die sie verlangen, und das Verzeichniß der gewünschten Grains dem Generalsecretariate in Bonn einzureichen.

Lauersfort, den 20. November 1866.

Der Präsident des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen:

H. von Rath.

Diejenigen, welche in diesem Herbste oder im künftigen Frühjahre, Maulbeerpflanzen aus den Beständen der Central-Haspel-Anstalt in Bendorf zu beziehen wünschen, wollen ihre Bestellungen schon jetzt durch Vermittelung ihrer Local-Abtheilungs-Direction machen, und werden solche soweit es die Witterung erlaubt, noch sofort ausgeführt werden. Der Preis pro 100 Stück stellt sich auf 20 Sgr. für 3jährige und auf 15 Sgr. für 2jährige Pflanzen loco Bendorf.

Die Herren Local-Abtheilungs-Directoren werden gebeten, die ihnen zugehenden Anmeldungen zu sammeln und bald möglichst dem Director der Section Seidenzucht, Herrn Inspector Sternberg in Aachen, zugehen zu lassen. Wünschenswerth ist es, wenn die verehrlichen Local-Abtheilungen die Kosten der von Lehrern und sonstigen Interessenten der Seidenzucht, denen es an Mitteln zur Ausführung von Pflanzungen fehlt, gewünschten Pflanzen, aus Fonds der Local-Abtheilung bestreiten.

Lauersfort.

Das Präsidium des landwirthschaftlichen Vereins:
H. von Rath.

Meldungen

zur Empfangnahme von Grains, Saamen, Pflanzen und Bäumen sehen wir für die nächste Zuchtperiode zeitig entgegen, um die Anschaffung derselben zu bewirken.

Die Vertheilung geschieht nach Maßgabe der in dem Anhange zur Geschäftsordnung vorgesehenen Vorschriften.

Ebenso wird den Meldungen zum Bienenzucht-Cursus entgegengesehen.

Der Vorstand.

Neues Mitglied des Filial-Vereins Düren.

Erckens, Pfarrer und Landdechant in Bier; Bodden Andreas, Sohn, Ackerer in Lucherberg.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Aplerbeck.

Kaufmann Schulz in Aplerbeck.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Blankenstein.

Dr. Kley in Blankenstein; Aufseher Wolf in Herbede.

General-Versammlung

des Filialvereins Kirchen am 14. October 1866.

Die diesjährige Herbst-Versammlung des Filialvereins Kirchen wurde zu Struthof bei Betzdorf abgehalten.

Nachdem die Mitglieder von Nah und Fern sich versammelt, wurde vom Vorsitzenden zur Einwinterungsfrage — welche in unseren Versammlungen schon mehrmals besprochen worden — die Verstärkung der Standstöcke an Volk durch Vereinigen im Herbste, auf die Tagesordnung gebracht und hielt derselbe einen eingehenden Vortrag über die Nothwendigkeit dieser Verstärkung, wobei mit Bedauern der Bienenschlächterei gedacht wurde, welche bei den Bienenhaltern der Strohkorbzucht noch immer gänge und gäbe ist. Die Einen tödten sie mit dem Schwefellappen; die Andern — in hiesiger Gegend die Mehrzahl — wählen einen warmen sonnigen Tag zu dem sogenannten „Ausstoßen".

Die Bienenstöcke werden ins Freie gebracht und zum Kampfe herausgefordert; aber in ohnmächtiger Wuth ergreifen sie bald die Flucht vor dem stark gepanzerten Zerstörer ihres süßen Werkes, sammeln sich auf ihrem Standort wieder bis die stille Nacht erscheint, dann endet der Tod ihren Jammer durch Ersäufen oder — lebendig begraben werden —. Die Mitglieder, namentlich diejenigen welche noch ihren Bienenstand vergrößern wollen, wurden aufgefordert, sich hier auf die billigste Weise Arbeitskräfte zu verschaffen, die im kommenden Frühjahr von großem Nutzen sind und die armen Bienen von einem so schmählichen Tode zu

retten. Die Versammlung stimmte bei und wurde noch angeführt, daß die Vereinigung der Bienen von entfernten Ständen insofern auch zweckmäßiger sei, als vom eigenen Stande, weil ein Verfliegen derselben nicht zu fürchten.

Hierauf theilte Herr Büdenbender einiges Interessante aus seinem diesjährigen Bienenzuchtsbetriebe mit; auch seine Erfahrungen über das Zusetzen italienischer Königinnen und erwähnte einer Zusatzmethode mittels eines besonders eingerichteten Kästchens, die wohl als die sicherste und bequemste, eine weitere Verbreitung verdient. Der Vorsitzende hatte ein solches Kästchen angefertigt und zeigte es in der Versammlung vor. Dasselbe ist 4" lang $2^1/_2$" hoch und tief aus dünnen Brettchen zusammen geschlagen, die Vorderseite eine verschiebbare Glasscheibe, der Boden aus einem festgenagelten Drahtgitter, in welchem eine Oeffnung zum Durchlassen der Königin angebracht ist Diese Oeffnung wird durch eine Klappe geschlossen mit einem an der letzteren befestigten Draht, welcher oben unter der Decke rechts durch die Seitenwand herausreicht und das Oeffnen der Klappe von Außen gestattet. In der Seitenwand links ist eine Vorrichtung gemacht, um ein Stückchen Honigwabe zu befestigen.

Will man nun eine Königin zusetzen, so wird dieselbe, nachdem vorher die Klappe geschlossen, und Honig zugesetzt, nebst einer Anzahl Bienen in das Kästchen gebracht und die Glasscheibe vorgeschoben. Darnach entweiselt man den betreffenden Stock, welcher die Königin erhalten soll, setzt das Kästchen unmittelbar auf den Stäbchenrost, schließt den Stock und läßt die Königin mit den Bienen 1 — 2 Tage eingesperrt. Die Bienen im Stocke verhalten sich schwach weisellos. Will man die Königin frei lassen, so geschieht dies am Besten des Abends im Dunkeln. Die Klappe wird, ohne Geräusch, durch Ziehen an dem vorbeschriebenen Draht, geöffnet; an einem der folgenden Tage nimmt man das Kästchen ab, bringt die Deckbrettchen in Ordnung und beunruhigt die Bienen nicht weiter.

Zum Schlusse zeigte der Vorsitzende selbst gezüchtete Seidencocons vor und knüpfte daran eine kurze Beschreibung der Zucht und wie dieselbe leicht zu einem einträglichen Erwerbszweige werden könne, wenn durch Anlagen von Maulbeerpflanzungen für hinreichendes Futter gesorgt werde, wozu die Versammlung angeregt wurde.

Aachen, den 18. October 1866. Am 14. und 15. October fand hierselbst die General-Versammlung der Lokal-Abtheilung Aachen des landwirthschaftlichen Vereins und des Filial-Vereins für Bienen- und Seidenzucht Statt. Mit der Versammlung war eine kleine aber recht gelungene landwirthschaftliche Ausstellung in dem schönen neuen Kurhaussaale verbunden. Der Besuch der Ausstellung am 14. und 15. d. Mts. sowie der Verhandlungen der beiden Vereine am 15 c war ein befriedigender, besonders, wenn man berücksichtigt, daß die Zeitverhältnisse des Jahres 1866 ebenso wenig zu besonderer Thätigkeit der Vereinsmitglieder, als für den Besuch von Festlichkeiten günstig genannt werden können. Die Verhandlungen begannen mit dem Berichte der Direktion der Lokal-Abtheilung und deren Rechnungslage pro 1865.

Alsdann wurden die von den Prämiirungs-Commissionen zuerkannten Preise proklamirt, welche wohl noch speziell veröffentlicht werden, demnächst bewilligte die Versammlung einen Kredit von 100 Thlr. zur Ausbildung von Obstbaumschneidern, da der Mangel hieran grade in der hiesigen Lokal-Abtheilung stets fühlbarer wird und kamen schließlich verschiedene Vorschläge zur Hebung der Pferde- und Rindviehzucht zur Besprechung. Da inzwischen die Zeit vorgerückt war, wurde die Neuwahl des Vorstandes ausgesetzt und die Verhandlungen des Vereins für Bienen- und Seidenzucht eröffnet. Der Ansprache des Vorsitzenden folgte die Erklärung des Dzierzon-Bienenstockes unter Vorzeigung eines solchen und

dieser eine spezielle Beschreibung des Lebens und der Zucht der Seidenraupe bis zum Gewinnen der fertigen Haspelseide. Die Vorzeigung und die praktische Anwendung des Honig-Waben-Entleerungs-Apparats von Major Hruschka erregte großes Interesse bei den Anwesenden und zeigte den Fortschritt der durch die Dzierzon-Methode in der Bienenzucht angebahnt wird. Die Ausdehnung der Maulbeerpflanzungen auf Eisenbahndämmen, Staats- Bezirks- und Gemeindestraßen und auf Privat-Grundstücken wurde zur raschen Verbreitung der Seidenzucht allseitig für nothwendig gehalten und schließlich von der Versammlung einstimmig erklärt, daß es dringend wünschenswerth sei, daß den Königlichen Förstern wieder wie in früheren Jahren gestattet werde, zur Zeit des Honigens der Heyde gegen mäßige Vergütung Bienenstöcke an ihren Wohnungen aufstellen zu lassen. Der Vorstand wurde beauftragt, die zur Aufhebung des desfalls bestehenden Verbots bei der Königlichen Regierung in Aachen erforderlichen Schritte einzuleiten Nachdem dergestalt die Tagesordnung erledigt war, begann gegen 2 Uhr das Festessen, bei dem gute Speisen und heitere Trinksprüche zur Erhöhung der fröhlichen Stimmung beitrugen. Den Schluß machte die Verloosung, bei der Fortuna diesmal minder launisch war, als man von ihr sonst gewohnt ist. Die seidenen Taschentücher, Halstücher und Westen, die Gläser und Waben, Honig fanden alle Eigenthümer, die solche gebrauchen konnten; ein Haufen prämiirter prachtvoller Kappus fiel einem Bürger als Winterbedarf zu und auch die Lorbeerbäumchen und Blumen waren als Gewinne willkommen. Nur mit den Bienenmessern wußten einige Damen, denen solche zugefallen waren, nicht eher etwas anzufangen, bis sie auch die Kunst gelernt, Bienenzucht in Dzierzonstöcken zu treiben. —

Eine genaue Festbeschreibung zu liefern, ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, sie sollen nur konstatiren, daß die Bestrebungen der Vorstände unserer landwirthschaftlichen Vereine auch in unserer sonst industriellen Stadt nicht ohne Theilnahme bleiben. Wir wollen wünschen, daß diese Betheiligung sich erhält und uns auch in künftigen Jahren ähnliche gelungene Feste geboten werden.

Bienenzucht.

Zur Geschichte der Bienenzucht.

Wie es nicht wohl möglich ist, für irgend eines unserer älteren Hausthiere den Ort seiner Abstammung mit Sicherheit festzusetzen, ebenso schwierig ist es, die ursprüngliche Heimath unserer kleinen Honigbiene geschichtlich nachzuweisen. Für alle über ganz Europa, Asien und Afrika verbreiteten Formen gibt es nur eine und dieselbe Art, die in jedem Klima und unter allen Verhältnissen, Gestalt, Charakter und Eigenthümlichkeit unverändert bewahrt hat.

Die Biene, dieses interessante, in seiner Natur und in seinem Haushalte so wunderbare und in ökonomischer Hinsicht so wichtige Insect, war seit den ältesten Zeiten eine treue Begleiterin des Menschen, denn wo immer ein Volk vor unseren Augen auftaucht, finden wir die Biene von ihm bewundert und gepflegt. Ihr ursprünglicher Verbreitungsbezirk war unzweifelhaft die alte Welt. Nach Amerika wurde sie einige Zeit nach Entdeckung dieses Erdtheiles und nach Australien im Jahre 1862 verpflanzt. Somit ist sie gegenwärtig ein Gemeingut aller fünf Erdtheile. Liefert uns auch die Geschichte keinen sicheren Ausweis über den Ort ihrer Abstammung und ihrer Verbreitung nach irgend einer Richtung hin, so finden wir aber doch in der h. Schrift und in den Sagen der meisten alten Völker Begebenheiten, wo der Biene und ihrer Producte gedacht wird. So beim Richter Simson. Er fand in dem Rachen eines Löwen, den er erschlagen, einen Bienenschwarm und einen Honigkuchen. Die heil. Schrift nennt das Land

Kanaan, um es als ein besonders fruchtbares zu bezeichnen, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Und Virgil, ein römischer Dichter, der im Jahre 70 vor Christus lebte, besingt schon die Biene in seinem Gedichte vom Landbau.

Ferner geschieht der Bienen und ihrer Producte Erwähnung durch den römischen Schriftsteller Plinius in seiner Historia naturalis. Plinius theilt nämlich mit, daß sich vor der Schlacht bei Arcola gegen die Cherusker, 12 Jahre nach Christus, vor dem Zelte des Lagerpräfekten Hostilius Rutilius um ein starkes Seil und einen Lanzenschaft ein Bienenschwarm angelegt habe. Ferner spricht Plinius von einer ungewöhnlich großen Honigwabe aus dem Norden Deutschlands. Aus diesen wenigen historischen Nachrichten läßt sich die Existenz der Biene für Deutschland schon zu der Zeit nachweisen, wo noch keine Verkehrsverbindung zwischen Deutschland und Rom bestand. So sicher wir die Bienen daher in Deutschlands Urzeit als vorhanden annehmen dürfen, ebenso gewiß ist es aber auch, daß sie ursprünglich wild und ohne Pflege der Menschen gelebt und erst dann zum Hausthier gemacht worden ist, als unsere Vorfahren feste Wohnsitze genommen hatten. Ohne Zweifel wird man, da die Gewinnung ihrer herrlichen Produkte nicht mehr dem Zufalle Preis gegeben haben. Der große Einfluß, welchen die Bienenzucht auf die Lebens-Verhältnisse unserer Vorfahren ausüben mußte, machte sie zu einem wichtigen Culturzweige und verschaffte ihr immer mehr Ausdehnung. Zur größten Ausdehnung und zur höchsten Blüthe gelangte sie unzweifelhaft im Mittelalter. Zu dieser Annahme berechtigen uns die ältesten deutschen Gesetz- und Rechtsbücher des Mittelalters, die die Rechte der Bienenzüchter zu schützen suchten, dann die Menge der die Bienenzucht betreffenden Provinzial-Gesetze und Gewohnheits-Rechte, ferner die alten Urkunden über Schenkungen und letztwillige Verfügungen, die Kapitularien der fränkischen Kaiser, die Zeidler-Constitution Carls des IV. u. s. w.

Was zur Hebung der Bienenzucht in dieser Zeit besonders beitrug, daß war das allmähliche Verschwinden der Urwälder und die zunehmende Verbreitung des Christenthums über ganz Deutschland. Außer dem Honig, der als einziges Mittel zur Versüßung der Speisen vorhanden war und zur Bereitung kostbarer Getränke verwandt wurde, war es besonders das Wachs, welches durch den massenhaften Gebrauch beim christlichen Gottesdienste einen großen Einfluß auf die Hebung der Bienenzucht ausübte. Hiervon, so wie von dem hohen Werthe der Bienenproducte in damaliger Zeit geben auch unsere Stadt-Rechnungen im 14. Jahrhundert Zeugniß. Unter den damals üblichen Getränken Wein und Bier fand man auch den Meth. (Honigbier oder Honigwein) in den Rechnungen aufgeführt. Er diente vorzüglich als Geschenk an benachbarte geistliche und weltliche Fürsten und Herren. Im Jahre 1385 wurden hier in Aachen mit diesem kostbaren Getränke beschenkt: die Bischöfe von Cöln, Trier, Lüttich, die Herzogin von Brabant, der Herzog von Jülich und noch viele Andere. Die Summe der Geschenke betrug in dem genannten Jahre 4 Fuder 4 Ahm, die Ahm zu 38 Mrk. macht nach unserem Gelde etwa 3560 Thlr. Ferner finden wir in den betreffenden Rechnungen einzelne Posten über gelieferte Wachskerzen, wo das Pfd. dieser Kerzen mit 1½ Mrk. aufgeführt ist. Ein Beweis, daß also zu der Zeit auch auf unserem heimathlichen Boden die Bienenzucht in großer Ausdehnung kultivirt worden sein muß, was wohl seinen Hauptgrund, wie eben angedeutet, in der großen Consumtion und in dem hohen Werthe ihrer Produkte haben mochte. So günstig nun aber auch im Mittelalter der massenhafte Verbrauch und hohe Werth der Bienenprodukte auf die große Ausdehnung wirkten, um so nachtheiliger erwiesen sich jedoch gegen Anfang des 16. Jahrhunderts die religiösen Spaltungen und politischen Zerwürfnisse, sowie die veränderten Culturzustände Deutschlands für das Aufblühen der Bienenzucht. Durch die Hebung der Landwirthschaft, durch den Anbau von Oelsaaten, durch die

Verbreitung des Thranes und Einführung des Rohrzuckers sanken die Preise von Honig und Wachs mit ihnen das Interesse für diesen Culturzweig. Mit dem Interesse schwand aber auch das Streben und mit dem Streben die Kenntniß, die zu einer naturgemäßen Behandlung der Bienen nothwendig ist. Da die Deutschen gegen den Ausgang des Mittelalters eine Bienenliteratur noch gar nicht kannten, und theoretische und praktische Kenntniß der Bienenzucht nur aus den mündlichen Ueberlieferungen, wie sie als Geheimlehren in den Zunftgenossenschaften nicht fehlen durften, vorhanden waren, so konnte ein schneller Verfall nicht ausbleiben. Wie schlecht es in theoretischer und praktischer Hinsicht um die Bienenzucht in Deutschland nach der Reformationszeit bestellt gewesen sein muß, zeigen uns die ersten Begründer deutscher Bienenliteratur, wie Joh. Coler, Nic. Jakob und Andr. Pick. Daß Deutschlands Bienenzucht bereits eine Blüthezeit gehabt haben mußte, davon schienen sie kaum eine Ahnung zu haben. Der 30jährige Krieg, der in seinen Folgen lähmend auf alle Culturverhältnisse einwirkte, war auch von tief greifenden Folgen für die Bienenzucht. Erst gegen die Hälfte des 18. Jahrhunderts, nachdem sich Deutschland von den Wunden des Krieges erholt, fing man auch an, der Bienenzucht die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zu den Bienenfreunden damaliger Zeit, welche sich durch Theorie und Praxis in der Bienenzucht auszeichneten, zählen wir einen Schirach, Eyrich, Christ, v. Ehrenfels u. m. A. Sie suchten durch Gründung von Gesellschaften und Vereinen die Liebe und den Eifer für die Pflege der Bienenzucht zu wecken und zu beleben und zur Einsicht hinzuführen, daß die Bienenzucht mit Verstand betrieben auch unter veränderten Zeitverhältnissen, immer noch ein sehr lohnender Culturzweig sein könne. Auch die Regierungen deutscher Staaten begünstigten dies Bestreben, und wenn trotzdem gegen den Anfang unseres Jahrhunderts und in manchen Gegenden (und damit meine ich auch die unsrige) auch jetzt noch die Bienenzucht die verdiente Anerkennung nicht gefunden hat, so möge man den Grund davon in den schlechten Bienenjahren in der Entwerthung der Bienenprodukte in den veränderten Agrikulturverhältnissen oder sonst wo suchen, immerhin bleibt die Bienenzucht auch jetzt noch eine Goldgrube, die an Ausgiebigkeit nicht erschöpft wird. Unser vaterländischer Boden bietet einen solchen Reichthum an unerschöpflichen Quellen dieser Bienenproducte, daß nach Angabe verschiedener Autoritäten in der Bienenzucht eine zehnfache Vermehrung der vorhandenen Bienenstöcke stattfinden kann, ohne für die Bienen Nahrungsmangel befürchten zu müssen. — Statistischen Angaben zufolge winterte Preußen im Herbste des Jahres 1864, 761, 284 Bienenvölker ein. Rechnet man den Reinertrag eines durchwinterten Stockes nur zu 3 Thlr., so ergiebt sich eine jährliche Einnahme von etwa 2½ Millionen Thlrn. Hierdurch wird aber der Bedarf bei Weitem nicht gedeckt, denn es werden in Preußen jährlich über 8000 Ctr. Wachs und 70—80,000 Ctr. Honig im Gesammtwerthe von mehreren Millionen Thlrn. vom Auslande eingeführt. Und sollte dieser enorme jährliche Ausfall, der für ganz Deutschland ziemlich in gleichem Verhältnisse steht, nicht gedeckt und dazu noch ein Export für ebenso viele Millionen Thaler im eigenen Lande mehr erzielt werden können, wenn nur eine bessere und ausgedehntere Pflege der Bienen, wie bisher, angestrebt würde?

Diese Frage, die von hoher volkswirthschaftlicher Bedeutung ist, hat unter Andern der Graf George Stosch auf Manze in Schlesien, ein berühmter Imker unserer Zeit, auf Veranlassung des k. preußischen Ministeriums für landwirthschaftliche Angelegenheiten im Jahre 1864 in einer Denkschrift ganz schön und ausführlich beleuchtet. Mit ihm haben unzählige deutsche Bienenfreunde die Wichtigkeit dieser Frage erkannt und gemeinsam ein und dasselbe Ziel, die volkswirthschaftliche Bedeutung der Bienenzucht mehr und

mehr zur verdienten Anerkennung zu bringen, mit dem besten Erfolge angestrebt. Vor Allen verdient hier eines Mannes rühmend gedacht zu werden, der sich in dieser Hinsicht in der Imkerwelt einen unsterblichen Namen erworben hat. Es ist dies der in der Bienenzucht so hochverdiente kath. Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt in Schlesien. Seine genialen Forschungen und Erfindungen haben die Bienenzucht gegenwärtig auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, wie man sie ehedem schwerlich gekannt hat. Durch die Erfindung des beweglichen Baues im Jahre 1842 hat dieser berühmte Imker das geheimnißvolle Dunkel, was den Bienenstock bis dahin umgab, beseitigt. Er hat, unterstützt von tüchtigen Bienenfreunden all die alten Irrthümer über die Natur und den Haushalt der Bienen, die oft an's Fabelhafte grenzten, bekämpft und glänzend besiegt. (Schluß folgt.)

Die Hruschka'sche Honigentleerungs-Maschine und deren Bedeutung für den rationellen Bienenzüchter.

Wenn einmal in diesen Blättern der Erfinder der Bienenwohnungen mit Mobilbau, der hochgefeierte Dzierzon für seine unsterblichen Verdienste um die Apistik zum Herzog von Carlsmarkt ernannt wurde, so möchte ich den von uns zwar noch wenig genannten Hruschka zum Marschall des unzählbaren Imkerheeres ernennen; denn wenn Dzierzon den Grundstein des Gebäudes legte und mit andern Meistern dasselbe weiter führte, so hat Hruschka demselben die Krone aufgesetzt. Durch seine Erfindung hat der Stock mit Mobilbau erst seine wahre Bedeutung erlangt; denn bei noch so rationeller wie intelligenter Behandlung läßt sich der Werth des Dzierzonstockes erst dann recht erkennen, wenn man immer einen hübschen Wabenvorrath hat. Nicht bloß darin bestehen ja seine Vorzüge vor allen andern, daß man seinen Bewohnern stets ihr geheimnißvolles, dunkles Treiben ablauschen und schaffend und helfend eingreifen kann, wo der Instinkt das Volk irre leitet oder Natureinflüsse störend seine Thätigkeit hemmen, sondern besonders darin, daß der Bienenvater es stets in seiner Gewalt hat, bald die Volksvermehrung, bald die Honigproduction beeinflussen und durch Einhängen leerer Tafeln und Ersetzung der gefüllten durch erstere die Trachtverhältnisse gehörig ausbeuten zu können. Nächst dem Vergnügen ist doch immer der materielle Gewinn Hauptsache für den Imker. Der Gewinn eines rationellen Imkers hängt aber in schlechten wie ganz besonders in guten Jahren von seinen Wabenvorräthen ab. Wenn Dzierzon erzählt, er vermöge von einem guten Stocke in einem Jahre bis 6 Standbienen zu erzielen, so war das ebenfalls nur bei einem hinreichenden Wabenvorrathe möglich. Ich selbst habe in diesem Jahre das Experiment nachgemacht. — Mein bester Stock im Frühlinge, ein Italiener, schwärmte am 25. Mai, ging aber gleich wieder zurück. Da andern Tages schlechtes Wetter eintrat, ich auch das sog. Tüten der jungen Königinnen vernahm. (Die alte Königin war entweder beim Schwarmacte verloren gegangen, oder schon früher; im letztern Falle wäre der Schwarm ein Singerschwarm gewesen, was sich annehmen läßt, da das Volk nicht vorlag) so entschloß ich mich, mehrere Ableger zu machen. Der Stock wurde aufgebrochen und fand ich 7 bis 8 dem Ausschlüpfen nahe Weiselwiegen vor. Ich ließ zwei derselben im Mutterstocke und vertheilte die übrigen mit 8 Bruttafeln auf 4 Stöcke; dadurch wurde der Mutterstock zwar stark geschwächt, indeß bekam er ja auch alle schon ausgeflogenen Bienen zurück. Jedem der vier Ableger gab ich nun eine Honigtafel, stattete sie mit leeren Waben aus, und hielt die Stöcke nur recht warm. Den beiden schwächsten Ablegern hatte ich noch von den Bruttafeln eines andern Stockes einige Bienen hinzugekehrt, schon deshalb, weil er viel unbedeckelte Brut hatte. Solchen,

auf dem Stande belassenen Ablegern gebe ich in einer Wabe auch immer etwas Wasser mit, da das Volk in den ersten Tagen nicht einträgt und die junge Brut sonst leicht verderben würde. Als sich das Wetter wieder schöner gestaltete, stieß der schon übermäßig geschwächte Mutterstock noch einen Nachschwarm ab, welchen ich, da es sich hier um Erzielung einer it. Königin handelte, ebenfalls in einen mit Waben ausgestellten Stock faßte. Auch der Mutterstock erhielt größtentheils leere Tafeln. Die Tracht wurde nun bis Ende Juni vorzüglich, und die eingehängten leeren Tafeln waren bald mit Honig und da alle Königinnen fruchtbar wurden, auch mit Brut gefüllt, so daß ich die Räume bis auf 12 Rahmen erweitern, ja, dem Mutterstocke den Honigraum geben mußte, in welchen er noch circa 16 Pfd. Wabenhonig trug. Summa summarum: Alle 6 Stöcke, der Mutterstock inbegriffen, sind Standbienen geworden und habe ich nur einen mit zwei Honigtafeln deshalb unterstützt, weil ich ein anderes Volk mit ihm vereinigte. Alle diese Stöcke waren Mitte Juli so volkreich, daß ich ihnen die Honigräume öffnen mußte, die sie sicher ausgebaut haben würden, wenn die Trachtverhältnisse sich besser gestaltet hätten.

Dies Beispiel wird den Laien, sowie den Anfängern, auch manchem Sceptiker, deren Zahl unter den Stülpkorbimkern noch Legion ist, von den Vorzügen des Mobilbaues, ganz besonders aber von dem Nutzen eines genügenden Wabenvorrathes überzeugen. Hätte ich nicht genügend leere Waben gehabt, dann brachten die angeführten sechs Stöcke in diesem schlechten Jahre nichts auf, als höchstens jungen Bau und junge Königinnen. Mittels der vorräthigen Waben aber habe ich meinen Stand in diesem Jahre um das Doppelte vermehrt, und hat mir meine Bienenzucht, wenn auch nicht in klingender Münze, 100 % aufgebracht, während die meisten Korbimker ihren Stand bedeutend reduciren mußten, ohne doch Honig versilbern zu können. Wenn ich nun eben noch anführe, daß ein starker Vorschwarm vom 10. bis 15. Juni zehn eingehängte Tafeln mit Honig füllte, so werde ich hoffentlich keinen Gegner finden, der bestreitet: Herr Hruschka habe sich nach Dzierzon das größte Verdienst um die Bienenzucht gemacht. Als ich zuerst von dieser Erfindung las, als ich dann im September d. J. die Maschine in Augenschein nahm, war mein erster Gedanke: Jetzt ist die Bienenzucht an einem Wendepunkte angekommen! Suchte jeder rationelle Imker bisher schon nach leeren Waben, wie nach dem Golde Californiens, — denn Waben-Honig und Honig-Gold — so hat er es jetzt nicht nur bequemer: er kann sich auch immer eine größere Masse Waben verschaffen. Die gescheuten Imker verwerthen in Zukunft nur noch den Honig, weil sie vermittels dieser Maschine die Wachstafeln reserviren und im nächsten Jahre den 20- bis 40-, ja 100fachen Ertrag des Wachses daraus erzielen können! Wer das nicht glauben will, der nehme die Schreibtafel zur Hand und rechne mit mir. Anerkannt sind 1 Pfd. Wachs gleich 10 Pfd. Honig. Indeß die Bienen aber 1 Pfd. Wachs bauen, vermögen sie bei günstigen Trachtverhältnissen mindestens 30 bis 40 Pfd. Honig in leere Waben einzutragen. Nun denke man sich, die erste Haupttracht, welche bei mir die Rapsblüthe ist, sei da. Diese währt gewöhnlich so lange, daß ein starker Stock, dem man ziemlich leere Waben in den Honigraum geschoben, 30 bis 40 Pfd. Honig eintragen kann. Ist sie vorbei, so werden die beladenen Tafeln mit ihrem goldigen Inhalte weggenommen, in kaum einer Stunde sind 15 bis 20 Tafeln durch die Hruschka'sche Maschine des Honigs entleert und so können sie denn wieder hineingehängt werden. Es beginnt jetzt die Blüthe der Esparsette. Da die Völker jetzt schon weit stärker, als bei Beginn der Rapsernte sind, so vermögen sie in mindestens acht Tagen die Honigräume wieder zu füllen, und

sie werden dann abermals entleert. Jetzt kommt der weiße Klee, die Lindenblüthe, der Herrich. Die Blüthezeit dauert lange genug, daß die Bienen, die durch die fortwährende Entnahme des Honigs ohnehin sehr habsüchtig geworden, die leeren Tafeln vielleicht gar zweimal füllen können. Den Schluß der Haupttrachten bildet die Bohne, Wicke, die Sommerrüben, vielleicht auch ein Honigthau. So kann ein starker Stock, und von solchen war hier natürlich nur die Rede, in einem Jahre drei bis fünf Ernten liefern und zwar unter den Händen eines rationellen Züchters eine außerordentlich reiche Erndte. Aber, wird man fragen, woher bekommt man künftig Wachs? Nun, Afrika und beide Indien liefern reichlich Wachs. Auch wird es wahrscheinlich am jüngsten Tage noch bei nns bornirte Imker geben, die und diese mögen denn ihr Wachs zu 15 bis 25 Sgr. verkaufen, wogegen jeder gescheute Dzierzonianer vielleicht im folgenden Jahre sein Pfd. Wachs mit 5 Thlr. und mehr in Form von herrlichem Honig bezahlt erhält. Noch möchte ich auch bemerken, daß sich wahrscheinlich kein Bienenzüchter, der nur Stöcke mit Mobilbau hält, und der jährlich seinen Stand zu vermehren trachtet, den in Nro. 12 dieses Blattes beschriebenen schweizerischen Dampfapparat zum Honig und Wachsauslassen beschaffen wird, weil die Hruschka'sche Maschine diese Erfindung wenigstens für intelligente Imker überflüssig macht, da jenes Apparat den Imker ja gerade seines größten Schatzes, der Wachstafeln nämlich, beraubt.

Wenn schon bisher jeder rationelle Bienenzüchter mehr auf starke, als auf viele Bienenvölker hielt, so wird jetzt, nach Erfindung der Hruschka'schen Maschine, dies um so mehr der Fall sein. Für die Zukunft werden Schwärme und Ableger nur noch behufs Erzielung jungen Baues, junger Königinnen und Vermehrung des Standes rationell genannt werden können, sowie ich glaube, daß recht bald diese Maschine eine vollständige Revolution in der Behandlung der Bienen hervorbringen, für den Stock mit Mobilbau aber ein besserer Vorkämpfer sein wird, als Alles was bisher Lobenswerthes dafür geschehen konnte.

Wenn ich nun versuche, die Hruschka'sche Maschine zu beschreiben, so fühle ich recht schmerzlich den Mangel von Zeichnungen in unserm Blatte*). Die beste Beschreibung ist ohne Zeichnung nicht viel werth. Möchte daher recht bald der geehrte Vorstand dahin streben, daß unser Blatt auch Zeichnungen bringen könne, und wird ja gern jeder Abonnent 5 bis 10 Sgr. mehr zahlen.

Man denke sich einen Waschtubben, dessen Stäbe durchaus senkrecht stehen, von ca. 2' Durchmesser und Höhe, der sich übrigens dem Höhen- und Breitenverhältnisse der Rähmchen resp. Wabenhölzer anschließen muß. In der der Mitte des Bodens wird ein etwa ½' hohes Klötzchen befestigt, in welchem eine senkrecht stehende Welle läuft, die etwa 1' über dem Tubben hervorragt und an dem obern Endpunkte in einer an diesem zu befestigenden Querleiste sich bewegt. Gleich über dem Klötzchen gehen durch die Welle zwei sich rechtwinkelig durchschneidende Querhölzchen, 8 bis 10" höher ebenfalls zwei Querhölzchen, die so weit vom Rande des Fasses entfernt bleiben müssen, daß sie sich mit der Welle frei um sich selbst bewegen lassen. Auch werden die unteren Querhölzchen mit den obern an ihren Endpunkten durch ein Leistchen verbunden. Auf diese Weise entsteht ein ähnliches Doppelkreuz, wie in einer Buttermaschine, blos mit dem Unterschiede, daß ersteres senkrecht, letzteres wagerecht steht. So erhält man vier Räume, in welche man in jeden ein Rähmchen oder Wabenholz hineinhängen kann. Vorher muß jedoch die Bedeckelung von den Zellen entfernt werden, auch wird ein Stück Drathsieb vor jedem Rähmchen so befestigt, daß bei der Umdrehung die Wabe nicht so leicht zerbrochen werden kann. Nun wird die Welle durch ein außerhalb des Tubbens angebrachtes

*) Gute Zeichnungen sind uns sehr willkommen. Die Red.

Rad, etwa von der Größe eines gewöhnlichen Spinnrades, um das ein Riemen läuft, der auch um die Welle geht, in Bewegung gesetzt. Vermöge der Centrifugalkraft wird der Honig aus der auswärts stehenden Seite der Honigtafel herausgeschleudert, der sich auf dem Boden des Fasses sammelt. Die Maschine, wie ich sie sah, bedarf übrigens noch sehr der Verbesserung. Ich meine Räderwerk würde den Zweck besser erfüllen, und zugleich die Arbeitskraft nicht so sehr in Anspruch nehmen. Auch der Boden des Fasses dürfte nach einer Seite schräg ablaufen, damit durch einen angebrachten Krahn der Honig gleich in Geschirre abgezapft werden könnte.

In der Voraussetzung, daß alle intelligente Imker, besonders aber der verehrte Vorstand unseres Vereins von der außerordentlichen Bedeutung dieser Maschine für die Zukunft der Bienenzucht mit mir einverstanden sei, erlaube ich mir den Vorschlag, es möge von Seiten unsers Vereins ein Preis für die zweckmäßigste wie billigste Herstellung der Hruschka'schen Maschine ausgesetzt werden, damit bei der nächsten Frühjahrs-Generalversammlung eine Mustermaschine aufgestellt werden kann, nach der Jedermann sich eine solche anfertigen lassen könne*). Klausmeyer.

Ueber Parasiten der Honigbiene.

Auf einer im vorigen Herbste in Unna stattgefundenen Versammlung von Bienenfreunden wurde unter Anderm auch der Faulbrut erwähnt und von einem geehrten Mitgliede ein Aufsatz von Dr. Aßmus vorgelesen, in welchem derselbe als Ursache dieser bösen Krankheit eine kleine Fliege, die Phora incrassata bezeichnet. Ich erinnerte mich dieses Aufsatzes aus der Eichstädter Bienenzeitung de 1860 Nr. 1 und wagte die etwas kühne Behauptung, daß Herr Aßmus mit dieser seiner Ansicht über die Ursache der Faulbrut noch allein dastehe. Trotzdem schienen einige Mitglieder ihm Glauben zu schenken. Zu einer auf die Sache tiefer eingehenden Diskussion kam es nicht. Es ist mir daher sehr angenehm gewesen, eine im Verlage von E. Schotte in Berlin erschienene sehr interessante neuere Schrift von Dr. Aßmus zu lesen, in welcher die Parasiten der Honigbiene überhaupt und ganz besonders diejenige, welcher die Faulbrut verursachen soll, nach Character, Lebensweise und apistischer Bedeutung wissenschaftlich ausführlich besprochen werden. Nur des Letztern soll hier Erwähnung geschehen.

Nach der Behauptung des Verfassers ist, wie gesagt, die Entstehungsursache der Faulbrut die Phora incrassata aus der Familie der Phoriden. Sie steckt, wie genaue Beobachtungen bewiesen zu haben angegeben wird, ihre Legeröhre zwischen die Leibringe der schon etwas herangewachsenen, jedoch unbedeckelten Bienenlarve, durchbohrt diese, legt ihr Ei gleich unter die Haut, wo sich dasselbe zu einer schnell wachsenden Made entwickelt, die erst, wenn sie völlig ausgewachsen ist, die Bienenmade verläßt, den Brutdeckel durchbohrt und entweder auf dem Boden im Gemülle, oder außerhalb des Stockes in der Erde sich verpuppt. Erst nachdem die Phoridenlarve die Bienenmade verlassen hat, soll letztere absterben, und in eine schleimige, zähe Masse übergehen, die einen widerlichen, leimigen Geruch besitzt.

Referent hat zwar häufig kleine Fliegen in seinen Bienenstöcken gesehen, diese aber nicht gefährlich gehalten und muß sich deshalb sein eigenes Urtheil über obige Behauptung bis nach wiederholten genauen Beobachtungen vorbehalten, hat dagegen die Freude, in einem andern Schriftstücke das Urtheil einer gewiegten Autorität der Behauptung des Dr. Aßmus entgegen stellen zu können. Die Eichstädter Bienenzeitung bringt in Nr. 20 de 66 Seite

*) Wir haben die Sache bereits in ernstliche Erwägung genommen.
Der Vorstand

229 und 230 eine Recension des obengenannten Werkes. Recensent ist Pastor Kleine. Derselbe nennt die Schrift eine streng wissenschaftliche, empfiehlt sie daher auch allen wissenschaftlichen Bienenzüchtern, glaubt aber die Behauptung des Verfassers bezüglich der Entstehungsursache der Faulbrut aus folgenden Gründen bezweifeln zu müssen:

1) weil die Phora incrassata in allen Gegenden verbreitet ist, überall in abgestorbenen Bienenstöcken brütet, aber dennoch in solchen Gegenden, wo die Faulbrut nicht herrschend ist, diese Krankheit nicht herbeiführt;
2) weil die Phora incrassata nach seinen (Kleine's) Beobachtungen von der Natur angewiesen ist, ihre Eier nur in todte Körper abzusetzen;
3) weil es höchst auffällig erscheinen müßte, daß durch ein einziges Ei der Phora die gänzliche Zersetzung der Bienenlarve herbei geführt werden könnte;
4) weil man, wenn die Aßmus'sche Ansicht richtig wäre, gerade in faulbrütigen Stöcken massenhaft die Puppen der Phora finden müßte, wie es in Stöcken mit abgestorbenen Bienen der Fall sei.

Alle diese Gründe sind so einleuchtend, daß es gewiß keinem Denkenden einfallen wird, der Aßmus'schen Behauptung ohne Weiteres Glauben zu schenken, vielmehr wird Jeder, dem daran gelegen ist, sich bewogen finden, selbst genaue Beobachtungen anzustellen. Dies anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen, weshalb ich zur Erleichterung noch die Beschreibung der Phora incrassata nach Aßmus hier folgen lasse.

Die Fliege ist glänzend schwarz, Hinterleib matt grau, der erste Ring weißlich, die Einschnitte der mittlern Ringe manchmal gelblich braun gesäumt. Der Kopf ist schwarz, die Stirn am Scheitel mit einem deutlichen Höcker, Taster, Rüssel und Fühler, schwarz oder schwarzbraun, das letzte Fühlerglied klein. Augen sehr feinhaarig. Schwinger schwarzbraun. Flügel glashell mit gelber Wurzel, der Grund des Vorderrandes kurz gewimpert. Erste Längsader im Beginn des Verlaufs der dritten nahe liegend, die Mündung von dieser weit entfernt. Vier Längsadern auf der Flügelfläche, die obersten sehr stark bogenförmig, aus der dritten entspringend, im weitern Verlauf gerade. Aus der dritten Längsader, nahe am Vorderrande setzt sich eine Flügelfalte deutlich fort, welche man fast als fünfte Längsader betrachten könnte. Beine pechschwarz. Die Vorderschenkel mit Ausnahme des Grundes, die Vorderschienen und Vorderfüße rostgelb. Die Schienen der Vorderbeine außen mit zwei bis vier starken Borsten, die der Mittel- und Hinterbeine mit je einer, die der letztern manchmal mit zwei Borsten und außerdem noch mit Sporen versehen. Hinterbeinversen innen gewimpert, an der Spitze mit einer langen Borste besetzt. Länge 1,5 bis 2,0‴, Breite mit ausgespannten Flügeln 2,8 bis 3,8‴.

Tekhaus.

☞ Zur Gefälligen Beachtung. ☜

Da in Folge der Bekanntmachung in Nr. 12 de 66 d. Bl. bis jetzt noch nicht so viele Bestellungen auf den in Mannheim erschienenen Bienen-Kalender bei mir gemacht sind, daß eine Preißermäßigung beansprucht werden könnte, so sehe ich mich veranlaßt, die geehrten Mitglieder zu bitten, ihre beabsichtigten Bestellungen direct bei einer beliebigen Buchhandlung zu machen.

Gleichzeitig ersuche ich diejenigen Bienenfreunde, welche in diesem Jahre von hier **Dzierzonstöcke** zu beziehen wünschen, ihre desfallsigen Bestellungen mit Angabe der beliebten Sorte **bald** zu machen.

Tekhaus.

Seidenzucht.

Die Ereignisse des Jahres 1866 haben wie bei fast allen Geschäften auch beim Seidenbau störend gewirkt, einen recht schlagenden Beweis liefert die Nachweisung von der abgehaspelten Seide vide Seite 192 des Vereinsblattes pro 1866; hoffentlich wird das Jahr 1867 auch unserem Vereine wieder günstiger sein; und so darf der Vorstand wohl den Wunsch aussprechen, daß alle Mitglieder mit neuem Eifer ans Werk gehen, und Jeder den Seidenbau nach Kräften zu fördern suche. Der Vorstand bittet besonders die Herren Vorsteher der Filialvereine, in ihren nächsten Versammlungen diese Sache erneut in Anregung zu bringen, und besonders auf nachfolgende Punkte aufmerksam zu machen, und zwar:

A. In Betreff der Maulbeerbaumpflanzungen.

1) Es ist sehr wünschenswerth, daß im Bereiche jedes Filialvereins ein wo möglich mehrere, ja viele kleine Saatkämpe, Baumschulen und Pflanzungen gegründet und erhalten werden, um den späteren Bedarf an Bäumen aus nächster Nähe beziehen zu können.
2) Daß bei Anlagen solcher Saatkämpe, Baumschulen ꝛc. der Leitfaden von Kamphausen von 1864 und die Vorschrift Seite 157 der Zeitschrift pro 1866 möglichst befolgt werde.
3) Es ist gut wo möglich nur Saamen von solchen Bäumen zu benutzen, welche kräftige Schüsse treiben, und viele markige große Blätter liefern, und nur solche Pflanzen zu verwenden, welche diesen Anforderungen entsprechen, kleinblätterige, schwachtreibende Pflanzen aber durch Umpfropfen zu verbessern. Die nichtgepfropften Bäume sind aber dauerhafter.
4) Man lasse sich durch die vielfach verbreitete Behauptung, der Maulbeerbaum gedeihe auch auf schlechtem Boden, nicht verleiten, als sei Sorgfalt beim Pflanzen, große Löcher, von Steinen gereinigt, lockerer und kräftiger Boden ꝛc. nicht so nöthig, und bedürfe der Baum später keiner besonderen Düngung. Die Laubnutzung ist eine sehr gewaltsame Behandlung und kann nur durch Lockerung, Reinhaltung und zeitweilige Düngung unschädlich gemacht werden, am besten ist es, wenn unter und zwischen den Bäumen niedere Gemüse mit Fruchtwechsel und passender Düngung, gezogen werden.
5) Man strebe dem Vorurtheil entgegen zu wirken, daß sich der Maulbeerbaum nicht zu Allee- und Chausseebäumen eigne, richtig behandelt eignet er sich sehr gut dazu, er erfordert nur sorgfältigen Schnitt und etwas schwächere Entlaubung.
6) Man warne eifrige Anfänger davor, ihre jungen Anpflanzungen zu früh in Laubnutzung zu nehmen, dadurch ist schon viel Unheil geschehen, und ist die Ursache früher Verkrüppelung und zeitigem Absterben der Bäume hierin zu suchen.
7) Wo sich irgend Maulbeerpflanzungen oder einzelne Bäume vorfinden, suche man sie zu erhalten, und wo sie etwa vorkommen sind, durch richtigen Schnitt, Düngung und Behandlung wieder in Ordnung zu bringen.
8) Schon bei Anlage neuer Pflanzungen sei man darauf bedacht, daß sie Bestand versprechen.

B. In Hinsicht der Coconszucht.

1) Jeder Coconszüchter ziehe nie mehr Raupen, als er mit dem ihm erreichbaren Laube reichlich füttern kann, und seidenreiche Cocons lohnen die Mühe.

2) Jeder Anfänger fange klein an, richte sich genau bei der Zucht nach dem erwähnten Leitfaden von Kamphausen.
3) Die Locale, besonders bereits früher zur Zucht benutzte, reinige man vor Beginn der Zucht sorgfältig vor allem Staube, können sie vorher geweißt werden, so ist dies um so besser.
4) Alle früher gebrauchten Geräthe reinige man vor neuem Gebrauch mit Aschenlauge, Sodalauge, oder Kalkwasser, um etwa entstehende Ansteckungsstoffe zu zerstören.
5) Erlauben es die Umstände nicht, während der ganzen Zucht regelrechte Wärme zu geben; so sorge man wenigstens dafür, daß es beim Auskriechen aus dem Ei und den Häutungen, nicht an der nöthigen Wärme und feuchter Luft, in den letzten Perioden aber nicht an trockener Luft fehle.
6) Zur Nachzucht verwende man nur gesunde, schön gebaute, feinnervige, seidenreiche Cocons und gesunde Schmetterlinge, verwahre auch nur die am 1. und 2. Tage gelegten Eier.
7) Durch Ausstellung von Seide, Cocons ꝛc. bei den Versammlungen suche man Kenntniß und Neigung zum Seidenbau zu verbreiten und neue Mitglieder zu gewinnen.
8) Wünschenswerth ist es, daß die Filialvorsteher oder in jedem Filialverein eine andere geeignete Persönlichkeit die Anpflanzungen und Zuchten besichtige, rathend und belehrend eintrete, auch sich mit den Nachbarvereinen in Verbindung setze, und daß auch die einzelnen Pflanzer und Züchter in freundschaftlicher Verbindung stehen und sich gegenseitig unterstützen.
9) Man suche zweckentsprechende und wohlfeile Geräthschaften als Musterstücke anzuschaffen und zu verbreiten und die Anpflanzung der Topinamburknollen zu befördern, vide Zeitschrift 1865, Seite 187.

Alle Umstände sprechen dafür, daß der Seidenbau auch bei uns eine gewinnbringende Beschäftigung werden kann, die Preise der Seide werden immer lohnend bleiben und die uns jetzt noch entgegenstehenden Hindernisse werden um so leichter zu überwinden sein, je mehr sich dieser Zweig ausbreitet, so daß Haspelanstalten und Coconkäufer in Concurrenz treten können. Also wieder frisch an's Werk!

Anknüpfend an meine letzten veröffentlichten Mittheilungen über die Seidenzucht, abgedruckt in der Februar-Nr. d. Bl. vom vorigen Jahr, darf ich mit Vergnügen berichten, daß abermals die Erträge von zwanzig mir bekannten Seidenzüchtern der hiesigen Gegend im Jahr 1866 sich bis auf 3000 fl. erhoben haben, wobei die Antheile einzeln 550 fl., 400 fl., 300 fl., 260 fl., 250 fl., 240 fl., 170 fl., 160 fl., 150 fl., 100 fl., 60 fl. bis zu 3 fl. betragen. Die Zuchten entwickelten sich vortrefflich und wurden meist zur Eiergewinnung benutzt, wobei wir jedoch die Vorsicht gebrauchen, nur die schönen Cocons zur Grainirung zu verwenden, die minder guten aber der Haspelanstalt zu überweisen. Trotz dieses günstigen Erfolgs konnten wir unsere Kunden, die seit Jahren Saamen von uns beziehen, nicht vollständig befriedigen, ein Beweis, wie sehr das Ausland die deutschen Zuchten würdigt, „die vor den südländischen die Ordnungsliebe, den Reinlichkeitssinn und die Gewissenhaftigkeit der Züchter voraus haben."

Auch von neuen Maulbeeranlagen, die hier und da gemacht worden sind, kann ich schließlich noch berichten. Die Pflanzen hat meist außer dem Einsender Herr Seidenzüchter A. Gärtner auf dem Schießhause zu Darm-

stadt, der die Anlagen des bekannten Kaufmanns L. Netz daselbst erworben hat, besorgt, welche auch fernerhin zu jeder Auskunft gerne bereit sind.

Erfahrenen Seidenzüchtern theile ich noch eine Erscheinung mit, deren mögliche Aufhellung, bez. Mittheilung ähnlicher Fälle in diesem Blatte ich wünsche. Einer meiner Bekannten hatte aus einer gelungenen Zucht 68 Pfd. der schönsten und stärksten Cocons erzielt, die zur Saamengewinnung bestimmt wurden. Schon die Raupen hatten sich durch ihre besonders auffallende Größe und Kräftigkeit ausgezeichnet, so daß der Züchter, welcher kein Neuling ist, mir seine besondere Freude bei der Uebersendung einiger Probecocons ausdrückte. Die Zeit des Ausschlüpfens der Schmetterlinge kam heran, es fielen nur — Männchen und wieder Männchen, den ersten, den zweiten, den dritten Tag in Menge, die sehr wenigen Weibchen waren meist verkrüppelt und wurden sofort weggeworfen. Um nicht Alles einzubüßen, wurde der Rest abgetödtet. Bei der Haspelung fanden sich diese Cocons untadelhaft, seidenreich und liefen gut ab, ohne nennenswerthen Rückstand. Daß die Geschlechter an denselben Tagen nicht stets in gleicher Zahl ausschlüpfen, ist bekannt. Daß aber in einer ganzen, höchst gelungenen Zucht nur dasselbe Geschlecht in höchst überwiegender Anzahl vertreten war, ist weder meinem engern Freundeskreis, noch mir begegnet.

Zur Besprechung über Seidenzucht werden **Freitag den 15. Februar, Nachmittags 2 Uhr**, einige Freunde dieses Industriezweiges im Rettungshause zu Arnsburg bei Lich zusammen kommen, wobei Jedermann, welcher Interesse für diesen Gegenstand hat, freundlich willkommen ist.

Lich bei Gießen. Kreutzer, Fürstlich Solmscher Rentmeister.

Der Kleinhäusler des mährisch-böhmischen Gebirges und die Seidenzucht.

Von Herrn Anton von Schoupps, Revierförster in Neudorf bei Mähr. Trübau.

Um Seide zu produziren ist die erste Bedingung, den Nahrungsstoff für die Seidenraupe zu schaffen; es müssen also vorerst Maulbeerbäume und zwar in großer Menge gezogen werden.

Wie das anfangen?

Aus praktischer Anschauung und Erfahrung halte ich für das beste Mittel, Saamen und Pflanzen an die Schullehrer zu vertheilen, denn es hat sich gezeigt, daß alle bisherigen Aufforderungen an dieselben wenig fruchteten, wenn ihnen nicht zugleich der nöthige Saamen und noch besser gleich Setzlinge zur Anpflanzung im Schulgarten verschafft wurden, da die Aufbringung des Saamens keine so leichte Sache ist und das häufig vorkommende Mißrathen desselben endlich die Lust benimmt.

In jeder Dorfgemeinde finden sich, oft selbst unter der geringsten Klasse, Einwohner, die für gemeinnützige Ideen empfänglich sind, der eine oder andere Mann, auch wohl eine Frau, die gleich Anfangs Wißbegierde für den projectirten Kulturzweig äußern und mit Vorliebe die Anzucht einiger Maulbeerbäume unternehmen werden. Diese Ehrenleute halte der Distriktsleiter fest, denn es sind die Jünger, welche ihm die neue Lehre trotz Anfeindung und Verspottung weiter verbreiten helfen werden; durch sie und mit ihnen pflanze er den fremden Baum, wohin immer nur sein Einfluß reicht, unverdrossen durch zwei — drei Jahre und er kann den schwierigsten Theil jenes Unternehmens für gesichert ansehen, da die eigentliche Seidenzucht sodann von selbst sich ergibt und eben so wenig einer erheblichen Schwierigkeit mehr unterliegt, als die Einführung jedes anderen Nutzungszweiges, der uns durch das Thierreich vermittelt wird.

Allgemach erwachen nämlich Vorwitz und Passion bei Anderen, die noch zurückhielten, es finden sich auch noch Leute, welche als Handwerksburschen oder während ihrer Dienstzeit beim Militär Gelegenheit hatten, die Seidenzucht in Italien kennen zu lernen; das sind die Tirailleurs auf dem unblutigen Schlachtfelde der neuen Industrie, welche die ersten Versuche machen; ihre Plänklergefechte fallen oft über Erwartung gut aus, und massenweise rekrutiren sie sich aus der Klasse der Kleinhäusler, welche nachgerade zur Einsicht gekommen sind, daß die Seidenzucht eigentlich für sie die größte Bedeutung habe, indem sie das eingegangene Handgespinnst zu ersetzen und damit Noth und Elend zu verscheuchen bestimmt sei.

Inzwischen hat der wohlhabende Bauer, der sich bisher passiv verhalten, einsehen gelernt, daß die Seidenzucht auch für ihn nicht ohne ist und die auf gedrungenen Bäume nicht umsonst auf seinen Grund gestanden sind, denn die Kleinhäusler sind es wieder, die ihn um das Laub angehen und denen er es gerne gegen Arbeitstage zur Zeit dringender Erndte überläßt, wenn ihm die Wirthsschaftssorgen die eigene Benutzung nicht gestattet. Dann ist aber auch die Zeit gekommen, wo der Weizen des Distriktsleiters in voller Blüthe steht, denn, indem er beiden geholfen, wird ihm die allgemeine Achtung und Verehrung entgegenkommen und das Bewußtsein, der Menschheit einen Dienst geleistet zu haben, wird ihn vielfach entschädigen für die Plackereien, denen er jetzt entgegen geht.

Da die Jugend für neue Einrichtungen immer empfänglicher ist, als das Alter, so liegt es weiter auf der Hand, daß der Schullehrer in dieser Richtung viel — sehr viel wirken, ja den Ausschlag geben kann, weil, wenn auch in mancher Gegend von der jetzigen Generation nicht viel mehr zu erwarten stände, als die Anzucht einiger Maulbeerbäume, denen man nicht selten einen fast verödeten oder weniger beachteten Bodenraum wird gönnen können, nicht im Geringsten zu zweifeln ist, daß das heranwachsende Geschlecht, durch Belehrung und Beispiel bereits vorbereitet, den neuen Kulturzweig mit Lebhaftigkeit ergreifen und denselben wie dessen Geschwisterkinder: die Obstbaum- und Bienenzucht mit regem Eifer betreiben werde.

Nur wäre zu wünschen, daß die Dorfgemeinden, denen oft ausgedehnte Flächen zur Verfügung stehen, freigebiger bei Förderung des allgemeinen Nutzens sich erweisen und den Schullehrern einige Hundert Quadratklaftern Gemeindegrund zuwenden möchten, damit sie die Gelegenheit haben, ihre guten Willen auch durchzuführen und nicht gezwungen wären, ihren oft nur sehr kleinen Gemüsegarten auch noch dazu zu verwenden, um den Kindern darin die Maulbeerbaumzucht in Miniatur zu lehren.

Die auf diesen Plätzen erzogenen und durch die Schulkinder gepflegten Maulbeerbäume könnten sodann soweit sie nicht zum Unterricht und Betrieb der Seidenzucht für die Schule selbst erforderlich sind, an fleißige Schüler oder unter die Ansäßigkeit in der Gemeinde vertheilt werden, wo dann in wenigen Jahren ohne nennenswerthe Kosten die Hausgärten sich füllen, öde Dorfauen beleben, Wege und Felder einsäumen und die Kirchhöfe verschönern würden! —

Was die Erziehung des Baumes selbst anbelangt, so habe ich in unserer Gegend die Erfahrung gemacht, daß der Maulbeerbaum vom Samen an bis zum nutzbaren Baum eine gartenmäßige Behandlung und einen guten Boden erfordern, und daß eine gänzliche Verwahrlosung der jungen Setzlinge deren Verkrüppelung und selbst das Absterben nach sich zieht. Vor Allem muß die Saat an einem geschützten Orte in humusreichem Grunde angelegt und der Wuchs der Pflanzen durch Reinigung von Unkraut, Lockerung des Bodens und bei anhaltender Trockniß durch öfteres Begießen befördert werden. Man hüte sich Baumpflanzen im dritten oder vierten Jahre schon ins Freie an den blei-

benden Standort zu setzen, denn bis zu ihrer völligen Erstarkung bedürfen sie der nöthigen Pflege in der Baumschule, und geht es endlich an das Aussetzen, so müssen die Pflanzlöcher möglichst groß — je größer je schlechter der Boden — gemacht und das ausgehobene schlechte Erdreich, Schutt und Steine durch gute Füllerde ersetzt werden.

Die mir durch die Güte des Herrn Vereinsvorstandes im heurigen Frühjahre zugekommenen Setzlinge so wie der Samen, den ich von der löblichen k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde erhielt, habe ich an fünf Schullehrer vertheilt und ich muß es letzteren zur Ehre nachsagen, daß durch ihre thätige Mitwirkung in hiesiger Gegend eine Menge Maulbeerbäume eingeführt sind, die, weil sie mit Umsicht und Sorgfalt gepflegt werden, zu den besten Hoffnungen berechtigen; ingleichen sind 44 Parthieen in den Gemeinden Neudorf, Kunzendorf, Blosdorf und Reichenau in Mähren, dann zu Hochdittersdorf, Stillfried und Kesselsdorf in Böhmen vertheilt worden und der mitfolgende Rechenschaftsbericht weis't nach, daß an dem Gesammtbestand von 2085 Stück wieder die Kleinhäusler es sind, welche den größten Antheil davon haben.

Preis-Verzeichniß der Maulbeerbaum-Schulen

des Dr. Kipp zu Unna.

1) Zweijährige Säämlinge aus morus elata-Saamen, per Schock	—	Thlr.	17	Sgr.	6 Pf.
dto. per 1000 Stück	7	"	10	"	— "
2) dreijährige Säämlinge aus morus moretti-Saamen per Schock	—	"	25	"	— "
dto. 1000 Stück	10	"	—	"	— "
3) Büsche von 4 bis 6 Fuß Höhe per Schock	5	"	15	"	— "
4) Buschbäumchen von 4 bis 5 Fuß per Schock	10	"	20	"	— "
5) Alleebäume meist großblättrige, 5 bis 6½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	8	"	6 "
6) dto. 6½ bis 7½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	11	"	9 "
7) zweijährige morus intomedia japonica, oder Lhou, per Schock	2	"	10		
8) dto. Lhoubüsche per Stück	—	"	5	"	— "
9) einjährige Aylanthus glandulosa oder Götterbäumchen per Schock	1	"	—	"	— "
10) zweijährige dto.	2	"	—	"	— "

In den Preisen ist der Einfachheit der Berechnung wegen der Schnitt der Bäume, die Verpackungsarbeit, das Verpackungsmaterial so wie die Lieferung franco Post oder Bahnhof Unna einverstanden. Zahlung comptant. Briefe und Gelder müssen frankirt eingesandt werden.

Briefkasten. Herr L. Villain in Bellagio. Unsere Grains sind vollständig verkauft und zwar zu sehr hohen Preisen, da wir zwar kleine aber ganz gesunde Zuchten hatten; wir können dashalb nicht mehr mit Grains dienen.

Herr W. Kopske in Cöln und Herr Vicar Claes in Echtz. Dan für Ihre Mittheilungen, sie kommen nächstens zur Verwendung.

Herr Elmerhaus gen. Rehr zu Arnsberg. Vereinsblätter empfangen? Saamen sollen Sie für 1 Ruthe Land bekommen.

Der Vorstand.

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 3. Unna, den 1. März 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Die Geschäfte des Vereins

sind, den Statuten entsprechend, folgendermaßen vertheilt:

1) Allgemeine Vereins-Angelegenheiten, Redaction des Vereinsblatts, Filial-Vereins-Angelegenheiten für Westfalen, Herr Dr. Kipp in Unna;
2) Filial-Vereins-Angelegenheiten sowie Seidenzucht für die Rheinlande, Herr Inspector Sternberg in Aachen;
3) Seidenzucht für Westfalen, Herr Lehrer Nordhoff in Derne bei Dortmund;
4) Seidenzucht für die Rheinlande, Herr Hauptmann Hübner in Honnef;
5) Bienenzucht und Mittheilungen über Bienenzucht für das Vereinsblatt, Herr Bienenmeister Tekhaus in Deiringsen bei Soest;
6) Bienenzucht für die Rheinprovinz, Herr Dr. Pollmann in Bonn;
7) Kassenwesen und Expedition des Vereinsblattes, Herr Rendant A. Hartleb in Unna.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher wollen geneigtest hiervon Notiz nehmen.

Der Vorstand.

Meldungen

zur Empfangnahme von Grains, Saamen, Pflanzen und Bäumen sehen wir für die nächste Zuchtperiode zeitig entgegen, um die Anschaffung derselben zu bewirken.

Die Vertheilung geschieht nach Maßgabe der im Anhange zur Geschäftsordnung vorgesehenen Vorschriften.

Ebenso wird den Meldungen zum Bienen- und Seidenzucht-Cursus entgegengesehen.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Düren.

Schlosser Heinrich Giesen in Lucherberg; Buchhändler Johann Dressen in Düren.

Neues Mitglied des Filial-Vereins Aachen.

Herr Lehrer Phil. Pielo in Berensberg bei Richterich.

Bienenzucht.

Zur Geschichte der Bienenzucht.

(Schluß.)

Daß Dzierzons aufgestellte Lehrsätze über Geschlechts-Verhältnisse und Fortpflanzung der Bienen Anfeindungen erfuhren und mitunter sehr hart bekämpft wurden, war bei der tiefgewurzelten irrigen Ansicht leicht erklärlich. Aber seine Gegner vermochten nicht mehr das Feld zu behanpten, nachdem berühmte Physiologen, wie Professor Leuckart in Gießen, von Siebold in München u. A. mittelst Secirnadel und Mikroskop Entdeckungen gemacht, die die von Dzierzon aufgestellten Hypothesen evident bewiesen. In diese Zeit der Kämpfe und Forschungen auf dem Gebiete der Apistik fällt nun noch ein Ereigniß, das für die praktische, ganz besonders aber für die wissenschaftliche Seite der Bienenzucht von hohem Werthe wurde. Es war dies die Akklimatisation der italienischen Biene in Deutschland. Wieder war es unser Altmeister Dzierzon, dem das Verdienst gebührt, sie im Jahre 1853 zuerst in Deutschland eingeführt zu haben. Seit dieser Zeit hat dieser kleine Fremdling aus dem Süden sich in staunenswerther Weise über ganz Deutschland verbreitet und lebt jetzt auf manchem Bienenstande ganz friedlich neben und unter seinen deutschen Nachbaren. Eine ausführliche Abhandlung über die italienische Biene finden wir in dem Werkchen: „Die italienische Biene und ihre Zucht, von Georg Kleine." Wie die italienische Biene zur unzweifelhaften Lösung der bis dahin so hart bekämpften Fragen geführt hat, finden wir in genanntem Werkchen ausführlich dargethan. Neben der italienischen Biene ist in jüngster Zeit noch eine andere Varietät unserer Honigbiene in Deutschland eingeführt worden, die ägyptische. Sie wurde im Jahre 1864 vom Akklimatisations-Verein in Berlin in Kairo angekauft, und dem Lehrer Vogel bei Cüstrin zur Zucht übergeben, der in einem Schriftchen: „Die ägyptische Biene, ihre Einführung, Eingewöhnung und Vermehrung in Deutschland," seine Beobachtungen niedergelegt hat. — Nachdem wir nun Dzierzon als Begründer einer neuen Aera für Deutschlands Bienenzucht in die erste Reihe gestellt, wollen wir auch derjenigen Männer gedenken, welche neben Dzierzon als seine treuen Verbündeten sich besonders durch ihre werthvollen literarischen Arbeiten ein großes Verdienst um die Hebung der Bienenzucht erworben haben. Es sind dies die in der Bienen-Literatur so vortheilhaft bekannte Namen: Baron v. Berlepsch, Pastor Kleine, Pastor Oettl, Graf Stolch, Lehrer Vogel, Lehrer Rothe u. n. A. Ihre literarischen Werke, welche mit einer naturgemäßen Theorie eine rationelle Praxis verbinden, verdienen unter allen den Schriften und Schriftchen, womit in den letzten Jahren die Bienen-Literatur überfluthet worden ist, allen nach Belehrung strebenden Bienenzüchtern bestens empfohlen zu werden. Neben den genannten Koryphäen in der Bienenzucht finden wir Tausend andere, welche sich zu den Jüngern Dzierzons bekennen und durch Wort und Beispiel der Förderung dieses schönen Culturzweiges ihre Kräfte widmen. Von den vielen Organen, die dieses Streben in geeignetster Weise unterstützen, steht die Eichstädter Bienenzeitung, redigirt vom Seminarlehrer Herrn Schmidt, oben an. Sie hat seit ihrem 22jährigen Bestehen ihre schöne Aufgabe, die wissenschaftliche sowohl als praktische Seite der Bienenzucht zur möglichsten Vollendung hinzuführen, insbesondere aber ihre nationalökonomische Bedeutung wieder zur verdienten Anerkennung zu bringen, mit dem besten Erfolge gelöst. In diesem Sinne arbeiten auch die Wander-Versammlungen deutscher Bienenwirthe, wovon die 14. und letzte im Jahre 1865 stattfand und von etwa 400 der intelligentesten Bienenzüchter Deutschlands besucht war. Die nächste,

welche im Jahre 1866 in Darmstadt tagen sollte, ist der kriegerischen Zeitverhältnisse wegen bis 1867 sistirt worden. Auf diesen Wanderversammlungen kommen die wichtigsten Fragen über Theorie und Praxis zur Besprechung, Ansichten und Erfahrungen werden ausgetauscht, Bienen, Geräthe, Producte ausgestellt, prämiirt und verloost und neue Entdeckungen und Erfindungen zum Gemeingut Aller gemacht. Eine Erfindung, die für die Bienenzucht von der größten Wichtigkeit ist und auf der Brünner Wanderversammlung zuerst bekannt wurde, ist die von Major v. Rhuschka aus Venetien erfundene Centrifugal-Maschine zur Entleerung der Honigwaben ohne selbige zu zerstören. —

Wenn ich nun in Vorstehendem ein schwaches Bild der Geschichte der Bienenzucht Deutschlands in kurzen Umrissen zu geben versucht haben, so erübrigt mir noch, zur Vervollständigung desselben, den gegenwärtigen Stand unserer Bienenzucht etwas näher in's Auge zu fassen. Und da muß ich denn zur Genugthuung aller gutgesinnten Bienenfreunde bemerken, daß das Streben, diesen edlen Zweig unserer Landwirthschaft zur höchsten Blüthe hinzuführen, nicht aufgehört, vielmehr in stetem Wachsen begriffen ist. Der Dzierzonstock und die Dzierzons-Methode haben ihre Verbreitung nicht blos über Deutschland, sondern über alle Länder der Erde gefunden. Und Hunderte von Gesellschaften und Vereinen und darunter auch der rheinisch-westphälische Verein für Bienen- und Seidenzucht unter hoher Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen wetteifern in dem Streben miteinander, der rationellen Bienenzucht eine immer größere Ausdehnung zu verschaffen. Auch unsere hohen und höchsten Behörden haben die staatsökonomische Bedeutung derselben längst erkannt und wenden der Bienenzucht immer mehr Aufmerksamkeit zu, was schon daraus hervorgeht, daß sie dieselbe zum Lehrgegenstande einzelner Lehrerseminarien gemacht haben. Gerade hierin, in der Gewinnung der Lehrer für diesen Culturzweig, möchte ich das geeignetste Mittel finden, die rationelle Bienenzucht nach Dzierzons Methode auch dem schlichten Landmanne zugänglich zu machen. Abgesehen davon, daß die Bienenzucht für die Lehrer selbst eine der angenehmsten und zweckmäßigsten Nebenbeschäftigungen ist und ihr mitunter spärliches Einkommen bedeutend erhöht, übt sie auch in erziehlicher Hinsicht auf die Jugend einen moralischen Einfluß, der weit höher anzuschlagen ist, als alle ihre materiellen Vortheile. Lassen wir zum Schlusse über die hohe Bedeutung der Bienenzucht von diesem Gesichtspunkte aus unseren Altmeister Dzierzon selber reden, er sagt:

„Das Vergnügen, welches die Bienenzucht gewährt, ist keineswegs nur zerstreuend und zeittödtend, ist vielmehr erhebend, belehrend und veredelnd. Wenn die h. Schrift schon die Ameise dem Trägen als Muster aufstellt, so wird die Biene durch ihren unermüdlichen Fleiß, durch ihre Sparsamkeit, Reinlichkeit und Ordnungsliebe, ihre Uneigennützigkeit gegen ihre Schwestern, mit denen sie das letzte Tröpfchen willig theilt, durch ihren Muth, mit dem sie sich dem nahenden Feinde entgegenwirft, durch ihre zärtliche Pflege, die sie den noch hülflosen in ihren Wiegen liegenden Schwestern angedeihen läßt, besonders aber durch die Anhänglichkeit und Liebe zu ihrer gemeinsamen Mutter und Regentin, die sie unter Aufopferung ihres eigenen Lebens vertheidigt, mit ihrem Leibe bedeckt und selbst nach ihrem Tode noch Tage lang durch laute Klagetöne betrauert, dem sie Beobachtenden zur Lehrerin der schönsten häuslichen Tugenden. Ein Bienenpfleger, wenn er wirklich Bienenfreund ist und nicht aus bloßer Gewinnsucht die Bienenzucht betreibt, ist auch ein fleißiger, ordnungsliebender, verträglicher, häuslicher, gefühlvoller, überhaupt ein guter Mensch."

Aachen, den 19. Dez. 1866. L. Geilen, Lehrer.

Bienenzucht-Betriebspläne.

In der General-Versammlung des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Plettenberg am 9. Juli 1864 kam dieser Gegenstand zur Sprache und zwar von dem Herrn Lehrer Hüttemann, welcher nach Beantwortung der Frage: „Welche Mittel und Wege führen zur Hebung der Bienenzucht ꝛc.?" noch hinzufügte, daß die Mittheilung von Bienenzuchts-Betriebsplänen noch ein derartiges wirksames Mittel sei. Vide Vereinsblatt pro 1864 S. 140. Der Vorschlag des ꝛc. Hüttemann wurde von verschiedenen Seiten widersprochen und dahin resumirt, daß die Erlernung einer guten Theorie und Praxis, etwa im 14 tägigen Cursus zu Deiringsen, ein wirksameres Mittel zur Hebung der Bienenzucht sei, als solche Betriebspläne, die schließlich doch nur auf dem Papier ständen; daß ferner ein theoretisch und praktisch ausgebildeter Bienenzüchter sich auch einen Betriebsplan aufstellen könne; daß endlich der Vorstand unmöglich einen Plan feststellen könne, der sich für alle Gegenden passe, und dgl. mehr. Schließlich ersuchte der Vorsitzende der Versammlung, Herr Dr Kipp, den ꝛc. Hüttemann, einen derartigen Betriebsplan aufzustellen und dem Vorstande zur Prüfung und Aufnahme in's Vereinsblatt vorzulegen, indem es wohl schiene, daß die meisten Theilnehmer der Versammlung seinen Vortrag nicht recht verstanden hätten. Im Vereinsblatte ist ein solcher Betriebsplan seitdem nicht erschienen, ich möchte also zweifeln, daß Herr Hüttemann einen solchen eingeschickt habe

Meines Dafürhaltens hat ein bestimmter Betriebsplan doch wohl etwas für sich, sowohl für den Anfänger wie den theoretisch und praktisch Erfahrenen. Natürlich muß eine gute Theorie und Praxis vorausgesetzt und zu Grunde gelegt werden, ohne welche auch der beste Betriebsplan nichts nützen würde. Je erfahrner aber ein Bienenzüchter in der Theorie und praktischen Behandlung der Bienen ist, um so mehr wird er auch einen guten Betriebsplan zu seinem Nutzen ausführen können Die Theorie und Praxis macht aber keineswegs den Betriebsplan selbst aus, worauf einige Herren in der q. Versammlung hindeuteten. Ebenso macht die Gegend keinen wesentlichen Unterschied, wenigstens nicht für die Hauptgrundrisse des Planes. Es würde bei einer guten oder schlechten Gegend höchstens nur darauf ankommen, ob eine starke oder schwache Vermehrung zulässig sei. Dagegen ist aber auch wieder zu erwägen, daß man ein gutes oder schlechtes Jahr nicht vorher bestimmen kann, und man deshalb bestimmte Pläne und Regeln festzuhalten hat, welche für jedes Jahr ohne erhebliche Nachtheile maßgebend sind. Die Hauptregeln, welche aber einem guten Betriebsplane zu Grunde gelegt werden müssen, gelten für alle Gegenden. Dazu gehören z. B. nur junge, kräftige Königinnen in seinen Stöcken zu dulden und die über 3 Jahre alten Königinnen wenigstens im 4. Jahre ihres Daseins zu kassiren; nur starke Völker zu halten, deshalb übermäßiges Abschwächen durch Schwärme oder Ableger zu vermeiden; das Züchten nach Dzierzons Methode mit beweglichem Bau dem unbeweglichen Bau in Stülpkörben vorzuziehen; nur Dzierzon Stöcke von gleichmäßiger Innenweite und gehöriger Warmhaltigkeit zu halten; die allgemeinen Regeln der Ein- und Auswinterung zu befolgen; den innern Raum nach Bedürfniß erweitern und verengen zu können; das übermäßige Heranziehen der Drohnen zu verhindern u. s. w. Solche allgemeine Regeln müssen bei jedem vernünftigen Plane von vorne herein beachtet werden, ohne daß sie dabei schriftlich angeführt werden.

Nach einem bestimmten Plane kann ferner nur Derjenige züchten, welcher seine bestimmte Anzahl besetzter Stöcke erreicht hat, die er neben seinem Hauptgeschäfte verwalten kann. Jedoch auch für den Anfänger und Lehrling, der noch in der Vermehrung seiner Stöcke begriffen ist, kann ein Betriebsplan von

Nutzen sein, damit er sich im Voraus darnach richten kann und seine Stöcke nach dem zu behandelnden Plane fertig hat, wenn er zu der sich vorgesteckten Anzahl gelangt ist.

Daß aber überhaupt ein bestimmter Betriebsplan für jeden Bienenzüchter nützlich, ja nothwendig ist, davon gibt uns ein rationeller Landwirth den Beweis. Ich sage, ein rationeller, und das ist nur ein solcher, der Theorie und Praxis versteht. Dieser betreibt seine Wirthschaft nur nach einem bestimmten Plane, welchem er seine theoretische und praktische Wissenschaft zu Grunde legt, und weicht nur unter triftigen Gründen davon ab. Er theilt seine Ländereien, je nach der Größe derselben, in gewisse Schläge, und richtet darnach seine Düngung und Aussaat mit zweckmäßiger Fruchtfolge ein. Umgekehrt aber nützt einem Landwirthe ohne Theorie und Praxis auch kein Wirthschafts-Plan, er kann sich nicht einmal einen klaren Begriff von Schlag-Eintheilungen und Fruchtfolgen machen.

Die Bienenzucht ist nun aber als ein wirklicher industrieller Nebenzweig der Landwirthschaft anzusehen, muß deshalb wie diese nach einem bestimmten Plane betrieben werden, wenn man erwünschte Ernten erzielen will. Ich erlaube mir deshalb, die Grundrisse zweier Betriebspläne zur gefälligen Prüfung vorzulegen.

Erster Betriebsplan: Ich nehme einen Stand von 30 durchwinterten Dzierzon-Stöcken an. (Stülpkörbe haben nur in so weit bei mir Geltung, als man davon Schwärme zur Besetzung der Dzierzon-Wohnungen nehmen kann; Erträge haben dieselben seit 1859 hier im Sauerlande nicht geliefert.) Diese 30 Stöcke theile man in 3 gleiche Abtheilungen, nach dem Alter der Königinnen, von 1, 2 und 3jährigen. Als erste Bedingung muß sich der rationelle Bienenzüchter hierbei feststellen, daß er bei jedem Stocke genau das Alter der Königin weiß und darüber ein Verzeichniß führt. Ist nun eine Königin 3 volle Jahre alt, so muß sie, also im 4. Jahre ihres Daseins ohne Erbarmen cassirt werden, wenn sie äußerlich auch noch so vollkommen scheinen sollte. Königinnen, welche also pro 1864 erzeugt sind, müssen pro 1667 cassirt werden. Diese bilden nun pro 1867 die 3. Abtheilung zu 10 Stück, welche ich im Frühjahr ungetheilt als reine Honigstöcke stehen lasse und nach beendigter Honigtracht im Herbste ganz ausstoße. Die Bienen werden selbstredend andern Stöcken zugetheilt. Die 10 Stöcke liefern, auch in schlechten Jahren, eine Masse Honig, und was wohl den meisten Werth hat, viele gute Arbeitsbienenwaben, welche man nach Bedarf verwenden, namentlich für das folgende Jahr zu Ablegern aufbewahren oder in andern Stöcken mit Drohnen-Waben vertauschen kann. Damit man aber die bestimmte Zahl von 30 Stück wieder einwintern kann, macht man von den 20 Stöcken mit ein- und zweijährigen Königinnen, pro 1865 und 66 erzeugt, 10 Kunstschwärme, von denjenigen, die zuerst schwarmfähig sind. Auf welche Weise diese Kunstschwärme am zweckmäßigsten gebildet werden, lehrt die Theorie und Praxis, gehört mithin hier nicht hin zu sagen. Man sorge nur, daß sie recht frühzeitig gemacht werden können, wende dazu nöthigenfalls die Spekulations-Fütterungen, und sie werden dann auch in schlechten Jahren noch winternährig werden. Man erhält dadurch also 10 junge Königinnen, welche für das folgende Jahr die erste Abtheilung bilden. Von den genannten 20 Stöcken bleiben auch 10 ungetheilt als Honigstöcke stehen, welche ebenfalls nach Verhältniß des Jahrs überflüssigen Honig einbringen. Durch dieses Verfahren wird das übermäßige Vermehren und Abschwächen der Stöcke vermieden, man erhält immer zufriedenstellende Erträge, und kommt wegen Mangel an Winternahrung nie in Verlegenheit. Nur in ausgezeichnet guten Gegenden und Jahren würde man durch starke Ver-

mehrung größere Erträge erzielen, wenn man etwa die 30 Stöcke nur zu 60 vermehrte und diese im Herbste wieder zu 30 reducirte. Wer kann aber ein gutes Jahr voraussehen? Deshalb halte man den Grundsatz fest, sich immer auf schlechte Jahre gefaßt zu machen, deren immer mehr eintreten, als gute. Bei genannter Vermehrung könnte es leicht vorkommen, daß in schlechten Jahren von den 60 Stöcken kein einziger die halbe Winternahrung hätte, während die ungetheilten immer einigen Ueberfluß haben. Man hätte dann auch die Mühen des Ablegermachens und der Wiedervereinigung ganz umsonst. Ich kenne Bienenzüchter, welche auf diese Weise in guten Jahren zu der genannten Anzahl Stöcke gelangt sind und jetzt kaum mehr in der Art sind.

Zweiter Betriebsplan: Man theile seine Stöcke ebenso nach dem Alter der Königinnen in 3 Abtheilungen, lasse sie aber sämmtlich ungetheilt als Honigstöcke stehen, öffne frühzeitig den Honigraum, ehe die Bienen schwarmlustig werden, damit sie keine natürliche Schwärme abgeben. Die Königinnen der dritten Abtheilung, welche in dem betreffenden Jahre 3 volle Jahre alt werden, nehme man vor der Drohnenschlacht heraus und kassire dieselben. Die Bienen erziehen sich dann eine junge Königin, welche für das nächste Jahr die erste Abtheilung bilden. Daß man dabei darauf zu sehen hat, daß entsprechende Arbeitsbienenbrut vorhanden, ist selbstredend. Die Schwarmlust ist um diese Zeit in der Regel vorbei, weshalb die überflüssigen Weiselzellen gewöhnlich abgebissen werden. Zur Sicherheit kann man aber dieselben wegschneiden, sobald man die erste ausgeschlüpfte Königin tüten hört. Hat man über Nachschwärme zu verfügen, welche voraussichtlich nicht winternährig werden, so kann man deren junge Königinnen mit den alten vertauschen. Bei dieser Betriebsweise ist man vieler Arbeiten, welche das Ablegermachen und Wiedervereinigen erfordert, überhoben. Man hat nur im Frühjahr die Stöcke, welche etwa im Winter falliren, durch Ableger zu ersetzen. Hält man aber stets junge Königinnen und hat auch die übrigen Regeln der Einwinterung befolgt, so wird selten ein Stock im Winter eingehen. Viele Stöcke falliren, weil sie mit zu alten Königinnen eingewintert werden.

Dieser Betriebsplan erfordert die wenigste Arbeit, liefert aber stets fast gleichmäßig gute Honigstöcke. Man entbehrt aber den Vortheil, welchen man bei dem ersten Plane durch Erzielung der Arbeitsbienenwaben aus den zu kassirenden Stöcken erhält.

Erfahrne Bienenzüchter, welche etwa schon nach bestimmten Plänen geimkert haben, mögen ihre Ansichten resp. erprobte Betriebspläne durch das Vereinsblatt mittheilen. Das Interesse der Bienenzucht fordert es, daß Jeder seine Ansichten und Erfahrungen mittheilt, auch wenn sie nicht immer die richtigsten sein sollten. Wenn das pro und contra bei steter Vermeidung aller Persönlichkeiten an das Tageslicht tritt, so kommt dadurch Alles mehr ins Klare.

Wüllner.

Mein Bienenzuchtsbetrieb pro 1866.

In der General-Versammlung unseres Vereins zu Plettenberg am 9. Juli 1864 wurde als Mittel zur Hebung der Bienenzucht die Mittheilung von Bienenzuchtsbetriebsplänen und die daraus sich ergebenden Betriebsresultate von Herrn Hüttemann empfohlen. (S. Vereinsblatt 1864. S. 140) und demselben von unserem Herrn Präsidenten anheim gegeben, einen derartigen Plan in unserem Vereinsblatte zu veröffentlichen. Es ist dieses aber weder von ihm, noch von einem anderen geschehen, obschon es nicht zu verkennen ist, daß eine solche Mittheilung nicht nur interessant, sondern auch, besonders für Anfänger, belehrend und anregend sein

kann. In Nachfolgendem will ich meinen Bienenzuchtsbetrieb pro 1866 mit seinen Resultaten mittheilen, werde dabei aber mitunter etwas weitläufig werden, indem ich einzelne Vorkommnisse, Sonderbarkeiten unserer lieben Immen u. dgl. speciell bespreche. Zuvörderst einige allgemeine Bemerkungen.

Die hiesige Gegend bietet den Bienen vom zeitigen Frühjahre bis zum Herbste eine andauernde, aber keinmal besonders starke Tracht, indem uns z. B. Raps und Buchweizen fehlen und die Heide nur wenig geschlossen vorkommt. Frühjahrstracht haben wir von der Haselnuß, Weide, wenigen Obstbäumen und der Waldbeere; im Juni Schwarmzeit und Volltracht von dem Faulbaume, der Himbeere, Brombeere, Jastone, welche sämmtlich in unseren Haubergen massenweise vorkommen; dann von dem salbeiblätterigen Gamander und den Schluß bildet wenige Heide.

Ich imkere in Strohkasten mit beweglichem Bau, welche ich zum größten Theile in einer Zeit angefertigt habe, wo ich nur auf Vermehrung meiner Bienenstöcke bedacht war, und die daher den Fehler haben, daß sie, um sie als Honigstöcke zu benutzen, zu klein sind. Sie sind einetagig und fassen in einem Raum von 8″ lichter Weite 13—14 Waben von 12″ Höhe. Später angefertigte Kasten haben noch eine zweite Etage von 6″ Höhe.

Mein Bienenstand befindet sich an der Ostseite des Hauses. Dort stehen 3 Stapel Einzelkasten zu je 12 Stück (jedesmal 3 Kasten neben- und 4 übereinander) und ein Stapel von 6 Kasten unter einem an's Haus anlehnenden Dache so nahe an einander, daß sie nur durch die Pfeiler des Daches und die beiden Mittleren durch meinen Bienenvaterstuhl von einander getrennt sind. Einen Schritt rechts und einige Schritte vorgerückt steht dann eine Zwölfbeute und daneben eine Neunbeute, beide unter Zinkplatten. Die Fluglöcher sind nach Osten (fünf nach Norden) und die Thüren nach dem Hause hingerichtet, so daß ich jederzeit operiren kann ohne von dem aus- und einfliegenden Bienen belästigt zu werden. Manchem möchte diese Aufstellung wegen des Verfliegens der jungen Königinnen nicht zweckmäßig erscheinen. Das ist jedoch so schlimm nicht. Die Vorderseite der Kasten ist verschiedenfarbig markirt und z. B im vorigen Jahre hatte von 20 jungen Königinnen nur eine ihren Stock verfehlt.

Einen zweiten Bienenstand habe ich in einer Entfernung von einer halben Stunde, der mir zwar viel Zeit durch das Hin- und Hergehen kostet, aber doch auch manchen Vortheil bietet.

Im Herbste 1865 hatte ich 35 Stöcke eingewintert mit einem durchschnittlichen Gewichte von 17 Pfd. Innengut. 5 davon hatten vom 11. Nov. bis 6. Febr. in einem frostfreien dunklen Zimmer gestanden und durchschnittlich 4_{55} Pfd. verzehrt; 5 Stöcke waren mit Hüttemann'schen Vorhäusern versehen und hatten in dieser Zeit auf ihrem Stande 4_{30} Pfd verbraucht; 5 andere Stöcke, welche ohne diese Vorrichtung auf ihrem Stande überwinterten, waren jeder in demselben Zeitraum 4_{35} Pfd. leichter geworden. Daß etwas Differenz im Verbrauch war, konnte in der Volksstärke der verschiedenen Stöcke seinen Grund haben, obschon dieselben anscheinend gleich stark waren; daß die Differenz eine so geringe war, muß auf Rechnung des gelinden Winters geschrieben werden.

Ein Volk von denen, die im Zimmer überwintert hatten, war am 6. Febr. durstig. Am 10. Febr. lebhaftes Vorspiel aller Stöcke und fleißiges Eintragen von Wasser. Man sagt, daß die durstigen Bienen zu der Zeit, wo die Witterung ihnen keinen Ausflug gestattet, die Niederschläge an den Wänden und Thüren des Stockes aufsaugten. Wer hat es gesehen? Daß ein vom Durste geplagtes Volk die an der Glasthüre befindlichen dicken Schweißtropfen nicht aufsuchte, habe ich vor 2 Jahren gesehen.

Sämmtliche Stöcke waren im Frühjahre weiselrichtig und hatten wenig Todte. Am 17. März die ersten Höckse; am 28., 29. und 30. März höselten alle fleißig. Die Blüthe des Haselbusches hatte sich zu früh entwickelt, um von den Bienen benutzt werden zu können. Desto besser beuteten sie im April die Weide aus. Der kühle Mai bot den Bienen nichts. Die Sommertracht wurde in drei Perioden getheilt. Während der ersten Trachtperiode, vom 5. bis 30. Juni blühte der Faulbaum bei häufigem Honigthau und trug ein kaum mittelmäßiger Stock 20 Pfd. ein. Die zweite Periode dauerte vom 10. bis 18. Juli und gewann derselbe Stock, hauptsächlich von dem salbeiblätterigen Gamander, 14 Pfd. In der dritten Periode, vom 22. bis 27. August, lieferte ihm die Heide 6 Pfd. Wir hatten also im Laufe des Sommers beiläufig 40 Trachttage mit 40 Pfd. Gewichtszunahme. Die beste Tracht war am 14. Juli, welcher mit 3 Pfd. 19 Loth notirt ist. Der frisch eingetragene Honig verliert in der folgenden Nacht ungefähr ¼ seines Gewichts. Außer jenen 3 Pfd. 19 Loth hatte der Stock also auch den Verlust der vorigen Nacht von ungefähr 20 Loth, mithin im Ganzen 4 Pfd. 9 Loth eingetragen. Wie viel schadet sich also ein Bienenzüchter, wenn er am Morgen eines so herrlichen Tages die Bienen gründlich stört!

In Betreff der Vermehrung der Stöcke hielt ich in diesem Jahre, wie auch in früheren, im Allgemeinen an der Regel, von zwei Stöcken einen Ableger zu machen. 6 Stöcke wurden als Honigstöcke bestimmt, sollten also weder Schwärme noch Ableger, sondern nur Honig geben. Nebenbei sollten in diesem Jahre alle Stöcke mit italienischen Königinnen versehen werden, damit im nächsten Jahre, wenn wenigstens auf meinem Stande nur italienische Drohnen spielten, eine echte Befruchtung der jungen Mütter mehr gesichert sei.

Soll von zwei Stöcken ein Ableger hergestellt werden, so verfahre ich auf folgende Weise: A. und B. seien schwarmgerechte Stöcke. Ich versehe einen leeren Kasten mit Vorbau so gut, wie ich denselben eben habe u. wenn nicht gerade gute Tracht ist, auch mit einer Honigwabe, fege die Bienen der Wabe aus A., worauf die Königin sitzt, hinein, lasse dann die Königin mit einlaufen, setze den Kasten an die Stelle von A., und A. an diejenige von B, welch Letzterer, ganz wie er da ist, einen beliebigen anderen Platz erhält. Auf diese Weise gibt A. die Königin und das flugbare Volk an den Ableger und erhält dafür das flugbare Volk von B. B. ist für einige Tage mit Wasser zu versorgen Ich gebe dem Ableger gar keine Brut, weil er sonst immer noch in Schwarmgedanken zu viel Drohnenwachs baut.

Um A. schneller zu einer Königin zu verhelfen, setzte ich ihm eine gedeckelte Weiselzelle ein, und sorgte ich in diesem Jahre dafür, daß ich deren immer von italienischer Abkunft vorräthig hatte. Da unsere schwarzen Bienen nicht leicht Weiselzellen über ital. Brut errichten, wenn ihnen deutsche Brut zu Gebote steht, so muß man ihnen Letztere nehmen. Die eingefügten Weiselzellen dagegen haben sie mir alle angenommen Erst, wenn die junge Königin ausgelaufen war, schienen sie sich betrogen zu fühlen und die meisten Stöcke geberdeten sich dann wie schwach weisellos. Es ist mir vorgekommen, daß sie die junge Italienerin zum Stocke hinauswarfen und, da alle übrigen Weiselzellen am 8. Tage von mir entfernt worden waren, über fünftägige Maden ihrer Art königl. Wiegen baueten.

Von zwei aneinander gebauten ital. Weiselzellen, die ich einem deutschen Stocke eingefügt hatte, war aus der einen die junge Königin ausgelaufen. Nach langem Suchen fand ich die Majestät in einer Arbeitsbienenzelle versteckt. Als ich allerlei Mittel, dieselbe aus ihrem Versteck herauszubringen, vergebens angewandt hatte, hing ich die Wabe auf eine Viertelstunde in einen leeren

Kasten. Die Furchtsame kam aber nicht hervor. Nachdem ich die andere noch geschlossene Weiselzelle entfernt hatte, gab ich die Wabe seinem Stocke zurück. Hatte die Königin Furcht vor mir oder vor den Bienen? Ich glaube vor Letzteren, obschon dieselben sich während der Operation nicht um sie kümmerten. Nach einigen Tagen war der Stock weisellos.

Als ich am 21. August an einen Stock herantrat, um zu untersuchen, ob die am 26. Juli ausgelaufene Königin fruchtbar sei, war derselbe in großer Unruhe. Ich dachte nicht anders, als er habe am selbigen Tage seine Königin verloren. Zu meinem Erstaunen fand ich dieselbe aber auf der zweiten Wabe in einem Knäuel wüthender Bienen eingeschlossen. Nachdem ich sie befreit und entfernt hatte, wurde der Stock ruhig. Es hätte nun der Fall sein können, daß die befreite Königin als eine zugeflogene Fremde den Aufruhr verursacht habe. Allein am folgenden Tage zeigte sich der Stock weisellos. Die Bienen hatten sich entweder wegen der Unfruchtbarkeit ihrer Königin ereifert, oder dieselbe war von einem Befruchtungsausfluge heimkehrend, feindlich angefallen worden, welches Letztere ich, wenn die Befruchtungsausflüge durch Regenwetter längere Zeit hinausgeschoben wurden, mehreremale beobachtet habe. Durch diese Unart der Bienen, dann aber auch durch die ungünstige Witterung sind mir von 80 jungen Müttern 32 verloren gegangen.

Daß aber auch italienische Bienen bei irgend welcher Störung ihre eigene fruchtbare Mutter anfallen, habe ich bei zwei Stöcken wahrgenommen. Den Einen hatte ich bloß behufs Untersuchung auseinander genommen, was ihm Veranlassung zum Königinmorde war. Dem Andern gab ich ein weiselloses deutsches Volk zu. Am zweitfolgenden Tage wurde er unruhig und am achten Tage fand ich gedeckelte Weiselzellen und auch die Mutter, eine diesjährige, von ihren eigenen Kindern eingeknäuelt, um das früher ausgesprochene Todesurtheil eben jetzt durch die Störung dazu veranlaßt, zu vollziehen. Sie wurde befreit und hat sich bei einem anderen Volke noch recht fruchtbar bewiesen.

Daß die Beunruhigung eines Volkes das Leben der einige Zeit vorher zugesetzten it. Königin in Gefahr bringt, habe ich schon auf unserer Generalversammlung zu Aachen hervorgehoben. Der geehrte Herr Protocollführer jener Versammlung hat irrthümlicher Weise in seinem Berichte gesagt, ich habe dieses aus Aeußerungen des Herrn v. Berlepsch geschlossen. (Vereinsblatt 1865 Seite 190.) Ich theilte damals meine Erfahrungen über diesen Punkt mit und führte an, daß damit die Erfahrungen v. Berlepsch's übereinstimmten. In diesem Sommer habe ich noch mehrfach die Bestätigung meiner Ansicht durch den Augenschein gefunden, und ich rathe jedem, der eine theuer bezahlte Königin einem Volke zugesetzt hat, dasselbe in der nächsten Zeit ganz ungestört zu lassen.

Zur Zeit der Volltracht standen meine alten Stöcke und 19 Ableger kräftig da und konnten die Tracht ausbeuten Es regte sich da aber auch der Schwarmtrieb. Alte und Junge trieben Schwärme ab, ohne ihre Wohnung vollgebaut zu haben. Die Zahl meiner Völker wuchs auf 68, wovon 6 Schwärme verkauft wurden. Es wäre nun interessant, wenn ich constatiren könnte, ob die Honigstöcke, oder die Alten mit ihren Ablegern oder mit ihren Schwärmen den meisten Ertrag geliefert hätten. Allein wegen der häufigen Weisellosigkeit, wegen dem dadurch nöthig gewordenen Entziehen und Zusetzen von Brutwaben, wegen dem größeren oder geringeren Vorbau, den die verschiedenen Völker erhielten, kann ich nichts Genaueres darüber feststellen.

Drei Honigstöcke hatten im Herbste an Innengut 41, 50 und 61 Pfd., zus. 152 Pfd., pro Stock 50⅔ Pfd.

Die drei anderen Völker, welche ich zu Honigstöcken bestimmt hatte, schwärmten. Der eine verlor dabei die Königin, ein anderer wurde später weisellos. Sie hatten mit ihren Schwärmen an Innengut 30, 28, 46, 17 und 21 Pfd. zus. 142 Pfd.; pro ausgewinterten Stock 47⅓ Pfd.

Drei Mutterstöcke mit ihren Ablegern, welche am besten gearbeitet, hatten an Innengut 80, 68 und 70 Pfd., zus. 218 Pfd.; pro ausgewinterten Stock 72⅔ Pfd.

Die drei Mutterstöcke welche am wenigsten geleistet hatten, wogen 18, 31 und 35 Pfd, zus. 84 Pfd.; pro ausgewinterten Stock 28 Pfd.

Das Resultat meines ganzen diesjährigen Betriebes ist Folgendes:

An Honig in Drohnenwaben geerndtet	505 Pfd.
Honig in Arbeitsbienenwachs	146 „
15 Stöcke mehr eingewintert à 15 Pfd. Honig . . .	225 „
Zus.	876 Pfd.

In Geld berechnet:

505 Pfd. Tafelhonig à Pfd. 7½ Sgr. . .	126 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.
146 Pfd. u. 225 Pfd Honig in Arbeitsbienenwachs, welcher ausgelassen zu 6 Sgr. pro Pfd. verkauft werden konnte	74 „ 6 „ — „
6 Schwärme verkauft, durchschnittlich à 2 ¼ Thlr.	13 „ 15 „ — „
Zus.	213 „ 28 „ 6 „

Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß diese Summe nicht gerade schon in meiner Tasche steckt. Der Honig in Arbeitsbienenwachs wird z. B. nicht verkauft, weil er mir mehr einbringt, wenn ich ihn im nächsten Jahre bei frühen Ablegern verwende. Ich mußte denselben aber als Ertrag anrechnen, indem ich in diesem Frühjahre keinen im Betriebe verwendet habe, weil er mir wegen der drei vorhergehenden schlechten Jahre nicht zu Gebote stand. Ebenso ist der Honig in den 15 Stöcken, die mehr eingewintert sind auf Zinsen gelegt.

Die Unkosten die auf dem Betriebe meiner Bienenzucht ruhen, vermag ich nicht anzugeben, indem ich sämmtliche Kasten selbst verfertige und die darauf so wie die auf den Betrieb verwendete Zeit nicht notirt habe.

Der Jahrgang 1866 ist in hiesiger Gegend zu den mittelmäßigen zu zählen.

Mudersbach, Kreis Altenkirchen, den 14. Dez 1866.

A. Büdenbender, Lehrer.

Die Biene und ihr anatomischer Bau.

Wer sich für irgend einen Gegenstand lebhaft interessirt, bestrebt sich, denselben so genau als möglich kennen zu lernen. Der Bienenzüchter muß daher bemüht sein, sich allseitige Kenntnisse von seinem Pflegekinde, der Biene, zu verschaffen. Dazu gehört aber nicht blos Bekanntschaft mit der Natur derselben, sondern auch eine richtige Vorstellung von ihrem anatomischen Bau. Der Vorstand hat es daher als seine Aufgabe ansehen zu müssen geglaubt, den geehrten Lesern dieses Blattes mit demselben von Zeit zu Zeit und soweit die Mittel dazu reichen, lithographische Zeichnungen des Bienenkörpers vorzulegen. Sollten dabei hier oder da kleine Ungenauigkeiten vorkommen, wovon auch die beiliegende erste Probe nicht ganz frei ist, so wolle man dieselben gütigst entschuldigen, weil es äußerst schwierig ist, die feinen Theilchen ganz genau zu zeichnen. Wer es übrigens der Mühe werth hält, auf die Tafeln näher einzugehen, der nehme das Vergrößerungsglas zur Hand und er wird damit erkennen, daß die Zeichnung mit großer Sorgfalt gearbeitet ist.

Der Vorstand.

Vereinsblattes des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Zu No. 5 des Vereinsblattes des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Die Biene und ihr anatomischer Bau.



c



d

Fig. 2.



e



f



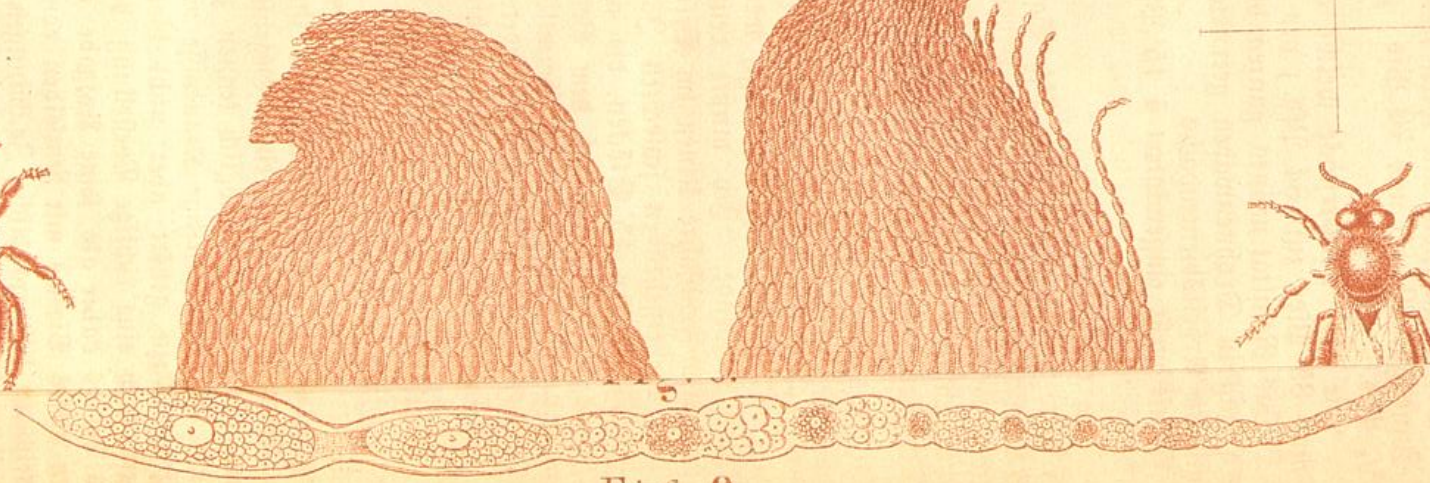


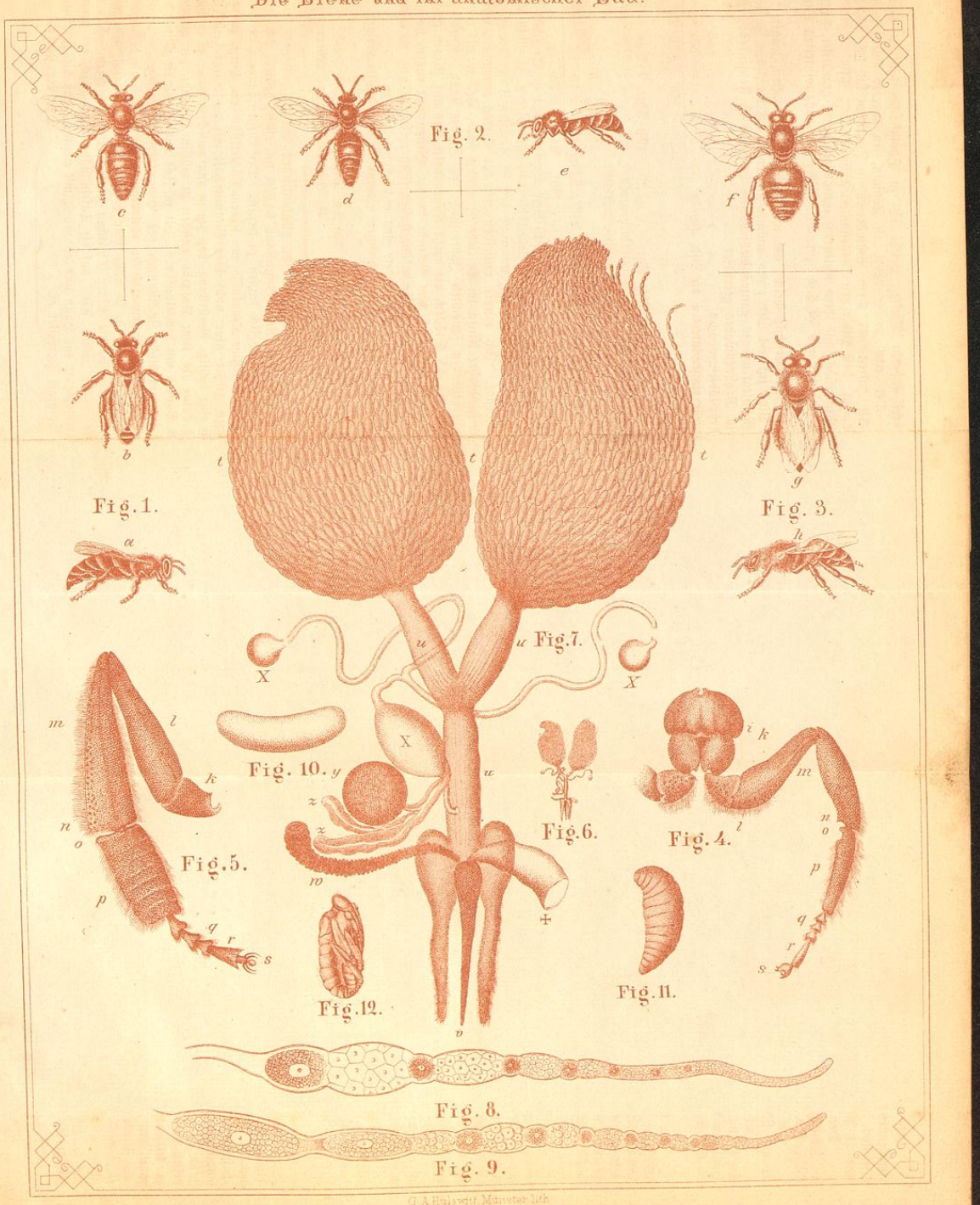


Fig. 9.

G. A. Hülswitt, Münster lith.

Zu № 3 des Vereinsblattes des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Die Biene und ihr anatomischer Bau.



G. A. Huiswed, Münster lith.

Tafel I.

Lithographischer Farbendruck v. G. A. Hülswitt in Münster.
Aus Reclams Kosmos, 1858 Heft 1.

Fig. 1 Eine Königin, (Weisel) a von der Seite, b von oben, c fliegend.
" 2 Arbeitsbiene, (verkümmertes Weibchen) d fliegend, e von der Seite.
" 3 Drohne, (Männchen) f fliegend, g von oben, h von der Seite. (Zur besseren Deutlichkeit sind diese drei Figuren etwas vergrößert. Die Kreuze in ihrer Nähe geben die wahren Größenverhältnisse an.)
" 4 Vorderbein einer Arbeitsbiene, auch „Hand" genannt, i Hülle, k Rollhügel, Schenkelring, l Schenkel, m Schiene, Schienbein, n „Dorn" der Schiene, o halbkreisförmiger „Ausschnitt" an dem fünfgegliederten Fuße, p das erste und größte Fußglied, q die nächsten 3 kleinen herzförmigen Fußglieder, r das letzte, fünfte Fußglied mit zwei langen, starken „Haken" und nach innen mit 2 kurzen kräftigen „Zähnen", zwischen ihnen, s der Ballen des Fußes. (Folgt auf Tafel 2 vergrößert.)
" 5 Hinterbeine einer Arbeitsbiene, k, l, q, r, s wie bei Fig. 4. Die weit längere und kräftigere Schiene, Schienbein m trägt in n einen „Kamm" kurzer Borsten (statt des „Dornes" an den Vorderfüßen), mit welchem der vorspringende „Zahn" o des ersten Fußgliedes p eine Zange bildet. P, das erste Fußglied, trägt auf seiner inneren Fläche eine „Bürste", aus 8—10 Reihen sammetartig glänzender Haare.
" 6 Eierstock der Königin in natürlicher Größe, mit seinen Anhängen. Er füllt fast den ganzen Hinterleib des Thieres aus und ist verhältnißmäßig viel größer als z. B. der Eierstock der Henne.
" 7 Derselbe zeigt unter dem Mikroskope t, t, t, die in 2 Quasten vereinigten zahlreichen „Eiröhrchen" in welchen die „Eier" wie Perlenschnüre an einander hangen; sie werden im obersten Ende gebildet und sind um so mehr ausgebildet, je näher sie u, u, u, dem „Eierleiter" liegen, durch dessen Röhre sie durchgleiten müssen, wenn sie mit Hülfe v, des „Legstachel", gelegt werden. Dabei giebt w, eine Drüse, etwas klebrigen Kitt an sie ab, mit dessen Hülfe die Königin die Eier auf dem Boden der Zellen befestigt. X die „Giftdrüse" mit ihren beiden Anhängseln, y das „Receptaculum" mit z, z, zwei Drüsen, welche vermuthlich den Inhalt desselben feucht erhalten. + Das Ende des Darmes.
(Von Reclam nach der Natur gezeichnet.)
" 8 Eiröhre einer Königin zur Zeit der Winterruhe. (Nach Leuckart.)
" 9 Eiröhre einer Legekönigin. (Nach Leuckart.)
" 10 Bienen-Ei. (Etwa 12 mal vergrößert.) (Die Mikropylen werden auf einer späteren Tafel abgebildet.)
" 11 Bienen-Larve.
" 12 Bienen-Puppe. (Bild etwa 3 mal vergrößert.)
(Die nächsten Tafeln enthalten: Kopf, Stachel, Verdauungskanal, Athmungswerkzeuge und Nervensystem der Biene.)

Ueber das Rauben der Bienen und Mittel dagegen.

In der Zeit der guten Honigtracht kömmt es bekanntlich weniger vor, daß Bienen sich gegenseitig berauben; fällt aber in dieser Periode ungünstige Witterung ein, so daß die Blüthen aufhören zu honigen, so fangen sie gleich an zu suchen und nehmen wo sie etwas finden, vorzüglich bei weisellosen und schwachen Völkern, ja selbst auch bei guten volkreichen Stöcken.

Im Frühjahre und Herbste, wenn keine Tracht ist, sieht man immer Sucher vor den Fluglöchern mit herunterhängenden Füßen scheu umherfliegen.

Bei schwachen Stöcken gebe ich zu, daß man die Fluglöcher, schon eher verkleinert und nicht erst abwartet, bis Räuber dabei sind, bei starken Stöcken ist das umgekehrt zu empfehlen. Wenn dort sich Räuber einfinden, so entsteht durch die Aufregung der Bienen im Stocke eine ungewöhnliche Hitze, welche die Bienen erschlafft und sie wehrlos macht, so daß sie die Räuber ungehindert zu sich hineinkommen lassen, um den Stock zu plündern. In diesem Falle muß nun der Züchter sofort helfen; da hilft aber kein Verengen des Flugloches, sondern im Gegentheil mehr Luft geben, damit die Bienen sich abkühlen; dies geschieht durch Oeffnen der Thüren am Kasten und durch Unterlegen von Stückchen Holz bei Körben. Wenn dieses geschehen, kann der Züchter sofort den Erfolg beobachten, die Bienen werden sogleich die Räuber in die Flucht schlagen. Die Thüren brauchen nicht ganz geöffnet zu werden, sondern nur so viel, daß die Luft den Kasten durchströmt, ebenso brauchen die Vorsatzfenster nur ein wenig von der Seite gerückt zu werden. Eine leichte Mühe, welche sicher hilft.

Unna, im Febr. 1867. Geduldig.

Zur Frage: „Wie lange bedarf die Biene, um den alten Flugort zu vergessen?"

An einem sonnigen Nachmittage des Monats Februar d. J. brachte mein Gärtner die seit Mitte October im Keller aufgestellten Bienen zum Reinigungsausfluge an die Sonne. Es dauerte nicht lange, so sah man mehrere davon ihrem etwa 50 Schritt entfernten alten aber leeren Bienenstand, den sie früher gewohnt waren, umfliegen und die verschlossenen Fluglöcher umwandern. Man könnte sagen, sie hätten dort etwa Honig gerochen, allein die Stöcke waren vollständig geleert und die Bienen im Transportkasten in den Keller gebracht.

Es geht hieraus hervor, daß die Bienen, wenn sie auch volle 4 Monate von ihrem Standorte entfernt werden, denselben vermöge ihres Ortsgedächtnisses bei der Rückkehr wieder erkennen, und dürfte daher der Rath Beachtung verdienen, die Stöcke nach ihrer Einstellung sowohl als auch nach ihrer Rückkehr von der Wanderung wieder auf ihren alten Platz zu bringen. Kipp.

Die Bonner Zeitung vom 17. Januar 1867 schreibt:

Herr Dr. Pollmann hat auf den Wunsch vieler Mitglieder der Lese- und Erholungs-Gesellschaft sich bereit erklärt, sein Bienenkabinet und Bienen-Herbarium, das in Kurzem zur Pariser Ausstellung abgesandt werden soll, den Gesellschafts-Mitgliedern am Donnerstag den 24. d. Mts., Abends 7 Uhr, zur Disposition zu stellen und zu erklären, wozu der Vorstand das Lokal des kleinen Saales bereitwilligst zugestanden hat.

Dasselbe Blatt schreibt unterm 28. Januar:

Zu der vor einigen Tagen in dem kleinen Saale der Lese- und Erholungs-Gesellschaft stattgehabten Ausstellung eines von Herrn Dr. Pollmann angefertigten und zur Pariser Ausstellung bestimmten Bienenkabinets hatten sich die Mitglieder der Gesellschaft zahlreich eingefunden. Die mit großer Sachkenntniß und Geschick zusammengestellten Gegenstände fanden ungetheilten Beifall, und folgte die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit den Erklärungen des Ausstellers und den eingehenden Mittheilungen desselben über das Leben und Treiben der interessanten Bienenvölker. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiten der Mußestunden des Herrn Dr. Pollmann auch dieses Feld deutschen Fleißes und Studiums in Paris zur Geltung bringen werden.

Ich liefere:

Dzierzonkasten von Stroh mit Holz-Deckeln, Thüre und Schieber . zu 1 Thlr. 2 Sgr 6 Pf.

dto. mit Fensterchen, Wabenhölzer und Deckbrettchen zu . . 1 Thlr. 10 Sgr. — Pf.

Dann stehen bei mir 2 Pavillons von je 8 Wohnungen, billig abzugeben.

Nottuln, im Febr. 1867. H. Müller.

Neue Schrift.

Herr Dathe in Eystrup, Prov. Hannover, läßt bei Bösendahl in Nienburg ein Schriftchen erscheinen:

„Anleitung zum Italisiren oder Züchtung der italienischen Bienen in Kasten und Körben.

Preis 10 Sgr. Direct bezogen 7½ Sgr. 5 Stück 1 Thlr. 30 Stück 5 Thlr.

Seidenzucht.

Praktische Winke für Seidenzüchter.

1) Der Seidenzüchter lasse die Graines so lange an einem kühlen, frostfreien Orte, als noch Nachtfröste zu befürchten sind; im Allgemeinen bis Anfang Mai.

2) Graines, welche zum Zwecke des Ausschlüpfens der Raupen schon über 8 Tage in warmen Räumen gelegen haben, oder welche im April und Mai noch versandt worden sind, dürfen nicht mehr in eine niedere Temperatur gebracht werden.

3) Man behandle die Raupen naturgemäß. In der ersten Lebensperiode gebe man ihnen kleine, gesunde Blättchen, später größere, endlich ganze Zweige, und zwar täglich wenigstens 6 mal. — Gesundes Laub hat ein glänzendes, grünes Aussehen, fühlt sich klebrig an und bricht ziemlich spröde; beim Brechen des Stieles quillt ein weißlicher, harziger Saft hervor.

Krankes oder mattes Laub sieht blaßgrün aus und fühlt sich mehr oder weniger wollig an; beim Brechen des Stieles kommt nur ein Tröpfchen Wasser zum Vorschein.

4) Man füttere in den ersten Lebensperioden der Raupen:
   a) kein altes Laub,
   b) kein Laub von Wasserloden,
   c) kein Laub, welches durch Fröste, Insekten ꝛc. beschädigt worden ist.

5) Man füttere in den letzten Perioden:
   a) kein junges Laub,
   b) kein Laub von abständigen Bäumen,
   c) kein Laub, welches auf magerem Boden gewachsen ist.

6) Man füttere nie:
   a) welkes oder nasses Laub,
   b) Laub, welches auf nassem Boden,
   c) Laub, welches im Schatten gewachsen ist.

Als nicht vortheilhaft erweisen sich die durchgehenden Fütterungen mit Laub vom wilden und vom schwarzen Maulbeerbaume, sowie vom Thonbaume.

5) Man halte höchstens 2 Sorten und züchte von jeder nur 2 Colonien.

6) Man suche, indem man den Spätlingen stets einen wärmeren Standort gibt, die Zucht möglichst gleichmäßig durchzuführen.

7) Schwächlinge werfe man ohne Weiteres fort.

8) Kranke Raupen sind augenblicklich zu entfernen und die von ihnen beschmutzten Gegenstände gleich zu reinigen.

9) Die Abfälle müssen sogleich aus dem Lokale geschafft werden.

10) Man lüfte recht oft, doch schütze man die Raupen vor Durchzug und direkter Einwirkung der Sonnenstrahlen 2c.

11) Man unterhalte im Zuchtlokale eine ziemlich gleichmäßige Temperatur (18 bis 20 Grad) Bei anhaltender Trockenheit stelle man ein Gefäß mit Wasser in's Zimmer, besonders während der Häutungen und der Spinnreife der Raupen.

12) Während und selbst einen Tag nach den Häutungen dürfen die Raupen durchaus nicht belästigt werden.

13) Kurz vor und bald nach jeder Häutung müssen die Raupen umgelegt und genau sortirt werden.

14) Raupen welche spinnen. dürfen durchaus nicht gestört werden.

15) Hauptfeinde der Raupen sind Insecten, Vögel und Mäuse.

16) Die Cocons müssen in den ersten 8 Tagen abgenommen, gereinigt von der Flockseide, sortirt, und die Puppen im Backofen getödtet werden

17) Dieselben müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt und vor Mäusen gesichert werden.

18) Es ist nicht rathsam, sie bis zum folgenden Jahre aufzubewahren.

Dransdorf, den 9. Februar 1867. W. Heißweiler.

Zur Geschichte des Seidenbaues.

Das Vaterland des Seidenbaues ist Asien, wahrscheinlich China. Aus China ist der Seidenbau nach Constantinopel, Italien, Frankreich, Deutschland und deren Nachbarländer gewandert. Die Behauptung, das Klima sei nicht dafür geeignet, hat schon zu Constantinopel angefangen und ist überall die gleiche gewesen Eben so die Hindernisse und Unterbrechungen bis zum Verfalle. Dennoch hat er sich nun über die Alpen ausgebreitet u. spricht die Hoffnung dafür, daß er nicht nur in allen deutschen Gegenden, sondern auch in ganz Preußen emporkommen und gedeihen wird.

Man zählt auch Gespinnste anderer Insekten zur Seide. Man setzt in China ausgebrütete Würmer im Freien aus, das Gespinnst wird aber bedeutend gröber.

Zur Zeit Aurelians (J. 270) wurde Seide mit Gold aufgewogen, welches damals selbst einen ungleich höhern Werth hatte. So steigt der Anbau mit der Forderung und der Preis fällt mit dem Anbau Zwei Mönche brachten im Jahre 552 in ihren ausgehöhlten Wanderstäben den Saamen der Seidenraupe aus China nach Constantinopel, von wo sich der Anbau schnell verbreitete Die Araber brachten ihn nach Spanien, griechische Gefangene nach Italien 1146 unter Roger I. von Sizilien. In Oberitalien begann er erst im 16. Jahrhundert

In Frankreich entstand oder erhob er sich erst unter Heinrich IV., besonders aber unter Ludwig XIV. Von dorther kam er nach England. Die Seidenfabrikation in England hat eine verhältnißmäßig große Ausdehnung gewonnen; sie nährt ungefähr 600,000 Menschen und hat einen Werth von 15 Millionen Pfd. Sterling. Nach Uebersicht der Eingangszölle würden englische Seidenwaaren bei uns 12¼ pCt. höher kommen als die im Lande fabricirten. Der Seidenbau in Italien, namentlich das Lombardisch-Venetianische Königreich mit Tyrol liefert gewöhnlich 5,000,000 Pfd. im Werth von 34 bis 47 Millionen Thaler, wovon ⅞ ins Ausland gehen. Deutschland braucht ungefähr vier Millionen Pfund.

Berichtigung eines Irrthums.

Unter den Vortheilen, welche man dadurch erlangt, daß man das Laub zum Füttern der Seidenraupen nicht durch Abstreifen vom Baum, sondern von abgeschnittenen Zweigen gewinnt, finde ich öfters den angegeben: das Laub erhalte sich an den Zweigen länger frisch; dies ist jedoch ein Irrthum, es sei denn, man stelle die Zweige und Aeste in Wasser, was ich jedoch nicht anrathen möchte, weil das Laub dadurch leicht zu wässerig wird; stellt man einen Zweig oder Ast nur wenige Stunden hin, so wird das Laub daran schon welk, dagegen bleibt es in einem kühlen Raume einige Tage frisch, wenn es gleich von den Zweigen abgestreift wird, so wie sie abgeschnitten werden. Ein Jeder kann sich leicht davon überzeugen. Bereits in der Zeitschrift des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen pro 1856, Seite 178, habe ich dies bei Angabe eines Verfahrens, stets trockenes Laub füttern zu können, angeführt.

Die Vortheile bei der Laubgewinnung durch Abschneiden der Zweige sind bedeutend und zwar:

1) Die Laubgewinnung ist schneller, billiger und gefahrloser. Man kann so viel schneiden, daß in derselben Zeit 5 und mehr Personen mit dem Abstreifen der Blätter zu thun haben. Diesen wird die Arbeit leichter, weil sie die Blätter rückwärts abstreifen dürfen, vom Baum müssen sie dieselben, um die Augen nicht zu beschädigen, vorwärts abstreifen, dies können zarte Finger nicht lange aushalten.
2) Die Bäume leiden weniger, weil sie nicht alle Blätter verlieren.
3) Man erhält stets reifes Holz, weil die unteren Augenaustriebe ungestört wachsen können.
4) Das Abtrocknen des vom Regen oder Nebel naß gewordenen Laubes ist leichter, man braucht nur die Aeste und Zweige einige Stunden unabgepflückt lose hinzustellen, das Abpflücken muß aber geschehen ehe das Laub welk wird, was wie bemerkt, schon nach einigen Stunden geschieht.

Honnef, den 17. Januar 1867. Hübner

Qualität der würtembergischen Seide.

Von der im Jahre 1860 in Würtemberg gewonnenen, in Hohenheim abgehaspelten Seide waren in der in Stuttgardt abgehaltenen Plenar-Versammlung würtembergischer Seidenzüchter einige Pfund als Probe aufgestellt. Die sachverständigen Vereinsmitglieder, Herr Kaufmann Brunarius und Herr Kaufmann und Seidenfabrikant Fischer gaben die Erklärung ab, daß diese würtembergische Seide der besten italienischen Seide vollständig gleichkomme; der chinesischen und persischen Seide sei sie um Vieles vorzuziehen. Dieser Vorzug sei namentlich auch eine Folge von der sorgfältigeren Abhaspelung der einheimischen Seide.

Seidenausfuhr aus Frankreich.

Das französische Zollamt hat die Ausfuhrliste seidener Gewebe für die ersten zehn Monate von 1866 veröffentlicht; der Werth derselben beträgt 261 Millionen, wovon 27 Mill. auf den Monat October kommen. Da der Werth derselben für das Jahr 1865 270 Mill. war, so ist es wahrscheinlich, daß das Resultat von 1866 das vom vorigen Jahr übertreffen wird, weil die Ausfuhr in den letzten beiden Monaten sicher 9 Mill. übersteigen wird.

250 hochstämmige Buschbäume,

schon im vorigen Jahre zur Ausnahme aus der Plantage, wegen zu dichten Standes, vorbereitet, sind bei mir billig zu haben.

Kirchderne bei Dortmund. Nordhoff, Lehrer.

Preis-Verzeichniß der Maulbeerbaum-Schulen

des Dr. Kipp zu Unna.

1)	Zweijährige Sämlinge aus morus elata-Saamen, per Schock	—	Thlr.	17	Sgr.	6 Pf.
	dto. per 1000 Stück	7	"	10	"	— "
2)	dreijährige Sämlinge aus morus moretti-Saamen per Schock	—	"	25	"	— "
	dto. 1000 Stück	10	"	—	"	— "
3)	Büsche von 4 bis 6 Fuß Höhe per Schock	5	"	15	"	— "
4)	Buschbäumchen von 4 bis 5 Fuß per Schock	10	"	20	"	— "
5)	Alleebäume meist großblättrige, 5 bis 6½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	8	"	6 "
6)	dto. 6½ bis 7½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	11	"	9 "
7)	zweijährige morus intamedia japonica, oder Lhou-Pflanzen, per Schock	2	"	10		
8)	dto. Lhoubüsche per Stück	—	"	5	"	— "
9)	einjährige Aylanthus glandulosa oder Götterbäumchen per Schock	1	"	—	"	— "
10)	zweijährige dto.	2	"	—	"	— "

In den Preisen ist der Einfachheit der Berechnung wegen der Schnitt der Bäume, die Verpackungsarbeit, das Verpackungsmaterial so wie die Lieferung franco Post oder Bahnhof Unna einverstanden. Zahlung comptant. Briefe und Gelder müssen frankirt eingesandt werden.

Briefkasten. Herrn Filial-Vereins-Vorsteher Cruse in B. Sie erhalten das Gewünschte rechtzeitig.

1. An den Vorstand des Bienenwirthschaftl. Vereins für Hannover. Wir haben 2 Nummern Ihres Centralblatts doppelt, dagegen fehlen uns Nro. 10 1865 und Nro. 10 1866, weshalb wir freundlich darum bitten.

Der Vereins-Vorstand.

Herrn C. Pollack in Münster. Die gewünschten Bienenstöcke werden Sie von Herrn Tekhaus erhalten, an welchen Sie sich in Bienenangelegenheiten künftig wenden wollen.

Dr. Kipp.

Herrn Bürgermeister W. in P. Sie erhalten rechtzeitig 2 Loth Graines.

Herr Lehrer R. in Ochtrop. Wunsch gewährt.

Herr Vicar Claes. 30 Bäume für Lucherberg waren schon notirt und folgen ehestens.

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Hierbei eine Lithographie.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 4. **Unna, den 1. April 1867.** **18. Jahrgang.**

Vereins-Angelegenheiten.

Meldungen

zur Empfangnahme von Grains, Saamen, Pflanzen und Bäumen sehen wir für die nächste Zuchtperiode baldigst entgegen, um die Anschaffung derselben zu bewirken.

Die Vertheilung geschieht nach Maßgabe der im Anhange zur Geschäftsordnung vorgesehenen Vorschriften.

Ebenso wird den Meldungen zum Bienenzucht-Cursus entgegengesehen.

Der Vorstand.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher

werden wiederholt gebeten, die den Verein betreffenden Geldsendungen nicht an mich, sondern an unsern Schatzmeister, Herrn Hartleb zu Unna, zu machen. Briefe an mich können beigefügt werden. Dr. Kipp.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Münster.

Herr Uhrmacher Pollack; Herr Gymnasiallehrer Dr. Londois.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Aachen.

Walkermeister Münstermann in Afden, Bürgermeisterei Herzogenrath; Oeconom Joseph Bürsgens zu Streiffeld, Bürgermeisterei Richterich; Kaufmann Albert Dahl zu Kleick bei Herzogenrath; Oeconom Caspar Keller zu Neumerberen, Bürgermst. Richterich; Lehrer Prieme zu Honset, Kreis Eupen.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Altena-Lüdenscheid.

Vorsteher: Chaussee-Aufseher C. Kaletzki zu Lüdenscheid, dessen Stellvertreter Fabrikant Diedr. Westebbe zu Dünnebrett bei Lüdenscheid; Schriftführer; Lehrer Albr. Löwenstein, Strücken bei Altena, dessen Stellvertreter Fabrikant Theod. Geck, Altroggenrahmede bei A.; Rendant: Wirth Emil zum Hohle, Rahmede bei A.; Secretär F. W. Lennings, Drahtfabrikant Franz Goecke, Fabrikant H. Rump, dto. H. W. Dahlmann, Drahtfabrik. D. W. Hesse, dto. Adolf Claas, dto. Arnold Hesse, dto. Fr. Meese' sämmtlich in Altena; Arbeiter Fr. Hegenscheid, Fabrikant Carl Hymmen, Schmiedemeister Carl Hüttebräucker, sämmtlich in Rahmede bei A.; Fabrik. Died. Rahmede in Mühlenrahmede bei A.; Oeconom Arnold Eick zu Bergfeld bei A.; Oec. Wilh. Altrogge in Kleinen-Drescheid bei A.; Fabrikant

Eduard Spelsberg, dto. Emil Spelsberg, dto. Aug. Spelsberg, sämmtlich in Woeste bei A.; Schmiedemeister Gust. Rövenstrunk, Brandhagen bei A.; Arbeiter Pet. Seckelmann, Hummelnstück bei A.; Fabrikant C. Hohage, Grünenwiese bei A; Oeconom Aug. Schulte, Hückingen bei L.; dto. Gust. Reininghaus, Niedern-Hunscheid bei L.; dto. Theod. Rahmede, Obern-Hunscheid bei L.; Geometer C. R. A. Schütte, Dünnebrett bei L.; Fabrikant Carl Spelsberg, dto. Aug. Spelsberg, dto. Herm. Spelsberg, sämmtlich zu Rathmecke bei L.; Wirth und Brauereibesitzer Carl Wortmann, Braumeister Wilh. Fingerhut, Lehrer Eduard Müller, Schreinermeister Carl Gräbe, sämmtlich zu Hüttebräucker-Rahmede bei L.; Fabrikant F. W. Nöll, Hardt bei L.; Oeconom Peter Brinker zu Brinke bei L; Schreinermeister Fr. Brinker ebendaselbst; Kreiswiesen-Baumeister W. Mesenhöller zu Wehberg bei L., Zimmermeister Jul. Mesenhöller ebendaselbst; Wirth und Mühlenbesitzer H. D. Selve zu Peddensiepen, Fabrikant Pet. von der Crone ebendaselbst; Fabrikant C. F. Bröer zu Offenberg bei L.: Gastwirth Eduard Kettling zu Lüdenscheid.

Weitere Mitglieder des Filial-Vereins Kirchhundem.

Gerichts-Sekretair Quinke, Müller Joseph Tröster beide zu Kirchhundem, Geschäftsmann Andreas Wortmann, Schlösserm. Joseph Schauerte, Fabrik. Richard Liese sämmtlich zu Würdinghausen.

Versammlung des Filial-Vereins „Hundem" am 25. März 1867.

Das schöne freundliche Wetter hatte außer den meisten Mitgliedern auch viele Dilettanten herbeigelockt. Der Vorsitzende eröffnete um 4 Uhr Nachmittags die Versammlung durch eine Ansprache. Dann wurde die Rechnung pro 1866 revidirt, dieselbe wies einen Bestand von 10 Thlr. 10 Sgr. nach. Hiernach fand eine Verloosung von 2 Bienenvölkern, 3 leeren Dzierzon-Wohnungen und 3 Leitfaden für den Unterricht in der Bienenzucht von Kleine und Schmidt statt. Das Glück war nicht sehr launenhaft, die Gewinne fielen größtentheils in solche Hände, welche voraussichtlich den besten Gebrauch davon machen werden. Während dieser Verloosung bekam die Versammlung einen ungemein heitern und gemüthlichen Anstrich, der sich bei einem Vortrage über die Geschichte der Bienen und Bienenzucht, namentlich der von Deutschland, mit Anwendung auf den Züchter hob. Der Ort der nächsten General-Versammlung soll Würdinghausen sein und auf derselben folg. Fragen zur Sprache kommen:

1. Was muß geschehen um in kurzer Zeit einen starken Bienenstamm zu erhalten?
2. Welche Resultate hat bei vorkommenden Räubereien die Lüftung erzielt?
3. Ist für unsere Gegend Schwarm- oder Zeidel-Methode die beste?

Der Vorsitzende schlug nämlich vor, solche Fragen jetzt aufzustellen, dann würden sie von den Vereins-Mitgliedern studirt und dies wäre wohl die beste Schule. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlage bei und fanden sich über jede Frage auch gleich die betreffenden Referenten. Es folgten dann noch einige Bestellungen auf Dzierzon-Wohnungen und Aufnahme von einigen Mitgliedern, und die Mitglieder trennten sich unter dem Versprechen nie bei einer so heitern und gemüthlichen Gesellschaft fehlen zu wollen

Filial-Verein Düren.

General-Versammlung am **10. April,** Nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Mathias Eversheim am Holzthor in Düren. Die Localblätter geben das Weitere.

Der Fil.-Ver.-Vorsteher: Claes.

Berichtigung: In der vor. Nr. d. Bl. ist zu lesen statt Heinrich Giesen „Heinrich Gilson".

Bienenzucht.

Der Tekhaus'sche Stroh-Dzierzonstock und Herr Hüttemann.

3. Entgegnung.

Das lange Schweigen des Herrn Hüttemann auf meine 2te Entgegnung in den Nummern 5 u. 6 pro 1866 verleitete vielseitig zu der Annahme, derselbe rauche, wenn auch noch etwas grollend, in vollen Zügen die Friedenspfeife und suche nach passenden Oelzweigen für sich und seinen längjährigen Freund Tekhaus. Daß dabei für mich ein Zweiglein, mindestens ein Blättchen als Anerkennung meines loyalen Verhaltens abfallen würde, setzte ich stillschweigend voraus.

Friedliebend, wie ich bin, stellte ich bei mir selbst dem Gegner sehr gelinde Friedensbedingungen: Duldung und stillschweigende Anerkennung des öffentlich verunglimpften Strohstockes. Allein Nr. 1 d. Bl. belehrt mich leider eines Andern und rüttelt mich auf aus meinen süßen Friedensträumen.

Das Kriegsgeschrei: Tod und Vernichtung dem Tekhaus'schen Strohstock und Allem, was ihm anhängt! tönt Tag und Nacht in meinen Ohren, und zwingt mich, die bereits lange fortgeworfenen, schon verrosteten Waffen wieder hervor zu suchen.

Kampfgerüstet aber und bis zu den Zähnen bewaffnet steht mir der Gegner schon gegenüber, das Schwert zum furchtbaren, vernichtenden Schlage erhoben, und fort und fort noch neue Hülfstruppen requirirend. Schier will mir der Muth entfallen und der Arm erlahmen, der sich zu waffnen sucht gegen solche Uebermacht; oft möchte ich mich hinwerfen in den Staub, des Gegners Füße umfassen und ihm zujammern:

Ach, schone meiner! Ich bin ja nicht der Erfinder des Strohstockes, bin ja nicht der Unglückliche, dessen Amt als Bienenmeister zweier Provinzen so vielen Neid erregt, ich trachte ja gar nicht nach so hoher Stellung, habe mich nur bei Ausübung treuer Freundespflicht in einem unbewachten Augenblicke verleiten lassen gegen einen Gewaltigen aufzutreten.

D'rum schone meiner!

Dann aber kommen auch wieder Augenblicke der Ermuthigung und Erhebung, und die Gewißheit, daß die gerechte Sache stets den Sieg behält, auch wenn Gigantenkräfte sie bekämpfen, richtet das geängstete Herz wieder empor. Sieh', verehrter Leser, solche wechselnde Gefühle bewegen seit einigen Tagen meine Brust. Bist du mir ein Freund geworden seit unserer kurzen Bekanntschaft, dann entziehe mir nicht deine Sympathie, auch wenn ich untergehe.

1. Illustration.

Herr Hüttemann führt Eingangs seines „Vertheidigung" betitelten dritten Art. gegen seinen „Freund" Tekhaus und indirect gegen mich eine lange Reihe schwer geharnischter Streiter auf, gegen die das stroherne Männchen aus Deiringsen wie ein Zwerglein erscheint.

Der Ausruf: ach, Kleiner, wie wird es dir im Kampfe mit diesen Riesen ergehen, und wie bald wirst du zertreten sein! ist gewiß den zitternden Lippen manches Mitleidigen beim Ueberblicken der langen Reihe so fürchterlicher Feinde entschlüpft.

Aber nur Geduld, lieber Leser.

Wie dem Bauche des Pferdes des Odysseus den bethörten Trojanern

einst Tod und Verderben entquoll, so birgt auch der Buch des Strohstöckleins fürchterliche Rächer für seine Verunglimpfung in sich: es sind der eckigen, scharfkantigen Gesellen weit über einhalbtausend.

Herr Hüttemann scheint von ihnen ebenso wenig eine Ahnung gehabt zu haben, wie vormals die siegestrunkenen Bewohner Illiums von dem gefahrdrohenden Inhalte des griechischen Pferdes. Er gibt nämlich Seite 3 den kubischen Inhalt des Tekhaus'schen Ständers zu 1950 Zoll an, während derselbe deren in Wirklichkeit $16^3/_4$ (9+6) 10=2512½ enthält. Durch diese Verstärkung wird der Kleine allerdings noch nicht zu einem Riesen Goliath, aber immerhin schon zu einem streitbaren David. Ob Herr Hüttemann die Widerstandsfähigkeit seines Feindes nicht gekannt hat, oder ob er im Vollgefühle eigener Kraft die seines Feindes für geringer zu achten sich berechtigt hielt, kann hier unerörtert bleiben.

Wer sich aber zu einer öffentlichen Beurtheilung einer Sache berufen hält, muß dieselbe entweder aus eigener Anschauung kennen gelernt, oder sich die genaueste Information verschafft haben; im entgegengesetzten Falle ist sein Urtheil, gelinde gesagt, ein höchst unzuverlässiges.

Herr Hüttemann scheint weder das Eine noch das Andere gethan zu haben, denn 562½ Kubikzoll lassen sich bei der Berechnung des Raum-Inhaltes einer Bienenwohnung nicht wohl übersehen.

Dzierzon, der Vater der rationellen Bienenzucht, sagt in Betreff der Größe der Wohnung (Jahrgang V. Nr. 16 der Bienenzeitung.) „Es hängt aber die Größe der Wohnung von der Ergiebigkeit der Gegend und auch davon ab, ob man Zeit und Gelegenheit hat, durch öfteres Abnehmen der Vorräthe immer Raum zum Bauen zu schaffen, oder ob man die Ernte auf einmal machen muß. Unter Umständen kann eine Wohnung von 1200 Kubikzoll hinreichend groß, unter andern Umständen eine von 4000 zu klein sein." Zwischen den angegebenen Minimal- und Maximal-Größen hält der Tekhaus'sche Strohstock genau die Mitte.

Sehr weise verfährt Herr Hüttemann ferner bei der Aufstellung seiner Schlachtreihe.

Er weiß, daß er im eigenen Lager sehr unzuverlässige Freunde hat, die bei dem ersten Angriff zum Feinde übergehen werden. deßhalb stellt er sie nicht in der Front auf, sondern hält sie klüglich in der Reserve.

Es sind dieses die von ihm verbreiteten doppelwandigen Holzkasten von 1½ Etage, 9 Zoll weit und 18 Zoll tief (12 Waben), mithin von geringerem Rauminhalte als der Tekhaus'sche Strohstock, mit festem Boden und aufgenagelter Decke (Seite 38 d. Bl. pro 1866.) Herr H. bietet diesen Stock zum Kaufe an, läßt ihn den Imkerfreunden für 2 Thlr. 10 Sgr. anfertigen, imkert auch gerne in ihm, sendet ihn zu den Ausstellungen und erhebt mit größter Gewissensruhe die ihm zuerkannten Prämien. Sein eignes Kind verleugnend, nennt er ihn einen Tekhaus'schen Stock, obgleich er diesem so ähnlich sieht, wie die Bohne der Erbse. Das Eigenthümliche des Tekhaus'schen Stockes ist bekanntlich, daß er von Stroh verfertigt ist und bewegliche Decke und Boden hat; er ist mithin warmhaltiger, handlicher, von größerem Raum-Inhalte und dennoch billiger als der Hüttemann'sche Holzkasten.

Woran nimmt denn nun Herr Hüttemann so gewaltigen Anstoß? An der Form des Stockes offenbar nicht, weil er seinen eigenen 1½ etag. empfiehlt und prämiiren läßt; auch an dem geringen Raum-Inhalte nicht, da der seine, wie nachgewiesen, noch weniger Inhalt hat. Vielleicht an der Bezeichnung: Musterstock? Bewahre! Herr H. ist „beim Lesen dieses Wortes von einer ganz andern Gemüthsbewegung" als Aerner ergriffen worden. Was

ist denn der Grund zur fortwährenden Bemängelung des von Züchtern und Bienenzucht-Vereinen als sehr zweckmäßig belobten Strohstockes? (cfr. Vereinsblatt, Seite 126 pro 1865, Seite 10 pro 1867.)

Freundlicher Leser! Du und ich, wir Beide kennen diesen Grund nicht, da Form, Größe, Einrichtung des Stockes, selbst dessen Bezeichnung Gnade gefunden haben vor seinen Augen.

So lange aber Herr Hüttemann in nicht zu lösenden Widersprüchen mit sich selber und anderen tüchtigen Imkern bleibt, so lange können wir sein Urtheil über den Tekhaus'schen Strohstock nicht allein nicht für maßgebend ansehen, sondern wir müssen ihm sogar die Berechtigung zur Abgabe eines solchen bestreiten; es sei denn, daß man in die Apistik die bequeme Moral des pommerschen Junkers einschmuggeln wollte „Ja, Bauer, das ist was Anderes."

Aus Vorstehendem schon wird Herr Hüttemann entnehmen, daß ich seinem Wunsche: „meinem Klienten die Acten zurückzugeben," nicht nachkommen kann, vielmehr von der Gerechtigkeit der Sache, die ich vertrete, noch ebenso fest überzeugt bin, wie früher.

Von einer Rückgabe der Acten kann überhaupt auch schon deßhalb nicht die Rede sein, weil mir dieselben gar nicht einmal anvertraut sind. Die Gründe, die mich zur Aufnahme des Kampfes bewogen, habe ich Seite 66 pro 1866 ausführlich dargelegt und beharre ich dabei, nicht, weil ich die sichere Meinung und unübertreffliche Logik habe, daß Derjenige, welcher zuletzt spricht, auch Recht hat, sondern weil ich niemals einen Kampf für Recht und Wahrheit gescheut habe. Als eine Ehre aber werde ich es auch künftig ansehen, wenn Herr Tekhaus mich, wie bisher, stillschweigend gewähren läßt.

(Forts. folgt.)

Ueber Faulbrut, ägyptische Bienen und Anderes.

Vor einiger Zeit erhielt ich von einem Bienenfreunde aus der Schweiz (Herrn L. Gerster in Schlößli bei Bern ein Schreiben, dessen Inhalt auch im größeren Kreise Interesse finden möchte und kann ich mir deshalb nicht versagen, das Nachstehende daraus mitzutheilen. Herr Gerster schreibt wörtlich:

„Seit ich Ihnen meinen Honig- und Wachsauslassungsapparat zugesandt, ist wieder der Sommer, die Hauptzeit für unsere Bienen, mit seinen Leiden und Freuden dahingezogen. Ich habe nach beiden Richtungen hin Manches erlebt. Vorerst hat mich die Faulbrut heimgesucht, und durch eigene Unvorsichtigkeit habe ich das Uebel so vergrößert, daß ich schließlich 24 der schönsten Schwärme mit einer großen Quantität Honig verloren habe. Ich wollte es zwingen, Heilungen zu erzielen, allein es gelang mir Weniges. Zwei Stöcke, welche noch nicht sehr stark angegriffen waren, wurden gerettet, indem ich zweimal nach einander die junge Königin wegnahm, nachdem sie den ganzen Bau mit Brut belegt hatte. Beide gesund gewordenen Stöcke waren Egypter; ob daran etwas liegt, kann ich nicht mit Sicherheit entscheiden, obschon mir andere Stöcke (Italiener), gleich behandelt, nicht gesund wurden. Noch muß ich beifügen, daß ich die Bienen nach der Wegnahme der Königin fortwährend mit Malzsyrup fütterte, Bei einigen Stöcken, welche nicht gesund werden wollten, habe ich durch folgendes Verfahren noch einigen Nutzen aus den Bienen gezogen. Nachdem alle Brut ausgelaufen oder todt war, habe ich den ganzen Bau weggenommen, die Bienen mit Malzsyrup gefüttert und dann mit einer Königin in eine neue Wohnung auf einen entfernten Stand gebracht. Die Brut blieb bis heute (seit 2 Monaten) gesund.

Ein zweites Leid bereitete mir der sehr schlechte Sommer. April war sehr gut, so daß anfangs Mai Alles zum Schwärmen bereit war. Mai war

sehr schlecht, so daß alles wieder aufgezehrt wurde. Juni bis Mitte Juli war wieder sehr gut, von da an aber sehr schlecht bis Ende August, wo es wieder sehr schön wurde; allein bei uns ist mit Ende Juli die Tracht gewöhnlich zu Ende, wenn nicht Honigthau auf Linden und Tannen fällt, was hin und wieder geschieht, dieses Jahr aber nicht.

All dieses Leid haben mir zum größten Theil meine ägyptischen Bienen versüßt, obschon ich auch hier durch das schlechte Jahr viel litt.

Am 30. April erhielt ich nach vielen vergeblichen Versuchen gegen meine Vermuthung direct aus Egypten einen Originalstock (eine Röhre von 4" Länge und ½' Durchmesser, gefertigt aus Nilschlamm; ein sonderbares Ding). Sie können sich denken, mit welcher Bangigkeit ich an die Röhre schlug, als sie ankam, und siehe, ich vernehme ein leises Summen, welches sogleich verstummte. Die Röhre wurde sorgfältig geöffnet und die kleinen runden Waben ausgeschnitten. Die Röhre war fast leer, das erste, was ich aus der dunklen verhängniß vollen Röhre herauszog, war ein Ueberrest von einer schwarzen Wabe, zerfressen von Wachsmotten, deren ich wohl hundert herauszog; derselbe Feind, den wir haben. Also war ich von dem Aegypter betrogen; ein elendes Völklein, das dem Untergange nahe war, hatte er mir um schweres Geld verkauft. Ich schnitt weiter, fand Bienen und auch die mit großer Sehnsucht erwarteten Eier, ein Zeichen, daß die Königin da sei. Mit größter Sorgfalt unter gewaltiger Angst wurde die Königin gesucht, allein sie wollte sich unter den ca. 1500 Bienen nicht zeigen. Es waren nur noch etwa 20—30 Bienchen in der Röhre und die Königin immer nicht da. Endlich lief sie in Angst gegen die Oeffnung, wo ich sie in Gewahrsam nahm, dem Ansehen nach ein ganz junges Exemplar, mir auffallend durch ihre ganz verschiedene Form und Farbe; weit kleiner als die italienischen, rothbraun mit schwarzen erhabenen Ringen, Hinterleib nicht sehr lang, Ende stumpf zulaufend. Fürwahr ein schönes Thier. Wer ein einzigesmal eine ägyptische Königin sah, wird diesen Typus unter tausend deutschen und italienischen herauskennen. Die Arbeitsbienen sind ⅓ kleiner, als unsere schwarzen; die obersten drei Ringe sind glänzend hellgelb, ins Weiße spielend. Die anderen Hinterleibsringe sind glänzend schwarz, die Zwischentheile weiß. Der Vorderleib ist mit grauem Haar bedeckt, wie wenn die Bienen mit Asche bestreut wären. Der Flug ist wunderbar sanft und schnell. Die egyptische Biene unterscheidet sich von den schönsten italienischen so sehr, als diese von den schwarzen. Wunderbar ists, daß jede Biene, bevor sie vom Stocke wegfliegt, in einer Entfernung von 6" bis 1' sich umwendet und noch einmal den Stock anschaut; es thut dieses jede Biene ohne Ausnahme, ja sogar die Bastarde thun dies beständig. — Diese Eigenschaft scheint von Vogel in Lehmannshövel nicht beobachtet worden zu sein, wenigstens sagt er nichts davon. Ueberhaupt scheinen sich meine Aegypterinnen von der Berlinischen ziemlich zu unterscheiden. Meine kommen aus dem Delta, wo die Bienenzucht stark betrieben wird; während Hammerschmidt die Berlinischen zu Cairo gekauft hat. Ob auch dort ein Unterschied ist, wie in Italien? Von Mona kommen meist rostbraune italienische Bienen, 4 Stunden weiter unten nur schöne gelbe mit auffallend schlankem Leibe. Die ägyptische Biene scheint mir auffallend robuster zu sein, denn sie fliegt, wenn die Italiener zu Hause bleiben. Brut hatte der Stock vor 8 Tagen noch sehr viele, während die Italiener schon seit einem Monat bis 6 Wochen keine Spur von Brut mehr haben. Honig hat der erste ägyptische Mutterstock auffallend mehr, als irgend ein anderer, obschon ich ihm während des Sommers alle 10 Tage Brut nahm.

Mein Honigauslaßapparat erfreut sich in Hannover bester Aufnahme.

Leider geht das Wachsauslassen nur langsam mit demselben. Das hat mir keine Ruhe gelassen, bis es mir gelungen ist, einen noch viel einfacheren Apparat zu konstruiren, mit welchem man schneller das Wachs gewinnen kann. Sobald der Honig ganz abgelaufen ist, werden die Trester aus dem Seiher genommen und kommen in einem gewöhnlichen Kochtopf mit warmem Wasser. Ein solcher Topf wird die Trester von wohl 2 Centner Honig aufnehmen. Der Apparat zum Wachsgewinnen besteht nun in einem Siebe von solchem gestanzten Zinkblech, wie am Seiher meines Honigauslassungsapparates ist. Dieses Sieb muß den Durchmesser des Kochtopfes etwa 3" bis 4" unter dem Rande fest ausfüllen. Dort wird es fest gemacht und dann wird Wasser über die Trester gegossen, so daß dasselbe wenigstens 1" über dem Siebe steht. Nun wird gekocht; das Wasser steigt durch den Seiher an die Oberfläche, die Trester werden unter dem Siebe zurückgehalten und ½ Stunde Kochen bringt alles Wachs hinauf. Der Topf wird vom Feuer gestellt und zugedeckt. Nach vollständigem Erkalten kann das Unreine und das Futterwachs gut an der untern Seite abgewaschen werden. Hat man mehrere solcher Tafeln, so werden sie mit dem auf dem Honige gewonnenen Wachs im großen Apparat vollständig gereinigt.

Mit diesem einfachen Apparate, welcher ½ bis ⅔ Thlr. kostet, wird jeder kleine Bienenzüchter alles Wünschbare haben. Für Bienenzüchter, welche Wachs centnerweise haben, habe ich einen besondern Apparat, welcher mit dem Honigauslaßapparate in Verbindung steht. Man kann damit täglich wenigstens 50 Pfd. Wachs vollständig reinigen. Dieser Apparat kostet 1½ bis 2 Thlr."

Landesbergen, 3. December 1866. Meyer.

Bücherschau.

Handbuch der Bienenzucht

oder

vollständige Anleitung zur naturgemäß-rationellen und einträglichen Pflege der Honigbiene in allen praktischen Stockformen, von Friedrich Wilhelm Vogel, Lehrer in Lehmannshöfel und Verfasser des Artikels: Die ägyptische Biene. Berlin bei Ernst Schotte und Comp.

Das Buch ist Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Selchow gewidmet.

In der Widmung sagt der Herr Verfasser, daß er in der Annahme der Widmung die Ueberzeugung in sich befestige, daß das hohe Staatsministerium der Bienenzucht in den Lehrer-Bildungs-Anstalten des Staates Raum geben werde. Dieses wäre sehr zu wünschen und wird schon seit Jahren von den landwirthsch. Vereinen Rhein-Preußens angestrebt.

Im Vorworte sagt der Herr Verfasser: „Die ägyptische Literatur weis't eine große Zahl kleinerer und größerer, älterer und neuerer, guter und nur mittelmäßiger Werke auf, dennoch halte ich das vorliegende Handbuch, das auf Andringen vieler Bienenfreunde für die Anfänger geschrieben wurde, nicht für überflüssig. Das Bedürfniß muß diese Ansicht erst feststellen.

In dem Capitel „Von den Verdauungswerkzeugen und ihrer Thätigkeit" heißt es Seite 17: „Sie (die Bienen) sammeln den Nectar in ihren Honigmagen, fliegen in ihren Stock und gießen den Honig in die ihnen bequem gelegenen Zellen. Da der frisch eingetragene Nectar noch viel Wasser enthält, so verschlucken ihn die Bienen nochmals in ihren Honigmagen um ihn in demselben zu Honig zu läutern und tragen ihn dann in die zu seiner Aufbewahrung bestimmten Zellen."

Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten; wenn die Bienen in der stärksten Trachtzeit den Honig in die zunächst am Flugloche befindlichen Zellen ablagern, so logiren sie denselben in der nächsten Nacht schon wieder um und tragen ihn

dann in das Haupt des Stockes, sie verschlucken ihn aber nicht noch einmal um das Wasser daraus zu entfernen, denn dieses verdunstet schon von selbst und Honig ist der Nectar schon, nachdem er einmal im Honigmagen der Biene gewesen, ein zweites Mal ist nicht nöthig.

Ferner hält der Herr Verfasser Seite 17 Blatthonig und Honigthau für dasselbe. Unter Blatthonig versteht man aber Blattlaus-Honig.

Es ist ferner eine irrige Ansicht, wenn der Herr Verfasser sagt: „Er (Honigthau) ist ein Erzeugniß der Pflanze selbst, die Luft giebt dazu nichts." Honigthau entsteht aber nur dadurch, daß die warme Luft durch eine obere kalte Luftschicht stark abgekühlt wird.

Was der Herr Verfasser, Seite 17, von den verschiedenen Honigarten sagt, ist auch nicht richtig. Wer hat wohl je so viel Anisblüthen zusammen gesehen um von diesen nur in etwa eine Quantität reinen Honig zu erndten. Der feinste Honig ist immer der der Lindenblüthe, dann folgt der der Apricosen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc., überhaupt der Honig von sämmtlichen Frühlingsblüthen. Der Honig von Erica ist noch lange nicht der schlechteste, er ist bedeutend besser als der Fichten- und Tannen-Honig, denn von letzterem bekommen die Bienen die Ruhr, von allen andern Honig-Arten aber nicht.

Seite 20 heißt es: „Arbeitsbienen-Larven entwickeln sich bei königlichem Futter zu einem königlichen Wesen, die Drohnen-Larven aber sterben bei königlichem Futter. Zu dem Vordersatze hätte noch gesagt werden müssen: „Wenn die Larven sich in einer Weiselzelle befinden", denn eine Larve in einer Arbeitszelle mit königlichem Futter genährt, wird sich nie zu einer Königin ausbilden, weil ihr der dazu gehörige Raum fehlt. Der Nachsatz von der Drohne muß erst bewiesen werden.

Seite 61, wo vom Ankaufe der Bienen gesprochen wird, heißt es: „Man kaufe nur gute alte Völker." Ich kaufe am liebsten Nachschwärme vom letzten Jahre, denn diese haben eine junge Königin.

Seite 63 heißt es: „Kauft man schon im März Bienenvölker, so muß der Stock noch etwa 20 Pfd. Honig haben ꝛc.". Wenn in einem mittelmäßigen Jahre bei uns am Rheine im März ein Stock nur noch einige Pfd. und nicht 20 Pfd. Honig hat, so kann er wohl noch zeitige u. starke Schwärme liefern, denn zu dieser Zeit ist hier schon gute Weide.

Seite 75 heißt es: „Ein Arzneimittel, die Ruhr zu beseitigen, giebt es nicht, weil ja die Ruhr keine Krankheit der einzelnen Biene ist." Ich behaupte aber, es gibt wohl ein Mittel dagegen und dieses ist einfach, daß man einem ruhrkranken Volke nach dem ersten Reinigungs-Ausfluge ein Gericht guten Honig giebt. Die Ruhr entsteht durch schlechten Honig und wird durch das Gegenmittel, „guten Honig" geheilt; auch ist die Ruhr eine Krankheit sowohl der einzelnen Biene als auch des ganzen Biens.-

Seite 79 heißt es: „Ein weisellloses Volk zu heilen, in dem bereits eine Arbeitsbiene Drohneneier legt, bas ist eine Aufgabe unserer Meister." Will man ein weisellloses Volk mit einer eierlegenden Arbeitsbiene als solches für sich weiter bestehen lassen und heilen, so entferne man dasselbe mehrere Schritte vom Bienenstande nnd kehre den Stock um, setze auf dessen Stelle, einen leeren Stock und lasse die Arbeitsbienen allmählig abfliegen, die Drohnenmutter wird ruhig im ursprünglichen Korbe zurückbleiben, oder sollte sie auch ausfliegen, so wird sie ihren früheren Standort nicht wiederfinden, weil sie nicht gewohnt war auszufliegen. Alsdann hange man dem Volke eine Brutwabe ein um sich eine Königin zu erbrüten oder gebe dem Volke eine Königin.

Seite 187 heißt es: „Zu starke Völker sitzen zu warm, deshalb unruhig und haben im Frühjahre viele Leichen". Wenn diese Ansicht richtig wäre, so

wäre damit ein Hauptgrundsatz der Ueberwinterung beseitigt, aber dem ist nicht so; zu einer guten Ueberwinterung gehören ein starkes Volk, genügend Honig und eine junge Königin.

Wenn man dem Herrn Verfasser gerecht werden will, so muß man gestehen, daß sein Buch ein ganz gutes ist, wenn auch die Ansichten in verschiedenen Dingen etwas auseinander gehen, so macht das Buch doch den Eindruck, daß man es mit einem Bienenzüchter zu thun, welcher die Theorie begriffen und die Praxis gepflegt hat.

Neben v. Berlepsch hätten aber Dzierzon und Kleine verdient, mehr anerkannt zu werden.

Für die Einführung der ägyptischen Biene bin ich dem Herrn Verfasser nicht dankbar, denn eine Biene, die eine engere Zelle baut als die unsrige, kann uns weniger Nutzen aber desto mehr Confusion in die Bienenzucht bringen.

Bonn, im März 1867 Dr. A. Pollmann.

Seidenzucht.

Die vortheilhafteste Art einer Maulbeer-Pflanzung verbunden mit Gemüsebau.

Zur Beweisführung, daß auch die Bepflanzung guten Ackerlandes mit Maulbeerbäumen vortheilhaft sei, erscheint es wünschenswerth einen Morgen Land nach der beiliegenden Zeichnung zu bepflanzen, und zwar würde dies nach meiner 20jährigen Erfahrung in folgender Art zu bewerkstelligen sein: Ein Morgen frei liegendes mehr leichten als strengen Ackerlandes wird im Herbst 3′ tief umragolt und gedüngt, im Winter (bei offenem Boden) werden die Baumlöcher in der Art, wie sie in der Zeichnung durch kleine und große Punkte bezeichnet sind, 2′ weit 1½′ tief, ausgeworfen und offen gelassen, damit der Boden besser ausfriert. Die Annahme von 18° Länge und 10° Breite gilt nicht als Bedingung, wohl aber die Entfernung der Reihen von 1° und der Baumlöcher in der Reihe von ½°, auch ist die Richtung der Reihen von N nach S möglichst inne zu halten: und bei Abhängen von 10 bis 25° Neigung müßten die Reihen von o nach w gelegt und das Land terrassirt werden, kleine Abweichungen sind zulässig. Der Morgen enthält hiernach 360 Baumstellen wobei die Reihen von der Gränze des Grundstücks ½° abbleiben. Im April des nächsten Jahres sind sämmtliche Löcher bei feuchter Witterung sorgfältig mit 3—4jährigen Zwergstämmen einer großblättrigen schnellwüchsigen Art, 2½′ Stammhöhe haltend, zu bepflanzen. Diese Bäume läßt man nun im ersten Jahre ruhig wachsen, und sind nur etwa am Stamm ausbrechende Triebe zu entfernen. Der Boden um den Stamm 1½′ rein, frei und locker zu halten, bei sehr trockener Witterung ist zu gießen. Das übrige Land ist zum Gemüsebau jedoch mit niedrigen Arten welche nicht höher als die Stämmchen 2½′ werden, im Fruchtwechsel zu bebauen wozu selbstredend entsprechend gedüngt werden muß, wobei die Bäume ihren nöthigen Antheil mit erhalten. Lucerne oder andere Kleearten ꝛc. welche durch ihre tiefgehenden Wurzeln den Untergrund aussaugen müssen vermieden werden. Im Februar des 2. Jahres werden die Bäume beschnitten, und zwar sorgt man, daß die Krone eine elipische Form annimmt deren lange Aeste in die Reihe trifft damit das Gemüseland möglichst frei bleibt, und Luft und Licht in den Reihen freien Zutritt hat. Im Laufe des Jahres ist wie in den folgenden Jahren der Boden um die Stämme wieder rein frei und locker zu halten. Die neuen Triebe werden nun so lang geworden sein, daß einige niedergebogen und von 2 nebenstehenden aneinander gebunden werden können, wodurch die Reihen geschlossen werden;

die übrigen Zweige sind auf 4 bis 6 Augen einzukürzen, überhaupt aber nur 6 bis 9 Aeste zu bilden. Im 4. Jahre unterbleibt der Schnitt im Februar, und tritt die erste Laubnutzung behufs der Seidenzucht ein. Die Laubnutzung wird nun in der Art bewirkt, daß alle schlechtstehenden und überflüssigen Zweige ganz weggeschnitten, die übrigen aber auf etwa 6 Augen zurückgeschnitten werden, die übrig gebliebenen bereits ausgetriebenen Augen liefern dann reifes Holz, welches der Winterkälte widerstehen kann. Die Beschneidung richtet sich nach dem Bedarf, und hat man darauf zu sehen, daß erst der erste Baum völlig beschnitten ist, ehe man zum zweiten übergeht Gut ist es der ersten Reihe der dritten, fünften u. s. w. folgen zu lassen, dann die zweite, vierte u. s. w. im Angriff zu nehmen, der Grund folgt aus dem Späteren. Das Laub muß gleich nach dem Schnitt von den Zweigen abgestreift werden, weil es sich erfahrungsmäßig dann länger frisch erhält, als wenn es länger daran bleibt. In den folgenden Jahren wird Schnitt und Laubbenutzung wie im vierten Jahre betrieben und ist darauf zu sehen, daß diejenigen Bäume, welche im vorhergehenden Jahre zuletzt vorgenommen wurden, nun zuerst genommen werden, weil der spätere Schnitt dem Baume nachtheiliger ist als der frühere und daher eine Ausgleichung nöthig ist um die ganze Pflanzung in egalem Stande zu halten; durch die Entlaubung gewinnt das Gemüseland Luft und Licht und durch Ueberspringen der Reihen kommt dies allem Lande gleichmäßiger zu gute. Im achten vielleicht auch erst im zehnten Jahre werden die Bäume soweit herangewachsen sein, daß sie sich in den Wurzeln hindern, dies zeigt sich dadurch, daß sie minder kräftig treiben und kleinere Blätter liefern, dann ist es Zeit einen Baum um den andern herauszuwerfen, so daß nur noch die in der Zeichnung mit großen Punkten bezeichneten Stellen besetzt bleiben, dies Herauswerfen kann unmittelbar nach dem Schnitt geschehen, da ich es nicht vortheilhaft gefunden habe, ältere Bäume zu verpflanzen, junge überholen sie bald. Die Reihen werden sich bei richtig geleitetem Schnitt bald wieder schließen und die verbleibenden 175 Bäume liefern bald mehr kräftiges Laub als die früheren 360. Im zehnten bis zwölften Jahre wird der Normalertrag an Laub erreicht sein. Der Gemüsebau wird in üblicher Art fortgetrieben, mit der Rücksicht, daß das für die Bäume frei bleibende Land bis zum normalen Stande der Bäume etwas zunimmt, und die Gemüsestreifen die in der Zeichnung angegebene Breite von $^3/_5$ Ruthe betragen. Die Ränder am Zaun werden mit Erdbeeren bepflanzt werden können. Die Einfriedigung des Grundstückes wünsche ich nicht durch eine Maulbeerhecke, sondern durch einen Drathzaun von 4—5′ Höhe, bei dem die unteren Maschen 2′ vom Boden $1^1/_2$″ die oberen 2″ Durchmesser haben können, von $^1/_2{}^0$ zu $^1/_2{}^0$ Pfähle von eichenem Kernholz, so ist dieser Zaun sehr dauerhaft, schützt gegen jeden Wildschaden (sowohl die Bäume als auch das Gemüse) und gewährt Luft und Sonne freien Zutritt.

Die vorstehend angegebene Art der Anpflanzung gewährt folgende Vortheile: 1) liefert sie früher Raupenfutter und so viel gutes Laub wie keine andre, 2) bleibt sie fortwährend in kräftigem Stande, weil durch den dazwischen betriebenen Gemüsebau eine regelmäßige Düngung statt finden muß, und 3) ist die Laubbenutzung die billigste, weil ein einzelner Mann in wenigen Stunden eine große Menge Laub schneiden kann, welches dann von Kindern ꝛc. abgestreift werden könnte, eine niedre Leiter von 5′ Höhe würde stets hinreichen.

An Laub würde eine solche Pflanzung liefern: 1) für den Seidenbau in der zweiten Periode von 175 Bäumen a mindestens 25 Pfd. macht $43^3/_4$ Ctr. 2) an Futterlaub für Schaafe, Kühe ꝛc. und zwar ein ganz vorzügliches; sobald die Blätter gelb zu werden anfangen, und vielleicht eine Frostnacht eingetreten ist, durch Abstreifen von unten nach oben, mindestens eben so viel,

weil die Blätter alle ausgewachsen sind. Da der Centner Laub in Italien und Frankreich mit 5 Franken und höher während des Seidenbaues bezahlt wird, so will ich den Ctnr. zu 1 Thlr. nehmen, macht 43 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.
den Ctr. Laub für Vieh kann man mindestens mit 7½ Sgr. berechnen, macht 10 „ 28 „ 1 „

Summa 54 Thlr. 20 Sgr. 7 Pf.

Dies würde der Brutto-Ertrag sein, wozu der Ertrag des Gemüsebaues, welcher dem eines halben Morgens gleich kommen würde, hinzutritt wogegen auch der Gemüsebau die halben Einrichtungen und Kulturkosten zu tragen haben würde.

In den ersten 3 Jahren liefern die Maulbeerbäume nur etwas Laub für Vieh und auch später nur zunehmend jährlich mehr, aber dagegen liefert der Gemüsebau im ersten Jahre fast den Ertrag eines Morgens, und vermindert sich nur in dem Maaße, als der Nutzung der Maulbeerpflanzung zunimmt. Man könnte den Einwurf machen, daß es zweckmäßig sei, gleich nur 175 Bäume zu pflanzen, allein es ist nur darum zu thun frühzeitig eine größere Menge Laub zu gewinnen, und würden die Mehrkosten wohl durch den anfänglichen Mehrertrag an Laub reichlich gedeckt werden. Tritt mit der Anpflanzung unmittelbar die Verwendung des Laubes zu Seidenzucht in Verbindung so würde sich der Nutzen welche die Bäume liefern, leicht verdoppeln; es handelt sich aber darum zu zeigen, daß schon der Verkauf des Laubes zum Seidenbau dem Grundbesitzer gewinnbringend ist, und daß er nebenbei noch einen Nutzen an Viehfutter hat.

Am ansehensten und saubersten bewirkt man den Schnitt mit der jetzt auch häufig beim Weinbau benutzten Scheere, nur hat man darauf zu halten, daß die schneidende Seite unten, oder dicht am Stamm angesetzt werde, damit der stehenbleibende Theil nicht gequetscht werde, oder am Stamm ein Stummel stehen bleibe.

Den Zwergstamm ziehe ich dem Hochstamme vor, weil mir eine solche Pflanzung früher, und auf die angegebene Art weit mehr Laub liefert, da man auf den Morgen nicht über 60 Hochstämme setzen könnte, und weil die Belaubung eine viel leichtere ist; die Hecke aber, weil das Laub des Zwergstammes ein besseres ist, der Boden bequemer rein gehalten werden kann, und in der Pflanzung mehr Luftcirkulation statt findet.

Honnef, den 12. September 1866. Hübner.

Der rothe Maulbeerbaum, (Morus rubra)

mit herzförmigen, unten zottigen Blättern und walzenförmigen Kätzchen wächst in den nordamerikanischen Waldungen, bis gegen den 44. Grad nördl. Breite wild; er ist gegen das kältere Klima nicht empfindlich, und weder die Blätter, noch auch die jungen Schösse werden in dem nördlicher gelegenen Neu-England und Kanada durch die Fröste beschädigt. Er wächst in New-York, unter dem 41. Grad nördl. Breite, zu einer Höhe von 40 Fuß und einer Stärke von 1 oder 1½ Fuß im Durchmesser, so daß aus den Stämmen Bretter geschnitten werden können; gegen andere nordamerikanische Holzarten ist der Wuchs langsam.

Der Schaft des Baumes erhält gewöhnlich nur die Länge von 14 bis 16 Fuß, theilt sich hiernach in viele, nicht sehr starke Aeste, die bei einem freien Stande sparrig gewachsen sind.

Die Rinde ist weißgrün; das Holz sehr fest, hochgelb, nimmt eine vortreffliche Politur an; als Werk- und Nutzholz, vorzüglich die gemaserten Stücke, ist es sehr geschätzt; der Abfall liefert ein gutes Brennholz.

Die Blätter sind größer, als die des weißen Maulbeerbaums, ihre Ge-

stalt ist theils herzförmig, theils sind sie mit drei Einschnitten versehen; der Rand ist gezahnt; die Farbe dunkelgrün, etwas rauh beim Anfühlen. In New-York, unter dem 41. Grad nördl. Breite, bricht die Blüthe mit den Blättern zugleich, in der Mitte des Mai's hervor; ich habe ganz männliche, ganz weibliche Bäume, und auch Bäume, woran männliche und weibliche Blüthen zugleich saßen, gefunden, sie stehen in cylinderischen Schäfchen (oder Kätzchen), und die männlichen sind länger, aber dünner, als die weiblichen. Die Frucht ist zu Ende des Juni reif, länglich, hellroth, und von einem angenehmen und sehr erquickenden Geschmack, der meiner Meinung nach, fast den Vorzug vor der schwarzen Maulbeere verdient; die Frucht enthält viele kleine ovale, zugespitzte Saamenkörner, durch welche der Baum fortgepflanzt wird. Wahrscheinlich ist es, daß durch den Anbau in den Gärten, und durch das Pfropfen, die Früchte vergrößert, und vielleicht noch wohlschmeckender gemacht werden können.

Der rothe Maulbeerbaum steht größtentheils an der Sommerseite der Berge, auf Hügeln und hochliegenden Ebenen in trocknem Boden, der in Ansehung der Güte nur mittelmäßig, auch häufig sehr schlecht ausfällt; gewöhnlich ist es ein mit etwas Sand, Garten- und anderen Erdarten mehr oder minder gemischter Boden.

Der Nutzen dieser Baumart besteht vorzüglich in den großen vortrefflichen Blättern, die den Seidenwürmern zur Speise dienen. Verschiedene in Nord-Amerika angestellte Versuche, wo Würmer mit den Blättern dieses Maulbeerbaums genährt wurden, sind gut ausgefallen, und haben eine feine, dabei doch starke Seide geliefert. So lange die Bevölkerung in Nord-Amerika noch nicht ansehnlicher ist, so ist der Preis des Tagelohns zu kostbar, und daher kann dieser Zweig der Handlung bis jetzt noch nicht benutzt werden.

Wie vielen Nutzen haben wir uns aber nicht von der Anpflanzung des rothen Maulbeerbaums in Deutschland zu versprechen! Wir haben an einigen Orten Menschen genug; und daß der Seidenbau bei uns Vortheil abwerfe, da zumal Kinder und Weiber dabei Beschäftigung erhalten, wissen wir aus der Erfahrung; wie viel Geld bleibt dadurch auch nicht im Lande. Dieser Baum liefert auch sehr viele und große Blätter, die niemals durch den Frost verletzt werden, und unsere rauhesten Gegenden in Deutschland sind zu dessen Anbau geschickt. Dieses beweisen die im Kleinen damit angestellten Versuchen; der weiße Maulbeerbaum ist weit zärtlicher und leidet in unserm Klima öfters durch Spätfröste. Welche herrliche Sache würde es daher nicht für den Landmann sein, hin und wieder um seine Felder, auf die Raine, an den Rand der kleinen Feldhölzer, und an andere schickliche Orte, rothe Maulbeerbäume anzupflanzen, und eine Menge Futter für Seidenwürmer anzuziehen, mit deren Wartung sich bloß die bei dem Feldbau entbehrlichen Personen abgeben können, und also der Ackerbau dadurch nicht gehindert wird!

Da die Anpflanzung mehrentheils nur Privatpersonen angeht, nicht ganze Hölzer angesäet, sondern an die bestimmten Orte Stämme ausgepflanzt werden sollen, so ist es nöthig, hierzu eine Baumschule anzulegen, wozu man nur einen mittelmäßigen, aber ja keinen fetten Boden wählt, dieser wird wohl zurecht gemacht, und der Saame im April darauf ausgesäet, und ganz flach bedeckt.

Gewiß ist daher, daß dieser nützliche Baum in Deutschland angepflanzt zu werden verdient.

Der Bokharaklee, Melilotus macrorhiza oder altissima alba.

Der Saamen kann vom zeitigen Frühjahr an bis zum August gesäet werden, jedoch immer ohne Deckfrucht da er schon im ersten Jahre je nachdem er früher oder später gesäet ist, 2 — 3 Schnitt giebt. Er nimmt selbst mit schlechtem Sandboden vorlieb, natürlich modificirt sich hiernach der Ertrag.

Bei einer Höhe von 1 bis 1½ Fuß muß er gemähet werden, weil er sonst zu hart und dann weniger gern vom Vieh gefressen wird. Gegen Kälte ist er unempfindlich. Im zweiten Jahre giebt er das erste Grünfutter für Kühe und Pferde. Muß nun, wenn sonst das Wetter günstig, alle Monat geschnitten werden, und liefert ein süßes aromatisches Heu.

Läßt man ihn hochschießen, fängt er im Mai an zu blühen und erreicht eine Höhe von 4 — 5 Fuß. Der Stengel wird holzig und hart und erzeugt eine einzige Pflanze bis August Millionen von Blüthen, die den Bienen die fetteste und andauernste Weide gewähren. Der daraus gesammelte Honig hat ein kostbares Aroma und feinen Geschmack. Der Saamen-Ertrag ist außerordentlich reichlich und giebt derselbe gleich der Sommerrose ein sehr wohlschmeckendes Oel.

Die ersten Frühjahrskeime ersetzen den Waldmeister und werden zum Thee verbraucht. Der holzige Stengel (für's Vieh nicht mehr nutzbar) liefert einen ähnlichen Bast, wie die Hanfpflanze. Die saftige starke Wurzel hat Zuckergehalt, dient auch durch ihr Verfaulen zur Düngung des Bodens, also zweijährig.

Der Saame, wovon etwa 8 Pfd. auf den Morgen geht, stellt sich etwa auf 12 Sgr. und ist bei Gärtner Geduldig in Unna zu haben.

Dr. Kipp.

Auszug

aus „Kurze Uebersicht des Standes und der Leistungen des Haupt-Frauen-Vereins zur Beförderung des Seidenbaues in Bayern nach dessen Jahresberichten für die Jahre 1865 und 1866"

Wie anderswo meistentheils nur Männer als Mitglieder der Seidenbau-Vereine aufgeführt werden, so besteht in Bayern ein Verein, dessen ordentliche Glieder nur Frauen sind, und der Männer nur als außerordentliche Mitglieder aufnimmt. Jener hat der Verein zwischen 70 bis 80, und dieser über 100, so wie 20 Ehrenmitglieder, in den Jahren 1865 und 1866. — Wenn man bedenkt, daß unter seinen Theilnehmern 7 Mitglieder des Königlichen Hauses sind, und außerdem viele hochstellte Damen als ordentliche Mitglieder und distinguirte Herren als außerordentliche dem Vereine angehören, so nimmt es uns nicht Wunder, daß er so Außergewöhnliches zu leisten vermag; denn seine Einnahmen betragen in den beiden Jahren über 2900 resp. über 2600 Florin, und die Ausgaben über 1600 resp. über 1900 Florin. Die Haupteinnahme findet sich unter der Rubrik: Unterstützung aus Centralfonds für Cultur und Industrie, nämlich für jedes der beiden Jahre mit 2200 Florin.

Im Jahre 1865 hatten wir wie überall einen harten Kampf mit der Raupenkrankheit zu bestehen, und es wurden deßwegen mehrere Versuche auf Anordnung des Herrn Baron v. Liebig mit künstlicher Bedüngung der Maulbeerbäume vorgenommen, deren Resultate in folgenden Jahren abzuwarten sind. Die Anpflanzungen von Maulbeerbäumen hatten einen erfreulichen Aufschwung, und viele Tausende wurden an Seidenzüchter gratis vertheilet.

Das Jahr 1866 dagegen wird wohl Jedermann in trauriger Erinnerung bleiben, denn es hatte den Forst- und Landwirth, sowie den Seidenzüchter hart heimgesucht. Ein heftig anhaltender Frost gegen Ausgang des Mai's zerstörte die Blätter der Bäume, und die schon herangewachsenen Raupen starben aus Hunger. Nur wenige Züchter waren so glücklich, durch sehr geschützte Lage ihre Zucht zum Theil zu retten. Die Versuche mit den künstlich gedüngten Bäumen mußten leider ausgesetzt werden. Die Anpflanzungen von Maulbeer-Bäumen nahmen auch in diesem Jahre günstigen Fortgang.

Auszug

aus dem „Achten Jahresbericht des österreichisch-schlesischen Seidenbau-Vereins pro 1866."

Der Vereinsvorsteher k. k. Rathssekretair Kürschner eröffnete die am 29. September im Rathhaussaale zu Troppau statthabende 8. General-Versammlung in Gegenwart vieler Deputirten und Vertreter von einzelnen Corporationen, Gesellschaften und Vereine mit einer Ansprache und einem Rechenschaftsberichte, in welchem er erwähnt, daß das Ergebniß der Seidenzucht zwar durch die gegen Pfingsten eingetretenen Nachtfröste, wodurch das junge Maulbeerlaub und somit auch die Zucht der jungen Raupen zerstört, einen Ausfall gegen das Vorjahr aufweise, dieser aber durch die Schonung der jungen Bestände reichlich aufgewogen würde; und räth, künftig die Grains, später zum Auskriechen auszulegen, oder einen Theil derselben für eine spätere Zucht zurückzubehalten, um solchen Calamitäten entgegen zu wirken. Er rühmt an den zwar wenigen und geringen Zuchten die Güte der ausgestellten Cocons, und macht die Anwesenden aufmerksam auf die übrigen ausgezeichneten Seidenbau-Erzeugnisse in der Ausstellung, als mehrere hundert Ellen verschiedener Fabrikate, Cocons der nicht über Bord zu werfenden alten Mailänder Race, der Japanesen, Polivoltini und Seidenstränge von diesen drei Gattungen, Cocons der Saturnia Cynthia und als Rarität ein Strähnchen Aylanthine.

Trotz der Maifröste, die der jungen Einsaat von Maulbeersaamen geschadet, und der feindlichen Invasion, die derselben mehr durch Vernachlässigung als Zerstörung nachtheilig gewesen, summire sich die Zahl der Sämlinge auf über „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 400,000 Stück
und an übrigem Zuwachs zu „ „ „ „ „ „ „ „ 350,000 „
und mit Hinzurechnung der von früher vorhandenen Sträucher und Hochstämme von über „ „ „ „ „ „ „ 900,000 „
betrage die Gesammtsumme über „ „ „ „ „ „ „ 1,650,000 Stück

Der Verein gliedert sich derzeit in zwei Filiale und 159 Stationen, von denen 100 auf österr. Schlesien, 57 auf Mähren, 3 auf Böhmen und 1 auf preuß. Schlesien kommen.

An Prämien sind vertheilt 36 Gold- und 27 Silberstücke, von denen die beiden höchsten Preise 12 und 8 Dukaten betragen.

Die Summe der Einnahmen des Vereins beträgt „ „ 2724 Fl.
und die der Ausgaben „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1900 „

Als werthvolle Zugabe enthält der Jahresbericht mehrere Schriftstücke von beherzigungswerthem Inhalte, als:

1) Die neuesten chemischen und physiologischen Forschungen auf dem Gebiete der Seidenzucht von Professor Dr. v. Gohren;
2) Die seuchenartige Krankheit der Seidenraupen von Professor Friedrich Haberland;

3) Geräthschaften für die Seidenraupenzucht vom Kreisgerichtsrath Alexander v. Claricini; ꝛc. ꝛc.

Wir erlauben uns, den unter Nro. VIII enthaltenen, von Forstrath Liebich in Prag eingesandten Aufsatz: „Die Bedeutung des Sonnenlichts für den Maulbeerbaum" hier folgen zu lassen.

Die Thatsache, daß die 1866-jährige Seidenernte in Prag sehr ungünstige Resultate erzeugte, hat meine mehrfach ausgesprochene Erwartung vollkommen bestätigt.

Nur der Besitzer des Tempels Herr Steyrer hat eine gute Seidenernte erzielt, weil er meinen Rath befolgt und die gezüchteten Maulbeerbäume, nicht durch eine falsche Behandlung in einen Zustand versetzt hat, durch welche die Möglichkeit, ein seidenreiches Futter der Seidenraupe vorlegen zu können, ausgeschlossen ist. Prag besitzt im Schanzgraben an der Ostseite der Stadt noch aus der Zeit der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia mehr als 2000 Maulbeerbäume, wovon viele eingegangene durch Nachpflanzungen ersetzt wurden. Auch auf der Marienschanze ist eine solche Anlage, die sich jedoch an einem höchst unzweckmäßigen Orte, daher auch in einem stets traurigen Zustande befindet.

Fragen wir, welche Factoren nothwendig sind um seidenreiche Cocons durch kräftig angezogene Seidenspinner zu erlangen, so lautet die Antwort:

1. Der Boden muß jene Bestandtheile besitzen, durch welche das Maulbeerlaub consistent und seidenreich werden kann.

2. Das Laub darf nicht geil erzogen werden, weil es sonst zu viele wässerige Bestandtheile in sich enthält.

3. Der Boden muß stets mund und offen erhalten werden, damit die atmosphärischen Niederschläge leicht und tief eindringen, aber auch die Wurzeln, namentlich die Haarwurzeln als eigentliche Saugwerkzeuge sich ohne alles Hinderniß leicht ausbilden und vermehren können. Diese Erfordernisse sind nun wohl schon allgemein bekannt, minder beachtet aber wird noch immer:

4. Das Sonnenlicht. Dasselbe soll in alle Theile der Baumkrone oder in alle Zweige des Strauches leicht einzudringen im Stande sein. Laub, welches im Schatten gewachsen ist, darf den Raupen nicht gegeben, überhaupt muß weitmehr als bisher, auf die Einwirkung des Sonnenlichtes gehalten werden, denn das Sonnenlicht erwärmt und beleuchtet nicht blos, sondern im Strahl der Sonne sind nach den neuesten Entdeckungen die wichtigsten Elemente für das Pflanzen- und Thierleben enthalten.

Aber auch in unorganischen Körpern spielt das Sonnenlicht eine wichtige Rolle.

Daß unter sonst gleichen Bedingungen die Zersetzung der Kohlensäure im Sonnenlichte viel energischer vor sich geht, als im bloßen Tageslichte, illustrirt Dr. Justus von Liebig durch ein sehr passendes Beispiel in seiner Agrikulturchemie: „Chlor und Wasserstoff vereinigen sich beide zu Salzsäure. In völliger Dunkelheit beobachtet man nicht die geringste Veränderung. Im gewöhnlichen Tageslichte geht die Verbindung in einigen Stunden; im Sonnenlichte augenblicklich mit einer gewaltsamen Explosion vor sich."

Da nun so viel feststeht, daß der Maulbeerbaum auf unserem Flachlande durch den Winter nicht zu Grunde geht, auch die Erfahrung vorliegt, daß hier in Prag im Jahre 1864 von 9 Pfund Cocons 1 Pfd. Seide erfolgte, während in Italien von 12 — 14 Pfd. Cocons 1 Pfd. Seide gewonnen wurde, so versteht sich von selbst, daß wir unsere Aufmerksamkeit nicht blos der Vermehrung des Maulbeerbaumes sondern auch der rationellen Kultur desselben zuwenden müssen und ich theile aus meiner Erfahrung zwei

Fälle mit, die klar den großen Einfluß des Sonnenlichtes auf den Wachsthum der Maulbeerpflanzen darthun.

Seit einer Reihe von Jahren experimentire ich mit Holzpflanzen in meinem Arbeitszimmer und habe heuer in 7 großen Blumennäpfen Maulbeerpflanzen In dem einen Napf stehen 2 Pflanzen von **Morus alba Moretti**, beide legen heuer das zweite Jahr zurück. Die eine hat in diesem Sommer bis jetzt am 24. August einen Trieb von 55, die andere von 44 Zollen gemacht.

Die erste ist so lange stark gewachsen, bis ihre Herzblätter an das obere Kreuz des Fensterrahmens kamen, wodurch, wegen dem Schatten des Fensterkreuzes der Wachsthum mehrere Wochen sehr zurück blieb, auch sind die hier gebildeten Blätter sehr klein. So wie sie ihre Spitze über dem Fensterkreuz hatte, daher diese in's volle Licht kam, ist sie sehr rasch gewachsen und hat sehr große Blätter erzeugt.

Die zweite in diesem Napf stehende **Morus Moretti**-Pflanze ist wegen dem beengten Bodenraum etwas zurückgeblieben. Als sie das Fensterkreuz erreichte, stockte ihr Wachsthum gänzlich. Ich stellte nun den Napf auf eine hohe Unterlage, damit ihre wichtigsten Organe ins volle Licht kamen, und seit mehreren Tagen ist der Höhentrieb mehr empor gewachsen, als früher in eben so vielen Wochen.

Nicht also von der Aufzucht allein, sondern vielmehr von der rationellen Behandlung des Maulbeerbaumes wird es abhängen, ob wir eine gute oder schlechte Seidenernte zu erwarten, und worauf wir in unserem Klima ein besonderes Augenmerk zu richten haben

Kirchderne, den 10. Februar 1867. Nordhoff.

Preis-Verzeichniß der Maulbeerbaum-Schulen des Dr. Kipp zu Unna.

1) Zweij. Sääml. a. **morus elata**-Saamen, per Schock	—	Thlr.	17	Sgr.	6	Pf.
dto. per 1000 Stück	7	"	10	"	—	"
2) dreij. Sääml. a. **morus moretti**-Saamen per Schock	—	"	25	"	—	"
dto. 1000 Stück	10	"	—	"	—	"
3) Büsche von 4 bis 6 Fuß Höhe per Schock	5	"	15	"	—	"
4) Buschbäumchen von 4 bis 5 Fuß per Schock	10	"	20	"	—	"
5) Alleebäume meist großblättrige, 5 bis 6½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	8	"	6	"
6) dto. 6½ bis 7½ Fuß unter der Krone per Stück	—	"	11	"	9	"
7) zweijährige **morus intamedia japonica**, oder Lhou-Pflanzen, per Schock	2	"	10			
8) dto. Lhoubüsche per Stück	—	"	5	"	—	"
9) einjährige **Aylanthus glandulosa** oder Götterbäumchen per Schock	1	"	—	"	—	"
10) zweijährige dto.	2	"	—	"	—	"

In den Preisen ist der Einfachheit der Berechnung wegen der Schnitt der Bäume, die Verpackungsarbeit, das Verpackungsmaterial so wie die Lieferung franco Post oder Bahnhof Unna einverstanden. Zahlung **comptant**. Briefe und Gelder müssen frankirt eingesandt werden.

Berichtigung. Irrthümlicher Weise ist im Vereins-Blatte vom 1. März der Aufsatz Praktische Winke für Seidenzüchter W. Heißweiler statt T. Weißweiler unterzeichnet.

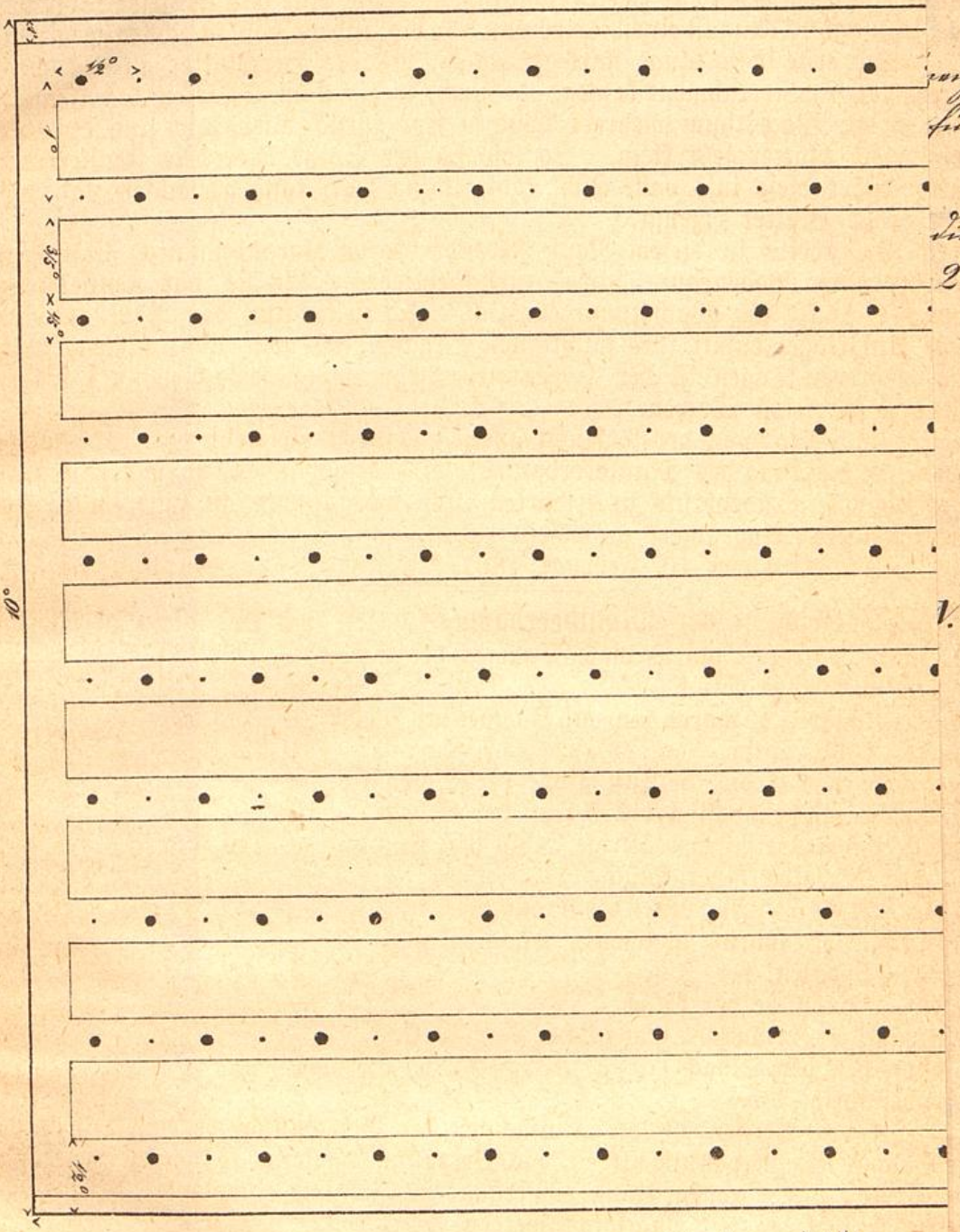
Briefkasten. An den Hrn. Bloebaum in Waldeyer, Pflanzen, Saamen und Grains werden Sie rechtzeitig erhalten.

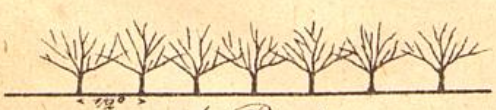
Redacteur Dr. **Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Anbei 1 Beilage und 1 Zeichnung.

Beilage № II zum Vereinsblatt des

Ein Morgen





1te Periode

8 bis 10 Jahr nach der Pflanzung



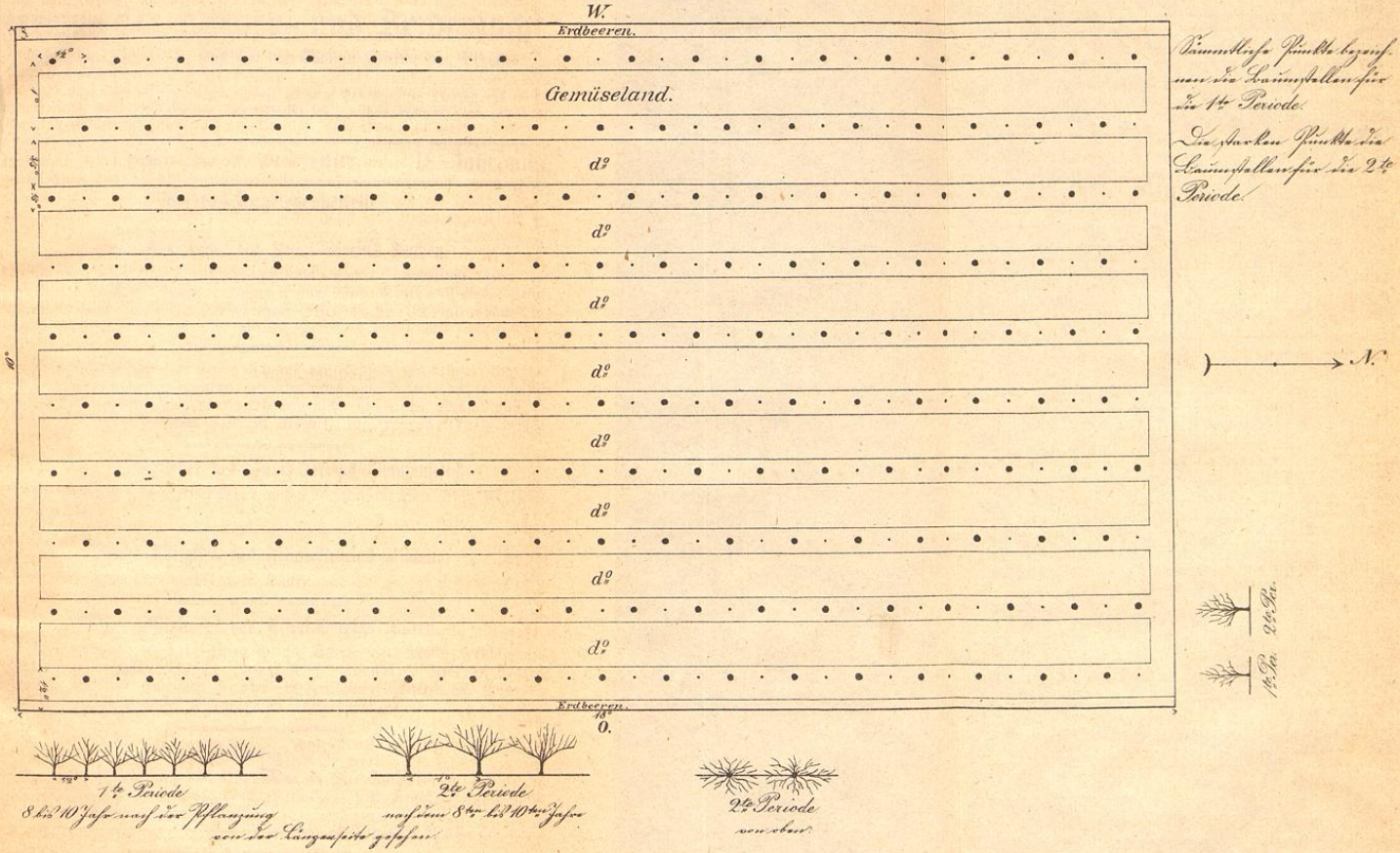
2te Periode

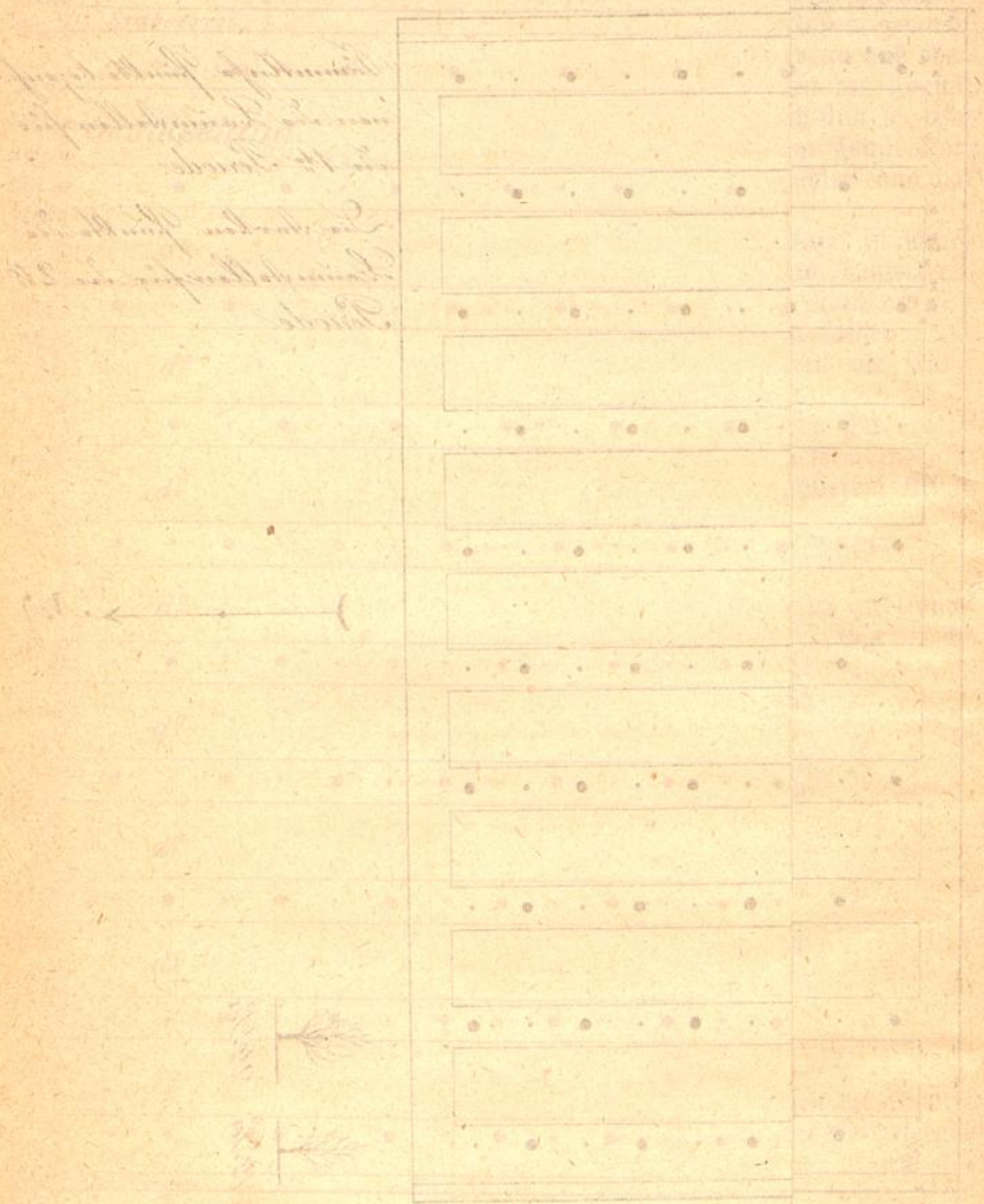
nach dem 8ten bis 10ten

von der Langseite gesehen

Beilage № II zum Vereinsblatt des westfälisch-rheinischen Vereins № IV 1867.

Ein Morgen Maulbeer-Pflanzung.





Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für di Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrlee in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 5. **Unna, den 1. Mai 1867.** **18. Jahrgang.**

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Aachen.

Rentner Herr Schiffers-Gartzen in Aachen; Fabrikant Herr Leo Hörfer zu Bilendorf; Kaufmann Herr Heinr. Wilh. Grube zu Große Stück, Bürgermeisterei Laurenzberg; Förster Herr Schumacher zu Linzenshäuschen, Gemeinde Aachen.

Berichtigung. Es haben sich bei der Aufgabe der neuen Mitglieder pro März Irrthümer eingeschlichen: bei Bürtgens und Keller muß es nämlich heißen: Bürgermeisterei Herzogenrath und nicht Richterich; ebenso muß es bei Lehrer Holten zu Hofstadt statt bei Alsdorf, bei Herzogenrath heißen.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Blankenstein.

Restaurateur Herr Florian Nier und Tuchfabrikant Herr Wilh. Altland in Blankenstein.

Neues Mitglied des Filial-Vereins Kücken.

Postbote Carl Ungewitter in Kücken.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Düren.

Schuster Bernh. Schilling in Geich; Ackerer Pet. Math. Hermanns in Echtz; Lehrer Johann Wahl, Lehrer K. J. Cornely, beide in Mariaweiler; Ackerer Joh. Engelbert Frohn in Freißheim; Ackerer M. Koerfer in Holter; Pfarrer Lambert Krichels in Birkesdorf.

Filial-Verein Jülich.

General-Versammlung am **22. Mai d. J.**, Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Herrn Johann Rommler zu Jülich. Die Tages-Ordnung wird durch die Localblätter bekannt gemacht.

Der Filial-Vereins-Vorsteher Mohnen.

Echtz, den 13. April 1867.

Hochgeehrter Herr!

Die im Vereinsblatte auf den 10. d. Mts. angesagte General-Versammlung des hiesigen Filial-Vereins war trotz des bis Mittags andauernden schauerlichen Regenwetters der letzten Tage, eine über alle Erwartung stark besuchte, da sich nahe ein halb hundert Mitglieder von nah und fern eingefunden hatten. Die Verhandlungen über die hier folgenden Hauptgegenstände waren lebhaft und zogen sich ihrer Wichtigkeit wegen bis in den Abend hinein. Diese Gegenstände waren bekannt gemacht in zwei sich folgenden Nrn. der Localblätter und sind folgende:

1) Die Behandlung des rheinischen, glockenförmigen Strohkorbes als Bienenwohnung.
2) Beschreibung der Dzierzon'schen Bienenwohnung und die Vortheile der Dzierzon'schen Methode.
3) Vom Auslegen der Seidenraupeneier (Graines) und von der Pflege der Seidenraupen bis zum Einspinnen derselben.
4) Rechnungslage vom ersten Vereinsjahre.
5) Festsetzung eines Reglements über das Inventar des Vereins.
6) Ausgaben-Etat für das laufende Jahr.

Vor den Verhandlungen über diese Gegenstände wurde ein Rückblick auf das erste Vereinsjahr, welches mit einer Mitgliederzahl von 70 abschloß, geworfen und beschlossen, einen Jahresbericht auf Kosten des Vereins drucken zu lassen und davon ein Exemplar jedem Mitgliede einzuhändigen, wovon ich Ihnen ein Exemplar zuschicken werde. Ein Mitglied wurde ausgeschlossen, weil dasselbe in keiner Weise seinen Verbindlichkeiten nachgekommen. Zwei Mitglieder waren aus dem Kreise geschieden, das Eine in den Landkreis Aachen, das Andere nach Limburg. Seit 1. Januar d. J. sind dem Vereine bis jetzt wieder 24 neue Mitglieder beigetreten, so daß derselbe heute 91 Mitglieder zählt, wovon das Eine Ehrenmitglied ist. Sodann wurde beschlossen, die monatlichen Verhandlungen des Vorstandes durch die Localblätter zu veröffentlichen.

Die Verhandlungen über die drei Hauptgegenstände waren so allseitig und wurden die Debatten darüber so lebhaft geführt, daß die Versammlung dadurch belehrt und, daran interessirt, bis zu Ende eine eng geschlossene blieb. Das Ergebniß war in Bezug der beiden ersten Gegenstände, daß nach beiden Methoden geimkert werden solle, um so auch für spätere Verhandlungen ein beiderseitiges Resultat zu gewinnen.

Bei den Erörterungen über die Seidenzucht wurde besonders bedauert, daß die Haspelanstalt zu Bendorf nicht die gehörige Sorgfalt auf die Abhaspelung verwende. Einschlägige Vorschläge behalte ich mir vor, später mitzutheilen. Ergebenst grüßt

Claes.

Bienenzucht.

Der Tekhaus'sche Stroh-Dzierzonstock und Herr Hüttemann.

(Fortsetzung und Schluß.)

2. Zur Sache.

Herr Hüttemann drückt die zwischen uns bestehende Differenz über den Verlust zur Trachtzeit folgendermaßen aus:

„Herr Sarres behauptet: jede einzelne Biene wird im Durchschnitt 6 Wochen alt; stirbt eine Biene früher, so lebt eine andere dafür länger. Ver-

fasser dieses sagt mit Dönhoff: die Lebensdauer der zu einer bestimmten Zeit im Stocke vorhandenen Bienen beträgt im Sommer ca. 6 Wochen.

Was Herr H. unter einem 6wöchentlichen Durchschnittsalter versteht, hat er Seite 41 und 42 pro 1866 weitläufig auseinander gesetzt, indem er unter A. zu beweisen sucht: „daß das mittlere Lebensalter aller sich im Stocke befindenden Bienen 21 Tage betragen muß." Er zieht daraus den Schluß: „daß von diesem Tage (22. Mai) an, von keiner weiteren Volkszunahme die Rede sein kann, sondern eine stabile 31,500 Köpfe betragende bleiben muß."

Indem Herr Hüttemann die angezogene Abhandlung des Dr. Dönhoff nachschrieb, hat er den wichtigen Umstand übersehen, daß der Berechnung eine durchschnittliche Lebensdauer von 42 Tagen oder vollen 6 Wochen, und ein Volksverlust während des Sommers — der Zeit des höchsten Verlustes — zum Grunde gelegt wurde, während zwischen uns nur die Rede war von der Zeit zwischen März und Anfangs Juni. Stehen aber Eierlage und Volksverlust stets in gleichem Verhältniß, **dann hört** — das muß einem Kinde einleuchten — **jede Vermehrung, jede Volkszunahme** auf.

In meiner Entgegnung in Nr. 5 und 6 suchte ich durch Aussprüche der Altmeister, durch ein Beispiel aus der Praxis und durch Berechnungen vermittelst arith. Progressionen meine Ansicht bei ihm zur Geltung zu bringen: allein sein letzter Art. zeigt, wie ganz vergeblich meine Arbeit gewesen ist. „In Betreff Eierlage und Volksverlust kann ich mich erst gar nicht für überführt erachten," so lautet sein Bescheid auf meinen Versuch, einen ewigen Frieden zwischen ihm und dem Schmerzenskinde seines langjährigen „Freundes" Tekhaus zu vermitteln. Für unbesiegbar sich haltend, will er die Waffen nicht eher niederlegen, bis die Koryphäen, die Leuchtsterne eines, Dzierzon, von Berlepsch, Kleine, den Frieden dictirt und mir Stillschweigen geboten. Die genannten Altmeister aber haben sich über den vorliegenden Gegenstand bereits so klar und bündig ausgesprochen, daß sie es wohl schwerlich der Mühe werth halten werden, dem Rufe unseres Gegners Folge zu leisten.

Hören wir zum Ueberflusse noch einige ihrer Aussprüche:

Kleine und Schmidt: (Seite 26 des Leitfadens) „Die Arbeitsbienen können unter günstigen Verhältnissen ihr Alter wohl bis auf ein Jahr und darüber bringen; im Sommer dürfte es nicht leicht sechs Wochen überschreiten." v. Berlepsch: (Seite 116, die Biene und die Bienenzeitung.) „Ich habe viele Versuche gemacht, um das Alter der Arbeitsbienen an sich und zu verschiedenen Zeiten des Jahres zu ermitteln, und will deren drei hier mittheilen, die über diese Frage genügenden Aufschluß geben dürfen.

a. Im Spätherbst 1845, als ich meine Stöcke einwintern wollte, fand ich unter einem sehr volk- und honigreichen Strohstülper die Königin todt. Das Volk winterte trotzdem gut durch und im Frühjahr 1846, einem wahrhaft neapolitanischen, beschloß ich, dasselbe isolirt aufzustellen, um zu sehen, wie lange sich Bienen erhalten würden, falls das Volk nicht von Räubern überwunden werden sollte. Da der Stock zur Hauptraubzeit noch volkreich war, und ich das Fluchloch stets sehr eng hielt, brachte ich ihn in den Sommer hinein. Die Bienen schmolzen zwar gemach sehr bedeutend zusammen, und am 28. Aug., wo er angefallen und gegen Räuber nicht mehr zu schützen war, lebten etwa noch 100 Bienen. Es waren also einzelne Bienen mindestens $10^1/_2$ Monat alt geworden; denn nach dem ersten Drittel des Octbr. hat in Seebach kein Stock Brut mehr."

b. Am 6. Mai 1855 nahm ich aus einer mächtigen italienischen Beute die Königin heraus und setzte eine deutsche ein, die ich jedoch erst am 7. früh

los ließ. Am 24. früh entfernte ich die deutsche Königin und gab wieder eine italienische. Da nun die Arbeitsbiene vom Ei an im günstigsten Falle in 19 Tagen die Zelle verläßt, so konnten die ersten deutschen Bienen am 26. ausgelaufen sein. Ende Juli (NB. nach 68 Tagen nach ihrer Entfernung) waren schon wieder 5/6 ital. Bienen im Stock und am 30. Aug. konnte ich auch nicht eine deutsche mehr sehen. Es hatten also möglicher Weise einzelne deutsche Bienen vom 26. Mai bis Ende August, etwa 3 Monate gelebt; woraus folgt, daß 3 Monate zur Zeit der Tracht, wo die Bienen ihren Körper am schnellsten aufreiben, das höchste Greisenalter ist, und daß das Durchschnittsalter in dieser Zeit etwa 6 Wochen betragen mag."

c. Am 2. Oct. 1855 vertauschte ich in einer deutschen Beute, in welcher bereits alle Brut ausgelaufen war, die Königin mit einer italienischen. Anfangs Mai 1856 war etwa die 15te bis 20te Biene noch deutsch, aber Ende Mai war das Volk rein italienisch und ich sah keine deutsche Biene mehr. Hier waren also einzelne deutsche Bienen bestimmt 8 Monate alt geworden, konnten aber auch möglicher Weise ein Alter von 9—10 Monaten erreicht haben, wenn die zuletzt lebenden schon im Juli oder August 1855 erbrütet worden waren."

Der von Dzierzon mitgetheilte Versuch über Ermittelung von Volksverlust und Lebensdauer ist einem Vortrage entnommen, den dieser Altmeister 1853 auf der Wanderversammlung zu Wien über die ital. Biene gehalten hat. Schon bei einer oberflächlichen Durchsicht dieses in Nr. 23, Jahrg. IX. enthaltenen längeren Vortrages findet man sofort, daß die Ableger mit schon älteren Bienen gemacht wurden. Daß aber ein aus solchen Bienen bestehender Naturschwarm oder ein ähnlich zusammen gesetzter Kunstschwarm nach 3 Wochen schon sehr zusammen geschmolzen sein muß — v. Berlepsch sagt: auf ein Drittel — ist nach meiner Auffassung leicht erklärlich, daß ein solcher nach 3 Wochen noch existiren kann, ist nach des Gegners Theorie ein Ding der Unmöchligkeit.

Doch Herr Hüttemann theilt uns als Beleg für die Richtigkeit seiner Ansicht auch eine Erfahrung aus eigener Praxis mit, und fordert uns damit auf, dieselbe einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

„Am 12. Aug. 1865 setzte er einem deutschen Volke eine ital. Königin nach Angabe des Pfarrers Schönfeld bei, d. h. nachdem er durch Zerstörung der wiederholt erbauten Nachschaffungszellen das Volk zur Verzweiflung gebracht hatte." Ich nehme an, die Einsetzung der Italienerin habe am 7., 8. oder 9. Tage nach der Entweiselung stattgefunden. Am Tage der Einsetzung sind noch 8 volle Bruttafeln von 9 Zoll Breite und 8 Zoll Länge oder 28.800 Zellen besetzt; die Eier sind in den letzten 12 bis 14 Tagen vor dem 12. August gelegt worden, mithin täglich 2050—2400 Stück — die Pohlmann'sche Königin darf während dieser Zeit nach der Seite 5 gegebenen Hüttemann'schen Aufstellung mir tagl. 900 Eier legen! — Obige Eierlage von 2050 bis 2400 Stück entspricht nach Herrn H. einer Volksstärke von 43,000 bis 50,000 Stück.

Am 2. Oct. ist von dieser Anzahl von 70—80,000 fertigen Bienen keine einzige mehr am Leben, selbst die, die noch bis gegen Ende August in ihren Windeln schliefen, sind ein Opfer des unerbittlichen Todes geworden.

Das ist eine fürchterliche Sterblichkeit in Schöller, fürchterlicher, denn anderswo!

Denn

1) Herr Hüttemann sieht nach 50 Tagen von Volk und Brut nichts mehr v. Berlepsch aber nach 68 Tagen noch 1/6 desselben;

2) Herr Hüttemann kann höchstens auf eine Lebensdauer von 5 Wochen für seine auslaufenden Bienen rechnen, Dzierzon, Kleine und A. dagegen rechnen wenigstens auf 6 Wochen.

Herr Hüttemann wird gewiß Nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich nun noch den Verlust des Pohlmann'schen Stockes mit dem des seinigen vergleiche. Ich werde ganz elementarisch verfahren!

1. Frage: Herr Pohlmann verliert in 37 Tagen von einem Volke von 49,500 fertigen Bienen 27,000 Stück, wie viel darf bei gleicher Sterblichkeit Hr. Hüttemann in 50 Tag. von pp. 70,000 Stück verlieren?

Antwort: . . . . . pp. 51,000 Stück.
Er verliert aber . . . . . pp. 70,000 „
mithin pp. 19,000 Stück.

oder 37 pCt. mehr als er bei gleicher Sterblichkeit verlieren durfte.

2. Frage: Wie hoch berechnet sich nach obigem Verhältniß und gleicher Sterblichkeit der Verlust des Hüttemann'schen Stockes, wenn die Kopfzahl der lebenden Bienen gleich war der 14tägigen Brut?

Antwort: . . . . . pp. 42,000 Köpfe.
Es sind aber keine mehr vorhanden von . 57,600 „
also Mehrverlust 15,600 Köpfe.

oder 37 pCt.

Möge man den Verlust des Hüttemann'schen Stockes berechnen, wie man will, entweder im Verhältniß zu dem des Pohlmann'schen Stockes, oder auch auf dem Wege einer arith. Progession: immerhin mußte am 2. Oct. — gleiche Sterblichkeit vorausgesetzt — noch ein starker Schwarm vorhanden sein, von dem Herr Hüttemann „nichts mehr sieht."

Wenn nun selbst „in trachtloser Zeit" und bei vermindertem Trachtausflug die Sterblichkeit in Schöller in Wirklichkeit so groß ist, wenigstens um ein Drittel größer als irgendwo: dann wundert's gewiß keinem Imker mehr, auch dem Unterzeichneten nicht, wenn Herr Hüttemann nur Königinnen von der enormsten Fruchtbarkeit und überstarke Völker und Kolosse von Wohnungen haben will. Für die dortigen abnormen Verhältnisse sind die Tekhaus'schen Strohstöcke allerdings etwas klein, aber die eigenen $1^1/_2$ etagigen? Die sind, obgleich Herr H. „darin bis jetzt gerne imkert," für die Zukunft gar nicht mehr zu gebrauchen, die gehören — in die Rumpelkammer.

Verfasser dieses kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, seine große Freude darüber auszusprechen, daß Herr H. das Ziel seines Strebens schon so bald — im Aug. 1865 — erreicht sah, im Juni desselben Jahres war es noch lange nicht erreicht.

Herr Arnold zu Löhdorf, Filial-Vorsteher des Vereins zu Ahrweiler u. ich sahen bei unserm Besuche am 21. Juni 1865 auf dem Stande des Herrn H. keine so kolossalen Völker, haben auch keine solche enorme Brutmasse in den untersuchten Stöcken wahr genommen. Ich will damit nicht gesagt haben, daß sie nicht schon damals auf dem Stande vorhanden gewesen, Herr H. hat sie uns eben nicht gezeigt. Er braucht sich übrigens, wenigstens mir gegenüber, seiner Bescheidenheit in Betreff Ansprüche an die Fruchtbarkeit seiner Königinnen für das laufende Jahr durchaus nicht zu schämen, wenn er Seite 5 sagt: „Ja, wollte Herr S. mit seinem Besuche bis Anfangs Juli warten, so hoffe ich, daß die Brutmasse sowohl in den Mutterstöcken als in den Ablegern eine durchschnittliche Eierlage nicht unter 1200 täglich constatiren wird." Ich nehme keinen Anstand, ihm sogar zu versichern, daß ich zu dieser Zeit, ja von Mitte Juni an, noch weit weniger Brut in meinen Stöcken aufweisen

kann, daß ich dieselbe sogar auf alle mögliche Weise bis auf das Maximum von 20,000 Zellen beschränke, indem ich das Brutnest zerreißend — dem Hrn. H. werden darob die Haare zu Berge gehen — ein Trennungsbrett einschiebe und der Königin nur die jüngste Brut lasse, und dagegen die ältere, dem Auslaufen nahe, in den Honigraum zurück gebe, oder zur Verstärkung der der Aushülfe etwa bedürftigen Ableger verwende. Durch rechtzeitige Anwendung dieses von allen Hochmeistern empfohlenen Verfahrens ist es allein möglich, die einzige Honigtracht der hiesigen Gegend, die des Buchweizens, gehörig auszunutzen.

Ist der Züchter überdies im Stande, wie es bei mir im vorigen Jahre der Fall war, nur vollständig ausgebaute Waben einzuhängen, dann hat er niemals, selbst nicht in totalen Fehljahren wie 1866 nöthig, beim Befragen nach dem Ertrage seiner Bienenzucht „eine krabbelnde Bewegung hinter'm Ohr zu machen."

3. Den Pohlmann'schen Strohstock betreffend.

Am Schlusse meiner 2ten Entgegnung (Seite 83) sagte ich, es ließen sich aus den, in dem interessanten Aufsatze des Herrn Pohlmann niedergelegten Zahlen noch andere, der Hüttemann'schen Theorie eben so ungünstige Folgerungen ziehen; doch möge es mit der einen schon genug sein. Herr Hüttemann hat nun auf Seite 5—7 d. Bl. den quäst. Aufsatz zu mehrfachen Verdunkelungen der beiderseitigen Standpunkte benutzt, zur vollständigen Klärung derselben muß ich nothgedrungen darauf zurückkommen.

Um das manchem Leser lästige Nachschlagen zu ersparen, recapitulire ich in Kürze die durch Wägungen ꝛc. ermittelten Zahlen.

Am 7. Mai fällt der Vorschwarm mit 19,200 Bienen. Es bleiben im Stock 14,300 lebende und 35,000 in Windeln, = 49,300. Am 15. Mai erfolgt der Nachschwarm mit 12,600. Am 13. Juni, dem letzten Tage vor dem Auslaufen der ersten Brut der jungen Königin, findet die Zählung des Restes der alten Bienen statt; es sind noch im Mutterstock 9700. „Indem ich nun, sagt Herr Pohlmann, von dem Totalbestande des Mutterstocks am Schwarmtage — jenen 49,300 Köpfen — die Bienen des Nachschwarms und des Restes im Mutterstocke mit zusammen 22,300 Köpfen in Abzug brachte, ergaben sich 27,000 zu Verlust gegangene Bienen." Herr Pohlmann nennt ein Volk, das mit 10- bis 11,000 Köpfen eingewintert wird, ein gutes: ein mit 14- bis 15,000 Bienen eingewintertes, ein sehr gutes. Er bemerkt ferner, daß die Eierlage mit dem 10. Februar beginnend, gegen den 20. Juni ihren Höhepunkt erreicht und mit dem 10. October ganz aufhört. Sorgfältigen Zählungen zufolge hat die fruchtbare Königin des in Rede stehenden Volkes durchschnittlich jährlich mindestens 250,000 Bienen erzeugt.

a) Bei der durch den Hrn. Hüttemann geschehenen Vertheilung dieser ein Viertel Million Eier über die verschiedenen Brütemonate bewährt sich wieder einmal recht schlagend die alte Wahrheit der sprichwörtlichen Redensart: der Haß ist blind, wie die Liebe. Um durch Zahlen die zu geringe Größe des Tekhaus'schen Strohsackes für Brut und Volk dieser fruchtbaren Königin beweisen zu können, läßt er sie die Eier absetzen, wie folgt. (Seite 5.)

Am 10. Februar beginnt sie mit täglich 500 Stück und zwar gleichmäßig durch 30 Tage bis zum 9. März; steigt dann vom 9. bis 10. März plötzlich auf 800 Stück, ebenfalls durch 30 Tage bis zum 9. April; vom 9. zum 10. April steigert sie die Eierlage von 800 auf taglich 1300 Stück. Letztere Eierlage dauert nicht, wie bisher, einen Monat gleichmäßig fort, sondern 1 Monat und 10 Tage, ermäßigt sich aber vom 19. zum 20. Juni von 2000 auf tägl.

1200 Stück, und so in größeren Sprüngen abwärts, um am 10. October mit 400 Stück zu schließen.

„Diese Zahlen, setzt er ganz ernsthaft hinzu, bedürfen hoffentlich keines Commentars!"

Beim Ueberblicken dieser also ernstlich gemeinten Aufstellung wird es dem geneigten Leser ergangen sein, wie dem Unterzeichneten: man weiß wirklich nicht, ob Herr Hüttemann damit eine Täuschung beabsichtigt, oder ob er sich selbst betrügt. Ist ersteres der Fall, dann traut er der Urtheilskraft und der Erfahrung der Imker, für die er schreibt, doch gar zu wenig zu; ist dagegen Letzteres der Fall, dann zeigt er, daß er seine 10jährige Lehrzeit sehr schlecht benutzt hat und daß er noch lange nicht zu den Altgesellen der edlen Imkerei zu zählen ist. Denn welcher Anfänger im Dzierzon-Betriebe weiß nicht, daß die Königin nicht so sprungweise die Eierlage steigert oder sie ermäßigt, sich sehr wenig nach dem Kalender richtet, sondern sich allein von der Volksstärke, Witterung, Nahrung ꝛc. bestimmen läßt? Und die Pohlmann'sche Königin, dieses gescheidte Thierchen, sollte nach der Hüttemann'schen Anleitung gearbeitet haben? Und was nützt unserm Gegner die allerdings phantasiereiche und gewiß mühsame, leider aber dem Gange der Natur widersprechende Aufstellung? Sie zeigt nur, daß der Brutraum des Tekhaus'schen Strohstockes mit seinen 50,000 Brutzellen nicht allein groß genug, sondern noch zu groß gewesen wäre für diese fruchtbare Königin — falls sie die Volksvermehrung nach der gegebenen Vorschrift betrieben hätte.

Nach dieser durfte sie in der Zeit vom 10. April bis 10. Mai täglich nur 1300 Eier legen, in 21 Tagen 27,000 Stück. Sie hat diese Vorschrift aber wahrscheinlich nicht gekannt, denn sie legte nach genauer Zählung in der Zeit vom 16. April bis 7. Mai durchschnittlich täglich 1666 Eier, in Summa, 35,000, mithin täglich 366, im Ganzen mehr 7,700 Stück.

Ich erlaube mir nun, dasselbe Exempel, und, wie ich hoffe, in etwas natur- und sachgemäßeren Weise zu lösen.

Wie Herr Pohlmann angiebt, und wie solches auch die Beobachtung bei anderen Stöcken lehrt, hat die Königin bis gegen Mitte Juni hin, also in den ersten 120 Tagen die größere Hälfte der Eier gelegt; hat sie dieselbe, weil die Zustände des Stockes bis zum ersten Schwarmact normal waren, in einem stetig wachsenden Verhältniß abgesetzt, und am 10. Februar nach der Hüttemann'schen Vorschrift mit 500 Stück begonnen: so hat sie täglich durchschnittlich 10 Stück mehr gelegt, als am vorhergehenden Tage. Am 10. Februar 500 Eier, am 11. Febr. 500 × (1. 10), am 12. Febr. 500 × (2. 10), am 10. Juni würde sie hiernach gelegt haben 500 × (120. 10) = 1700 und vom 10. Februar bis 10. Juni also 500 × 1700. 60 = 132,000 Eier. Läßt man für das raschere Fallen der Eierlage in der 2. Hälfte etwa 12- bis 14,000 Stück schwinden, so bleiben noch 120—118,000, für die Zeit vom 10. Februar bis 10. October 250,000. Herr Hüttemann berechnet für die ersten 130 Tage 158,000 oder ca. $^2/_3$, für die letzten 110 Tage dagegen nur 89,000 oder stark $^1/_3$ der Eier; außerdem fehlen ihm bei richtiger Addition noch einige tausende! Das Alles ficht ihn aber wenig an, wenn nur in der Zeit vom 10. Mai bis 20. Juni 80,000 Stück, d. h. ungefähr ein Drittel der gesammten Jahres-Eierlage paradiren.

Ohne Gefälligkeitsrücksichten auf unsere Gegner würde die Lösung des Exempels eine andere geworden sein, ich würde z. B. am 10. Febr. nicht mit 500 Eiern beginnen: allein auch so genügt sie, um zu zeigen, daß die Pohlmann'sche Königin in der besten Brütezeit wenig mehr als täglich 1700 Eier gelegt hat. Der Brutraum des Tekhaus'schen Strohstocks wäre selbst für diese

Zeit für Brut und Volk groß genug gewesen, denn nach Abzug von p. p. 35,000 Brutzellen, blieben noch 14- bis 15,000 Zellen für Brutfutter.

b) Wie muß nach der Theorie unsers Gegners 1) aus der Kopfzahl der Einwinterung der Bestand am 7. Mai, und 2) aus dem Bestande am 7. Mai die Kopfzahl der Einwinterung berechnet werden?

So gern ich mich auch mit Löhnung von schwierigeren Aufgaben beschäftige, so schwer, ja unmöglich ist es mir geworden, mit Hülfe dieser Theorie den rettenden Faden zur Lösung dieser beiden Fragen zu finden. Ich mag rechnen, wie ich will, ich komme niemals zu einem mit der Thatsache nur einigermaßen übereinstimmenden Resultate. Herr Hüttemann würde mich daher verpflichten, wenn er in einer der nächsten Nummern die Lösung dieser mich sehr interressirenden Fragen versuchen wollte.

Nach meiner in den Nummern 1, 5 und 6 pro 1866 ausführlich mitgetheilten Ansicht über Lebensdauer und Volksverlust ist die Lösung der oben gestellten 2 Fragen eine sehr leichte.

Stirbt nämlich ein Volk in 42 Tagen aus, verliert sich mithin täglich durchschnittlich $^1/_{42}$ desselben, ergänzt sich aber schon nach 21 Tagen oder täglich durchschnittlich um $^1/_{21}$ seines Bestandes durch auslaufende Bienen, so muß es nothwendig nach 42 Tagen um's Doppelte seiner früheren Kopfzahl gestiegen sein.

Auf den Pohlmann'schen Stock angewendet: Am 10. Februar beginnt die Königin die Eierlage; die an diesem Tage gelegten Eier laufen am 21. Tage, am 3. März aus, von diesem Tage an beginnt die Zunahme des Volkes. Am 3. März befinden sich, von dem etwaigen Winterverluste abgesehen, im Stocke 11,000 Bienen. Nach 42 Tagen oder am 14. April haben sich dieselben nach Abzug des Verlustes um's Doppelte vermehrt, die Kopfzahl beträgt mithin an diesem Tage 22,000. Vom 14. April bis 6. Mai incl. sind 22 Tage; die Volkszahl an letzterm Tage $1^{22}/_{42} \times 22{,}000$ oder 33,528 oder in runder Summe 33,500 Stück.

Herr Pohlmann fand am 7. Mai nach genauer Zählung dieselbe Kopfzahl von 33,500 Stück. Wie berechnet sich 2. umgekehrt aus der Volkszahl am 7. Mai der Bestand bei der Einwinterung?

Am 7. Mai sind im Stocke 33,500 Bienen. Vor 42 Tagen, am 26. März, war nur die Hälfte darin oder 16,750 Stück und am 3. März in runder Zahl 11,000. Nach Herrn Pohlmann betrug die Kopfzahl der Einwinterung 11,000. Die Berechnungen stimmen in beiden Fällen genau mit der Thatsache überein. Mit mathematischer Genauigkeit lassen sich übrigens niemals Volks-Zunahme und Verlust berechnen, da beide zu sehr von Trachtverhältnissen, Witterung ꝛc. abhängig sind; wenn aber, wie vorliegend, die Berechnungen mit den durch die sorgfältigsten Beobachtungen festgestellten Thatsachen übereinstimmen, dann müssen auch die Voraussetzungen, worauf sich jene gründen, theoretisch richtig sein.

3) Ich habe nun noch nachzuweisen, daß der bei dem Pohlmann'schen Stock ermittelte Verlust mit meiner Ansicht über Lebensdauer und Volksverlust ebenso in Uebereinstimmung ist, wie die beiden vorhergehenden Punkte.

Es wird sich bei der nachfolgenden Untersuchung ergeben, daß bei unseres Gegners Berechnungen den Thatsachen nicht überall Rechnung getragen, oder aber, wenn es geschehen ist, das gewonnene Resultat meine Auffassung als die richtige beweiset. Meine Berechnung des 37tägigen Verlustes:

Nach Abzug des Vorschwarmes bleiben im Stocke 14,300 lebende Bienen und 35,000 in Windeln. Am 15. Mai erfolgt der Nachschwarm mit 12,600 Bienen. Es ist zu berechnen der Verlust vom 7. bis 15. Mai, wie folgt: Von den lebenden 14,300 verlieren sich täglich durchschnittlich $^1/_{42}$ derselben,

oder in ganzen Zahlen 341, mithin in 8 Tagen 2728 Stück. Von den 35,000 in Windeln werden am 8. Mai 1666 geboren, Verlust 40 Stück, am 9. Mai 1666 geb., Verlust 2. 40, u. s. f., am 15. Mai 1666 geb., Verlust 8. 40, mithin in 8 Tagen 13,228, Verlust 1440. Nach Abzug des Nachschwarmes und des 8tägigen bleiben am 15. Mai noch im Stocke: 10,760 lebende Bienen 21,772 in Windeln. Der tägl. durchschnittliche Verlust von 10,760 Bienen ist $10{,}760/_{42} = 257$, mithin für die Zeit vom 15. Mai bis 13. Juni, an welchem Tage die Zählung des Restes stattfand, für 37 — 8 = 29 Tage 7453. Von der dem Stocke verbliebenen Brut laufen tägl. durchschnittl. 1666 Stück aus und beträgt der Verlust hiervon $^1/_{42}$ oder 40 Stück. Am 28. Mai ist sämmtliche Brut mit 21,772 Bienen ausgelaufen und hat bis dahin ein Verlust hiervon stattgefunden von 3640. Es sind an diesem Tage 18,132 junge Bienen im Stocke, wovon ein durchschnittl. täglicher Verlust von $18132/_{42} = 433$ oder für 16 Tage bis zum 13. Juni 6928, Summa 22,189. Es sind aber zu Verlust gekommen 27,000, mithin mehr 4811, wovon ein nicht unerheblicher Theil auf die Schwarmacte und Bildung der verschiedenen Colonien zu setzen sein dürfte.

Wie ist nach der Ansicht des Herrn Hüttemann der 37tägige Verlust des Mutterstockes zu berechnen?

Nach seiner weitläufig entwickelten Ansicht stehen Volkszahl und Eierlage in gleichem Verhältniß und „da bei einer tägl. Eierlage von 1500 resp. 1666 Stück von keiner weiteren Volkszunahme die Rede sein kann", so müssen auch Verlust und Eierlage in gleichem Verhältniß stehen. Hiernach müssen von dem Pohlmann'schen Stocke vom 7. bis 28. Mai tägl. durchschnittl. 1666 Bienen umkommen, oder 35,000. Der Verlust für die folgenden 17 Tage beträgt $17 \times 14{,}300/_{42} = 5790$. Außerdem sind als Nachschwarm am 15. Mai abgegangen 10,760, Summa 51,550 Stück. Es sind aber im Ganzen nur im Stocke gewesen am 7. Mai 49,300, und von diesen bis 13. Juni umgekommen 27,000. Ein solcher Unsinn ist doch auch dem Herrn Hüttemann zu stark, deshalb rechnet er ausnahmsweise in diesem Falle elementarisch, indem er den durch Herrn Pohlmann ermittelten Verlust mit 37 dividirt und als tägl. Verlust die Zahl 730 findet.

Meine Rechnung über den möglichen Bestand des Stockes am 13. Juni. An diesem Tage sind noch im Mutterstock 9700 Bienen. Auf Seite 83 pro 1866 habe ich bereits berechnet, daß, wäre das Auslaufen der Brut vom 28. Mai an bis zur Zählung am 13. Juni nicht unterbrochen gewesen und Eierlage und Volksverlust wie bisher geblieben, an diesem Tage 28,322 — 6120 = 22,202 lebende Bienen mehr im Stocke gewesen sein würden, oder in Summa 31,902. Außerdem würde sich im Stocke eine nicht unbeträchtliche Menge Brut befunden haben. Auch für dieses Volk wäre der Tekhaus'sche Strohstock groß genug gewesen.

Bis zum 13. Juni hat der Pohlmann'sche Stock, der mit 11,000 Bienen eingewintert war, am 7. Mai einen starken Vorschwarm und am 15. einen starken Nachschwarm gegeben und kurze Zeit nach dem 13. Juni steht er wieder in alter Kraft da, weil von diesem Tage an die Nachkömmlinge der jungen Königin den Mutterstock bevölkern. Eine Vermehrung von mindestens 200 pCt. hat bis Mitte Juni bei ihm stattgefunden. Nach der Theorie unsers Gegners liegt eine so enorme Vermehrung außer dem Bereiche der Möglichkeit, wie er solches in Nr. 3 pro 1866 „zur Belehrung für Leser, die etwas lernen wollen" nachgewiesen hat.

Herr Hüttemann wird nach Vorstehendem nicht mehr in Abrede stellen daß meine in Nr. 1, 5 und 6 pro 1866 entwickelte Ansicht über Lebensdauer,

Volksverlust und Fruchtbarkeit der Königin die allein richtige ist; die Beobachtungen ꝛc. an dem Pohlmann'schen Stocke haben es auf's Schlagendste bewiesen.

4) Der geneigte Leser, der mir bisher durch das Labyrinth der Rechnungen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wolle nunmehr noch einige Augenblicke des Gegners Rückzug beobachten.

Herr Hüttemann hat, wie vorhin schon erwähnt, den tägl. Verlust des erwähnten Stockes dadurch gefunden, daß er den Gesammtverlust von 27,000 durch die Anzahl der Tage, durch 37 dividirt. Der hierdurch ermittelte Verlust von tägl. 730 Stück ist aber noch nicht die Hälfte der tägl. gelegten 1666 Eier — ich habe ihm sogar die völle Hälfte zugegeben. Hätte er aber zu diesem Verluste noch den gerechnet, der stattgefunden hätte, wenn das Auslaufen der Brut und der Verlust für den Zeitraum vom 28. Mai bis 13. Juni dieselben geblieben wären: dann würde er gefunden haben, daß meine Ansicht auch hier die richtigere ist, d. h. daß die tägl. Eierlage durchschnittlich dem doppelten Verluste gleich ist.

Er hat derartige Berechnungen aber nicht angestellt, sich dagegen solchen zugewendet, die gar nicht zur Sache gehören, sich nicht auf Thatsachen stützen, kurz: die rein in der Luft schweben. Ueber die Bestände von Vor- und Nachschwarm am 13. resp. 18. Juni ist Nichts mitgetheilt worden, wahrscheinlich weil keine Ermittelungen hierüber stattgefunden haben; trotzdem weiß Herr H., daß der Rest des Ersteren an diesem Tage also nach vollen 6 Wochen entschläft, der Letztere beinahe entschlafen ist. Zählungen ꝛc. würden wahrscheinlich ein anderes Resultat geliefert haben, denn die Schwarmbienen beider Stöcke sind zum größten Theile alte, dem Tode rascher in die Arme eilende Bienen.

Daß unser Gegner hier wieder mit sich selbst in nicht zu lösenden Widerspruch geräth, ist schon früher angedeutet: die Pohlmann'schen älteren Schwarmbienen sollen noch 6 volle Wochen leben, die eben auslaufenden seines eigenen Beobachtungs-Stockes schon nach 5 Wochen dahin sein!

Wäre der Brutansatz vom 7. Mai bis 18. Juni nicht unterbrochen gewesen, so wären ꝛc." sagt er gegen den Schluß seiner „Vertheidigung" hin. Was er hiermit eigentlich sagen will, ist mir vollständig dunkel geblieben. Versteht er unter Brutansatz das Legen der Eier, so ist der Satz falsch, denn schon am 23. Mai legte die junge Königin die Eier, die sich bis zum 13. Juni vollständig entwickelt hatten; versteht er dagegen unter Brutansatz das Auslaufen der Bienen, so ist der Satz ebenfalls falsch, denn vom 7. bis 28. Mai liefen von der alten Königin tägl. durchschnittlich 1666 Bienen aus. Das Auslaufen der Brut ist, wie schon in Nr. 6 pro 1866 von mir angegeben, nur für 17 Tage. vom 28. Mai bis 13 Juni, die Eierlage für den Zeitraum vom 7. bis 23, Mai unterbrochen gewesen.

Aber gesetzt auch, die Annahme über Unterbrechung des Brutansatzes während der Zeit vom 7. Mai bis 18. Juni wäre richtig, so folgerte daraus doch nur, daß der Stock während 6 Wochen um $42 \times 1666 - 21 \times 1666 = 35{,}000$ Bienen, wie ich von Anbeginn unseres Conflictes an behauptet habe, nicht um 69,972 Köpfe, vermehrt sein würde. Herr Hüttemann aber hat längst eingesehen — das geht aus seiner ganzen „Vertheidigung" hervor — daß seine Stellung eine unhaltbare geworden ist, deshalb möchte er sie gerne gegen meine durch den Pohlmann'schen Stock noch stärker befestigte Position vertauschen, octroyirt mir zu dem Ende statt der von mir berechneten Bienen sogar einen Stock von 69,972 Köpfen, oder ein Volk von p. p. 48,000 mehr.

So lieb und werth mir ein so überaus großes Geschenk von seiner Seite auch sein würde, so kann ich dennoch nicht eher dankend quittiren, bis er auf meine Eingangs dieses angedeutete Friedensbedingung eingegangen ist:

Duldung und Anerkennung des von ihm geschmähten, von vielen tüchtigen Praktikern aber als sehr zweckmäßig, warmhaltig und billig gerühmten Tekhaus'schen Stroh-Dzierzon-Stockes.

Hürel, Anfangs Februar 1867. Sarres.

Die Partheien werden gebeten, da die Weitläufigkeit ihrer Erörterungen ebreits Anstoß erregt hat, sich in ihren Antworten möglichster Kürze zu befleißigen und allen Persönlichkeiten fern zu bleiben. Die Redaction.

Zum Hüttemann-Sarres'schen Streit über den Tekhaus'schen Dzirzonstock.

Die Redaction des Vereinsblattes hat mich ersucht zur Beendigung des Hüttemann-Sarres'schen Streites über meinen Bienenstock ein besänftigendes Wort zu reden und komme ich dieser Aufforderung gern nach.

Es ist bekannt, daß die Ansichten über den besten Bienenstock sehr verschieden sind. Haben doch selbst die größten Autoritäten Dzirzon, v. Berlepsch, Oettl ꝛc. darüber lange die heftigsten Kämpfe geführt, deren Frucht gewesen ist, daß jeder seine Anhänger aber auch seine Gegner bekommen und jeder sein eigenes Kind behalten hat. So geht es auch mir und mein Stock, nach den Dzierzon'schen Prinzipien und nach der Tracht hiesiger Gegend eingerichtet, wird auch wohl bleiben. Da aber jede Gegend nach ihren Trachtverhältnissen eine Aenderung in Größe und Gestalt verlangen kann, so habe ich mich nie gegen andere anerkannt gute Stöcke erklärt, und sogar die geforderten derartigen Stöcke anfertigen lassen, womit ich bewiesen zu haben glaube, daß ich meinen Stock nicht als den allein brauchbaren betrachte.

Ich hoffe mit dieser Erklärung den zwischen Herrn Hüttemann und Sarres geführten Streit, der leider nicht immer sachlich genug gehalten worden ist, diejenige Wendung zu geben, welche ihn seinem Ende zuführen wird.

Tekhaus.

Practica Multiplex.

Man pflegt im gewöhnlichen Leben zu sagen: „practica multiplex." „Nicht Alles paßt für Alle." So ist es auch mit der Imkerei. Man muß Rücksicht auf die Lokalverhältnisse nehmen. Es lassen sich nicht Schuhe für Alle über einen Leisten machen. So geht es auch bei uns mit dem Tekhaus'schen Strohstock nicht. Herr Sachwalter möge diesen Schüler in Aachen um die Ursache fragen, wenn es ihm beliebt. Wenn er S. 52 sagt: Das Eigenthümliche des Tekhaus'schen Stockes ist bekanntlich, daß er von Stroh verfertigt ist und bewegliche Decke und Boden hat," und er denselben deßhalb als besonders warmhaltig erklärt, sich noch dazu zur Erhärtung dieser seiner Behauptung auf das Urtheil des Berichterstatters über die internationale Ausstellung zu Köln S. 126 pro 1865 beruft, wo es heißt: „Zur Durchwinterung muß sich dieser Stock sehr empfehlen;" so ist dies Urtheil nur ein Urtheil des Augenscheins über die Arbeit selbst und den Stoff das Stroh. Derselbe muß eben durch die Beweglichkeit der Decke und des Bodens weniger warmhaltig sein, als wenn Boden und Decke unbeweglich seien; denn

1) muß derselbe zweimal auf allen 4 Seiten, oben und unten und so lange die obere Etage den Bienen noch nicht geöffnet ist, auch noch das dritte Mal verschlossen werden;
2) diese Arbeit ist gewiß keine leichthandliche und erfordert eine gute, haltbare und umsichtige Verkittung, die jedenfalls hinter der Ver-

kittung, wie sie von den Bienen bewerkstelligt wird, weit zurückbleibt;
3) diese Verkittung ist weit schwieriger und nothwendiger als dem runden Strohkorbe am Boden; denn
4) dringt, Wind, Regen oder Schnee auf der ganzen Breite oder Tiefe, oft auf zwei Seiten im doppelten Zuge — oben und unten — auf den Stock, lös't den Kitt und läßt Wind und Wasser hinein;
5) dies verursacht Kälte im Stocke und die Durstnoth, Ruhr und Faulbrut. (Dies mögen Sie gefälligst merken als Anleitung zur Beantwortung Ihrer gefälligen Bitte unter * auf Seite 10 Nr. 5 des laufenden Jahres);
6) endlich befördert das neben noch andern Nachtheilen auch die Rangmaden.

Herr S. beruft sich dann noch für den belobten Stock auf die 2. General-Versammlung des Filial-Vereins von Rheda vor. Jahres, auf welcher von den circa 30 Mitgliedern nur 8 erschienen waren. Von diesen 8 entschied man sich in der Mehrheit (vielleicht 5 gegen 3) für den Tekhausschen Strohkasten mit Mobilbau. Das Urtheil aber lautet: Erfahrungsmäßig soll ꝛc. Weil darnach die Majorität nicht selber Erfahrungen gemacht hat (Siehe S. 10 Nr. 1 des Vereinsblattes von diesem Jahre); so hätte Herr Sarres sich darauf nicht berufen sollen. Claes.

Prämienarbeit.

Für die beste einzureichende Arbeit über das Thema: „Hat der Hüttemann-Sarre'sche Streit für den Verein und für die Mitglieder einen wesentlichen Nutzen und welchen?" setzen wir eine Prämie, bestehend in einem guten von dem zu Prämiirenden selbst zu wählenden Werke über Bienenzucht aus, und sind die Arbeiten binnen 6 Wochen bei uns einzureichen.

Der Vereins-Vorstand.

Christ'sche Untersatzkästchen,

Ich war immer der Ansicht, daß in den Christ'schen Untersatzkästchen die Bienen durch die Abnahme der obern Kästchen den ganzen Drohnenbau ins Brutlager erhalten und unausweichlich viele Drohnen ausbrüten müßten, weßhalb ich mich für den Betrieb in solchen Kästchen durchaus nicht entschließen konnte. Erst als ich auf den Gedanken kam, daß auch hier der bewegliche Bau diesem Uebel vorbeugen könne, ließ ich mir für 3 Völker Kästchen mit beweglichem Bau herstellen, die bis jetzt alle meine Erwartungen übertroffen haben. Ich werde die Versuche damit fortsetzen und so Gelegenheit haben, mir die Ueberzeugung zu verschaffen, ob diese Stockform der Verbreitung werth sei oder nicht.

Die Reinigung der Fladen von den darin sich befindlichen todten Bienen und des alten Blumenmehls übernehmen bei mir Winterszeit stets die Meisen, und die Wachswaben werden Sommerszeit durch den wilden Rosmarin (Bresoletz) vor der Wachsmotte in Schutz genommen, den sie nicht vertragen kann.

Lanczin, den 10. Sept. 1866. Czerny.

Der bucharische Honigklee (Melitotus leucanthus major.)*)

Alles prüfen und das Beste zu behalten war von jeher mein Prinzip. Als Major Herr v. Linssingen, Director der Strafanstalt in Osnabrück, in Nr. 12 der Dorfzeitung von 1864 den bucharischen Honigklee mit seinen unschätzbaren Vortheilen für die Bienenzucht zur Anpflanzung so warm empfahl, war ich wohl nicht der Letzte, welcher genanten Herrn brieflich um eine Saamenprobe bat, die mir auch bereitwilligst übermacht wurde. Ich säete denselben im Frühjahre 1865, der Klee ging auf und wuchs schnell zu einer Höhe von 3 bis 4 Fuß empor.; als sich jedoch die ersten Blüthen, zeigten, stellte sich die große, alles verderbende Hitze ein, so daß ich trotz aller Pflege durch Gießen, eine reichliche Blüthe nicht erzielen konnte, und der Klee daher als Viehfutter seine Verwendung fand.

Im zeitigen Frühjahre 1866 erstaunte ich nicht wenig, aus den Wurzeln jedes Stengels 7 bis 11 üppige Triebe empor schießen zu sehen, welche die Höhe von 8 bis 11 Fuß erreichten und sich mit einer auffallenden Menge Blüthen bedeckten, in deren Nähe jeder Bienen- und Blumenfreund gerne verweilte und von dem lieblichen Geruch gefesselt wurde.

Die Bienen belagerten dieselben vom frühen Morgen bis am späten Abend, selbst regnerische Witterung konnte sie nicht abhalten; es war eine Freude, den Fleiß und Eifer derselben mit anzusehen. Möchte sich doch jeder Bienenfreund, welchem ein Plätzchen zur Verfügung steht, auf demselben, den mit vollem Rechte seinen Namen verdienenden Honigklee anzubauen sich entschließen. Auch als Viehfutter übertrifft er alle Kleearten durch seinen reichhaltigen Futterstoff und schnellen Wuchs; es kann daher dessen Anpflanzung nicht genug empfohlen werden. (J. D. Z.)

Seidenzucht.

Die Vorbereitung der Seidengrains zur Entwickelung.**)

I. Vorläufige Besorgungen.

Die Blüthezeit des Maulbeerbaums giebt die Hauptbestimmungszeit für die Entwickelung der Seidengreins ab. Wenn sich die Knospen zu entwickeln beginnen, muß man an die Entwickelung denken und nothwendige Vorsichtsmaßregeln nehmen, um den besten Zeitpunkt zu treffen.

Die hierzu bestimmte Räumlichkeit muß möglichst viele Morgensonne bekommen. Die Grains müssen auf eine Hürde oder Röste gelegt werden. vom Straßenwege, vom Ofen, von jeder Thür und jedem Fenster entfernt, kurzum muß jeder Luftzug vermieden werden. Am Besten bedient man sich hierzu der Drahtgazegitter, wie man sie in den gut organisirten Seidenplantagen zur Erzielung von Cocons anwendet. Ach kann man irgend eine platte Tafel anwenden, die man mit festgesponnenem Leinenzeug bedeckt. Hierüber streut man die Grains locker aus, so daß höchstens 2 oder 3 über einander liegen. Ueber diese ausgebreiteten Grains breitet man nun ein Stück Tüllzeug aus mit Maschen, die groß genug sind, um den Seidenwurm im Augenblicke des Ausschlüpfens aus dem Ei hindurchzulassen, aber eng genug, um den noch nicht durchbohrten Eiern den Eintritt zu verwehren.

*) Dieser Klee ist derselbe, welcher in Nro. 4 d. Bl. unter dem Namen Bockharaklee näher beschrieben ist. Zu haben bei Gärtner Geduldig in Unna.

**) Aus „Manuel pratique de l educateur de vers à soi“ par Alphonse Taurigua. Paris „Laccoy & Baudry“, 1859.

Deßhalb ist es am Besten, die Grains in Quarreeform nach Art der Tüllformation zu placiren, indem man Stecknadeln behutsam an den Ecken der Tafeln befestigt. Um die Grains vor dem Staube zu schützen, der sich in längerer Zeit bedeutend anhäuft und denselben schädlich sein würde, ist es von Vortheil, aus Papier oder Leinewand eine Bedachung zu machen, ungefähr in der Höhe von 20 Centimeter über diesem kostbaren Saamen. Nach allen diesen Maßnahmen darf man sich nicht steifen darauf, die Temperatur des Standorts zu erhöhen; es genügt im Gegentheil die Grains während einiger Tage ihrer natürlichen Wärme zu überlassen bis die Vegetation uns dazu auffordert, die Ausschlüpfung zu zeitigen. Die Luft der Ortlichkeit, in der sich die Grains befinden, muß oft erneut werden, die Fenster seien am Tage geöffnet, sobald es die Temperatur zuläßt. Bei schönem Wetter befürchte man nicht den lebenswarmen Sonnenstrahl in die inneren Theile der Räumlichkeit dringen zu lassen, aber die Grains selbst braucht man den Strahlen nicht auszusetzen. Man benutze die schönen Einflüsse bei gutem Wetter und verschmähe auch die Abendkühle zu derselben Zeit.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln erscheinen anfänglich unwesentlich, sie sind indessen von einer sehr bedeutenden Wichtigkeit, üben auf die Grains einen sehr heilsamen Einfluß aus, die namentlich zum glücklichen Auskommen der Würmer die Hauptbedingung bilden.

Der Grain, dem man diese vorläufige Sorge, die wir eben beschrieben haben, hat angedeihen lassen, wird sich ohne Zweifel entwickeln, natürlicher, leichter und so zu sagen freiwilliger; man wird überdies den Vortheil erhalten, das Auskommen derselben ohne Gefahr bei schlechtem Wetter zu verzögern.

Außerdem ermahnen wir die Seidenzüchter dringend, das Gesagte zu befolgen und 8 oder 10 Tage vorher schon alle Vorsichtsmaßregeln zu beherzigen, welche einem guten Auskommen des Wurmes zur Vorbedingung dienen.

II. Von der zum Auskommen (Eclosion des Wurms nothwendigen Temperatur.

Wenn der Maulbeerbaum zu blühen beginnt, muß sofort die Geburt der Würmer beschleunigt zu werden. Deßhalb heizt man das Standlokal mittelst eines Ofens oder eines Kaminfeuers. In unserm Lande, wo wir von Gebirgen umgeben, welche die Schneelinie überschreiten, liegt es auf der Hand, die Eclosion der Grains eher zu verzögern als zu beschleunigen. Meistens suchen die Seidenzüchter darin Etwas, die Ersten zu sein, welche ihre Zucht vollendet haben. Wir sind mehrmals Zeuge gewesen, wie ungenügend auf diese Weise die Erziehungsresultate ausfallen, denn die kalten Tage hindern die Vegetation, die Würmer können ihre Carriére nicht weiter verfolgen, man consumirt viel Laub, ehe es sich vollkommen entwickelt hat, dadurch hat man beträchtliche Einbuße und darauf durch Mangel vielfache Verlegenheit.

Was auch mehrere Seidenbauschriftsteller dagegen einwenden mögen, das steht fest, daß das Maulbeerlaub ersprießlicher ist, wenn es nicht so jung ist, indem die Würmer weniger fressen, weil es mehr nährt. Es ist unwiderlegbar, daß man die Züchtung stets beginnen müsse mit ganz jungem sprossenden Laube, aber von diesem findet man genug in dem Blätterabfall der wilden Maulbeerbäume, welche jeder vorsichtige Züchter besitzen muß. In dieser Hinsicht hüte man sich außerdem ins Extrem zu verfallen. Jeder Landstrich befolgt hierin seine bestimmten Regeln seit langen Zeitläuften und richtet sich hierbei auf die Art und Weise, in welcher die Jahreszeiten hier und dort zu verlaufen pflegen. Aber nirgends hat große Eile, noch

übergroße Verzögerung hinsichtlich der Erziehung und Ausschlüpfung Segen gebracht. Keinesfalls darf der Züchter die großen Maulbeerbäume vor der Reife der Blätter berauben, mit denen er höchst ökonomisch zu verfahren hat.

III. Ueber die Vorbereitung der Seidenwurmeier zum Auskommen derselben.

Wir haben außerdem bemerkt, daß die mit den minder zarten Sprossen genährten Würmer, namentlich wenn sie vom wilden Maulbeerbaum sind, kräftiger und exacter ihre verschiedenen Häutungen durchmachen.

Am ersten Tage darf die Temperatur 14—15 Grad nicht übersteigen, während der Nacht muß das Feuer gänzlich erlöschen, so daß die Wärme wiederum ihren natürlichen Grad erreicht. Damit unsere Leser das Verhältniß des Auskommens der Würmer zur Temperatur besser überschauen können, sowohl bei Tage als bei Nacht, haben wir es für nützlich erachtet, folgende Tabelle ihnen zu unterbreiten:

Uebersichtstableau zur Regulirung des Aufkommens.

Tag.	Tageswärme.	Nachtwärme.
1.	14—15°	gewöhnliche Teperatur ohne Feuer.
2.	15—16°	
3.	16—17°	
4.	17—18°	
5.	18—19°	15—16°.
6.	19—20°	16—17°.
7.	20—21°	
8.	21—22°	

Diese letzte Temperatur muß bis zum Schluß der Entwickelung beibehalten werden.

Erzielt man diese Hitze durch einen Stubenofen, so muß man Sorge tragen, auf demselben ein Gefäß mit Wasser stehen zu haben, damit die angenehme Feuchtigkeit in der Luft die Entwickelung erleichtere und den unangenehmen Eindruck einer trockenen, stechenden Hitze unmöglich mache, die, wie schon erwähnt, sehr unersprießlich ist. Den Seidenzüchtern prägen wir noch dringend ein, die nächtliche Temperatur gar nicht zu erhöhen, dieselbe darf nie 17 Grad übersteigen, eher noch würde ein Grad tiefer nützlich sein.

Während dieser ganzen Entwicklungszeit, welche sich bis zum zwölften Tage hinziehen kann, ist es von Wichtigkeit, sowie von der größten Nothwendigkeit, mehrmals täglich die Luft zu erneuern, sei es durch Oeffnung von Thür oder der Fenster, je nachdem es die Außenluft zuläßt; aber der vorgeschriebene Wärmegrad ist trotzdem nicht zu vernachlässigen durch Anwendung von Ofen- oder Kaminfeuer.

Es ist leichtlich zu ermessen, daß, wenn die Witterung regnerisch oder kalt ist, wie es in den ersten Maitagen bekanntlich meist der Fall zu sein pflegt, es seine Schwierigkeit hat, die Luft oftmals zu erneuern.

Hier ist leicht ersichtlich, daß man sich darauf zu beschränken hat, die Fenster auf einige Minuten zu öffnen; aber nur wenn die Sonne in ihrem vollsten Lichte scheint, wenn in Folge dessen die Vegetation in ihrer vollsten Blüthe steht, und die Natur wirklich im Begriff steht, ihre Auferstehungsfeier zu begehen, mittelst deren sich dieselbe alljährlich auf eine so bemerkenswerthe Weise erneuert.

Dies muß man zu benutzen verstehen: man öffne alle Ausgänge, durch welche die belebende Sonnenhitze Eingang finden kann, lediglich um die erwünschte Temperatur zu erzielen nach Vorschrift des obigen Wärmetableau.

Besitzt der Züchter ein besonders dazu geeignete Oertlichkeit zum Auskommen der Seidenwürmer, so muß er die Luft nicht bloß durch Oeffnung von Thür und Fenster erneuern, sondern er muß sich auch der hierzu eigens angebrachten

Luftlöcher bedienen, indem er jedoch darauf bedacht ist, nur diejenigen geöffnet zu lassen, welche den frischen Luftzug nicht allzu direct auf die Seidenwürmer zu leiten im Stande sind. Man muß außerdem der Betrachtung Rechnung tragen, daß die atmosphärische Luft des jedes Mal benutzen Raumes frei von fremdartigen Bestandtheilen sei, wie die Außenluft, und besonders reich an dem sauerstoffigen Vitalitätsprinzip sei, ohne welches die belebten Wesen und selbst die Pflanzen nur eine gebrechliche und schleichende Existenz fristen.

Zuweilen trifft es sich, daß die Entwicklung des Wurms schon bei 17 bis 18 Grad vor sich geht. Um in diesem Falle eine genügende Entwicklung zu erlangen, daß sie zugleich und freiwillig sich entfalten, ist es unerläßlich, die Hitze zu vermehren und zwar bis auf 19 bis 20 Grad, ohne zu fürchten, der Constitution der Würmer zu schaden.

IV. Von der Einsammlung der Würmer.

Gewöhnlich gegen den siebenten oder achten Tag beginnen die Würmer bei einer Temperatur von 19 bis 20 Grad auszuschlüpfen, wenn der Grain recht gut und comfortabel gehandhabt worden ist, und man die Räumlichkeit täglich geheizt hat nach unsern Vorschriften von früh 5 Uhr an bis gegen Abend. Die Ausschlüpfung findet in Masse nach Sonnenaufgang statt, und zwar zwischen sechs und sieben Uhr früh.

Die Würmer, welche in kleiner Zahl im Laufe des Tages auskommen, lohnen nicht die Mühe, gesammelt zu werden, und man kann damit wenigstens bis zum andern Morgen warten.

Wir haben eine sehr schlechte Meinung von den Würmern, die bei Sonnenuntergang auskommen, selten geben sie ein gutes Resultat.

Dieses widersinnige Naturzeichen ereignet sich nicht sehr selten, findet es jedoch statt, so ist man dazu berechtigt, zu folgern, daß der Grain mit einem untilgbaren Bildungsfehler behaftet oder wenigstens, daß man durch Nichtbefolgung der wahren Grundsätze ein so schlechtes Erziehungsresultat erlangt hat.

Die Anzahl der zuerst auskommenden Würmer ist nur gering, ohne Zweifel muß man sie sammeln, aber es ist klug, sie aufzubewahren; man lege sie bei Seite, sie können nützlich werden, die Erziehung der Andern zu leiten.

In allen diesen Fällen ertheilen wir den Seidenzüchtern den Rath, in die Mitte des Seidenzuchtapparats jederzeit einige Hundert solcher früh entwickelten Würmer auszulegen und ihnen dieselbe Behandlung wie den andern angedeihen zu lassen.

Verfolgt man mit Aufmerksamkeit die verschiedenen Häutungen, so kann man den Tag vorherbestimmen, an welchem sich die andern Würmer zu verwandeln beginnen.

Ueber die Auswahl der Cocons. Behufs Ergänzung des Grains müssen Cocons ausgewählt werden. Es ist dabei als bestes Verfahren folgendes zu empfehlen:

Zuvörderst müssen alle auch nur einigermaßen unvollkommene Cocons entfernt werden. Die übrigbleibenden müssen fest geschlossen, und die Reinheit der Farbe, namentlich bei den weißen Cocons, vorherrschend sein. Zu diesem Verfahren ist viel Gewandtheit und Zuverlässigkeit nöthig.

Viele Züchter bedienen sich noch bis heute der Doppel-Cocons zur Eierlegung. Wir können nicht genug warnen, diese unbedingt zu verwerfen, da es doch einleuchtend ist, daß sie nur von schwachen und abnormen Raupen originiren.

Zweijährige **Maulbeerpflanzen** sind zu haben bei dem Fil.-Vereins-Vorsteher Mohnen in Edern.

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 6 u. 7. Unna, den 15. Juni 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Serkenrode.

Anton Bock zu Fretter; Johann Rüenaufer zu Ostentrop.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Simmerath.

Peter Hubert Fessel, Pastor in Lamersdorf.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Jülich.

Freiherr v. Brakel zu Jülich; Adam Schäfer, Verwalter zu Burg Setz; Christ. Breme, Ackerer zu Patteren; Michael Lingens, Lehrer zu Ralshoven; Dr. med. Rey in Aldenhoven; A. Iven, Gutsbesitzer zu Breidenbend bei Linnich; Jacob Dadder, Verwalter zu Werhahnhof; Eduard Meyburg Kaufmann in Jülich.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Jüchen.

Friedr. Hamacher, Schreinermeister in Priesterath; Friedr. Adolf Lorbeer, Eisenbahn-Inspector in Wickrath; Johann Hutmacher, Gutsbesitzer auf Hackhauserhof; Math. Engels, Gutsbesitzer auf Dannerhof.

Vereinzelte Mitglieder.

Jean Balthasar zu Hitdorf bei Cöln.

Filial-Verein Unna.

Lohgerber Helmke in Mühlhausen bei Unna.

Wegen der großen, Seitens einiger Filial-Vereine bestehenden Cassenreste, hat der Vereins-Vorstand auf Grund der Statuten mich angewiesen, die Eintrittsgelder und Beiträge der Filial-Vereine schon im Anfange des Jahres, sowie die Beiträge der neuen Mitglieder bei deren Anmeldung einzuziehen.

Ich ersuche deshalb die Hrn. Filial-Vereinsvorsteher, ihre Filial-Vereinsrendanten anzuweisen, die Beiträge für das laufende Jahr schleunigst einzahlen zu lassen und unfrankirt an mich einzusenden, auch für die Zukunft vor dem 1. Juni Sorge für deren Einsendung zu tragen.

Unna, den 1. Juni 1867.

Der Vereins-Rendant Hartleb.

Jahresbericht für das Jahr 1866.

I. Vereinsangelegenheiten.

Am Schlusse des Jahres zählte der Verein an Mitgliedern:

1) in Filial-Vereinen	956
2) an Schutzvereins-Mitgliedern	130
3) an Ehren- und correspondirenden Mitgliedern . . .	34
4) an nicht centralisirten Mitgliedern	70
Summa	1190

Das Rechnungswesen des Vereins stellte sich wie folgt:

Einnahme.

		Ist. Thlr	Sgr	Pf	Reste. Thlr	Sgr	Pf
Tit.	I. Bestand aus voriger Rechnung . . .	30	20	8	—	—	—
"	II. Einnahmereste pro 1865 et retro . .	97	3	6	75	21	6
"	III. Eintrittsgelder der neuen Mitglieder .	82	10	—	7	20	—
"	IV. Beiträge der Filialvereine und vereinzelter Mitglieder	381	11	—	83	27	6
"	V. Beiträge der Staatsbehörden und Schutzvereins-Mitglieder	482	12	6	29	—	—
"	VI. Erlös für verkaufte Seidenwaaren . .	162	7	6	—	—	—
"	VII. Pächte und Zinsen	23	4	—	—	—	—
"	VIII. Schulden resp. aufgenommene Kapitalien	—	—	—	—	—	—
"	IX. Zurückempfangene Kapitalien . . .	—	—	—	—	—	—
"	X. Insgemein	23	11	—	—	15	—
	Summa	1282	20	2	196	24	—

Ausgabe.

		Ist. Thlr	Sgr	Pf	Reste. Thlr	Sgr	Pf
Tit.	I. Vorschuß aus voriger Rechnung . . .	—	—	—	—	—	—
"	II. Ausgabereste dto. dito.	—	—	—	—	—	—
"	III. Druck- und Expeditionskosten . . .	343	2	2	—	—	—
"	IV. Gehälter	107	16	9	—	—	—
"	V. Büreau- Porto- und Reisekosten . .	80	29	4	—	—	—
"	VI. Zur Vermehrung der Sammlungen .	23	21	—	—	—	—
"	VII. Grunderwerb und Unterhaltung der Plantagen	15	2	—	—	—	—
"	VIII. Für Saamen, Pflanzen, Cocons, Grains ꝛc.	352	22	11	—	—	—
"	IX. Rohseide und Anfertigungskosten von Seidenwaaren	12	19	6	—	—	—
"	X. Zinsen und Pächte	40	—	—	—	—	—
"	XI. Ausgeliehene Kapitalien zur Deckung von Schulden	—	—	—	—	—	—
"	XII. Zurückgezahlte Passiv-Kapitalien . . .	290	—	—	—	—	—
"	XIII. Unvorhergesehene Ausgaben	—	—	—	—	—	—
	Summa	1265	23	8	—	—	—

Bilance.

Die Einnahme beträgt 1282 Thlr 20 Sgr 2 Pf
" Ausgabe " 1265 " 23 " 8 "
bleibt Bestand 16 Thlr 26 Sgr 6 Pf,

Trotz des Kriegsjahres wurden uns von dem Königl. Ministerium und von dem Königl. Oberpräsidium für Westphalen die gewöhnlichen Unterstützungen zu Theil. Auch empfingen wir vom Königlichen Ministerium eine unter Seidenzucht später zu erwähnende Sendung von ächtjapanesischen Raupeneiern, woraus die Sorge des Königlichen Ministeriums für diesen bei uns so schwer einzubürgernden Culturzweig hervorgeht und wofür wir den hohen Behörden zu wärmstem Danke uns verpflichtet fühlen.

Auch dem landwirthsch. Centralverein für die Rheinlande, sind wir wie früher für die wirksame Unterstützung in Geld, wie für die im Vereine selbst mit Erfolg fortgeführte Sorge um die Seidenzucht zu großem Danke verbunden, zumal derselbe, nicht wie andere Vereine die Scheidung der Bestrebungen beider Vereine, sondern ein inniges Zusammenwirken befördert und die viele Störungen veranlassenden Sonderinteressen fern hält.

Das Streben der Filialvereine sich als Section bei dem betreffenden landwirthschaftlichen Vereine anerkannt zu sehen, konnte leider in dem Kriegsjahre keinen Fortschritt erfahren, wird aber vom Vorstande stets gefördert werden, um dadurch mit vermehrten Kräften unsere Kulturzweige zu fördern.

Die bestehenden Verbindungen mit verschiedenen landwirthschaftlichen, Bienen- und Seidenzucht-Vereinen brachten unsere Bibliothek durch Austausch der gegenseitigen Schriften in Besitz von circa 20 Druckschriften, welche uns stets dazu dienen, das dort Gelesene auch für unsern Verein nutzbar anzuwenden, sofern es uns neu und beachtenswerth erscheint.

Außer unserem in 1700 Exemplar erscheinenden Vereinsblatt, vertheilten wir noch 283 verschiedene Druckschriften über Bienen- und Seidenzucht, wovon wir wiederholt der Güte des Seidenbauvereins für die Provinz Brandenburg 50 Exemplare des v. Schlicht'schen Werkchens: „Anleitung zur Maulbeerzucht und zum Seidenbau" verdanken.

Wie aus der vorstehenden Rechnungslegung hervorgeht, wurden außerdem aus den Vereinsmitteln die erforderlichen Musterbienenstöcke, Maulbeersaamen, Pflanzen, Bäume und Raupeneier beschafft und vertheilt.

Der im vorigen Jahre aufgekommene neue Erwerbszweig, die Anfertigung von Bienenzucht-Cabinetten hat auch im verflossenen Jahre unsern Mitgliedern gute Früchte getragen.

Da viele unserer Mitglieder zu den Fahnen einberufen waren und die Werke des Friedens während des denkwürdigen Krieges darniederlagen, fielen auch unsere General-Versammlungen sowohl für die Rheinlande wie für Westphalen aus, was leider unserer Sache sehr nachtheilig geworden ist, da der Vorstand den Mangel dieser anregenden Versammlungen nach dem Schlusse dieses Jahres nur gar zu deutlich zu bemerken im Stande ist.

Erwähnenswerth erscheint es auch, daß mehrere landwirthschaftliche Vereine angefangen haben, für Bienen- und Seidenzuchterzeugnisse bei ihrer Ausstellung Prämien auszusetzen, was bis dahin nur selten geschehen war. So ertheilte der landwirthschaftliche Verein für den Kreis Lippstadt in diesem Jahre für Bienenzucht 5 Geldprämien, welche meist unsern Mitgliedern zufielen.

Der briefliche Verkehr des Vorstandes war nach den gemachten Notizen folgender:

	eingegangene		abgesandte	
	Briefe	Pakete	Briefe	Pakete
Kipp	359	37	202	95
Teckhaus	166	14	152	120
Nordhoff	46	4	61	35
Sternberg	86	7	105	15
Pollmann	37	9	45	11
Hübner	11	2	13	2
Summa	705	73	578	278

Mehrere thätige Filialvereinsvorsteher hielten trotzdem ihre Fil.-Vereinsversammlungen namentlich im Herbste ab, waren diese auch schwach besucht, so bezweckten sie dadurch doch das größere Zusammenhalten ihrer Vereine; wo dagegen die Theilnahme des Filial-Vereins-Vorstandes für unsere Sache nur eine geringe war, wo der Schatzmeister nicht an die Einziehung der Beiträge dachte, da mußte der Verein kranken. An Bemerkenswerthem über die inneren Verhältnisse der Filialvereine ist Folgendes zu erwähnen:

Die größten Filialvereine gehören unsern Vorstehern Hrn. Inspector Sternberg in Aachen und Hrn. Vicar Claes in Echtz bei Düren an, deren Eifer wir höchst nennenswerthe Erfolge verdanken. Diese Mustervereine verdienen vor allen anderen genannt zu werden, weil sowohl ihre innere Vereinseinrichtung eine musterhafte, wie ihr Rechnungswesen ein geordnetes ist, als sie auch trotz des ungünstigen Jahres in Bienen- wie in Seidenzucht erhebliche Fortschritte gemacht haben.

Ueber die Vereins-Angelegenheiten der einzelnen Vereine lassen wir die Vorsteher selber reden.

Es berichten:

Herr Filial-Vereinsvorsteher Sternberg in Aachen:

Das Jahr 1866, das dritte der Wirksamkeit unseres Vereins, ist für die Entwicklung der Vereinsthätigkeit nicht so günstig gewesen, als die vorhergegangenen beiden Jahre. In der allgemeinen Geschäftsstockung, in der Ungewißheit der politischen Zukunft, welche im Frühjahre 1866 sich aller Gemüther bemächtigt hatte, ist wohl die Ursache zu suchen, daß auch unsere gemeinnützigen Bestrebungen nicht den bisher gewohnten Anklang fanden. Die Versammlungen wurden weniger zahlreich besucht, an die Anlage von Maulbeerpflanzungen, an Betrieb von Seidenzucht und an die Ausdehnung begonnener Bienenzuchten wurde weniger gedacht, als in den früheren Jahren.

Die Zahl der Mitglieder, welche Ende 1865 121 betrug, ist im Laufe des Jahres 1866 auf 123 gestiegen. Von den früheren Mitgliedern sind nämlich 11 ausgeschieden, dagegen neu hinzugetreten 13, darunter Herr Regierungspräsident von Bardeleben von hier, während auch Herr Regierungspräsident von Kühlwetter bei seinem Umzuge nach Düsseldorf unser Mitglied geblieben ist. — Von den Mitgliedern wohnen 83 in den Städten Aachen und Burtscheid und 40 außerhalb derselben. Unter den Mitgliedern befinden sich 23 Lehrer.

Nach der Rechnung hatte die
Vereinskasse in 1866 eine Einnahme von . . . . . Thlr. 203. 10. —
dagegen eine Ausgabe von . . . . . „ 198. 18. —

Das Vermögen des Vereins besteht nunmehr in einem bei der Sparkasse untergebrachten Kapitale von Thlr. 104. 15. 9. und einem Baarbetrage von 26 Thlr. 22 Sgr. 3 Pfg.

Das Vereins-Inventar ist im Laufe des Jahres 1866 vermehrt worden und der jetzige Bestand desselben aus dem Inventar zu ersehen.

Im Laufe des Jahres 1866 wurden 5 Versammlungen abgehalten und in denselben neben ungezwungener Besprechung allgemeiner Vereinsangelegenheiten folgende Gegenstände verhandelt:

1. Ueber den Honig-Auslassungs-Apparat des Herrn von Hruschka.
2. Natürliches und künstliches Schwärmen der Bienen.
3. Erklärung des Dzierzon-Bienenstockes.
4. Antrag auf Wiedergestattung der Aufstellung von Bienenstöcken an den Wohnungen der Königlichen Förster zur Zeit des Honigens der Heide.
5. Die Geschichte der Bienenzucht, auch bezüglich ihres frühern Betriebs in Aachen.

6. Ueber die Anlage von Maulbeerpflanzungen in Verbindung mit Gemüsezucht.
7. Ueber den Seidenzuchtlehrcursus zu Bendorf pro 1865.
8. Ueber Anlage von Maulbeersaatkämpen.
9. Die Zucht der Seidenraupe in ihren verschiedenen Lebensperioden.
10. Was ist nothwendig, um die Ausdehnung der Seidenzucht im Kreise Aachen zu fördern?

Die statutgemäße General-Versammlung des Vereins fand am 15. October 1866 gemeinschaftlich mit der General-Versammlung der Local-Abtheilung Aachen statt. Die Theilnahme an derselben war mit Rücksicht auf die noch immer nicht vollständig geordneten Zeitverhältnisse eine ziemlich zahlreiche zu nennen. Das Entgegenkommen der Lokal-Abtheilungs-Direction, welche die durch die Versammlung und die Ausstellung entstandenen Kosten allein bestritt, der städtischen Behörden, welche uns die unentgeldliche Benutzung der Kurhausräume bereitwillig gestattete, und einer großen Zahl Mitglieder der Local-Abtheilung, welche zum Gelingen der Ausstellung beitrugen, muß bei dieser Gelegenheit rühmend hervorgehoben werden. Neben der gelungenen, durch die Local-Abtheilung sehr gut arrangirten Blumenausstellung, zog vor Allem die große Quantität rheinischer Seide und die daraus gewebten Stoffe die Aufmerksamkeit der Besucher der Ausstellung auf sich.

Herr Vicar Claes in Echtz bei Düren:

Unser junger Verein schließt sein erstes Jahr mit 85 Mitgliedern, eine Anzahl, womit man sehr zufrieden sein kann.

Es wurden außer 10 Vorstandssitzungen, 2 General-Versammlungen und 5 Versammlungen des Vereins, letztere zur vertraulichen Besprechung u. s. w. über Vereinsangelegenheiten abgehalten.

In der ersten stark besuchten General-Versammlung am 11. April, welche auch der eingeladene Herr Inspector Sternberg mit seiner Gegenwart beehrte, bildeten die Hauptgegenstände der Verhandlung: 1) Der Frühlingsausflug der Bienen; 2) über die Krankheiten der Seidenraupen und wie denselben vorzubauen sei; 3) Entstehung, Verhütung u. Hemmung der Räuberei (bei den Bienen).

Auf den Wunsch des Herrn Landraths, den die Versammlung zu dem ihrigen machte, wurden die Verhandl. in den beiden Lokal-Blättern veröffentlicht.

Die zweite General-Versammlung wurde abgehalten den 26. September, und damit eine Prämien-Vertheilung, sowie eine Verloosung von Gegenständen aus der Bienen- und einheimischen Seidenzucht verbunden. Zu dieser Verloosung hatte Herr Sternberg für 32 Thlr. 20 Sgr. Stoffe aus rheinisch-westfälischer Seide eingesandt, die alle verloost wurden.

Gegenstände der Tagesordnung konnten wegen beschränkter Zeit nur zwei vorgenommen werden, nämlich: 1) Die Haide als Bienenweide und 2) über Anlage eines Saatkampes für Maulbeerpflanzen. Auch diese Versammlung hatte Herr Sternberg besucht. Die Verhandlungen nebst Bericht über Prämienvertheilung und Verloosung befinden sich ebenfalls in den Lokal-Blättern.

Die Prämien-Vertheilung wurde nur dadurch ermöglicht, daß die Lokal-Abtheilung des rheinischen landwirthschaftlichen Vereins Düren dem Filial-Verein eine Unterstützung von 25 Thlrn. überwies.

Der Filial-Vereinsvorsteher Herr Lehrer Quak über den Jüchener Verein:

Der auf 32 Mitglieder angewachsene Verein hat im Laufe des Jahres 7 Versammlungen gehalten, welche durchschnittlich zahlreich besucht waren.

Die darin gepflogenen Verhandlungen bezogen sich in diesem Jahre mehr auf die Bienen- als auf die Seidenzucht und sind mit ersterer auch überhaupt hier bessere Fortschritte gemacht als mit der letzteren.

Die Local-Abtheilung Grevenbroich des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen schenkte dem Verein 15 Thlr. als Unterstützung, die unserm jungen Vereine sehr gut zu Statten kamen. Im Ganzen erfreut sich unser Verein eines guten Fortgangs und wird hoffentlich in den nächsten Jahren sich immer mehr stärken und erweitern und gute Früchte bringen.

Herr Filial-Vereinsvorsteher Orban über den Filial-Verein Simmerath:

Bei der Versammlung des hiesigen landwirthschaftsichen Casino's, beleuchtete ich die Vortheile der Bienenzucht, auch in Betreff für den Ackersmann, und ebenso die Anwendung des Seidenbaues. Für Ersteres war hier viel Sinn, jedoch gab man mir im Allgemeinen zu verstehen, daß der Seidenbau für hiesige Gegend nicht angebracht sei, indem die Pflanzen hier nicht durchwintert werden könnten; jedoch brachte ich es so weit, daß zwölf Mitglieder sich einigten, einen Filial-Verein zu gründen, welcher mit dem 1. Januar 1866 in's Leben trat.

Herr Filialvereinsvorsteher Cruse über den Filial-Verein Blankenstein:

Den monatlichen Versammlungen, welche recht rege Theilnahme fanden, bot das Werk: „Die Biene und ihre Zucht" von Kleine, zur Lektüre und daran angeknüpfte Unterhaltung interessanten Stoff.

II. Bienenzucht.

Das Jahr 1866 war in bienenwirthschaftlicher Beziehung eines der bedeutsamsten der letzten Jahrzehnte. Die Durchwinterung der Bienen fiel im höchsten Grade befriedigend aus, das Wetter des Frühlings war der raschen Entwicklung günstig, die Völker konnten die erste Haupttracht aus dem Raps mit so großem Vortheil ausbeuten, daß die Vorräthe der Stöcke zusehends wuchsen. Das war eine Freude für die Bienenzüchter, die Niemand beschreiben kann. Manche haben wahrscheinlich heimlich vergnügt die sicher in Aussicht stehenden Erträge schon im Voraus berechnet und gewiß hatte Keiner die Ahnung gehabt, daß später Hunger und Noth eintreten würden. Aber dennoch geschah es. Schon bei der folgenden Blüthe und insbesondere bei der des weißen Klee's, der Hauptsommertracht, wetteiferten öftere Verdunkelung des Himmels und rauhe Winde mit einander, wodurch die Bienen am Sammeln so verhindert wurden, daß statt Vermehrung der Vorräthe, Verminderung derselben eintrat. So ging es den ganzen Sommer hindurch bis zur Blüthe des Haidekrauts. Am 20. Aug. heiterte sich endlich der Himmel auf, die Luft wurde milder, und in Folge dessen flossen die Honigquellen so reichlich, daß in etwa 10—12 Tagen starke Stöcke noch über ihren Winterbedarf und nicht gar zu schwache ihre nöthigen Vorräthe für den Winter einsammelten. War nun auch die Erndte gering, die Sorge für das Fortkommen der Bienen konnte doch aufgegeben werden. Doch das Leerbleiben der Honigtöpfe war nicht das einzige Uebel, welches in Folge der ungünstigen Witterung sich einstellte, leider wurde auch manches Bienchen zu frühzeitig dahin gerafft, und das Schlimmste von Allem war, daß manche jungfräuliche Königin ihren Hochzeitstag nicht überlebte, sondern ihren fröhlichen Ausflug zum Bräutigam mit dem Tode büßen mußte. Referent erinnerte sich keines Jahres, in welchem so viele Weisellosigkeiten eingetreten wären, als 1866.

Daß unter solchen Umständen nicht alle Bienenzüchter guten Muthes blieben, ist ganz natürlich. Der Vorstand hielt es daher für seine dringendste Aufgabe, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die Mitglieder zusammenzuhalten, und ist sich Referent bewußt, mit seinen schwachen Kräften seinen Theil dazu beigetragen zu haben.

Zur Hebung der Bienenzucht ist für Anschaffung aller neueren und bewährt befundenen Geräthschaften und Maschinen, sowie der neuern Bienen-

literatur Sorge getragen.*) Ein besonderer Lehrcursus für Bienenzucht konnte nicht gegeben werden, weil sich, wahrscheinlich wegen der politischen Verhältnisse, keine Theilnehmer dazu gemeldet hatten. Indessen hat es doch nicht gänzlich am Unterrichte gefehlt, denn mancher Rath ist brieflich ertheilt und außerdem — das muß mit besonderer Freude gemeldet werden — ist es, auf wiederholte Vorstellungen seitens des Referenten, den Herren: Seminar-Director Hasse und Seminar-Oberlehrer Fix in Soest — zwei Männern, die das Wohl ihrer Zöglinge nicht blos auf der Zunge, sondern auch im Herzen tragen — gelungen, die Mittel zur Herstellung eines Bienenstandes für das Seminar zu erwirken und haben dieselben dem Referenten seitdem wöchentlich eine Unterrichtsstunde bei 2 combinirten Classen übertragen. Da diese Einrichtung zu der Hoffnung berechtigt, daß die Bienenzucht von nun an in unserer ganzen Provinz immer mehr und mehr verbreitet und gehoben werden wird, so kann der Vorstand sich der angenehmen Pflicht nicht entziehen, den genannten beiden Herren für ihre bereitwillige Unterstützung der Vereinsbestrebungen hierdurch öffentlich den aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Speciell den Filial-Verein Deiringsen betreffend, so zählt derselbe gegenwärtig 69 Mitglieder, die fast alle reges Interesse an den Tag legen. Im Laufe des Jahres 1866 traten 8 neue Mitglieder hinzu, wogegen 3 ausschieden und zwar 2 durch den Tod und 1 freiwillig. Der Verein versammelte sich in dem genannten Jahre 3mal an verschiedenen Orten, worüber die Berichte im Vereins-Blatte bereits mitgetheilt sind. Den größten und schönsten Stand hat gegenwärtig der Herr Gutspächter Th. Roeckinghausen zu Haus Brockhausen. Die Zahl seiner überwinterten Stöcke, theils italienische, theils deutsche Bienen enthaltend, aber alle mit beweglichem Bau, beträgt über 100.

Tekhaus.

Unser Vorstands-Mitglied Herr Insp. Sternberg in Aachen:

Die Bildung besonderer Bienenzucht-Vereine für die Kreise Elberfeld, Barmen, Lennep, Solingen und Mettmann unter dem Lehrer Herrn Hüttemann zu Schöller und im Kreise Duisburg unter den Herren Bürgermeister Kerckhoff zu Gartrop und Lehrer Sarres in Hünxe konnte von uns im Interesse der Verbreitung der Bienenzucht nach Dzierzon'scher Methode nur freudig begrüßt werden. Leider haben indeß beide Vereine vorgezogen, statt mit unserem Vereine in Verbindung zu treten, sich selbstständig und für sich alleinstehend zu konstituiren, was wir um so weniger erwarten konnten, als Herr Hüttemann und Herr Sarres, beide den Bienenzuchtkursus unseres Vereins besucht und durch ihre frühere schätzenswerthe Betheiligung an unsern Vereinsbestrebungen ohne Zweifel die Erfahrung gemacht haben, daß nur durch die Vereinigung aller Kräfte in der Provinz etwas zu erreichen ist. Wir verlangen nicht, daß man sich unsern Ansichten in dem ganzen Bezirke der beiden Provinzen, über die sich unsere Vereinsthätigkeit erstreckt, einfach füge; wir wünschen vielmehr, daß man abweichende Ansichten zur öffentlichen Besprechung bringe, sei es in unserm Blatte, sei es in unsern Versammlungen. Wir wünschen aber, daß ungeachtet der Verschiedenheit der Ansichten der Zweck unseres Vereins uns zusammenhalte, und daß nicht durch persönliche Reibungen Spaltungen hervorgerufen werden, welche nur nachtheilig auf unsern Verein zurückwirken können. Der Verein des Herrn Hüttemann erstreckt sich zwar nur über einen bestimmten kleinen Theil der Provinz und können wir nur wünschen, daß derselbe dort recht gedeiht und Früchte bringe; der Anschluß desselben an

*) Auch hat die Anfertigung von Dzierzon'schen Bienenwohnungen ihren Fortgang gehabt. Es wurden deren bestellt und besorgt 116 und zwar darunter 9 Sechsbeuten, die übrigen Zwei- und Einbeuten in Ständer- und Lagerformen.

unsern Verein wird mindestens jederzeit erfolgen können. Das Verfahren des Gartroper Vereins ist aber bedenklicher. Obgleich wir uns der Sache halber der Zahl seiner Aktionaire mit einem Beitrage von 5 Thalern angeschlossen haben, also von den seine Statuten abändernden Beschlüssen Kenntniß erhalten müssen, hat er ohne uns von dieser Absicht bis heute auch nur die geringste Kenntniß zu geben, neben unserm seit vielen Jahren bestehenden Schutzverein, einen neuen Schutzverein gegründet und für die Betheiligung an demselben durch Eingaben an die Behörden, die theilweise Erfolg gehabt haben, unserem Vereine Conkurrenz gemacht. Die geringen Mittel, welche uns zur Förderung der Bienenzucht zu Gebote stehen und an denen wir den Gartroper Verein wenn er sich uns angeschlossen hätte, gerne hätten Theil nehmen lassen, werden auf diese Weise noch mehr zersplittert, das Interesse an der guten Sache dadurch aber sicher nicht gefördert.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Mohnen in Edern:

Das verflossene Jahr kann ich nur als ein günstiges Bienenjahr bezeichnen, obgleich nur der weiße Klee besonders gehonigt hat; von 4 Dzierzonstöcken habe ich 2 Ctr. reinen Honig erzielt und habe außerdem jedem seinen Winterbedarf belassen; auch über Schwärme und Ableger ist nicht zu klagen, indem ich z. B. von 2 Stülpern 6 Schwärme erhalten habe, wovon ich 4 schöne Ausständer habe.

Raps und Buchweizen haben den Nectar spärlich gespendet während die Haideblüthe denselben reichlich hat fließen lassen. Aus dieser einfachen Aufstellung geht zur Genüge hervor, daß die Bienenzucht eine lohnende Beschäftigung ist.

Die Einführung der Dzierzonstöcke stößt mit einigen Ausnahmen noch auf Schwierigkeiten, theils auf Schlendrianismus (ich möchte es Eigensinn benennen) theils auf den Kostenpunkt gegründet; diesem Uebelstande würde aber wesentlich zu begegnen sein, wenn in unserm Kreise einmal ein Bienenmeister bestellt würde.

Die Errichtung eines Honig- und Wachsmarktes im hiesigen Bezirk würde zur Hebung der Bienenzucht geeignet sein, ich habe außerhalb bereits Schritte gethan und hat mir der Herr Bürgermeister Avenarius von Linnich seine Unterstützung zugesagt.

An Aufstellung eines Muster-Bienenstandes dürfen wir der Kosten wegen, noch nicht denken, obgleich der Vortheil eines solchen nicht zu verkennen ist. Ein Wörtchen hierüber im Vereinsblatt könnte doch nicht schaden, ebenso wäre es rathsam, daß die einzelnen Mitglieder durch das Vereins-Blatt eben so freundlich als dringend an Einsendung der Jahresberichte ermahnt würden.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Arnold in Löhndorf berichtet über den Stand der Bienenzucht im Filial-Vereine Ahrweiler:

Wie aus dem Vereinsblatte bekannt ist, besteht unser Verein seit drei Jahren; der eigentliche Gründer desselben ist der in weiten Kreisen als tüchtiger Imker bekannte Gutsbesitzer Herr Höver zu Kirchdaun. Demselben ist vorzugsweise das rasche Aufblühen der rationellen Bienenzucht in unserm Kreise zu verdanken. Herr Höver hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um die sorgfältigsten Versuche mit fast allen Stockformen zu machen, bis er sich endlich für den von Berlepsch'schen Ständer entschieden. Mit der größten Freundlichkeit zeigte er den äußerst zahlreichen Besuchern seines Bienenstandes die Einrichtung der Bienenwohnungen, die Operationen an besetzten Beuten ꝛc. ꝛc. und dies mit einer solchen Liebe zur Sache, ich möchte wohl sagen mit wahrer Begeisterung, so daß fast Jedermann sich entschloß, ebenfalls Imker zu werden. Daß die Thätigkeit des Herrn Höver eine segenbringende gewesen, geht schon zur Genüge aus der großen Zahl von Dzierzon-Stöcken hervor, welche unser Verein aufweisen kann. Nach einer oberflächlichen Berechnung befinden sich in unserm Kreise gegen 300 besetzte Beuten; dazu auch noch eine hübsche Anzahl Stülper. Auch sei an dieser Stelle erwähnt,

daß Herr Höver einen schönen Pavillon von 22 Fächern besitzt, welcher wohl der zuerst erbaute in der Rheinprovinz war. Außer diesem befinden sich noch vier andere Pavillons in unserm Kreise. Vorherrschende Stockform ist der v. Berlepsch'sche Ständer; jedoch findet auch der Zwillingsstock, aber ohne Willkürbau, warme Anhänger. Außer diesen erfreut sich ein Stroh-Dzierzonstock sehr großer Anerkennung, welcher von einem unserer thätigsten und tüchtigsten Imker, dem Empfänger Herrn Neukirchen zu Altenahr construirt worden. Auf der General-Versammlung zu Neuwied im Jahre 1865 wurde dieser Stock auch prämiirt.

Die Mitgliederzahl unseres Filial-Vereines beträgt 35. Der größte Theil derselben sind recht gewandte Imker, so daß es mir schwer fallen würde, die Tüchtigsten unter den Tüchtigen herauszusuchen. Zweimal im Jahre halten wir General-Versammlungen, welche gut besucht werden. Es werden recht gediegene Vorträge dort gehalten und auf jede Weise die Liebe zur Bienenzucht zu erhalten gesucht. Außer unserm Vereinsblatte wird die Eichstädter Bienenzeitung in mehreren Exemplaren gehalten, ferner ist das Werk von Kleine „die Biene und ihre Zucht" in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Unsere Vereins-Bibliothek enthält alle hervorragende Werke über Bienenzucht. Auch haben wir bereits den Anfang damit gemacht, die bessern Geräthschaften ꝛc. für Bienenzucht auf Kosten des Vereines zu beschaffen. Selbige nimmt der Vorsteher in Verwahrsam und leiht sie an die Mitglieder aus; nach einer Gebrauchszeit von 7 Tagen müssen die Utensilien bei dem Vorsteher wieder abgegeben werden. Wir haben eine Centrifugal-Maschine zum Entleeren der Honigwaben im verflossenen Herbste beschafft; in diesem Jahre wollen wir von Dathe eine Wachspresse und Rähmchen-Maschine beziehen. Ueberhaupt sucht der Verein den Mitgliedern möglichst unter die Arme zu greifen. Im September v. J. ließen wir von Dzierzon sechs ächte italienische Königinnen kommen, von welchen Herr Empfänger Neukirchen die eine Hälfte erhielt; die andere Hälfte ich. Dafür haben wir Beide die Verpflichtung im kommenden Frühjahre massenhaft ital. Königinnen zu ziehen und selbige zu einem Drittel des sonst üblichen Preises den Vereins-Mitgliedern abzugeben. Jeder von uns beiden besitzt einen isolirten Stand, so daß die Wahrscheinlichkeit da ist, die Mehrzahl der Königinnen ächt begattet zu sehen.

Ferner beschäftigt uns eine Frage von der größten Wichtigkeit, nämlich die Absatzquellen für unsern Honig zu haben. Wenn auch einzelne Mitglieder hohe Preise erzielen, so ist das doch im großen Ganzen nicht der Fall. Deshalb suchen wir im Badeorte Neuenahr während der Kurzeit einen Honigmarkt zu errichten, um auf diese Weise unsere Produkte preiswürdig verwerthen zu können.

Was nun speziell das Jahr 1866 angeht, so ist dasselbe für die hiesige Gegend zu den ziemlich guten zu rechnen. Die Rapsblüthe honigte reich, auch herrschte gute Witterung, so daß die Stülper schon Ende April schwärmten; am 22. April kam der erste Schwarm. Häufig gaben die Vorschwärme nach 4 bis 5 Wochen wieder Schwärme. Der Nachsommer zeigte sich jedoch nicht so günstig; während der Buchweizen- und Haidetracht herrschte rauhe Witterung, so daß die Bienen nur an wenigen Tagen die reiche Tracht benutzen konnten. Da zeigte es sich denn auch wieder einmal, was recht volkreiche Stöcke vermögen. Während die Stülp-Züchter froh waren, daß ihre Völker den vollständigen Winterbedarf hatten, lieferten meine Stöcke noch eine recht hübsche Ausbeute an Honig. Ich will jedoch dabei nicht unerwähnt lassen, daß ich während der Trachtzeit die Königinen eingesperrt hatte.

Doch muß ich auch erwähnen, daß die Faulbrut an einigen Stellen aufgetreten ist, wohl am schlimmsten auf meinem Stande. Ich hatte einen Korb voll leerer Wabenanfänge gekauft, welche der Besitzer dadurch erhalten zu haben behauptete, daß ihm mehrere Bienenstöcke im Winter verhungert seien. Leider stellte es sich aber

später heraus, daß alle Stöcke an der Faulbrut gestorben waren. Ich habe zwar das in unserm Vereinsblatte von Herrn Tekhaus empfohlene Heilverfahren in Anwendung gebracht, ohne jedoch ein günstiges Resultat erzielt zu haben; dieselbe Erfahrung haben auch andere Imker gemacht. Namentlich möchte ich die Bienenzüchter davor warnen, die Königin als frei von der Krankheit zu betrachten, wie es doch gewöhnlich gelehrt wird. Einer meiner faulbrütigen Stöcke besaßte eine wunderschöne ital. Königin, welche ich zu erhalten wünschte. Ich fing selbige ab und zwar sehr sorgfältig, so daß ich sie nicht im Geringsten mit Honig besudelte und setzte sie einem kerngesunden Stocke zu. Was geschah? Nach drei Wochen hatte dieser Stock die bösartige Faulbrut. Ich fing die Königin zum zweiten Male ab und setzte sie einem Nachschwarme bei, von dessen Gesundheit ich vergewissert war. Nach drei Wochen wieder Faulbrut! Nur ein einziger Stock ist gerettet worden und zwar auffallender Weise derjenige, an welchem sich die Faulbraut am stärksten gezeigt hatte. Sollte mir noch einmal das Unglück begegnen, so werde ich alle Stöcke entweiseln, und statt ein zweifelhaftes Heilverfahren zu versuchen, lieber selbige als Honigesel benutzen.

Bericht des Jüchener Filial-Vereins:

Die im Herbste 1865 eingewinterten Bienenstöcke sind alle sehr gut ausgewintert und waren keine Leichen zu beklagen. Die Hoffnungen, mit denen man für die lieben Bienen in den Sommer hinein sah, waren wohl selten so groß, wie in diesem Jahre. Der Raps und kleine Saamen, der ebenso, wie die Bienen in dem gelinden Winter nichts gelitten, war in großer Menge in den hiesigen Feldern vorhanden, und die Obstblüthe war nicht weniger reichlich. Die blaue Kornblume war über alle Maaßen vertreten, der weiße und incarnat Klee, so wie der Buchweizen ließen Nichts zu wünschen übrig, und endlich die Haide war so üppig wie fast nie. Viele Bienenzüchter befürchteten deshalb, nicht genug leere Bienenwohnungen vorräthig zu haben für alle die Schwärme, die im Laufe des Sommers kommen würden; doch, sie hatten alle die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn trotz all der schönen und reichlichen Blüthen haben wir ein sehr schlechtes Bienenjahr gehabt. In der ganzen Trachtzeit hatten wir nämlich fast stets Nord, Nordwest und Westwind, rauhe und kalte Luft, wobei zwar viele Bienen ausflogen, jedoch nur wenige zum heimathlichen Heerde zurückkehrten. Bei jeder Blüthe hatten wir jedoch einzelne wenige Tage, an denen es warm und der Wind den Honigsammlerinnen günstig war, diese wurden dann aber auch von ihnen recht ausgenutzt. Ein Beispiel, was ein starkes Volk bei guter Trachtzeit zu leisten vermag, möchte eben hier angeführt werden. Ein starker Doppelschwarm von $5^1/_3$ Pfd. Bienen, baute in $1^1/_2$ Tag in einem mit nur kleinen Wabenanfängen versehenen leeren Dzierzonkasten, 12 Waben von 9" breit und 8" hoch, vollständig aus. Darnach wurde die Tracht jedoch wieder schlecht, so daß dieser Stock bei der Einwinterung seinen Winter bedarf noch bei Weitem nicht besaß.

Eine eigentliche Honigernte haben wir nicht gehabt, indem durchschnittlich deer Züchter froh sein konnte, wenn er seinen Bestand vom Frühjahre behalten hatte und solchen mit dem gewonnenen Honig bis zur nächsten Trachtzeit brachte. Mit der Dzierzons-Bienenzucht-Methode wurden jedoch ohngeachtet der schlechten Trachtverhältnisse in hiesigem Verein gute Fortschritte gemacht, indem von 18. Mitgliedern die bis jetzt ausschließlich in Stülpkörben geimkert hatten 37 Dzierzonkasten angeschafft und bevölkert worden sind. Diese Methode wird bereits jetzt schon von Vielen als zweckmäßiger gegen die bisherige anerkannt und wird sich auch hier immer mehr Eingang verschaffen, besonders wenn wieder einmal bessere Trachtverhältnisse eintreten.

Die italienische Biene hat sich ebenfalls dieses Jahr hier schon bedeutend vermehrt. Der Verein bezog im Juni 7 Stück und im Oct. 35 Stück italien.

Bienenköniginen von Prof. A. Mona in Polegio in Italien. Diese waren jedoch nicht alle für Vereinsmitglieder, sondern theils auch für Nichtmitglieder bestimmt. Ueber die Vorzüge der ital. vor unsern deutschen Bienen, können von hier noch keine besondere Mittheilungen gemacht werden, bis darüber mehr Erfahrungen vorliegen.

Die Zahl der im Vereine im Herbste 1866 eingewitterten Bienen beträgt: 90 Dzierzonkasten, 118 Magazinstöcke und 129 Stülpkörbe, im Ganzen 337 Stück.

Herr Fil.-Ver.-Vorst. Katzfei berichtet über den Kreis-Bonner-Fil.-Verein:

Unser Filial-Verein hatte auch während des verflos. Jahres sein Bestreben vorzüglich darauf gerichtet, die Bienenzucht überhaupt zu fördern und der Dzierzon'schen Methode immer mehr Eingang zu verschaffen. Wenn dieses Bestreben in dem verflossenen Jahre in Bezug auf Ausdehnung der Bienenzucht von geringem Erfolg gewesen, so ist dies einzig und allein den geringen Resultaten des Betriebes zuzuschreiben. Die Bienen lieferten pro 1865 eine reiche Erndte, kamen kräftig in den Winter und litten während desselben fast gar nicht, so daß die meisten Züchter die Vermehrung ihrer Bienenvölker vom vorigen Jahre in diesem Frühlinge als gesichert betrachten konnten. Die Tracht begann zwar früh, wurde aber durch schlechte Witterung oft unterbrochen, so daß die Schwarmzeit durchgehends in die erste Hälfte des Monats Juni und darüber hinaus fiel. Diese Hälfte war denn auch die Zeit reicher Tracht, so daß diejenigen Völker, die recht viele Arbeiter zu entsenden hatten, nach etwa 14 Tagen bedeutende Vorräthe aufweisen konnten. Die blaue Kornblume und der weiße Klee hatten hauptsächlich diese Erträge geliefert. Nun aber kamen die der Bienenzucht bösen Tage. Das anhaltend kalte, stürmische und regnerische Wetter wirkte so fatal, daß fast alle Schwärme, die nach dem 15. Juni fielen, noch während des Sommers dem Hungertode nahe gebracht wurden. Selbst starke aber geschwärmte Mutterstöcke waren im Herbste so zurück, daß sie kaum Wintervorrath hatten, nicht geschwärmte Völker hingegen hatten noch reichlichen Vorrath. Hiermit war uns also wieder ein Beweis geliefert, daß es viel vortheilhafter ist, die Bienen nicht schwärmen zu lassen. Wer rationell züchten will muß das Schwärmen verhindern und sich seinen Bestand an Völkern durch zeitig gemachte Ableger sichern. Nur das führt in hiesiger Gegend zu reichlichem Ertrag, viele Schwärme hingegen zu mageren Völkern, die in der Regel des Durchwinterns nicht werth sind. Das „Vorliegen" der Bienen bei herannahender Schwarmzeit täuscht gar zu oft und so wartet denn der angehende Züchter von einem Tag zum andern und der Naturschwarm kommt endlich, wenn die Tafel abgedeckt ist. Daß dabei auch der Mutterstock wenig geleistet, versteht sich von selbst. Woher dieses Vorliegen kommt, glaube ich hier nicht erörtern zu sollen. Statt dessen erlaube ich mir ein Beispiel anzuführen, das meine obige Behauptung zu erhärten im Stande ist: Ein hiesiger Maurer hält Bienen, züchtet nach Dzierzon'scher Methode, kann aber in Folge seiner Beschäftigung nur Sonntags nach seinen lieben Bienen sehen. Da er im Frühjahre noch zwei leere Wohnungen hatte, so machte er sich so zeitig wie möglich zwei Ableger und suchte im Uebrigen das Schwärmen seiner Völker, deren er 5 durchwintert hatte, dadurch zu verhindern, daß er jeden Sonntag den Bienen den Honigraum, den er ihnen schon bei Beginn der Tracht ganz eingegeben hatte, von gefüllten Waben vollständig leerte. Als der Herbst da war, (ein Naturschwarm war nicht gekommen) verkaufte der Mann für wenigstens 15 Thlr. Honig à Pfd. 5 Sgr. und zwei mit Wintervorrath hinreichend versehene Völker an einen angehenden Züchter für 10 Thlr. incl. Wohnung. Die Wohnungen mochten einen Werth von 3 Thlr. haben. Der Mann winterte also wieder, wie auch im vor. Herbste, 5 Völker ein und hatte dabei einen reinen

Gewinn von 22 Thlrn. gemacht. Gewiß ein herrliches Resultat für das Jahr 1866.

Kommen die angehenden Züchter dahin, daß sie in ähnlicher Weise verfahren, so wird die Klage, daß die Bienenzucht nichts abwerfe, bald verstummen und man wird sich ihr viel allgemeiner und freudiger zuwenden, als es bis jetzt in unserer Gegend wenigstens noch der Fall ist.

Herr Nordhoff in Kirchderne berichtet:

Der Fil.-Ver. Derne zählte 22 Mitglieder, welche von 1865 auf 1866 55 Bienenstöcke überwinterten, 55 Schwärme und Ableger erhielten, 155 Pfd. Honig und 12 Pfd. Wachs erzielten und 25 Dzierzons so wie 56 Stülper wieder einwinterten.

Das Jahr war in vieler Hinsicht merkwürdig. Der gelinde, fast frostfreie Winter machte das Durchbringen selbst schwacher und honigarmer Stöcke möglich. Beispielsweise brachte ein Anfänger in der Bienenzucht, der sich ein kleines Nachschwärmchen für 10 Sgr. von einem Nachbar gekauft, und dasselbe, da es kaum, wie er versicherte, $^1/_2$ Maß Honig gesammelt, mit aufgelöst'tem Melis mitunter den ganzen Winter hindurch gefüttert hatte, so glücklich durch, daß es schon am 28/4 einen Frühschwarm absetzte. Ein anderer Bienenbesitzer hatte bereits am 26. April einen mächtigen Erstschwarm erhalten. Die Hauptschwarmzeit trat aber erst im Juni ein, und glaubte man bei den starken Völkern, die die Schwärme lieferten, auf einen reichlichen Honigvorrath für den Ausstand zu hoffen berechtigt zu sein, aber wie fand man sich getäuscht! Nur früh im Juni erschienen starke Schwärme, sammelten den für den Winterdurchstand nöthigen Honig. Späte Schwärme, namentlich Nachschwärme, so wie auch die stark abgeschwärmten Mutterstöcke, waren Ende Juli, wo hier die Honigquellen in der Natur so ziemlich versiegt sind, nicht ausstandsfähig; und wenn nicht die Haide, wohin man wohl von hier aus die Bienen transportirt, noch einigermaßen ergiebig gewesen wäre, so wäre es mit dem Honigertrag und der Ausstandsfähigkeit der Stöcke schlecht bestellt gewesen. Dieser oft nöthige Haidetransport ist für die hiesige Gegend ein Umstand mit, der der Einführung der Dzierzonstöcke im Wege steht. Jedoch hat man in neuerer Zeit angefangen, Stöcke in Gebrauch zu nehmen, die cilinderförmig, etwa 16 Zoll hoch und 12 Zoll weit, über dem zweiten Drittel von unten einen dicht anschließenden flachen Deckel mit einem weiten Spundloch haben, und dann über dem obern Drittel abermals mit einem flachen Deckel verschlossen werden. Der untere größere Raum dient als Brutraum, der obere, der den Bienen erst geöffnet wird, wenn unten alles voll gebaut ist, als Honigraum zur Ernte. Auch diese Stöcke, sogenannte Magazinkörbe, sind prakticabel, und dem gewöhnlichen Bienenzüchter, der gerne reinen Honig erntet, Wanderbienenzucht treibt und ernten will, ohne viel an den Stöcken operiren zu brauchen und doch seine Stöcke dabei zu erhalten, gegen die alten Stülper sehr zu empfehlen.

Herr Bürgermeister Litzmann aus Altenkirchen schreibt:

Ich habe befriedigende Versuche mit Italienern gemacht. Fleißiger sind sie wie unsere Bienen, daß sie aber weniger stechlustig, kann ich nicht behaupten, eher das Gegentheil. Von dem hiesigen Bienenverein, kann ich nichts Erfreuliches sagen, in diesem Jahre ist er ganz eingeschlafen, ich konnte mich nicht darum kümmern, da ich nochmals den Säbel umschnallen mußte und während des Sommers am Main und Neckar mich befand.

Der Verein hat mir überhaupt wenig Freude gemacht, indem ich einige 40 Stöcke fortgegeben, von denen jetzt noch kaum eine Spur zu finden ist. Unfruchtbar war die Arbeit immerhin nicht und stehen in der Nähe von Altenkirchen ca. 80—90 Dzierzonstöcke, theilweise ganz vorzüglich eingerichtet. Augenblicklich aber glaube ich, daß die Hälfte leer steht. Die letzten 5 Jahre waren schlechte Bienenjahre. Wenn es möglich ist, belebe ich in diesem Jahre den Verein wieder und sollen dann ausführlichere Nachrichten eingehen.

Herr Lehrer Geilen in Aachen berichtet:

Das Resultat unserer diesjährigen Bienenzucht ist keineswegs ein so glänzendes, wie es sich wohl mancher Bienenzüchter beim Beginn der Honigtracht gedacht haben mochte. Die Ernte im Allgemeinen nur eine sehr mittelmäßige.

Wenn die Bienen auch in diesem Jahre ausnahmsweise gut durch den Winter kamen und die günstigen Tage des Frühsommers in den Herzen mancher Bienenzüchter die schönsten Hoffnungen erweckten, so wurden diese doch leider durch den Spätsommer wieder zerstört und die Vorräthe, welche die Bienen in der günstigen Zeit gesammelt, später durch die eingetretene ungünstige Witterung zum größten Theile absorbirt. Was ich auf meinem Stande und noch mehr auf dem neuen Bienenstande im Mariahilf-Spitalgarten in diesem Jahre besonders auffallend gefunden, war die große Schwarmlust der Bienen. Dagegen waren wieder benachbarte Bienenfreunde, welche das Gegentheil zu beklagen hatten. Zu den vielen Pflanzen, welche unsere Bienen hier in der Stadt ihre Schätze reichlich gespendet, zähle ich ganz besonders die Linde.

Sie honigte vom 9. bis 13. Juni derart, daß die Bienen nicht blos ihre Blüthenkelche mit Honig gefüllt fanden, sondern denselben auch von den Blättern, als Honigthau, massenhaft einsammelten. Nur jammerschade, daß der guten Tage so wenige waren. Die letzte Hoffnung des Bienenzüchters, die Haideblüthe, die in diesem Jahre ausnahmsweise schön und mastig war, hat trotz der wenigen Honigtage (es waren im Ganzen etwa 7 bis 8) ihre Pflicht gethan und manche leere Zelle gefüllt; hätten wir nur noch acht solcher Tage gehabt, unsere Ernte wäre eine ausgezeichnete geworden.

Ich will hier ein paar Beispiele von der Ergiebigkeit derselben anführen. Ein Dzierzonstock, Vorschwarm vom 9. Juni, der, beiläufig bemerkt, sehr volksstark war, trug in dieser kurzen Zeit 26 Pfd. Honig ein. Ein anderer, Jungfernschwarm, vom 21. Juni, ging mit einem Bruttogewicht von 25 Pfund zur Haide und kam mit 45 Pfd. zurück.

Eine Erfahrung, die ich bei meiner diesjährigen Wanderung zur Haide gemacht, glaube ich meinen Bienenfreunden nicht vorenthalten zu dürfen. Sie betrifft die Wahl des Ortes. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wo wir unsere Bienen in die Haide bringen; denn nicht überall spendet die Haideblüthe eine gleiche Honigfülle. Beim Beginn der Haidetracht ließ ich meine sämmtlichen Stöcke, mit Ausnahme von fünf, die nicht transportabel waren, sowie sämmtliche Stöcke aus dem Spitalgarten zur Haide bringen, und zwar, weil sich die Gelegenheit grade so bot, einige nach Rott, andere nach Höfen und wieder andere nach Sourbrodt. Das günstigste Resultat lieferten die auf dem entferntesten Stande zu Sourbrodt. Es ist dies eine Erfahrung, die nicht blos ich, sondern auch andere Bienenzüchter, und nicht nur in diesem, sondern auch in anderen Jahren schon gemacht und die uns ein Fingerzeig für die Zukunft sein sollte. Da ich gerade von der Wanderung mit den Bienen spreche, so kann ich nicht unterlassen, hier wiederholt einem Einwande zu begegnen, der mir in unseren Vereins-Versammlungen und sonst häufig von Korbbienenzüchtern gemacht wurde: Wenn sie nämlich in ihrem Vorurtheil recht scharf gegen den Dzierzonstock in's Feld ziehen wollten, hörte man auch jedesmal die Aeußerung, das Wandern mit den Dzierzonkasten sei, wenn nicht geradezu unmöglich, doch sehr schwierig und gefahrvoll. Daß ein solches Urtheil auf Unkenntniß beruht, beweist die Erfahrung. Zur Belehrung und zugleich zur Aufmunterung für solche Bienenzüchter, welche sich einem vernünftigen Fortschritte nicht verschließen, theile ich mit, daß von den 32 Dzierzonkasten, die ich in diesem Spätsommer zur Heide gebracht, keiner bei der Hin- und Rückfahrt auch nur den geringsten Schaden genommen hat. Die Vorbereitung für die Hin- und Rückreise bestand einfach darin, daß am

Abend vor der Abfahrt die durchlöcherten Schieber am Flugloche vorgeschoben und die Kasten in der gewöhnlichen Stellung, die sie im Bienenhause einnahmen, neben und übereinander auf dem Wagen aufgestellt wurden. Hier bedurfte es nicht des langen und sorgfältigen Tuchens, des Einschmierens, der Untersätze und dergleichen, wie bei der Heidefahrt der Strohstülper. Was beim Stülper das Bienentuch, ist beim Dzierzonstock der Schieber und was bei jenem der Untersatz, ist bei diesem der Honigraum.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Sternberg in Aachen:

Viele Züchter haben in 1866 Dzierzonkasten angeschafft und ihre Korbbienenzucht in Dzierzonzucht umgewandelt; durch die Vermittlung des Herrn Geilen allein wurden bereits 80 Dzierzonkasten bezogen.

Die Stadt Aachen hat auf unsern Antrag im Frühjahre 1866, leider etwas spät, um noch günstige Resultate pro 1866 zu erzielen, in dem Hospitalgarten einen Bienenstand einrichten lassen, der eine Zierde für den Garten selbst ist und von großem Nutzen für das Hospital werden kann, sobald sich dort Jemand zum rationellen Betrieb der Bienenzucht ausgebildet hat, wie dies auch in dem betreffenden Stadtrathsbeschluß vorgesehen, bis jetzt aber leider nicht ermöglicht ist. Für unsere Vereinszwecke ist dieser Stand von ganz besonderem Interesse. Herr Lehrer Geilen hat nämlich im Sommer 1866 an diesem Bienenstande wöchentlich Vorträge über Bienenzucht unter Demonstration an den dort befindlichen Dzierzonstöcken abgehalten, welche regelmäßig von Lehrern aus der Nachbarschaft und anderen Bienenfreunden besucht wurden. Die Lust, Bienenzucht zu betreiben, und sich statt der bisher üblichen Stülper Dzierzonkasten anzuschaffen, nimmt dadurch mehr und mehr zu und der Vorstand kann hierbei mit Vergnügen auf die Resultate der Thätigkeit des Vereines zurückblicken. Wenn nur die Mitglieder fortfahren, den Vereinsversammlungen regelmäßig beizuwohnen. sich dabei vornehmen, nicht blos Vorträge anzuhören, sondern auch die von ihnen selbst gemachten Erfahrungen mitzutheilen und so auch zur Belehrung Anderer beizutragen, dann wird die Bienenzucht ohne Zweifel sich eines stets größeren Aufschwungs zu erfreuen haben.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Cruse in Blankenstein: (34 Mitglieder).

1) Es wurden im Herbste 1865 eingewintert 30, und im Frühjahre 1866 ausgewintert 28 Bienenstöcke.

2) Dieselben gaben 25 Schwärme und 3 Ableger. Letztere wurden gemacht, indem einem starken Stocke entweder die Königin mit mehreren Bruttafeln genommen, oder die Mehrzahl der Bruttafeln in einen leeren Kasten gethan wurde, und die Königin im alten Stocke blieb.

3) Es wurden nur circa 150 Pfd. Honig und 3¼ Pfd. Wachs gewonnen. Der Honig wurde größtentheils in Rähmchen verkauft a Pfd. 7½ bis 10 Sgr.

4) Unter den Stöcken sind 1 Dutzend Stülper; die Dzierzon'sche Methode wird also vorwiegend angewandt.

5) Unter den Blumen, welche vorzüglich honigten, sind hervorzuheben: Haidekraut und Sommersaamen nur an einigen Tagen; Brombeeren, gelbe Lupinen und wilder Salbei. Der April war sehr ungünstig; Mai und halber Juni gut; dann trat eine sehr schlechte Zeit ein, in welcher die gesammelten Vorräthe zum größten Theile wieder verzehrt wurden, bis vom 25. bis 31. August sehr gute Trachttage kamen. Recht früh gefallene Schwärme, welche in Dzierzon-Stöcke gethan wurden, gaben einen recht guten Honigertrag; ebenso jene Dzierzonstöcke, deren Honig-

raum frühzeitig geöffnet und mit leeren Waben behängt wurden, und von welchen keine Schwärme und Ableger gewonnen werden sollten.

6) Auch im verflossenen Jahre zeigte sich wieder die Fußgängerei, jedoch in geringerem Grade als 1865.

7) Da der Filial-Verein viele Mitglieder zählt, die großes Interesse für die Bienenzucht haben, die aber aus verschiedenen Ursachen nicht in der Lage sind, selbst Bienen zu halten, so fand der Gedanke lebhaftes Interesse, einen sogenannten Bienen-Actien-Verein zu gründen.

Derselbe constituirte sich im Frühjahre mit einem Kapitale von 30 Thlr., für welche Stülper und Dzierzon-Kasten beschafft wurden. Trotz des ungünstigen Jahres wurde ein Gewinn von 55 % erzielt. Das Unternehmen weckt das Interesse für die Bienenzucht in hohem Grade; jeder Theilnehmer findet Gelegenheit, sich praktische Kenntnisse in der Bienenzucht zu erwerben. Nachdem ein geeigneter Platz für einen Bienenstand erworben ist, soll in diesem Jahre ein Pavillon errichtet werden.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Lehrer Wüllner zu Weringhausen über den Filial-Verein Serkenrode pro 1866:

Die rationelle Bienenzucht hat sich durch den Eifer der Vereinsglieder im Amte Serkenrode pro 1866 eines anerkennenswerthen Aufschwunges zu erfreuen gehabt, sowohl in der Zahl der Dzierzon-Stöcke wie im erzielten Ertrage. Der Verein besteht erst seit 2 Jahren; pro 1865 wurden 60, in diesem Jahre 147 Dzierzon-Stöcke eingewintert. Darunter ist eine Zwölfbeute, 9 Sechsbeuten, die übrigen Zwei- und Einbeuten, sämmtlich von Holz mit doppelten Bretterwänden. Die Ueberwinterung war ausgezeichnet, nur 1 Stock fallirte, wahrscheinlich, weil er mit einer zu alten Königin eingewintert war. In Hinsicht des Ertrages könnten wir das Jahr ein sehr gutes nennen, wenn wir, wie oben nachgewiesen, nicht mehr in der Vermehrung begriffen wären. Jedoch bleibt das Resultat für den Dzierzonianer immer ein zufriedenstellendes. Ueberhaupt hat man es in diesem Jahre wieder so recht eingesehen, daß nur durch die Dzierzon'sche Methode erwünschte Erträge zu erzielen sind. Die Gegner dieser Methode und Vertheidiger der alten Methode in Stülpkörben sind meistens zur Einsicht gelangt, indem ihre Erträge, wenigstens hier im Sauerlande, wieder auf Null stehen. Im Bereiche unsers Vereins sind sie in diesem Jahre vollständig besiegt. Mäuschenstill sind sie geworden, während die Dzierzonianer triumphiren. Sie können nicht begreifen, woher Letztere den vielen Honig haben, sie aber wieder leer ausgegangen sind. Nicht ein einziges Honigbutterbrod essen können, und das schon seit 1859 nicht, ist doch recht ärgerlich. Doch, um diesem Aerger Luft zu machen, haben sie noch ein Mittel. Die unschuldigen Bienchen müssen herhalten, an diesen wird der Zorn abgekühlt. Ohne Erbarmen werden sie ihres so mühsam erworbenen Honigs beraubt, ausgestoßen abgeschwefelt oder sogar dem Hungertode Preis gegeben. Eine wahre Thierquälerei! Wie hat aber unser Verein pro 1866 über diese Gegner gesiegt? Obschon derselbe, wie gesagt, noch nicht vollständig organisirt und auf dem Höhepunkte der Dz. Methode angelangt ist, so hat er doch über alle Einwendungen derselben durch den aufzuweisenden Honig gesiegt. Von den vielen Einwendungen, welche im Sauerlande bisher gegen unsere Dz. Kasten gemacht wurden, will ich nur 2 anführen: 1) Dieselben seien nicht naturgemäß; 2) hier im Sauerlande bringe die Bienenzucht überhaupt nichts ein, sie möge in Dz: Kasten oder in Stülp-Körben betrieben werden. Bei genauer Vergleichung beider Methoden ist aber leicht einzusehen, daß es mit der ersten Einwendung gerade umgekehrt ist. Die Stülpkorbbesitzer hiesiger Gegend kannten früher durchaus nichts von der Natur der Bienen; wie war es nun möglich, dieselben naturgemäß zu behandeln? In einer Hinsicht hatten sie wohl recht, we-

nigstens dem Namen nach; sie stellten z. B. einen Schwarm so auf's Gerathewohl dahin und überließen ihn dann ganz der Natur, demselben aber naturgemäß zu Hülfe zu kommen, davon verstanden sie nichts. Unsere Vereinsmitglieder aber studirten die Naturgeschichte der Bienen und konnten dann auch denselben in ihren Dz. Wohnungen zu Hülfe kommen. Davon ist es denn auch gekommen, daß sie, namentlich Diejenigen, welche bei der Gründung des Vereins gleich ernsthaft die Sache angriffen und keine Kosten scheuten, in diesem Jahre reichliche Ernten erzielt haben. Mehrere Dzierzon-Stöcke blieben ungetheilt stehen, und diese gerade haben eine Masse Honig geliefert, obschon das Jahr selbst in Betreff der Witterung durchaus kein günstiges genannt werden kann. Wir hatten Stöcke mit 50 Pfund schönem Wabenhonig nebst reichlicher Winternahrung. Ableger und deren Stämme, sowie Schwärme hatten freilich wenig oder gar nichts übrig, woraus von selbst die Folgerung entspringt, möglichst viele ungetheilte Stöcke zu halten, denn diese können wegen ihrer Volksstärke jeden günstigen Tag benutzen. Die besten Stöcke waren vorzugsweise im Lenne-Thale, in welchem sich viele Weiden oder Palmen, wie sie hier genannt werden, befinden. Bei der günstigen Witterung im April hatten die Stöcke von den Palmen den ganzen Brutraum von wenigstens 10 Waben voll Honig getragen. In Folge dessen wurde viel Brut angesetzt, die Stöcke kamen in Schwung, konnten dem kalten Mai Trotz bieten, und blieben im ganzen Sommer volkreich. In Ortschaften, wo die Palmen fehlen, hatten die ungetheilten Stöcke durchschnittlich 30 Pfund Wabenhonig übrig. Man hatte hier Gelegenheit genug, das Pfund zu $7^1/_2$ bis 8 Sgr. zu verkaufen, mithin ein Ertrag, womit man zufrieden sein kann.

Hätten die Bienen die ganze Zeit der so reichlich honigenden Haideblüthe benutzen können, so würde der Ertrag ein überschwänglicher geworden sein. Leider hatten wir in dieser Zeit nur 3 gute und 4 mittelmäßige Tage, worauf beständiges Regenwetter einfiel. Für den Dzierzonianer ist das Jahr aber immerhin ein ziemlich gutes zu nennen, und ist durch vorstehende Nachweise thatsächlich die zweite Einwendung der Stülpkorbbesitzer widerlegt. Ja, wir sind zur Ueberzeugung gelangt, daß hier im Sauerlande von der rationellen Bienenzucht reichliche Erträge zu erzielen sind, sie wohl gar höhere Prozente einbringt, als in Gegenden, welche uns an Fruchtbarkeit bei Weitem übertreffen.

Wir haben hier anhaltende Bienenweide, fast ganz ohne Lücken: im Frühjahr die Waldbeere, Palme, Faulbaum ꝛc., im Herbste die Haideblüthe. Leider gibt es im Sauerlande noch Gegenden, wo man durchaus nichts von der Bienenzucht kennt, und so trägt die Unkenntniß, nicht aber das Sauerland die Schuld an den geringen Erträgen. Hin und wieder hat man auch Dz-Kasten angeschafft, weil man von deren Zweckmäßigkeit etwas gehört hat. Man hat aber unterlassen, sich die dazu nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse anzueignen, und deshalb haben die Kasten vielfach keine größere Erträge geliefert als die Stülpkörbe. Die Kasten schwitzen den Honig so wenig wie die Stülpkörbe, nur die richtige Behandlung bringt den Honig.

Herr Filial-Verins-Vorsteher Schmelzer über den Verein Hundem:

Es waren von den Vereinsmitgliedern, die jedoch nicht alle praktische Bienenzüchter sind im Herbste 1865 einige 40 Stöcke eingewintert, die auch alle gut durchwinterten und im Jahre 1866 über 60 Schwärme und Ableger absetzten. Der Monat April, wo hier zu Lande erst ein regelmäßiges Ausfliegen der Bienen stattfindet war durchschnittlich gut; die Heidelbeerblüthe gab so treffliche Weide, daß sich alle schwachen Stöcke nicht allein erhalten, sondern Vorrath von Honig eintrugen. Die kalten Nächte des 1. und 2. Mai'es aber zerstörten alle Vegetation und wenn dieser Monat auch wieder etwas zum Wachsen brachte, so beunruhigten doch die Nachtfröste vom 15.

bis 26. Mai manchen Bienenzüchter sehr. Darnach aber wurde es gedeihlich und warm; anfangs Juni waren die meisten Stöcke schon schwarmbereit, ein starker Hagel am 4. Juni wirkte wohl etwas nachtheilig, doch gab es am 6. den ersten Schwarm und wurde der Monat Juni für den hiesigen Bienenzüchter der Wonnemonat, das Wetter war günstig, es gab oft an einem Tage auf einem und demselben Stande mehrere Schwärme zu fassen. Das Schwarmgeschäft dauerte bis Anfangs Juli. Leider ist dieser Zeit hier die Bienenweide nicht die beste, da sie sich nur auf Wiesen und Feldblumen beschränkt, denn Oelsaaien und Buchweizen, wie auch weißer Klee werden nicht angebaut, letzterer half aber ziemlich aus, da er sich häufig selbst gesäet hatte. Mit Unterbrechung vom 10. bis 20. Juli hatten wir vor Anfang dieses Monats bis 13 August in einem fort Regen und kalte Witterung; schwache Stöcke mußten gefüttert werden. Am 14 August war der erste schöne Tag, das Wetter besserte sich immer mehr, am 19. besuchten die Bienen bereits das Haidefeld, am 21. stand dieses in so voller Blüthe, wie es Keiner je wollte gesehen haben, die Stöcke gediehen zusehens und trugen pro Stück von 1 bis 3 Pfd. Honig täglich ein. Am 26. aber wurde es wieder kalt und es fing wiederum an zu regnen, zerstörte unsere schönsten Hoffnungen und machte ihnen für dieses Jahr ein Ende. Von sehr honigreichen Stöcken kann demnach bei so kurzer Trachtzeit keine Rede sein Noch gute Witterung bis in die ersten Tage des Septembers und wir hätten Stöcke aufzuweisen gehabt, wie sie hier selten vorkommen. Die Ernte war durchschnittlich noch nicht mittelmäßig. Die Dzierzons Methode gilt hier noch wenig, es wird meist in Stülpern geimkert, aber so viel steht fest: Stöcke mit beweglichem Bau verdienen den Vorzug.

Das Bienenjahr selbst wage ich doch ein schon mittelmäßiges zu nennen, denn die Stände sind bevölkerter und eine kleine Erndte hat es ja gegeben.

Nachschwärme litten wie allenthalben viel an Weisellosigkeit und gingen zu Grunde.

Bericht des Hrn. Filial-Vereins-Vorstehers Orban über den Filial-Verein Simmerath:

Bei meiner Ankunft hierselbst den 1. April 1865 lag die ganze Gegend noch hoch mit Schnee bedeckt; von diesem Tage an jedoch schmolz der Schnee, die Sonne verdrängte denselben in ganz kurzer Zeit, und das erste, was mich in meinem Garten mit freudigem Gefühle ergötzte, war das Summen einiger Bienen; auf meine Frage: ob denn hier auch Bienen gezüchtet würden? wurde mir zur Antwort: ja. Leider jedoch erfuhr ich nun in den ersten Tagen nach eingezogener Erkundigung, daß nur einzelne Bienenhalter ein paar Stöcke hier und da überwinterten, mithin von Bienenzüchtern hier gar keine Rede sein konnte.

Mich um die hiesigen Pflanzen erkundigend, fand ich, daß vom ersten Frühjahr an (1. Mai) bis spät im Herbste die Haupttracht der weiße Klee, Salvia pratensis (Wilde Salbei) und einige andere unbedeutende hier wachsende Pflanzen seien, die Herbsttracht jedoch durch die Heide alles ersetzte, und zu dieser Zeit aus dem Dürener- und Jülicher-Kreise ganze Fuhrfrachten hierhergebracht würden.

Das Halten der Bienen geschah hier der Art, daß die Leute im Monat Mai in die Dürener Gegend reisten, sich ihren Bedarf an Bienen kauften, dieselben hier bis zum Herbste hielten und dann ohne Gnade und Barmherzigkeit schlachteten.

Da ich also noch vor der sogenannten Beschaffung von Bienen hier ankam, so bestellte ich mir auch einen Stock, welcher mir mit Traglohn 4 Thaler kostete, wovon ich zwei Schwärme erhielt, und da ich diese ohne Schirm einfaßte,

wurde ich fast bewundert und hielt man mich für Bienenkenner, da ich doch nur ein Anfänger in der Bienenzucht war.

Den zweiten Schwarm brachte ich in einen von mir construirten Dzierzon, und wurde dies sehr bewundernd angesehen, wenn ich ein herausgenommenes Rähmchen mit Waben und Honig von Bienen besetzt, vorzeigte; so ließ sich denn auch der hiesige Lehrer, Herr Friesen, einen Dzierzon nach meinem Muster machen.

Da ich an meinem Dzierzon vieles auszusetzen fand, so bestellte ich einen Doppel-Dzierzon durch den Haupt-Verein, welcher uns durch den Vereins-Vorsteher Herr Dr. Kipp unentgeldlich übermacht wurde, wofür ich im Namen des Filial-Vereins meinen besten Dank darbringe.

Nach Empfang des Doppel-Dzierzon lud ich sämmtliche Mitglieder zu einer Versammlung, um die ferneren Angelegenheiten des neuen Filial-Vereins zu besprechen und zugleich den Dzierzon zu verloosen, da doch nur ein Mitglied denselben benutzen konnte, und hatte Herr Lehrer Nie zu Höven das Glück, denselben sein nennen zu können.

Meine Wenigkeit, sowie Herr Lehrer Friesen hierselbst, ließen uns nun nach diesem Muster, jeder einen anfertigen. Da ich nun in diesem Jahre nur einen Stock durchwintert hatte, so habe ich, sowohl wie Herr Friesen, bei den ersten Ausflügen der Bienen die Mehlfütterung angewendet; kann aber bis jetzt noch über besonderen Vortheil nicht urtheilen, werde jedoch für spätere Zeiten meine Erfahrungen darüber fortsetzen, besonders weil hier vor 15. März bis 1. April an keine Tracht zu denken ist und es ausnahmsweise vorkommt, wenn die Bienen früher höseln können.

Im Ganzen erhielt ich in diesem Jahre drei Schwärme; den ersten sowie den zweiten, brachte ich gleich in den neuen Dzierzon, den dritten jedoch in einen Strohkorb. Da jedoch der zweite Schwarm nicht groß war, so betäubte ich den den dritten Schwarm, da er bereits acht Tage lang gearbeitet, mit Bovist, brachte die Bienen in die Wohnung des zweiten Schwarmes, benetzte sie mit dünnem Honig, und hatte des andern Tages die Freude zu sehen, daß beide Schwärme sich zu einem tüchtigen Schwarme geeinigt hatten und konnte ich gar nicht wahrnehmen, daß die Betäubung mit Bovist in irgend einer Hinsicht nachtheilig eingewirkt hätte, im Gegentheil war der so vereinigte von diesem Tage an wohl so fleißig als der erste Schwarm; jedoch habe ich denselben diesen Herbst nach Benutzung der Heide, cassirt, weil ich glaubte, daß er nicht Vorrath genug für den Winter habe, er lieferte mir 12 Pfd. Honig.

Der erste Schwarm jedoch hatte bereits vor Einfassung des zweiten seine unteren 10 Waben fast vollständig ausgebaut, und öffneten demselben nun nach etwa 14 Tagen seines Daseins den Honigraum, und zwar so, daß ich unten zwei Rähmchen entfernte, diese in den Honigraum brachte und noch 6 neue Rähmchen hinzuhing und hatte das Vergnügen zu sehen, daß er sogleich mit aller Kraft anfing dort zu arbeiten. Da nun dieser Raum bald ausgebaut war, so öffnete ich ihm nun auch den hintern Honigraum, glaubte auch bereits mit dem großen Vergnügen überrascht zu werden, als ich bereits sah, daß die Bienen die hier angebrachten Wabenanfänge reinigten, anbauten, ja sogar Honig eintrugen. Wie aber wurde ich Tags nachher überrascht, als ich den gestrigen Honig nicht mehr vorfand, dagegen einige Bienen mit todten Bienen sich abmühten, dieselben fortzubringen; so fand ich denn von Tag zu Tag, daß immer mehr Todte sich im hintern Honigraum ansammelten, welches mich veranlaßte, diesen Raum wieder zu schließen, besonders fand ich dieses gut, weil im ganzen Sommer viel Regen eingetreten und dem Ausfliegen und Sammeln der Bienen sehr hinderlich war; — zur Zeit der Haide wurden von Seiten des Filial-Vereins gemeinschaftlich dreißig Stöcke zur Haide gebracht, und nun wieder sowohl bei meinem ersten

Schwarm, wie bei den ersten Schwärmen des Herrn Lehrer Friesen, welche ebenfalls in den Dzierzonkasten gebracht waren, die hinteren Honigräume geöffnet. Nach etwa 10 Tagen unseres Besuches fanden wir sämmtliche hinteren Honigräume voller Bienen, bestens daran in Arbeit begriffen gewesen, aber den untern Boden mit tausenden von Todten gefüllt, was mich wieder veranlaßte diese Räume zu schließen, die todten Bienen zu entfernen, um diese Räume nicht wieder zu öffnen, welches ich später für sehr gut gefunden habe, weil gerade zur Haidezeit sehr viel Regen eintraf, so daß nach der Tracht, meine drei Stöcke jeder durchschnittlich 12 Pfd. gewonnen hatten.

Was war aber nun die Ursache, daß die Bienen im hintern Honigraume haufenweise todt gefunden wurden? Ich schreibe es der allzukleinen Verbindungsöffnung zu und würde vorschlagen, an beiden Seiten der innern Fenster noch zwei Oeffnungen anbringen zu lassen, damit die Bienen besser und gemächlicher von einem Raume zum andern gelangen könnten. — Oder weiß mir Jemand einen andern Grund anzugeben?!

Der durchwinterte alte Stock hatte vor dem ersten Schwärmen in dem ihm geöffneten Honigraum zwei schöne Waben gebaut, dieselben wohl zur Hälfte mit Honig gefüllt, von dem aber nach dem Schwärmen keine Spur mehr vorhanden, und in welche nunmehr wieder entleerte Waben auch den ganzen Sommer hindurch, so wie in der Haide kein Honig mehr eingebracht wurde, so daß ich demselben auch wieder bei der Einwinterung schloß.

Willens mich mit dem Cassiren des zweiten Stockes zu begnügen, las ich zufällig in einer Bienenzeitung, daß man dreist einem Stock den Honigraum entleeren können, wenn der Stock noch stark genug sei zu durchwintern, nahm ich nun dem ersten Schwarm den obern Honig im Honigraum, fügte aber nun in dem untern Raum auch noch zwei Rähmchen von dem zweiten Schwarm, etwa 4 Pfd. Honig enthaltend hinzu, und habe ihn auf diese Weise eingewintert. — Der obere Raum lieferte mir 17 Pfd. des schönsten Honigs; ebenso entnahm Herr Lehrer Friesen seinen beiden Dzierzonstöcken den Honig aus den oberen Honigräumen, und hat dieser 26 Pfd. Honig, den schönsten zu 8 Sgr. das Pfd. verkauft.

Auf diese Art haben wir nun gefunden, daß die Dzierzonstöcke den Strohkörben vorzuziehen sind, und sind die Resultate der mit Strohkörben Bienenzucht Treibenden nicht der Mühe lohnend hier näher mitzutheilen und werden auch diesen Winter auch bereits 8 neue Dzierzonstöcke angefertigt werden. Der einzelne Uebelstand ist dabei vorherrschend, daß diese Stöcke zu hoch im Preise sind und hier 4 Thlr. kosten, was Manchen noch davor zurückschreckt.

Was nun die Anschaffung von italienischen Bienen anbetrifft, so wären wir gern im Besitz derselben gewesen; der weite Transport derselben jedoch hat uns für dieses Jahr noch nicht das Vergnügen geschafft, deren Thätigkeit bewundern zu können; hoffentlich wird uns das Jahr 1867 mit einigen Stöcken erfreuen.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Lehrer Waldeyer in Herford: Auch für das Jahr 1866 wie für das vorige ist nichts Erfreuliches zu berichten. Es ist leider in unserer Gegend weder der Vor- noch Nachsommer der Bienenzucht günstig gewesen, so, daß an einen Ersatz für das vorige Jahr gar nicht zu denken war. Vor Allem fehlten starke Schwärme, die als eine Bedingung zu betrachten sind, die Kasten-Bienenzucht im Rufe zu erhalten und zu vermehren. Der Verein besaß am Jahresschlusse 39 Stämme in Dzierzonstöcken und 52 in Stülpern.

III. Seidenzucht.

Es wurden in Westfalen außer dem im Rheinlande Seitens des landwirthschaftlichen Centralvereins beschafften 80 Pfd. Maulbeersaamen 13 Pfd. gesäet. Der Saamen ging allgemein gut auf, die Pflanzen blieben wegen

des ungünstigen Sommers klein, überstanden aber meist den milden Winter gut, so daß eine große Masse Pflanzen vorhanden sind, welche, wenn sie alle am leben blieben hinreichend sein würden in Zukunft in beiden Provinzen große Seidenzuchten einzurichten. Leider kommen aber von den Pflanzen nicht die Hälfte zum Ertrage, weil Unwissenheit und Nachlässigkeit die größte Menge verderben läßt. Es ist auch vorläufig noch keine Aussicht vorhanden diesen Zustand zu bessern so lange das Vertrauen auf die Möglichkeit und Einträglichkeit der Seidenzucht noch im Volke fehlt. Bei Versendung der Maulbeerbäume und Pflanzen wurde nach den gemachten Erfahrungen darauf Rücksicht genommen dieselben so kurze Zeit wie möglich aus der Erde zu lassen. Sie wurden daher stets als Eilgut, oder, wo es thunlich war, mit der Post versandt, was denn auch nicht verfehlt hat den nicht angehenden Theil der Pflanzen zu vermindern. Auch die vielen in der Rheinprovinz jetzt angelegten Saatbeete tragen dazu bei die Versendungszeit kürzer zu machen.

Aus den Saat- und Baumschulen des Vereinsvorstehers, denen die überflüssigen Pflanzen und Bäume einzelner Züchter auch in diesem Jahre zur Aushülfe dienten, wurden an 77 einzelne Pflanzer und 8 Vereine abgegeben 713 Bäume, 380 Büsche, 108 L'houbüsche, 10,450 dreijährige, 11,385 zweijährige und 1024 einjährige Maulbeerpflanzen, in Summa 24,020 Stück; sowie 68 Aylanthuspflanzen. Der Verein zahlte für theilweise gratis überlassene Pflanzen den Betrag von 291 Thlr. 9 Sgr.

Unser Vorstands-Mitglied Herr Insp. Sternberg aus Aachen sagt:

Im Allgemeinen sprechen sich alle eingegangenen Berichte aus der Rheinprovinz dahin aus, daß sich mehr und mehr in der ganzen Provinz die Ueberzeugung befestigt, daß die Kultur des Maulbeerbaumes überall möglich und somit, sobald die eigentliche Raupenkrankheit einmal wieder verschwindet, der Einführung der Seidenzucht selbst nur noch geringe Hindernisse im Wege stehen werden. Ein großer Fortschritt wird in der Provinz dadurch vorbereitet, daß die mit unserm Vereine in enger Verbindung stehende Sektion Seidenzucht des landwirthschaftlichen Vereins die Verbesserung der Centralhaspel- und Seidenzucht-Lehranstalt in Neuwied anstrebt. Die zu diesem Zwecke von dem Sektions-Director angefertigte Denkschrift über die Entwicklung der Seidenzucht in der Rheinprovinz ist auf Grund des Beschlusses des Centralvorstandes des landwirthschaftlichen Vereines für Rheinpreußen jetzt dem Ministerium der Landwirthschaftlichen Angelegenheiten mit der Bitte um Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten der neuen Einrichtung der Haspelanstalt in Bendorf vorgelegt. Gleichzeitig sind die Lokal-Abtheilungen ersucht worden, auch ihrerseits jährliche Zuschüsse zur Erhaltung der Anstalt zu leisten. Da nach den eingegangenen Mittheilungen bereits eine Anzahl Lokal-Abtheilungen sich zu derartigen Beiträgen bereit erklärt haben, dürfte in nicht zu langer Zeit in Neuwied eine Anstalt errichtet werden, welche für die Seidenzucht der Provinzen Rheinland und Westphalen den Mittelpunkt bildet.

Die Mitglieder des Vorstandes sind ungeachtet dessen fortwährend bemüht gewesen, das Interesse für die Vereinszwecke zu wecken und lebendig zu erhalten. Ihre Thätigkeit und die dadurch herbeigeführte Correspondenz ist daher auch gegen die Vorjahre nicht geringer geworden.

Zur Ausdehnung der Seidenzucht in der Rheinprovinz hat im verflossenen Jahre nicht so viel geschehen können, als nach dem Aufschwung der durch die Thätigkeit einzelner Filial-Vereine und Lokal-Abtheilungen des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen herbeigeführt worden war, hätte erwartet werden dürfen. Für die Rheinprovinz wurden 80 Pfd. Saamen größtentheils an Lehrer vertheilt. Obgleich die ungünstige Witterung auch ihre nachtheiligen Wirkungen

auf diese Saaten ausübten, wurden doch dadurch in einem großen Theile der Provinz recht schöne Pflanzen gezogen. Die weite Versendung, durch welche erfahrungsgemäß ein großer Theil der von uns seit Jahren vertheilten Pflanzen und Bäume zu Grunde gingen, wird somit nach und nach beseitigt und dadurch die Ausgaben für die Pflanzungen geringer und der Erfolg derselben sicherer werden. Außer an Saamen wurden in der Rheinprovinz noch durch den Vereinsvorstand größtentheils gratis, sonst aber zu ermäßigten Preisen vertheilt: Bäume 304, Büsche 11, Pflanzen 4650.

Die Filialvereinsvorstände machen vielfach noch zu wenig Gebrauch an dem ihnen durch den Vereinsvorstand gewährten und oft publizirten Rechte unentgeldliche Gewährung von Zuschüssen an Pflanzen, Grains ꝛc. im Beginne des Jahres zu beantragen.

Herr Fil.-Ver.-Vorst. Nordhoff in Derne berichtet:

Die bedeutendsten Anpflanzungen sind im Jahre 1866 gemacht, im Bezirke der Filialvereine Aachen, Düren und Jüchen. Letzterer Verein hat an die Königliche Regierung in Düsseldorf den Antrag gestellt, die Staatsstraßen bei Jüchen mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Leider wurde dieser Antrag wiederholt abschläglich beschieden und die Chausseeen mit Eschen bepflanzt. Der Jüchener Verein wird indeß nicht ermüden, neue Anträge an die zuständigen Behörden zu stellen und hofft endlich doch mit der guten Sache durchzudringen.

Das Jahr 1866 läßt uns nicht so Günstiges über den Ertrag des Seidenbaues berichten, wie wir in frühern Jahren dazu freudige Veranlassung hatten. Gestützt auf den günstigen Erfolg, den die Zucht der Raupen von direkt aus Japan eingeführten Grains in den Vorjahren aufzuweisen hatte, war dem Vorstande auch im vergangenen Jahre durch die Gewogenheit des hohen landwirthschaftlichen Ministeriums eine schöne Partie dieser Race zu Theil geworden, die auf den Cartons am 30. März in Unna ankamen. Dieselben wurden nach den bekannten Regeln der Aufbewahrung im kühlen Keller gehalten bis zum 7. Mai, von wo an 25 Loth in verschiedenen größern und kleinern Mengen, zugleich mit aus der vorjährigen Sendung selbst gezüchteten Eiern von 5 Loth bis zu ¼ Loth an circa 25 Züchter vertheilt wurden. Die Verpackung derselben zur Aufgabe auf die Post war mit aller Vorsicht geschehen, und den Empfängern in einem Begleitschreiben bemerkt, daß die Grains, weil einmal in wärmere Temperatur genommen, nicht wieder in den Keller, sondern gleich zum Auskriechen ausgelegt werden müßten. Es war auch der Maulbeerbaum bereits so weit in der Blattentwickelung gekommen, daß dies füglich geschehen konnte. Den Empfängern der Grains war der Wunsch ausgesprochen, nachher über den Erfolg der Zucht schriftlich Mittheilung zu machen. Und so war unsers Wissens nichts versäumt, um die Hoffnung zu haben, ein günstiges Resultat der vorjährigen Seidenzucht aus den importirten japanesischen Grains später an das Hohe Ministerium berichten zu können. Aber bald zeigte sich die bekannte Calamität. Diese Grains, wie von allen Seiten her geklagt wurde, fielen fast gar nicht aus; vielleicht nur 1/20 der Eier ließ Räupchen auskriechen, alle übrigen waren verdorben, und das wahrscheinlich schon auf der weiten Herreise von Japan. Diese Erscheinung war um so unerwarteter, da die frühern Sendungen von dort her so gut ausgefallen waren. Daß bei so geringer Zahl der Raupen viele Züchter das Füttern nicht für der Mühe werth hielten und also die wenigen Raupen fortwarfen, war zu natürlich; nur wenige haben auch die geringe Zahl gezüchtet, und stimmen allgemein darin überein, daß die Raupen gesund geblieben sind und fast keinen Ausfall durch kranke erlitten. Dabei ist lobend hervorzuheben, daß Alle die wenigen und gesunden Cocons zur Eierzucht benutzt haben, so daß doch, wenn auch nur eine

geringe, doch hoffentlich gesunde Menge zur Fortzucht gewonnen ist. Es bleibe hierbei nicht unerwähnt, daß ein beispielsweise gehaspelter Cocon 500 Haspelumdrehungen lieferte.

Haben wir demnach durch den erwähnten Mißstand eine fast völlig mißglückte Seidenernte von der vorigjährigen Sendung der Japanesen zu beklagen, so müssen wir für die Zukunft unsere Hoffnung auf einen günstigen Erfolg nicht lediglich auf die direkt bezogenen japanesischen Grains setzen, sondern dahin streben, daß wir neben diesen, wenn sie zu haben sind, vor allen Dingen auch von selbst gezüchteten Eiern, die sich bereits bewährt haben, auslegen, um für alle Fälle gesichert zu sein. Denn durch die günstige Ernte des Vorjahrs sicher gemacht, hielten wir erstere für besser und sind so bitter getäuscht worden. Ganz andere Erfolge hingegen haben die letztern geliefert, deren Cocons bei einem Züchter die beste und verhältnißmäßig meiste Seide auf der Haspelanstalt im vergangenen Jahre geliefert haben.

Es ist deshalb den Seidenzüchtern anzurathen, von gesunden und die Probe bestandenen Raupen immer die besten Cocons zur eigenen Eiergewinnung zu benutzen, um vor einer Wiederholung des erwähnten Mißrathens gesichert zu sein.

Die Seidenzucht des Jahres 1866 in der Rheinprovinz.

(Bericht des Dirigenten der Central-Seidenzucht- Lehr- und Haspel-Anstalt zu Bendorf.)

Die Coconsernte des Jahres 1866 in der Rheinprovinz und Westphalen ist quantitativ die geringste von allen, die bishero gewonnen worden sind. Selbst in den Jahren der Herrschaft der Pilzseuche übertrafen die Coconsernten die diesjährige, und die Anzahl der praktischen Seidenzüchter erlitt keine Verminderung. Denn der Central-Seidenhaspel-Anstalt wurden aus Rheinland und Westphalen nur 26 Partien zumeist im Maße von ½ bis 13 Metzen, im Ganzen 261 Metzen Cocons zur Abhaspelung eingeliefert, worunter sich überdies noch viele Cocons aus dem vorigen Jahre befanden. Die erzielte Rohseide wog nur 16 Pfd. 18 Loth. Der Unterschied den Ernteerträgen zwischen dem diesjährigen und den frühern Jahren von 1861 bis 1865 ist demnach ein sehr bedeutender. Er verhält sich namentlich vom Jahre 1865 zu 1866 wie 975 Metzen Cocons und 56 Pfd. Rohseide zu 261 Metzen und 16 Pfd. 18 Loth Gregia. Die Ursachen dieses Ausfalles lassen sich leicht erkennen. Zuerst verhinderte die Furcht vor einem bevorstehenden langwierigen Kriege den Zutritt neuer Producenten, während die meisten ältern Züchter die Auslage von Graines unterließen, in der sichern Annahme, die Raupenpflege doch nicht durchführen zu können, weil ihre resp. Zuchträume zu Schlafstätten für die einberufenen Krieger eingerichtet werden müßten. Indessen hatten die Zeitverhältnisse doch nur die bisher fortgesetzte Ausbreitung der Zuchten beschränkt; das gänzliche Mißlingen der begonnenen Zuchten aber lag in den Witterungsverhältnissen des Monates Mai. Der milde Winter und die sonnigen Tage des Monates April und Anfangs Mai lockten die Knospen des Maulbeerbaumes zum frühen Ausbruche. Allein die auf einen warmen Tag folgende kalte Temperatur — und diese anhaltend von 8 bis 12 Tagen — hielt die gesunde Entwickelung der Pflanze zu lange zurück. —

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Raupenzuchten von Krankheiten nicht verschont bleiben, sobald solche Blätter verfüttert werden müssen, die als Nachwuchs auf die ersten aber vom Reife zerstörten Ausschläge erscheinen. In diesem Falle kann immer noch eine Mittelernte erzielt werden, wenn warme Witterung auf die Entwickelung der schlafenden Augen einwirkt. Aber dieser Fall ist nicht der diesjährige einzig und allein, in ihm liegt nicht die ausschließliche Ursache des geringen Ausfalles der diesjährigen Cocons-

ernte; denn Zuchten, die nur mit **Blättern der ersten Frühlingstriebe aufgenährt** worden waren und zu den besten Hoffnungen berechtigten, gingen dennoch vollständig zu Grunde.

Dem Seidenzüchter, welcher seine Maulbeerpflanzen unter Augen behält, ist die Wahrnehmung nicht entgangen, daß je nach dem Standorte, je nach Beschaffenheit des Bodens — also je nach der tieferen oder flacheren Einwurzelung des Stammes, die jungen Triebe entweder sehr selten, andere mehr oder weniger, andere regelmäßig in jedem Frühjahrsfroste zu leiden hatten. Es sind Fälle bekannt, wie im ersten Nachfroste, der auf einen warmen Tag folgt, eine Anzahl Maulbeerpflanzen und zwar immer dieselben drei Jahre hintereinander vom Reife gestört wurden, während die unmittelbar daneben und vorstehenden gleich alten Pflanzen ihre Blättchen unverkohlt behielten. Mit diesen Blättchen der ersten Frühlingstriebe konnten somit die Zuchten eingeleitet werden, ohne daß es nöthig war, auf den zweiten Ausschlag der vom Reife getroffenen Stämmchen mit bei der Auslage der Graines warten zu müssen. Darin lag aber diesmal eine Täuschung, denn diese Blättchen, obgleich mit ungesprengten Zellen versehen, waren dennoch von der Kälte stark alterirt worden. Die Hemmung in dem chemischen Umwandelungsprozesse des Stärkemehls, in welchem letzteren das Leben der Pflanzen beruht, konnte beobachtet werden. Und diese Störung in der Umwandlung des Stärkemehls in Zucker, Gummi, Cellulose sprach sich darin aus, weil das Blattgrün (Chlorophyll) sich nicht zu entwickeln vermochte. Daher schillerte das Laub aller jener Bäume und Sträucher, deren Ausschläge vom Nachtfroste nicht zerstört worden waren, in hellgelber Farbe von durchsichtiger Klarheit, in dem Scheine solcher Blättchen, aus eben aufgebrochenen Knospen auf die das Sonnenlicht noch keine Einwirkung gehabt hatte. Während im Verlaufe von 24 Stunden solche Sprößlinge bei dem Einfluß der leuchtenden und wärmenden Strahlen der Sonne ihre Chlorophyllkörnchen oder Bläschen bilden und an die Zellenwände ablagern, blieben im Frühjahre (Mitte Mai) 1866 die Blätter des Maulbeerbaumes, wenn auch langsam wachsend, doch 14 Tage lang bleichsüchtig. Erst in der Zeit, als auf warme Tage auch verhältnißmäßig warme Nächte folgten, bildete sich das Blattgrün.

Die Säftemischung des Maulbeerblattes war somit vor Anbeginn seiner diesjährigen Vegetation schon verdorben. Gleichen Störungen waren der Wallnuß- und Mirabellenbaum unterworfen. Auf ersterm erschien die Nußblattlaus (Aphis juglandis), die nur alsdann gefunden wird, wenn die Blätter des Nußbaumes durch Kälte gelitten haben und bleichsüchtig geworden sind. Die Pflaumenbäume beherbergten die ihnen eigenthümliche Blattlaus (Aphis pruni) in großer Menge, wodurch die Kräuselkrankheit dem Baume zugezogen wird. Die unterwärts zusammengerollten Blätter, die bald gelb wurden und abfielen, ließen von Weitem den kranken Zustand dieses Baumes erkennen. Bei den Phirsichen konnte man den Brenner beobachten, indem sich die Blätter zu unregelmäßigen Gestalten aufbliesen und eine widernatürliche Farbe annahmen. Und der Ursprung der Bleichsucht? — Es fehlte eine der Grundbedingungen des Pflanzenlebens — die relative Wärmemenge, welche jede Pflanze bedarf, um die Ausdünstung ihres Wassers zu bewirken. Ohne den regelmäßigen Verlauf der Ausscheidung wässriger Dünste ist keine Aufnahme und Ablagerung gelöseter Stoffe möglich. — Mit dem späterhin eingetretenen Chlorophyll ist aber nicht auch zugleich die Nährfähigkeit des Maulbeerblatts wieder gewonnen worden. Das Laub blieb vielmehr hart und faserig. Kaum war es vom Zweige abgelöset, so welkte es schon. Blätter, welche erst seit einigen Tagen die grüne Farbe gewon-

nen hatten, wurden von den Räupchen ganz und gar verschmäht. Manche Colonien der ersten Auslagen der Graines sind aus diesem Grunde verkommen. Die spätern, mehr gereiften Blätter dagegen griffen die Räupchen an. Letztere entwickelten sich normal bis zum letzten Heißhunger. Nachher bemerkte man Spuren der Gefäßwassersucht (Diarhoe); vor dem Aufsteigen jedoch trat diese Krankheit selbst in ihrer vollen Stärke auf. Die Raupen verließen das Futter, lagerten sich schaarenweise auf den Rand der Hürden, schwitzten aus dem After eine gelbe oder braune Flüssigkeit, die die Oeffnung verklebte. Die Gefäßwassersucht ist aber das Zeichen der vorherrschend wässrigen Bestandtheile des Milchsaftes. Eine 14 Tage jüngere Colonie Raupen, die ausschließlich mit den Blättern des Lhou ernährt worden war, entwickelte sich bis zur dritten Häutung ganz regelmäßig und vollkommen. Sie gerieth aber nach diesem Lebensabschnitt in die vollendetste Unordnung. Schlaf, Wachen, Häuten, alles durcheinander. Wenige Raupen überschritten die vierte Periode; keine von ihnen gelangte zum Einspinnen. Die bei der großen Hitze im Juni und Anfangs Juli schnell in Verwesung übergehenden todten Raupenkörper verursachten einen so intensiven Leichengeruch, daß fortwährend Chlorkalk in Anwendung gebracht werden mußte, um nur einigermaßen so lange in der Stube ausdauern zu können, als nöthig war, die todten Raupen aufzulesen und zu entfernen.

Unter diesen Verhältnissen erntete die Central-Haspel-Anstalt nur 11 Metzen Cocons, wovon 7 Metzen dem Haspel überwiesen und 4 Metzen zur Grainirung verwendet worden sind. Die abgehaspelten Cocons lieferten nur 16 Loth Rohseide; die für die Grainirung auserlesenen nur 10 Loth Graines — statt der zu erwarten gewesenen 20 Loth, da die Hälfte der Schmetterlinge ihrer offenbaren Erkrankung wegen zur Fortpflanzung unbrauchbar waren und verworfen werden mußten. Auf den grünen japanischen Cocons entwickelten sich überdies jene braungelben Flecken, auf welche Erscheinung bereits Herr v Rath in der Sectionssitzung in Neuwied (1865) aufmerksam gemacht hatte. Der Cocons färbt sich auf einer Stelle gelbbraun, indem der Färbestoff aus der Puppe quillt, dann langsam durch die Wände des Cocons dringt, so den Gummi der Faser verhärtet, wodurch der Abhaspelung Schwierigkeiten bereitet werden. Die vom Königlichen Ministerio für landw. Angelegenheiten dem rheinischen, landw. Verein überwiesenen Tafeln mit importirten japanischen Graines kamen mit entwickelten Räupchen hier an. Von diesem Geschenke konnte daher kein Nutzen gezogen werden, weil zu jener Zeit (März) noch kein Maulbeerlaub vorhanden war. Diese japanischen Tafeln enthielten höchst wahrscheinlich Eier der sogen. Trevoltini, von welchen schon in frühern Berichten ausführlichst die Rede gewesen war.

Bendorf, den 15. October 1866. Kamphausen.

Herr Hauptmann Hübner in Honnef berichtet:

Wenn wir die Menge der pro 1866 erhaspelten Seide betrachten, so zeigt sich allerdings kein Fortschritt in der Seidenzucht, auch die Zahl neuer Anpflanzungen ist nicht bedeutend gewesen, dennoch darf man daraus keinen Rückschritt folgern, berücksichtigt man die kriegerischen Zeitverhältnisse, welche auch Ursache waren, daß die anregende General-Versammlung unterblieb.

Die bereits bestehenden Baumschulen und Anpflanzungen sind indeß fortgewachsen, und wenn sie ein Jahr länger geschont wurden, so ist dies kein Nachtheil, bei günstigen Zeitverhältnissen werden sie dann größeren Nutzen abwerfen.

Unser besonderes Streben muß es ferner sein, jeden Anfänger in Maulbeerbaum und Seidenzucht zu veranlassen, sich wenigstens ein kleines Saamenbeet und eine kleine Baumschule anzulegen und regelrecht zu pflegen, damit

eine Erweiterung der eigenen Pflanzung um so leichter sei. Wir werden wahrscheinlich noch lange nicht darauf rechnen können, daß Jemand die Cocons-zucht auf zu pachtendes oder zu kaufendes Land gründen kann, eine eigene Baumpflanzung wird noch lange die Grundbedingung sein müssen, ehe größere Grundbesitzer die Ueberzeugung gewinnen, daß auch für sie die Maulbeer-baumzucht einen sichern Gewinn abwerfen kann.

Die Rheinische Eisenbahn benutzt ihre Baumschule zu Mehlem um die Bepflanzung der Bahndämme zu vermehren, und wird hoffentlich auf diesem Wege fortfahren. Die Baumschule in Annaberg bei Bonn gedeihet gut, und wird bald im Stande sein, den Bedarf eines großen Kreises zu befrie-digen. Vergleicht man die jetzigen Umstände mit denen vor zwanzig Jah-ren, so findet man, daß es jetzt Anfängern viel leichter wird sich theoretische und praktische Belehrung zu erwerben, damals wußten viele noch gar nicht, wo sie ihre Cocons abhaspeln lassen konnten, verdarben das Produkt durch Selbsthaspeln, an einen Ersatz der Auslagen, geschweige denn an einen Ge-winn war nicht zu denken. Ein besonderes Augenmerk haben wir künftig darauf zu richten, daß neue (namentlich größere) Anlagen auf passendem Bo-den und in passenden Lagen gemacht werden; denn es ist sehr wichtig, daß solche ein empfehlendes und nicht wie leider manche, ein abschreckendes An-sehen liefern; wenn es auch Kennern nicht zweifelhaft ist, daß begangene Fehler die Schuld des Mißrathens tragen; so können dies doch Unkundige nicht beurtheilen, und die Eigenthümer solcher Anlagen mögen ihre eigene Un-wissenheit und Fehler nicht immer eingestehen. Bevor Jemand eine Anpflan-zung macht, möge er sich doch an einen erfahrenen Praktiker wenden, um sei-nen Rath einzuholen, und kennt er keinen, so wird ihm der Vereinsvorstand gern auf Verlangen einen solchen zuweisen. Da Anfänger in der Seidenzucht in der Regel viel mehr Abfall haben, als eigentlich sein darf, so ist es auch für sie wünschenswerth denselben verwerthen zu können, in dieser Hinsicht erachte ich die Anweisung im Vereinsblatt pro 1866 Seite 154, sehr empfehlenswerth, und kann bei der nächsten Generalversammlung eine praktische Erläuterung von Nutzen sein. Es ist Thatsache, daß die Seidenzüchter Italiens sich aus diesen Abfällen einen bedeutenden Theil ihrer Kleiderstoffe beschaffen, so kön-nen sich auch unsere Seidenzüchter daraus Strickgarn und Garne zum Ver-weben zu Bändern und Stoffe zu Leibwäsche ꝛc. daraus fertigen. Ein selbst-erzeugtes Produkt ist für den weiblichen Theil einer Familie sehr anreizend; wenn auch solche Stoffe im Großen vortheilhafter erzeugt und verarbeitet wer-den können, so fehlen uns doch noch solche Anstalten, und es liegt darin ein gewisser Stolz, ein selbsterzeugtes Produkt vorzeigen zu können, der Zeitauf-wand kommt dabei weniger in Betracht, sonst müßten unsere Damen ihre mei-sten Stick- und Häckelarbeiten unterlassen. Grainszüchter würden von ihren Saamencocons einen guten Gewinn machen.

Ein Hinderniß der Seidenzucht sind noch oft das Fehlen passender wohl-feiler Zuchtlokale und alle Vorschläge, solche billig herzustellen, würden will-kommen sein. Meiner Meinung nach ist in dieser Hinsicht der Pisee- und Lehmsteinbau mit Pappdach am meisten zu empfehlen, leider finden sich für diesen äußerst billigen Bau hier keine geübten Arbeiter, und nur praktische Leute, welche sich nicht scheuen, selbst mit Hand anzulegen, werden denselben unter-nehmen können.

In meiner nächsten Nähe habe ich Anfänger mit Graines, Maulbeersaamen; Topinalbauknollen in kleinen Quantitäten unterstützt und hoffe weitere Ver-breitung.

Leider ist der hiesige Boden für den Maulbeerbaum meistens zu streng,

und nur bei tüchtiger Vorbereitung und steter Bearbeitung als Gemüseland ist auf fortgesetztes Gedeihen zu rechnen, Sandgegenden sind passender, auch ist bei der großen Parzellirung der Feldschutz mitunter so mangelhaft, daß man nur in eingefriedigten Räumen Anpflanzungen machen kann. Möge es uns bald gelingen ein eigenes Grundstück mit den nöthigen Gebäuden für Haspel- und Mouliniranstalt 2c. zu erhalten, und die dieserhalb gemachten Anstrengungen des landwirthschaftlichen Vereins Erfolg haben und Zeitverhältnisse eintreten, welche die Producenten ermuthigen, den Seidenbau mit neuem Eifer anzugreifen.

Herr Filial-Vereinsvorsteher Vicar Claes in Echts theilt über die Bestrebungen des Filial-Vereins Düren Folgendes mit:

An Maulbeerpflanzungen fanden sich im Bereiche des Filial-Vereins bei Gründung desselben, soviel ich erfahren konnte, vor: 75 Hochstämme und Hecken, von ungefähr 1100 Pflanzen, die schon zum großen Theile zur Seidenzucht benutzt waren.

Es wurden dazu im Verlaufe des nun beendigten ersten Vereinsjahres gepflanzt 217 Hochstämme und 5270 Heckenstämme. Von den Bäumen sind gegen 45 noch nicht aufgegangen. Dagegen sind die Heckenstämmchen fast alle gut gewachsen. An Maulbeersaamen wurden 2½ Pfd. an 16 Mitglieder des Vereins vertheilt, nämlich: 1 Pfd. morus alba, 1 Pfd. morus miretti und ½ Pfd. morus cedrona. So viel ich bei persönlicher Einsicht der Saatkämpe erfahren habe, sind aus dem Saamen recht viele, zum Theil starke Sämlinge aufgegangen. Ich selbst habe solche von 1½ Fuß hoch.

Seidenzucht konnte im vorigen Jahre nicht getrieben werden, weil die mir von Herrn Kamphausen (aus der Sendung des Herrn Schennis in Elberfeld durch Vermittlung des Herrn Dr. Kipp in Unna ihm übermacht) gratis zugeschickte Masse von grünen japanesischen Graines, die von mir und noch zwei Züchtern ausgelegt wurden, verdorben waren.

Es erschienen zwar einige wenige Räupchen, die aber am ersten Tage alle abstarben. Die Eier konnten auch nicht auf der Reise von Bendorf zu mir verdorben sein; denn sie waren noch keine 24 Stunden auf Reise und wurden gleich bei ihrer Ankunft ausgelegt. — Wenige Graines von selbst gezogenen, japanesischen Grün- und Weißspinnern legte ich ebenfalls aus. Da sie gut waren, auch die Raupen recht kräftig sich entwickelten und gesund blieben, so habe ich die Cocons fast alle zur Graineszucht benutzt. Das Zimmer wurde nicht geheizt, stets luftig und feucht gehalten, da ich zwischen den Raupen stets zwei Töpfe mit Wasser stehen hatte. — Dieses Hinstellen und öftere Erneuern von frischem Wasser halte ich, gestützt auf mehrjährige Erfahrung, für ein treffliches, jedem Seidenzüchter anzurathendes Mittel, die Raupen gesund zu erhalten. Von diesen Raupen besitze ich circa 60,000 gesunde Eier.

Dabei hatte ich die seltene Freude, zu sehen, wie aus den frischen Eiern wieder wenige Räupchen sich zeigten. Auch diese haben sich gesund erhalten. Diese kamen zum Einspinnen gegen den 26. September, und haben mir eine Partie Eier gebracht, die ich im Frühjahre gesondert auszulegen gedenke. Ich zeigte auf der General-Versammlung zu Düren an genanntem Tage ein Dutzend davon, wovon noch einige fraßen, andere aber anfingen sich einzuspinnen. Sie wurden an demselben Tage von hier nach Düren, und Abends um 10 Uhr wieder zurückgebracht, machten also eine Reise von 2½ Stunden ohne Schaden zu nehmen. Die von diesen erzielten Eier werden wohl im künftigen Sommer eine Gesandtschaft japanesischer Raupen bilden.

Herr Fil.-Vereins-Vorsteher Sternberg in Aachen.

Was die Seidenzucht anbelangt, so ist in 1866 mit dem Anpflanzen von Maulbeerpflanzen, wenn auch in geringem Maaße, fortgefahren worden.

So haben neue Pflanzungen angelegt oder vorhandene ausgedehnt, die Herren Dr. Marbaise in Herzogenrath, Handelsgärtner Marzorati in Aachen, Lehrer Feller in Grootenrath, Bürgermeister Klausener in Burtscheid, Lehrer Holten in Herzogenrath, Kanonikus Bock und Gutsbesitzer Wirtz in Aachen, Bürgermeister v. Fisenne in Laurensberg, Nadelfabrikant Garzweiler, Spinnereibesitzer Gustav Biesing, Stationsvorsteher Brab in Aachen und Bürgermeister Freiherr v. Blanckardt in Alsdorf. Außerdem wurden 3 Pfund Maulbeersaamen ausgesäet. Die Nachrichten über die Resultate der Pflanzungen und der Saaten sind im Allgemeinen nicht ungünstig. Herr Förster Kuhn in Freund bei Brand berichtet über den Erfolg der Aussaat von 1 Pfund Maulbeersamen und die Ueberwinterung der jungen Pflänzchen recht günstig.

Auf unsern Antrag hat die Königliche Regierung in Aachen unterm 3. März 1866 die Königl. Arresthaus-Direktion angewiesen, bei Anlage der Gärten und Hofräume des neuen Gefangenhauses darauf Bedacht zu nehmen, daß überall da, wo es angänglich ist, Maulbeerbäume oder Maulbeerhecken angelegt werden.

Zu dem vorigjährigen Bestande an Maulbeerbäumen und Pflanzen sind hinzugekommen 67 Bäume, 3100 3jährige Pflanzen und eine große Zahl einjährige Sämlinge, sodaß im Bezirke des Vereins, wenn wir auch darauf Rücksicht nehmen, daß mehrere in den Vorjahren gepflanzte Bäume und Pflanzen abgestorben sind, doch an 100 Hochstämme, 600 Halbstämme, 20,000 Heckenpflanzen und circa 30,000 Sämlinge jetzt vorhanden sind. So wünschenswerth dergleichen Privat-Anlagen auch sind, und so sehr unser Verein darauf Bedacht nehmen muß diese in noch viel größerem Maaße hervorzurufen, so bleiben diese Anlagen doch immer zerstreut auf einem großen Terrain und dazu Eigenthum einzelner Privaten, die solche nur zur eigenen Seidenzucht oder zu ihrem Vergnügen pflanzen, so daß der ärmere Bewohner oder der, der Seidenzucht treiben will, aber keinen Grundbesitz hat, dazu nach wie vor nicht im Stande ist. Außerdem bleiben diese Anlagen von Privaten häufig nur so lange bestehen, als es ihnen Vergnügen macht; für die Erhaltung derselben ist keine Garantie geboten, so daß es bei dem Aufschwung, den die Seidenzucht in neuerer Zeit macht, dringend wünschenswerth ist, eigene Vereinspflanzungen zu besitzen. Der Verein wird daher in künftigen Jahren vorzugsweise darauf Bedacht nehmen müssen.

Mit jedem Jahre vermehrt sich jedoch auch jetzt die Aussicht, daß es bei demnächstigem Beginn der Seidenzucht wirklich möglich sein wird, schon eine ansehnliche Quantität Seide zu erzielen, da die Bäume und Pflanzen recht gut gedeihen und alljährlich mehr und besseres Laub gewähren. Bis jetzt haben nur unbedeutende kleine Versuche in der Seidenzucht stattgehabt, deren Resultate von keinem Belang waren, die jedoch das Gute haben, daß sie die Züchter praktisch mit der Seidenzucht bekannt machen und ihnen dergestalt den späteren Betrieb der Seidenzucht erleichtern.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Waldeyer in Herford: Hinsichtlich der Raupenzucht ging es nicht zur Zufriedenheit. Zwar versprachen die ersten Stadien derselben guten Erfolg. Sobald aber die vierte Häutung eintrat, stellte sich Krankheit und Sterblichkeit in dem Maße ein, daß alle selbst die schönsten Zuchten zu Grunde gingen. Von einem nennenswerthen Ertrage kann nicht einmal die Rede sein. Es ist dabei das Beklagenswerthe, daß angehende Züchter so leicht den Muth zur Fortsetzung verlieren und dieser Kultur-Zweig in den Augen Vieler in Mißkredit kommen und gangbare Vorurtheile sich erhalten und bestärkt werden. Bei unsern ältern Züchtern hat sich jedoch der bisherige Muth und Eifer erhalten. Bessere Jahre und Erfolge werden ihn hoffentlich erhöhen. Unser Verein besitzt 209 Hochstämme, 298 Buschbäume, 1300 Hochstämme und Hecken, ein Bestand auf welchen künftig schon eine hübsche Zucht gegründet werden kann.

Herr Filialvereins-Vorsteher Mohnen in Edern:

Der Seidenbau verspricht hierorts eine günstige Zukunft, indem nach einigen Jahren eine immense Anzahl Maulbeerpflanzen vorhanden sein werden und ist einmal Laub da, dann finden sich auch Seidenzüchten; Herr Lehren Vliegen von Brascheln allein hat in diesem, sage im verflossenen Jahre circa 100,000 Maulbeerpflanzen erzielt und Herrn Frz. Horn daselbst würde sicherlich 25,000 Pflanzen haben, wenn durch Austreten der Roer sein Samenbett nicht überschwemmt eventuell die Pflanzen nicht fortgespült worden wären.

Auch ich nebst mehreren andern Herren besitzen circa 25 — 30,000 M.-Pflanzen, darunter Herr Decker, Ortsvorsteher in Müntz; Herr Lintz, Musikant in Rödingen; Herr Zimmermanns, Lehrer in Hasselweiler; Herr Küsters, Tischler in Patteren J.; Herr S. Schaafhausen, Lehrer in Mersch; Herr Hermanns, Lehrer, Sohn; Herr Kolberg Oekonom von Niedermertz; Herr Müller zu Königskamp bei Jülich, Herr Jungbeuter, Bürgermeister in Jülich; Herr Coslin Kreisbaumeister in Jülich bemüht sich sehr an den Chausseen Maulbeerbäume zu pflanzen; Herr Pourrier, Chaussee-Aufseher in Mersch; was Herr Oberförster zu Hambach, und Revierförster zu Stetternich gethan haben, darüber fehlen mir die Berichte.

Oben mitgetheilte Berichte berechtigen zu der Hoffnung einer günstigen Zukunft.

Außer mir hat Herr Decker, Herr Dr. Struff, Herr Lintz und Herr Zimmermanns Seidenzucht getrieben, d. h. spielend. Ich hatte im Jahre 1865 meine Bäume etwas stark beschnitten, wollte sie deshalb ruhen lassen, weshalb ich nur Grains zur Nachzucht auslegte, die hatten aber so günstigen Erfolg, als ich es noch nicht erlebt habe, es sind mir höchstens 1% eingegangen und habe wunderschöne Cocons erzielt — die Metze Cocons hat 3 Loth 5 Quentchen Seide geliefert.

Bericht des Herrn Filial-Vereinsvorstehers Orban über den Filial-Verein Simmerath:

In der Anpflanzung für Maulbeerstämme sind wir so weit gekommen, daß die uns vom Vereine geschenkten 400 Pflanzen theils zu Anpflanzungen von Hecken, theils einzeln vertheilt, welche alle mit Ausnahme von ein paar fehlerhaften Pflanzen gut und schön herangewachsen sind, und glaube mit Zuversicht vorhersagen zu dürfen, daß auch der Seidenbau mit der Zeit in hiesiger Gegend den Bewohnern derselben zum Nutzen betrieben werden wird. Obschon Simmerath 1651 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, so haben sich doch einige Pflanzen, welche Herr Lehrer Friesen vor Bildung des Vereins gesäet, durchwintert, und haben in diesem Jahre eine Höhe von etwa einem Fuße erreicht, liefern aber wie es scheint, ein härteres Holz wie die uns gesandten Pflanzen.

Zwei Mitglieder haben in diesem Jahre mehrere Loth Saamen gesäet, die Pflanzen sind aber 1 Zoll groß geworden wie die des Herrn Lehrer Friesen im vorigen Jahre und müssen wir die Folge davon abwarten.

Dagegen liegt Woffelsbach nur 853 Fuß über dem Meeresspiegel und sind die gesunden Pflanzen dort, wie der Bericht des Herrn Lehrer Dahmen besagt, fast gar nicht von den uns gesandten zu unterscheiden, da jedoch seine ferneren Anpflanzungen auf einen unkultivirten, ungedüngten Boden geschehen, so habe ich dort an Ort und Stelle eingesehen, daß mit dieser Pflanzung wenig werden wird, und es zeigt sich klar und deutlich, daß der Maulbeerbaum einen guten Boden bedarf, welcher ihm hier vorzugsweise durch Anpflanzung zu Heckenanlagen und Gärten geboten werden kann.

Herr Filial-Vereinsvorsteher Bähner in Brachbach bei Siegen:

Ich erhielt am 18. Mai von Herrn Nordhof circa ¼ Lth. Japaneser, welche sofort ausgelegt werden mußten. Das Auskriechen etwas hinzuhalten,

wurden dieselben auf ein nordöstliches Zimmer gebracht, denn bei Ankunft derselben hatten Nachtfröste zum zweiten Male mein Maulbeerlaub zerstört. Am 2. Juni schlüpften circa 12 Stück aus; am 3. 20 Stück; am 4. 50 Stück. Aus diesen letzten wurde die erste Abtheilung gebildet. Am 5. kamen 80 aus und bildeten die zweite Abtheilung. In den folgenden 4 Tagen bis zum 10. Juni kamen täglich nicht über 20 Stück aus und wurden keine mehr davon in Zucht genommen. Die Wärme war beim Auskriechen auf 18° R. gestiegen. Die nöthige Feuchtigkeit im Zimmer wurde durch aufgestellte Gefäße mit Wasser befördert. Auf die Anleitung von Kamphausen gestützt, begann ich meine erste Zucht. Die zur Zucht verwendeten 130 Stück entwickelten sich bei sorgfältiger Pflege, stets geöffnetem Fenster ohne Heizung, ausgezeichnet; obgleich die Temperatur bei anhaltendem Regenwetter am 18. im Zimmer nur 11°, draußen 8° betrug. Die dritte Häutung geschah am 23. bei 18°; die vierte am 28. bei 20°. Die Raupen waren stets gesund; die meisten wurden über 2 Zoll lang mit deutlich ausgeprägten Zeichnungen. Am 3. Juli die erste Raupe am Spinnen; am 4. allgemeines Einspinnen; am 9. Juli waren alle eingesponnen. Darunter 1 Kürzling und eine, welche nur Netz- und Hüllfäden gesponnen. Die meisten verschmähten die Reiser und spannen sich in gerollte Hobelspäne ein, dabei 5 Doppelcocons, circa 100 weiß, 20 grün. 60 nach dem Leitfaden ausgewählte Cocons nebst den Doppelcocons wurden zur Nachzucht bestimmt, die übrigen im Backofen meines Kochherdes getödtet. Die Saamencocons entließen am 30. Juli das erste Schmetterlingspaar, in den folgenden 4 Tagen die übrigen. Ungefähr $^1/_2$ Loth Graines wurden erzielt, wovon sich jedoch $^1/_{10}$ als unbefruchtet erwies. Gleich nach beendigter Eierlage hing ich dieselben in ein nördlich gelegenes Kellergewölbe auf. Am 4. September fand ich zu meinem Verdrusse mehrere Tausend junge Räupchen im Keller ausgekrochen. Die Temperatur war dort in den heißesten Tagen nicht über 15° R. gestiegen. Einige Tage früher am 29. August waren aus einer kleinen Zahl im Zuchtlocale gebliebener Eier, die ein Weibchen auf einen Tisch abgesetzt, junge Räupchen ausgekrochen, wovon meine Frau 13 Stück in's Wohnzimmer nahm und sie fütterte. Von dieser Nachzucht kein Resultat erwartend, achtete ich nicht weiter darauf; denn aus den Erfahrungen der letzten Jahre, wo das Laub schon Mitte September anfing gelb zu werden, konnte bei der vorgerückten Jahreszeit die Zucht nicht wohl durchgeführt werden. Die jungen Räupchen gedeihen vortrefflich. Als ich nach etwa 14 Tagen aufmerksam auf dieselben wurde, gingen sie bereits der dritten Häutung entgegen. Sie blieben gesund und am 30. September fingen sie an zu spinnen; alle spannen schöne weiße Cocons, selbst die letzte, als der einzige Nachzügler, spann sich ein. Das Laub war aber auch beim Schlusse der Fütterung noch so frisch und kräftig, daß ich es bereute, die Tausende, welche im Keller ausgekrochen, nicht in die Zucht genommen zu haben. Um den Ausfall an Graines durch das unzeitige Auskriechen im Keller theilweise zu decken und veranlaßt durch das gesunde Aussehen der Raupen und deren regelmäßige Gespinnste, bestimmte ich dieselben zur Grainirung, welche indessen fehlschlug. Sämmtliche Cocons entließen Schmetterlinge, aber nur einige Fähnchen erschienen ohne Fehler. Alle übrigen hatten theils verkrüppelte Flügel, theils krankhafte Flecken, zeigten sich schlaff, zu einer Paarung gelangten sie nicht. Um Eichenspinner habe ich mich nicht weiter versucht, weil es mir zu spät schien. Im nächsten Frühjahr werde ich aber einen Versuch machen.

Herr Filial-Vereinsvorsteher Katzfey berichtet:

In Bezug auf Seidenbau ist aus unserer Filiale gegen das Vorjahr wenig Neues zu berichten. Es können einstweilen nur Versuche im Kleinen,

die den Zweck haben, sich mit dem Betriebe der Seidenzucht vertraut zu machen, angestellt werden. Zu größeren Zuchten fehlt das Maulbeerlaub. Es ist daher um so erfreulicher zu sehen, daß die Mitglieder der Filiale gerade nach dieser Seite hin, besonders thätig sind; denn es werden nicht nur häufig Saamenbette angelegt, sondern auch Hecken, Halb- und Hochstämme fleißig gezogen. Die Zeit dürfte also nicht mehr ferne sein, wo auch mit bedeutenden Zuchten kann vorgegangen werden.

Der Filial-Vereins-Vorsteher Herr Lehrer Quack über den Jüchener Verein:

Raupen sind in diesem Jahre hier nur wenige gezüchtet worden, theils um die jungen Pflanzen und Bäume nicht zu sehr zu schwächen und theils wegen Mangel an Grains. Wir hatten nämlich eine ziemliche Quantität Grains von der Königl. Regierung zu Düsseldorf erhalten, die jedoch leider nicht ausgegangen sind; dagegen wurde eine kleine Anzahl Raupen aus eigenen Grains gezüchtet. Die Raupen blieben ganz gesund und verlief die Zucht ohne Heizung gut, jedoch bedeutend langsamer, wie gewöhnlich, weil wir in der ganzen Zeit fortwährend nur nasse und kalte Witterung hatten. So Gott will, gedenken wir nächstes Jahr mehr zu züchten.

Mit der Seidenzucht geht es hier noch sehr langsam vorwärts, weil man dabei erst warten muß, bis die gepflanzten Bäume ꝛc. sich erst tüchtig gekräftigt haben und viel Laub beibringen. Bevor die meisten Leute die Resultate von den Maulbeeranlagen sehen, sind sie nicht zu bewegen damit einen Anfang zu nehmen und allerlei Vorurtheile werden dabei entgegen gestellt. Die wenigen Mitglieder des Vereins, die jedoch damit begonnen, haben in diesem Jahre ihre Maulbeerpflanzungen wieder bedeutend vermehrt u. betreiben das angefangene Werk weiter.

Der Bestand an Maulbeerpflanzen beträgt: Hochstämme 120, Buschbäume 244, Heckenstämme 200 ca.

Der Verein erhielt von dem landwirthschaftlichen Haupt-Verein für Rheinpreußen 27 Loth Maulbeersaamen gratis, welcher theils von Mitglieder und theils von benachbarten Elementarlehrern gesäet wurde.

Der Saame ist überall, so weit darüber Berichte eingegangen, gut aufgegangen, jedoch sind die jungen Pflänzchen, wegen der steten kalten Witterung sehr klein geblieben.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Cruse in Blankenstein:

Die im Jahre 1865 begonnenen Anpflanzungen wurden im verflossenen Jahre fortgesetzt, indem von verschiedenen Mitgliedern 1 Dutzend Hochstämme und circa 2800 Heckenstämmchen angepflanzt wurden, welche dem Filial-Vereine vom Central-Vereine bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Wüllner:

Die dem Vereine vom Central-Vereins-Vorstande geschenkten Maulbeer-Heckenpflänzlinge sind von einem Vereinsmitgliede zur Anlegung einer Zierhecke gepflanzt und fast sämmtlich angegangen.

Herr Filial-Vereinsvorster Schmelzer:

Es wurde im verflossenen Jahre der Anfang mit Anpflanzung von Maulbeerbäumen gemacht. Alle 1500 Pflänzlinge gingen gut an, verfroren aber im Mai gänzlich und erholten sich erst wieder sämmtlich bis Anfangs Juli.

Filial-Vereinsvorsteher Herr Gutsbesitzer Hammer in Münster:

Das Mitglied Kötter Hemer ist veranlaßt worden, dem Vereine ein Stück Landes, nämlich 14 Beete 28 Fuß lang und 3 Fuß breit, zum Betriebe der Maulbeerbaumzucht zu überlassen und in ertragfähigen Zustand zu setzen. Darauf ist der vom Hauptverein übergebene Saamen ausgesäet; dieser ist zwar recht gut aufgegangen, hat aber durch den Hagelschlag vom 4. Juni viel gelitten.

In der am 20. Februar abgehaltenen Gen.-Versamml. beantragten die Bestellung von Pflänzlingen aus der Vereinsbaumschule folg. Mitglieder: Hr. Lehrer Saath 500 Stück, Herr Lehrer Mönnig 300 Stück, Herr Lehrer Bröker 200 Stück, Herr Theissing 100 Stück, Herr Dr. Landois 200 Stück.

Herr Pfarrer Jüngst in Vollberg bei Deutz berichtet:

Mit dem verbindlichsten Danke für die Uebersendung der Grains, habe ich das Vergnügen Ihnen mitzutheilen, daß die Zucht gut gelungen ist.

Ich benutzte nur die Räupchen von 2 Tagen, als allein in Menge ausgekrochen. Dieselben entwickelten sich ziemlich gleichmäßig, so daß ich sie hätte durcheinander legen können. Sie waren in einem neuen Zimmerchen, hell, hoch, ohne künstliche Wärme, mit Lüftung Tag und Nacht.

Einigemal fielen die Häutungen in kühle Witterung, wodurch die Raupen zurückgehalten wurden.

Ich glaube, daß im Ganzen nicht mehr als 10 — 20 todte Raupen vorgekommen sind bis zum Spinnen. Das Laub kam (einige Tage im letzten Heißhunger abgerechnet) von einem alten Hochstamme. Sie lagen etwas zu dicht und blieben kleiner als die, welche ich in meinem Hause erzog. Sie waren fast alle gleich gezeichnet, stark mit Grau verwaschen und gegittert, mit den beiden Sicheln ziemlich verschieden von meinen andern japanesischen, die entweder fast rein weiß oder mit scharfen schwarzen Ringen (Zebra- oder Landraupen) versehen waren. Die Cocons (sie stiegen nur zum Theil) waren fast alle schneeweiß, etwas weicher und dünner als die Bendorfer. Ich erhielt 2030 gute weiße C., 40 grüngelbe C., 180 doppelte und schlechte C., Summa: 2250 Unnaer.

Zu Hause hatte ich noch viel größeren Ausfall durch zuletzt verendete Raupen 209 vorzügliche, weiß und grüngelb, 470 gute grüngelbe, 31 doppelte und schlechte, 710 Bendorfer, also Summa: 2960 Ungetödtete Unnaer 26, Lebende Bendfr. 14, Verdorb., gehasp., verschenkte ca. 25, Summa: 3025 C.

In Bendorf wurden zusammen gehaspelt aus 2769 Cocons 12 Loth vorzügliche Rohseide. Herr Kamphausen erklärte, dies sei die schönste Seide der diesjährigen Campagne, welche in Bendorf vorgekommen; sie ist weiß, atlasglänzend. Ich verwahre die Seide, um später etwas weben zu lassen.

Berichtigung. In der vorigen Nro. dieses Blattes sind durch das Versehen der Revisions-Unterlassung mehrere Setzfehler stehen geblieben, welche gefälligst zu verbessern u. A.: Titelstufe: Frohn in **Froitzheim,** statt in Freißheim; Koerfer in **Soller,** statt in Halter.

Die Ueberschrift eines Art., auf Seite 75 beginnend, muß heißen: **practica multiplex,** nicht **Practica Multiplex**, ferner in diesem Artikel: **dessen** Schüler, statt diesen Schüler. Beim Zwischensatze „das Eigenthümliche hat" fehlt das **An-** u. **Ausführungszeichen. So erstreckt sich dies Urtheil nur auf den Augenschein und den Stoff, das Stroh,** statt: so ist dies Urtheil nur ein Urtheil des Augenscheins über die Arbeit selbst und den Stoff das Stroh; Seiten — oben und unten — statt: Seiten, oben und unten; **drittemal** statt dritte Mal; bei **den** runden **Strohkörben,** statt: als dem runden Strohkorbe; Seiten — oben und unten **in den Stock,** statt Seiten in doppeltem Zuge — oben und unten — auf den Stock; im Satz: entschied man sich bis soll," fehlen An- und Ausführungszeichen.

In Nr. 2 dieses Jahres muß es heißen Pfr. Erkens in **Pier,** statt in Bier.

Briefkasten. An die Abonnenten dieses Blattes:

Wenn Ihnen eine Nummer des Vereinsblattes nicht zukommt, so bitten wir, sich an die Post zu wenden, bei der Sie bestellt haben, welche Ihnen die Nummer kostenfrei liefert. Die Mitglieder wollen sich an die Stelle wenden, von wo sie beziehen.

Die Redaction.

Programm

zu der am **Sonnabend den 27. Juli cr.**, Morgens 10 Uhr im **Hôtel Rosenkranz am Bahnhofe zu Siegen** beginnenden **General-Versammlung** des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Tages-Ordnung:

A. Vereins-Angelegenheiten.

1) Vorlegung der Rechnung pro 1865 und 66 und Wahl zweier Revisoren.
2) Wahl eines Vorstandsmitgliedes auf 2 und eines Mitgliedes auf 3 Jahre (§. 13 der Statuten. Es scheiden aus Kipp und Nordhoff.)
3) Wahl des Ortes der nächsten westfälischen General-Versammlung.

B. Bienenzucht.

4) Wie steht es mit der Bienenzucht im Siegerlande? Ref.: Bienen-V.-Vorst. Hr. Spies.
5) Was muß geschehen, um den Drohnenbau und dessen Besetzung zu verhindern? Referent Herr Lehrer Büdenbender.
6) Das Wechseln der Königinnen. Ref. Herr Spies.
7) Woran erkennt man die Faulbrut u. welches sind die Heilmittel? Ref. Herr Teckhaus.
8) Wie können die Erzeugnisse der Bienenzucht am vortheilhaftesten verwerthet werden? Herr Lehrer Wüllner.
9) Nutzen und Gebrauch der Maschinenkraft zur Honiggewinnung und zum Wiedergebrauch der entleerten Honigtafeln mit Vorzeigung einer Honig-Entleerungs-Maschine. Ref. Herr Teckhaus.
10) Giebt es das Schwärmen fördernde Pflanzen? Ref. Herr Nordhoff.

C. Seidenzucht.

11) Ist das Siegerland dem Seidenbau günstig und was ist bis jetzt für die Zucht der Maulbeerpflanzen geschehen? Ref. Herr Lehrer Bähner.
12) Wie ist die diesjährige Seidenraupenzucht im Vereinsgebiete ausgefallen. Ref. Herr Insp. Sternberg.

Um 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

(à Convert 20 Sgr. incl. ½ Flasche Wein).

Darnach Erklärung der Ausstellungs-Gegenstände und Experimente an Bienen-Völkern in Dzierzonstöcken und Verloosung von besetzten Bienenstöcken, Bienenzucht-Geräthen und Bienen- und Seidenproducten ꝛc. ꝛc.

Die Ausstellungs-Gegenstände werden an folgende Adressen: auf der Ruhr-Siegbahn (Bahnhof Siegen) Herr Inspector Eickhoff; auf der Deutz-Siegener Bahn Herr Inspector Schellewald (Bahnhof Siegen) zur Abnahme gesendet.

Am **Freitag den 26. Juli,** Abends 7 Uhr, findet eine **Vorstands-Versammlung** im Hôtel Rosenkranz statt, wozu sämmtliche Hrn. Filial-Vereins-Vorsteher eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1) Welche Einrichtungen sind zur Förderung des Vereins wünschenswerth?
2) Welche Filialvereine sind im Stande, als Abtheilungen in die landwirthschaftlichen Vereine einzutreten?
3) Sollen bestimmte Zuschüsse für die Lehrlinge der beiden Lehrcourse festgesetzt werden?
4) Ist Siegen der geeignete Ort zur Eröffnung eines Bienen-Honig und Wachsmarktes und was muß event. zur Errichtung eines solchen geschehen?
5) Wie ist es zu ermöglichen, größere Bienenstände, so wie größere Seidenzuchten hervorzurufen?

Das verspätete Erscheinen des Vereinsblattes Nro. 5 u. 6 bitten wir zu entschuldigen, da die, erst jetzt nach langem vergeblichen Briefwechsel festzusetzen mögliche Tagesordnung der General-Versammlung in Siegen, welche nothwendig Aufnahme finden mußte, die frühere Ausgabe unmöglich machte. Die Redaction.

Redacteur **Dr. Kipp,** Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 8. Unna, den 1. August 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Serkenrode.

Gerbereibesitzer Hüttenhein in Grevenbrück.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Kirchen.

Lehrer Eutebach in Scheuerfeld und Lehrer Nickel in Struthütte (Kr. Siegen).

Vereinzelte Mitglieder.

Friedr. Noeh zu Nehkersdorf bei Netphen; Lehrer Kniebe zu Rohde bei Olpe; Lehrer Stötzel in Siegen; Pet. Ermat in Sassenroth bei Herdorf.

Der Filial-Verein Rheda

hat in seiner General-Versammlung am 13. Juni c. Herrn Meier Kolkmann in Bornholte zum Vorsteher, Herrn Starkloff an der Holte zum Rendanten gewählt, welches hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Am 3. und 4. Juli fand in Warendorf eine landwirthschaftliche Ausstellung bei Gelegenheit der General-Versammlung des Münsterschen Haupt-Vereins und des Warendorfer landwirthschaftlichen Vereins statt. Der Einladung jener Vereine folgend, hat auch unser Verein seinen Vertreter in der Person des Herrn Bienenmeisters Tekhaus dorthin gesandt, welcher eine Ausstellung für Bienen- und Seidenzucht, sowie Bienenzuchtvorträge und Operationen an lebenden Bienen veranstaltete. Dem Verein ist dafür der erste Preis für Bienen- und Seidenzucht in der silbernen Medaille und einem Preisdiplom so wie 15 Thlr. in Geld zu Theil geworden. Näheres hoffen wir in nächster Nummer bringen zu können.

Der Vorstand.

Der landwirthschaftliche Verein für Rheinpreußen

hält vom **8. bis 11. Sept. d. J. seine 36. General-Versammlung zu Saarlouis ab.**

Aus dem Programm ist für unsere Mitglieder von Wichtigkeit:

I. Bienenzucht.

An Prämien werden ausgesetzt: 1 silberne, 2 bronzene Medaillen und 20 Thlr. in Geld oder Geldeswerth.

1. Für Verfertiger u. Verkäufer von Bienenwohnungen, welche sich durch Zweckmäßigkeit und billige, auch für die Zukunft feststehende Preise auszeichnen;
2. für die beste Sammlung von Honigsorten, welche bei verschiedenen Bienenweiden rein und unvermischt gewonnen worden sind;
3. für die hervorragendsten Ausstellungs-Gegenstände an Bienenzucht-Geräthen und an gewonnenem Wachs.

Preisrichter.

Sectionsdirector Pastor Stoltzenberger zu Waldrath bei Trier; Kimnach, Gutsbesitzer zu Weiler an der Nahe; Dr. Pollmann zu Bonn; Lehrer Theobald in Fraulautern.

Berathungsgegenstände

für die Sectionssitzung **Mittwoch den 11. Septbr.**, Morgens von 10—11 Uhr.

1. Austausch der Versuche und Erfahrungen in Betreff der italienischen Biene.
2. Die beste Stockform.
3. Hindernisse der Bienenzucht.
4. Absatz der Bienenerzeugnisse.

II. Seidenzucht.

An Prämien sind ausgesetzt: 1 silberne und 2 bronzene Medaillen und 30 Thlr. an Geld oder Geldeswerth für Cocons gehaspelte Seide, Maulbeerpflanzen und Spinnhütten.

Preisrichter.

Sternberg, Bürgermeister a. D. und Inspector zu Aachen; Freiherr v. Diergardt, Geheimer Commerzienrath zu Viersen; Rodelsberg in Beaumarais; Seidenzucht-Dirigent Kamphausen in Bendorf.

Berathungsgegenstände

für die Sectionssitzung **Mittwoch den 11. Septbr.**, Morgens 9—10 Uhr.

1. Welches sind die Wahrnehmungen bei der diesjährigen Seidenraupenzucht?
2. Sind Düngversuche bei Maulbeerbäumen gemacht worden und welchen Einfluß hat der Dünger auf die Nährkraft des Blattes und die Gesundheit der Raupen gezeigt?
3. Welche Unterstützung wird die Seidenzucht der Rheinproving zur festeren Begründung noch dringend bedürfen?

Protokoll der General-Versammlung des Filial-Vereins Jülich für Bienenzucht und Seidenbau vom 22. Mai 1867.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Mohnen ernannte das Vereinsmitglied Herrn Carl Pourrier zum Protokollführer und eröffnete unter Uebergang zur Tagesordnung die Versammlung.

ad 1. Bericht über den Bestand des Vereins durch Herrn Mohnen.

Herr Mohnen bedauerte einen ausführlichen Bericht nicht geben zu können, weil die Specialberichte der einzelnen Mitglieder so spärlich eingegangen seien und erinnerte nachdrücklich an den § 7 der Statuten. Obgleich er wegen Mangel an eingereichten Berichten keinen ausführlichen Bericht über die Bienenzucht geben könne, so bezeichnete er doch das Jahr 1866 als ein mehr als mittelmäßiges und freue sich, nach den gemachten Erkundigungen mittheilen zu können, daß mehrere Mitglieder anfangen, sich zu rühren, indem sie Bienenwohnungen mit Mobilbau anschaffen wollen und mehrere bereits angeschafft haben. Er gedachte eines schmeichelhaften Schreibens unseres Herrn Directors Sternberg, welches er der Versammlung im Original vorlegte, in welchem derselbe unsern Filial-Verein als den strebsamsten der Rheinprovinz bezeichnete

und forderte die Versammlung auf, dieses gespendete Lob nicht allein nur, sondern nach Kräften zu rechtfertigen.

Der Seidenbau sei noch im Entstehen, verspreche aber eine günstige Zukunft, weil die Mitglieder unseres Vereins ihre Maulbeerpflanzen nach hundert Tausenden zählen, in diesem Jahre sind wieder 3 Pfd. Maulbeersaamen ausgesäet worden.

ad 2. Die Rechnungslage ergab eine Ausgabe von 34 Thlr 5 Sgr 10 Pf
" " " " Einnahme von 16 " 28 " 4 "
mithin ein Deficit von 17 Thlr 7 Sgr 6 Pf
welches aber größtentheils in Rest-Einnahmen besteht.

ad 3. Vortrag über Seidenbau. Herr Vorsteher Decker hob in seinem Vortrage über Seidenbau hervor, daß derselbe sich in unserer Gegend noch in der Kindheit befinde und machte darauf aufmerksam, daß derselbe nicht allein aus eigenem materiellen Vortheile, sondern auch aus national-ökonomischen Gründen die Beachtung verdiene und erließ eine Aufforderung an die Versammlung, nicht allein selbst fleißig anzupflanzen, sondern auch andere dazu zu ermuntern.

ad 4. Vortrag über Bienenzucht. Herr Lehrer Zimmermanns gedachte der Dzierzon'schen Methode und ihrer Vortheile, welche aber an hiesiger Stelle oft genug und klar besprochen worden seien, lenkte deshalb davon ab und suchte nachzuweisen, daß auch die beste Stockform nicht zum Gedeihen der Bienenzucht genüge, er setzte eine rationelle Behandlung und eine geeignete Bienenweide voraus, hob hervor, daß uns jetzt im Frühjahre die honigspendenden Pflanzen fehlen, als: Fichten, Tannen, Saalweiden u. s. w. Später entwickeln sich wohl mehrere Pflanzen, als: Rübsen, Rapps, Scharlach, rother und weißer Klee, Buchweizen und die blaue Kornblume (Cyane) u. s. w. Herr Referent beklagte es, daß in hiesiger Gegend die Bienenzucht, besonders unter der Arbeiter-Klasse so wenig Eingang fände, da sie doch nicht allein angenehm, sondern auch lohnend sei.

ad 5. Fortsetzung über Anatomie der Bienen mußte ausfallen, weil Herr Dr. Struff eines plötzlichen Krankheitsfalles wegen verhindert war, zu erscheinen.

ad 6. Beschickung geeigneter Persönlichkeiten zum Bienen- und Seidenbau-Lehr-Cursus. Es hatten sich früher angemeldet: Herr Höcks von Patteren zum Bienen- und Herr Lehrer Bliegen von Bradhelm zum Seidenbau-Lehr-Cursus. Ersterer ist heute nicht erschienen, und letzterm nicht möglich, einen Stellvertreter zu erhalten. — Heute meldete sich zum Bienen-Lehr-Cursus Herr Lehrer Lingens von Rolshoven und wurde sein Anerbieten bereitwillig angenommen.

ad 7. Aus der Vorstandswahl für die nächsten 3 Jahre gingen, auf ausdrücklichen Wunsch der Versammlung, mit Acclamation hervor:

1. Herr Mohnen als Filial-Vereins-Vorsteher, trotz seines ernsten Widerstrebens.
2. " Decker als Stellvertreter.
3. " Zimmermanns als Rendant.
4. " Dr. med. Struff
5. " Freiherr von Brachel } als Vorstandsmitglieder.
6. " A. Iyen

Zum ständigen Schriftführer für die nächsten 3 Jahre wurde Herr Carl Pourrier gewählt.

ad 8. Zur Verloosung unter die anwesenden Mitglieder kamen: 2 Bienenmesser, 4 Weiselhäuschen, 6 Zinkschieber.

Für die nächste Versammlung übernahmen Vorträge:

1. Herr Zimmermanns über die Frage: Ist es nothwendig und nützlich, die Bienen im Frühjahre zu füttern?
2. „ Decker über die Frage: Ist das Beschneiden des Bienenbaues im Frühjahre nützlich und unter welchen Bedingungen?
3. „ Mohnen über die Frage: Welches ist der geeignetste Weg zur Einführung des Seidenbaues?
4. „ Lintz über Seidenbau überhaupt.

Der Schriftführer. Der Filial-Vereins-Vorsteher.
Carl Pourrier. **Mohnen.**

In dem letzten V.-Bl. kamen folgende Druckfehler vor, welche wir zu verbessern bitten:

Seite	81	statt	Freiherr von Brakel	muß heißen:	v. Brachel;
„	„	„	Burg Setz	„	„	Burg Tetz;
„	88	Z.	19 v. oben	statt	Ausständer	„	„	Aufständer;
„	„	„	28	„	„	außerhalb	„	„	dieserhalb;
„	108	„	4	„	„	Seidenzüchten	„	„	Seidenzüchter;
„	„	„	„	„	„	Lehren	„	„	Lehrer;
„	„	„	„	„	„	Brachelen	„	„	Brachelen;
„	„	„	5	„	„	Herrn	„	„	Herr;
„	„	„	11	„	„	Hasselweiler	„	„	Hasselsweiler;
„	„	„	14	„	„	Jungbenter	„	„	Jungbluth;
„	„	„	„	„	„	Coslin	„	„	Korlin.

Zu berichtigen bleibt noch aus Nr. 5 statt: „Neues Mitglied des Filial-Vereins Kücken" muß heißen Kirchen (2 mal).

Am 5. d. Mts. ist unserm Vereine das rührige und wirklich thätige Mitglied, Herr Mathias Schaafhausen, bis dahin Lehrer in Mersch, durch den Tod entrissen worden. Friede seiner Asche, Liebe und Segen seinem Andenken!

Jahresbericht für das Jahr 1866.

(Schluß.)

Herr W. Kopske, Maler, in Köln berichtet:

Von circa 3½ Loth Grains, der allerdings theilweis schlecht auskam, erntete ich nicht mehr als 4900 ausgesuchte, und gegen 2000 fehlerhafte und verdorbene Cocons. Letztere sendete ich gar nicht erst der Haspel-Anstalt zu, sie sind noch in meinem Besitz.

Erst der Besuch des Herrn Kamphausen und seine Mittheilung, daß in hiesiger Gegend die diesjährige Erndte beinahe total verunglückt sei und ich noch den besten Erfolg erzielte, ließ mich den Muth finden, Ihnen über meine Einrichtung und meinen Betrieb Nachricht zu geben.

Ich ließ repositorienartige Gestelle construiren, in welche ich in gemessener Entfernung Kasten setzte, die oben vollständig offen und an der Vorderseite nur durch eine Querleiste verbunden sind. An dieser Seite wird ein Schubfach eingeschoben. Im Innern des Kastens werden Leisten angebracht, um einem Rähmchen, das mit einem Netzwerk von Draht überspannt ist, dessen Maschen größer sind als der Kopf einer ausgewachsenen Raupe, zum Widerlager zu dienen.

Ich habe für jeden Kasten verschiedene Netzrähmchen, je nach der Lebensperiode der Raupe, doch genügt es, nur Rähmchen von derselben Geflechtgröße

zu besitzen, da Raupen in zweiter Lebensperiode schon die Länge des Maschen-Durchmessers haben; auch fallen nur kranke und schwache Raupen durch.

Meine, durch diese Einrichtung erzielten Vortheile sind:

1) Große Reinlichkeit des Lagers ohne Arbeit, denn die Excremente wie kleine vertrocknete Blatttheile fallen durch und können vermöge des angebrachten Schiebers entfernt werden, ohne im Mindesten die Raupen zu stören.
2) Werden die Raupen viel mehr von Luft umspült als bei undurchbrochenem Lager.
3) Ist eine Umlagerung der Raupen, eine Erneuerung des Lagers, welches doch zeitweise nöthig wird, besonders in der ersten Lebensperiode, mit Leichtigkeit, Zeitersparniß und ohne die Raupen berühren zu müssen, vorzunehmen; man hat nichts weiter nöthig, als die Reserve-Rähmchen auf das alte Lager zu legen und darauf zu füttern. Die darunter liegenden gesunden Raupen steigen schnell in die Höhe und machen auf diese Weise eine höchst langwierige, ja sogar nachtheilige Procedur des Züchters überflüssig. Derselbe Gedanke liegt in der Anwendung der Papier-Netze; wie weit aber meine Einrichtung dieselben in praktischer Anwendung hinter sich läßt, überlasse ich zu bestimmen Ihrer sachverständigen Beurtheilung.

Auch habe ich die Spinnhütten aus Reisern ꝛc. vollständig verworfen und setze statt deren durchbrochene Holzwände ein, wodurch das jährliche Erneuern der für Städter kostspieligen Reiser und die dadurch verursachte langwierige Arbeit, erspart wird, denn im Zeitraum einer Stunde bin ich im Stande, die Spinnhütten für 75,000 Raupen einzusetzen. Der Hauptvortheil liegt aber darin, daß selbst nachlässig spinnende Raupen gewissermaßen zu einem geschlossenen Cocon gezwungen werden. Daß die Raupen nicht so viel Bastseide machen wie an Reiserhürden, habe ich auch beobachtet.

Die Polyvoltinies, welche Reiserhürden hatten, spannen sich in denselben ganz flach vollständig aus, während die, welche diese Hürden bekamen, einen geschlossenen Cocon machten.

Letztere Idee wird schon benutzt wie mir Herr Kamphausen mittheilte.

Daß meine Einrichtung kostspieliger ist als die bisher gebräuchliche, ist selbstredend und könnte darin auch wohl der Grund liegen, daß sie nicht die Verbreitung findet, wie ich im Interesse der Züchter wünsche. Mir kostet die Einrichtung, worauf höchstens 100,000 Raupen gezogen werden können, etwas über 70 Thlr.; bedenkt man aber wie viel Zeit man erspart, daß man unter allen Umständen bessere Resultate erzielt und die Einrichtung eben für immer ist, so glaube ich, entscheidet man sich schließlich doch dafür.

Ich würde im Interesse der Sache bereit sein, eine derartige Einrichtung von 45 Kasten und 50 Rähmchen für obengenannten Preis abzulassen.

In Betreff meiner Zucht habe ich mitzutheilen, daß ich keine künstliche Wärme benutzte.

Von dem direct importirten japanesischen Grains kam allerdings wenig aus, die Raupen blieben aber vollständig gesund, stiegen schnell zum Spinnen und spannen vorzüglich.

Die Entwicklung verspätete sich aber gegen 4 Tage.

Nächstdem waren die Raupen aus den Grains des Herrn Hauptmann Hübner aus Honnef die besten, machten die größten und gute Cocons, litten aber durch Krankheit. Die Entwicklung war sehr normal. Ich muß hierbei bemerken, daß die Grains von Herrn Hübner ganz vorzüglich waren, sie kamen bis auf das letzte Körnchen aus und wenn die Zucht krank wurde, sind jedenfalls die Polyvoltynies schuld. Die Polyvoltynies entwickelten sich schnell, wurden aber sehr bald und in Massen krank.

In Betreff ihrer Vervielfältigung kann ich Ihnen mittheilen, daß ich am

9. November c. die dritten jungen Raupen bekam, welche bei ihrem Ausschlüpfen viel stärker waren als ihre Voreltern. Ich hatte die Weibchen erster Zucht mit Japaneser-Männchen zusammengebracht, sollte dies vielleicht Ursache sein?

Noch muß ich bemerken, daß Schmetterlinge, welche ich nach dem Geschlecht getrennt neun Tage aufbewahrte, noch vollständig zeugungsfähig waren. Ich verfolgte dabei den Zweck, womöglich gleichzeitig gelegten Grains zu bekommen, da, meiner Ansicht nach nur dadurch ein gleichzeitiges Ausschlüpfen desselben erzielt werden kann, wodurch jedenfalls einer gleichmäßigen Zucht bedeutend vorgearbeitet wird.

Ich ersuche Sie schließlich, mir den Betrag für meine eingelieferten Cocons nach Abzug meines Beitrages für 1867 so wie die Monatsschriften gütigst direct zuzusenden.

In der Hoffnung, daß Ihnen meine Mittheilungen der Beachtung werth erscheinen mögen, zeichne ich mich achtungsvoll.

Herr Lehrer Beele in Gilsbach bei Burbach:

Meine Pflänzchen aus dem erhaltenen Saamen sind alle sehr schön. Die Buschbäume hatte ich vorigen Winter mit Stroh bewickelt. Dieselben, deren Aeste und Spitzen frei blieben, haben so wenig wie auch die anderen 2jährigen Säämlinge durch den Frost gelitten und wir hatten doch, wenngleich im Ganzen einen ziemlich gelinden Winter, oft recht kalte Tage dazwischen.

Die mir übersandte Abfallseide ist zum Theil (leider) erst gesponnen. Hierbei übersende eine Probe von jeder Sorte, und zwar 1. Nähseide (2. Sorte). 2. Häkelseide (1. Sorte) und 3. Seide zu Strümpfen ꝛc.

Von der Nähseide, welche sehr langsam und vorsichtig gesponnen, besitze ich nur noch erst einen sehr kleinen Vorrath. Derselbe ist aus den besten Cocons und von der besten Seide gewonnen. Zur Probe will ich einige Stränge davon nächstens in Siegen färben lassen. Die Häkelseide ist noch nicht gedreht (gezwirnt); dieselbe kann also noch, wenn Sie wollen, verwebt werden. Die Seide zu Strümpfen ꝛc. ist zum Theil der erste Versuch im Spinnen und deshalb ziemlich unegal, zum Theil besteht sie aus dem schlechtesten Abfalle von den Cocons, wovon die beste Seide zu Näh- oder Häkelseide genommen war. Alle ist auf einem großen Haspel abgehaspelt und habe ich von der Häkelseide 3 Stränge, jeder zu 10 Gebind (weiß), und von der Strickseide (auch noch ungezwirnt) 3 Stränge (gelb) zu je 7 Gebind. Letztere kann also ebenfalls noch verwebt werden. Es ist aber noch viel zu spinnen. Es hatten die hiesigen Bauern dieses Jahr selber so viel Flachs zu spinnen, daß ich keinem zu spinnen geben konnten. Wegen der Neuheit der Sache hatte auch noch keiner dazu den Muth. Daher hat meine Frau allein gesponnen, selbst ich habe Versuche damit gemacht, um es Andern vormachen zu können und diese zu belehren. Eine Frau hier, welche den ganzen Sommer sonst Wolle spinnt, wird jetzt auch noch den Anfang mit der Seidenspinnerei machen. Es kommt nur darauf an, die Waare möglichst theuer abzusetzen, und glaube ich dies als Häkelseide und Nähseide eher bezwecken zu können, als wenn sie gewebt wird. Dieselbe muß alsdann doch jedenfalls gefärbt werden.

Mit Brief vom 22./11. 1866 empfing ich Ihre zweite Sendung von Abfällen circa 15 Pfd. Bei genauer Durchsuchung fand ich darin ein Scelett einer großen Ratte, welche einige Seidenfäden um den Hals gewickelt und so den Tod gefunden hatte. Diese hatte viele Seide zerbissen und sehr verunreinigt. Nach Abzug des Gewichts für den Sack blieben circa 13 Pfund. Am 9. Januar c. wog ich zur Probe 20 Loth Cocons mit den getrockneten Puppen.

Nach Entfernung der Letzteren wogen die Cocons noch beinahe 13 Loth; also

wiegen die Puppen circa 1/3; 1/3 von 13 Pfd. =4 Pfd. 10 Loth diese von 13 Pfd. abgezogen= 8 Pfd. 20 Loth. Die gesponnene Seide wird also unter 8 Pfd. 20 Loth wiegen, da es noch viele Abfälle giebt.

Die in Nro. 10 des Vereinsblattes pro 1866 angegebene Art und Weise, bei Verwendung der Florettseide habe ich nach Vorschrift versucht, halte es aber nicht für praktisch. Viel einfacher und schöner ist meines Erachtens mein eigener Versuch. Derselbe ist folgender:

Die Cocons werden aufgeschnitten, die Puppen entfernt, dann in einem glasirten Topfe in Soda gekocht, getrocknet, etwas gezupft und dann gesponnen. Dieses Verfahren ist nicht eklig, wie jenes, wobei man den unausstehlichen Leichengeruch hat.

Um im Voraus etwaigem Mißverständniß vorzubeugen, muß ich noch bemerken, daß ich, wie oben gesagt, nur solche Cocons gewogen habe, in welchen die Puppen getödtet waren und aus denen die Schmetterlinge nicht ausgeschlüpft sind; bei diesen ist das Gewicht der Puppenreste fast gleich Null.

Mit dem aus der Haspelanstalt zurückerhaltenen Reste, mit den langen, sehr verdrehten Fäden, habe ich auch einen Versuch gemacht, indem ich die Fäden von einem Ende des Zimmers bis zum andern ausspannte. Während ich mit Hülfe der Kinder die einzelnen Fäden so lange theilte, bis sie dünn genug waren, saß meine Frau und spann die ihr gereichten Enden. Es ist aber eine sehr langweilige, zeitraubende Arbeit, bei welcher, wenn man sie durch andere Leute verrichten lassen wollte, die Kosten nicht herauskommen. Gut Ding aber will Weil' haben, namentlich, wenn man schöne Arbeit liefern will. Daß wir uns für die Sache sehr interessiren, können Sie daraus ersehen, daß wir unsern selbst gezogenen Flachs durch andere Leute haben spinnen lassen. Jetzt werden nach und nach die Bauern mit ihrer eigenen Spinnerei fertig und da es wieder Winter geworden ist und diese deshalb draußen noch nicht arbeiten können, werden sich Mehrere melden, welche durch Seidespinnen sich noch einige Groschen verdienen wollen. —

Herr Vicar Claes von Echts bei Düren berichtet:

1) Ueberwintert hatte der Verein im vorigen Frühjahre 264 Stöcke, berechnet per Stock 3 Thlr., Werth 792 Thlr.
2) Es wurden in den Winter gesetzt Stöcke 345 à 3 Thlr. 1035 „
3) Gewonnner Honig mit Wachs 1506 Pfd. à 8 Sgr., machen 512 „
4) Ertrag demnach mit den kassirten Stöcken zum Mindesten 1547 Thlr. also ungefähr 85/100.
5) Die meisten Bienenzüchter arbeiteten in unbeweglichem Bau; nur 10 besetzte Dzierzon-Kasten finden sich bis jetzt vor. Unter Allen fanden sich 25 italienische Völker. Was den Ertrag betrifft, so finden die Züchter bisher keinen Vortheil beim beweglichen Bau, was wohl meist seinen Grund in der Gegend hat.

Die meisten Bienenzüchter hiesiger Gegend verkaufen nämlich Schwärme, regelmäßig aber im Frühjahr überwinterte Stöcke an Bewohner der Eifel; diese nehmen sie an Ort und Stelle ab. Dazu aber, sowie zum Transport in die Heyde eignen sich am besten die gewöhnlichen wohlfeilen und leicht transportabeln Strohstülper.

Nach dem Mitgetheilten vom 17. Januar berechnet und gemäß den ferner eingegangenen Berichten wäre der ungefähre Stand folgender:

1) Ueberwintert waren im hiesigen Bereich im Frühjahre 1866 1056 Stöcke, berechnet der Stock zu 3 Thlr., Werth 3168 Thlr.
2) Es wurden in den Winter gesetzt 1198 Stöcke den Stock zu 2 1/2 Thlr. Werth 2995 „

3) Gewonnen wurde an Honig und Wachs 6064 Pfd. à Pfd. berechnet zu 4 Sgr. machen 808 Thlr. 16 Sgr.
4) Ertrag demnach mit den kassirten Stöcken zum Mindesten 6971 Thlr, also ungefähr $^{85}/_{100}$.

Es honigten in hiesiger Gegend je nach der Lage: Der Scharlachklee bedeutend, die Oelpflanzen sehr wenig, die blaue Kornblume sehr gut, der Buchweizen wenig, die Haide bei guter Witterung je nach der Lage mehr oder weniger gut, in den Wiesen war ziemliche Weide. Das Jahr kann demnach ein ziemlich gutes genannt werden. Claes.

Herr Rubens aus Hossenhaus bei Solingen berichtet:

Voriges Jahr war meine Zucht total mißglückt, nur der 10. bis 20. Theil der Grains lieferte Räupchen und noch dazu in Zwischenräumen von mehreren Tagen. Da mir ihre Anzahl zu gering war, warf ich sie weg und verzichtete für 66 auf den Betrieb der Seidenzucht. — Auch die schwärzlichen Raupen, wodurch die Urrace nach und nach wieder hergestellt werden sollte, haben sich nicht bewährt; ich fand keinen Unterschied zwischen ihnen und den weißlichen. Es starben im Verhältniß eben so viele wie bei den weißen; auch entwickelten sich die Grains davon nicht besser. — Demnach werde ich nach der letzten Häutung die schwärzlichen noch einmal allein halten und einspinnen lassen, um zu sehen, ob wirklich in Betreff der Urrace etwas dran ist, oder nicht. Ich glaube es jetzt nicht mehr, obschon ich 1865 sehr dafür eingenommen war und die Regeneration der Seidenraupe dadurch ermöglicht hielte. —

Bienenzucht.

Der einfache Zwilling, als der beste in der rationellen Bienenzucht,

Abgebildet in rationelle Bienenzucht von Dzierzon 1861, pag. 82 und 86.

Ich habe meine Bienenzucht so einfach eingerichtet, daß ich züchtigen und loslassen kann, und nicht viel Zeit hierauf zu verwenden habe; mit andern Stockformen Versuche angestellt, aber diese wieder verworfen und nur den Zwilling beibehalten.

Meine Zwillinge haben alle das Flugloch in der Langseite, welches ich im Sommer auf 4 Zoll Länge und $1^1/_2$ Zoll Höhe vergrößern kann, für gewöhnlich sind sie $^3/_8$ Zoll hoch; in der Hinterwand am Boden eine $1^1/_2$zöllige verschließbare Verbindungsthür und oben in der Decke 1 Zoll von der Hinterwand auf beiden Enden eine halbzöllige Oeffnung, welche mit einem Holzstöpsel verschlossen ist; ein Drittel des Stockes ist durch ein Fenster vom Honigraume abgetheilt, die anderen zwei Drittel können aber noch durch eine Glasthür verengt werden. Weiterer Beschreibung bedarf es nicht, weil ich voraussetze, daß diese Stockform genug bekannt ist.

Im Frühjahr, wenn ich meine Stöcke aufstelle, (ich wintere dieselben in eine dunkle Kammer ein) so setze ich hinter jeden vollen einen leeren Kasten, und statte ihn mit 5 langen und zwei kurzen Waben aus. An ein sonniges Plätzchen setze ich eine Schachtel mit feinem Weizenmehl, füttere stark mit Wasser verdünnten Honig, circa per Stock 5 — 10 Pfd. so lange, bis Drohnen auslaufen. Dieses geschieht Anfangs Mai, jetzt schreite ich zur Theilung, **stelle den leeren auf die Stelle des vollen Kastens,** nehme alle Waben heraus bis auf eine lange, öffne den vollen Stock und nehme zwei lange Waben mit Brut und Bienen ohne Königin, welche im alten Stock bleibt und hänge dieselbe sammt noch zwei kurzen Honigwaben in den neuen, der alte Stock bekömmt dafür zwei lange leere Waben, so daß er 5 lange Waben hat. Je nachdem das Volk groß ist, wird der Bau auch groß gemacht. Jetzt ist der Ableger fertig

bis auf eine Königin, welche er sich erbrütet. Wenn die junge Königin befruchtet ist, werden ihm noch zwei lange Waben eingehängt. Sollte ein Weisel beim Ausfluge umkommen, so sind andere Zellen zur Aushülfe da, denn die Ableger mache ich nicht alle in einem Tage. Volkreich wird der Ableger dadurch, daß ihm sämmtliche alte Bienen vom Mutterstocke zufliegen. Letzterem muß aber in der ersten Zeit Wasser in einer Wabe gereicht werden. Schwärmen wird nur selten einer von beiden, wenn der Bau zur richtigen Zeit vergrößert wird. Will ich meinen Stand so groß behalten, so wird jedem der alten Stöcke eine Weiserzelle gegeben, nachdem die Königin entfernt ist, wo nicht, so lasse ich alles bis Ende September, nehme dann jedem Mutterstock die Königin und tödte sie, (weil junge Weiser den Winter besser durchkommen als ältere) mache die Verbindungsthür zwischen Ableger und Mutterstock auf und räume den Mutterstock ganz aus; die Bienen ziehen sich zu den Ablegern, dann wird der Ableger gewogen und hat er seine Pfunde nicht, dann werden ihm entdeckelte Waben in den Honigraum gehängt, die Bienen tragen sich den Honig, wohin sie ihn zum Winter haben wollen.

So gehe ich mit jungen Weiseln und viel Volk in den Winter. Es mögen Jahre kommen, wie sie wollen, gute oder schlechte, es wird mir nicht bange. In guten Jahren ernte ich im Sommer, in schlechten im Herbste, wenn ich reducire. Bei diesem Verfahren brauche ich nicht aufzupassen, wenn es den Bienen gefällig ist zu schwärmen. Es ist dies das einzige Mittel, das Schwärmen zu verhüten mit wenigen Ausnahmen. Ich kann Italiener rein erhalten, denn durch das starke Füttern wird die Königin veranlaßt, früher Drohneneier zu legen. Ich weiß nach Pfunden, wie viel jeder Stock wiegt. Ich kann mit den Bienen wandern, wohin es mir beliebt, auch im Sommer, denn die Bienen erhalten durch die 4 Oeffnungen, welche mit Siebdrath verschlossen werden, so viel Luft, daß sie nicht ersticken. Sollte ich noch schwache Völker haben, so gehe ich zu einem Nachbaren, welcher seine Bienen noch mit Schwefel abwürgt, Derselbe giebt sie zu der Zeit gerne her, um der Mühe los zu sein, sie zu tödten; setze unter jeden zu beseitigenden Korb einen durchlöcherten Blechtrichter, mache von Schießpulver und Wasser ein sogenanntes Zinsemännchen von 1 Zoll Länge und $^1/_2$ Zoll Dicke, setze es unter den Trichter und zünde es an. Wenn es ausgebrannt ist, wird der Korb genommen und ausgebrochen, die Bienen in den Kasten gefegt und die Königin getödtet. Die Bienen erholen sich bald und haben den alten Ort vergessen. Am Abend werden diese Bienen mit Honigwasser besprengt und in den geöffneten Honigraum des schwachen Stockes geschüttet. Angelockt durch den Honig, kommen die Bienen in den Honigraum und säubern die Zugesetzten, befreunden sich mit denselben und nehmen sie willig an, so daß andern Tages nur diejenigen vor dem Stocke liegen, welche bei der Betäubung zu viel Hitze bekommen haben.

Es wird Mancher fragen, wo bekomme ich so viel Kasten her, ich bin froh, wenn ich so viel habe, daß ich meine Schwärme unterbringen kann? Diese Kasten kosten Demjenigen, der sie selber verfertigt per Stück 15 — $17^1/_2$ Sgr nach den Holzpreisen, und werden dieselben gekauft, so kosten sie 1 Thlr. 25 Sgr.

Nicht immer kommt der Anfänger vorwärts, trotz Kasten und Bücher. Dieses zu sehen, habe ich als Soldat im verflossenen Sommer Gelegenheit gehabt. In verschiedenen Gegenden Preußens, Sachsens, Böhmens und Bayerns sah ich viele und verschiedene Stöcke von der uralten Holzbeute (ausgehauenem Baumstamm) bis zum neuesten Dzierzonstock, und wie die Erfinder jene Stöcke alle heißen, hörte aber auch manches Lamento. Die meisten Fehler kamen von zu großem Bau, der nicht mit dem Bienenvolke in richtigem Verhältnisse stand, ferner von alten Weiseln, zu kalten Kasten und zu oberflächlicher Kenntniß der

Kastenzucht. So Mancher dachte, wenn er nur Kasten hätte, aus Brettern roh zusammengenagelt, so hätte er viel und die Bienen können den Honig massenhaft aufspeichern, aber sie thaten es nicht, weil gewöhnlich der Raum zu groß war und die Bienen die Wärme nicht erzeugen konnten. Warmhaltige Kasten und nicht mit einem Mal zu großem Bau, das sind 2 wohl zu beachtende Hauptbedingungen, welche der Zwilling in sich vereinigt. Natürlich, jeder giebt erst Lehrgeld, ich habe es auch gegeben und gebe es noch, denn bei den Bienen lernt wohl kein Mensch ganz aus. G.

Ursachen, welche das sogenannte „Hobeln" und das Vorspielen der Bienen veranlassen.

„Daß der Zweck des Hobelns bei den Bienen das Säubern und Glätten der Stockwände und der Fluglöcher ist," sagt Herr Kleine Nr. 19 p. 212. 1866, der Eichst. B. Z., „ist augenfällig." Und wirklich, nur gesunder Augen bedarf es, um sich davon auf das Evidenteste zu überzeugen. Ich hatte z. B. eine Klotzbeute von sehr weichem, weißfaulem Holze, in dessen breiter Aushöhlung vor dem Flugloche sich nicht nur durch die unterbrochene Ausströmung der Dünste, sondern auch durch die Ausleerungen der Bienen im Frühjahre Schmutz anzusetzen pflegte. Jährlich machten sich zu gewissen Zeiten im Mai, Juni oder Juli die Bienen schaarenweise daran und säuberten, gleichsam hobelnd, das ganze Flugloch so schön rein, daß es im Sonnenscheine ganz weiß herüberleuchtete. Und betrachtete man diese Stelle näher, so konnte man die abgeschabten Flächen und die mit Propolis ausgefüllten kleinen Vertiefungen deutlich wahrnehmen. Jetzt im Herbste sind alle Fluglöcher damit so ausstaffirt, daß man nicht den kleinsten Ritz bemerken kann. Von weißem Wachs, wie Herr Mehring p. 164. 1866 meint, habe ich weder an jenem Klotzstocke noch in andern Fluglöchern etwas wahrnehmen können.

Diese Erscheinung an sich ist mir niemals sehr auffällig gewesen, weit mehr aber war mir gelegen an der Ursache, welche den Instinkt der Bienen zu dieser Thätigkeit veranlaßte. Und welche ist diese? Wer in Gebirgsgegenden imkert, welche von jedem kalten Winde „aus erster Hand," wie man sagt, bestrichen werden, wie ich hier, der wird es gewiß schon öfters beobachtet haben, daß nach einem allgemeinen, d. h. bei allen Bienenvölkern aufgetretenen „Hobeln" alsbald eine sehr rauhe, naßkalte Witterung eingetreten ist, und daß während dieser Zeit die Bienen gerade auf jenen Stellen in Klumpen feiernd lagerten, welche sie früher gesäubert hatten. Das „Hobeln" ist mir von jeher ein Zeichen eintretender Noth gewesen. Es dauert oft mehrere Tage, ehe der Umschlag der Witterung erfolgt; er erfolgt aber um so gewisser u. intensiver, je allgemeiner das Hobeln sichtbar war.*) Während solcher Tage mache ich keine Ableger und versehe nur schwache Völker mit nothwendiger Nahrung. Ich könnte aus meinem Notizenbuche von jedem Jahre einige Beispiele anführen, wie diese Beobachtung immer zugetroffen ist. Nur aus dem heurigen Jahre will ich bemerken, daß das Hobeln am 8. Mai besonders allgemein auftrat; ebenso zu Ende Juni. Vom 13. bis 24. Mai incl. hatten wir eine so kalte Witterung, daß sie nur durch 5 Tage den Bienen Wasser einzutragen gestattete. Daß auch Anfang Juli eine windig kalte und regnerische Witterung herrschte, mag noch Jedermann im Andenken sein.

*) Nach solchem „Hobeln," welches nur vereinzelt oder hie und da auftritt, pflegen hier nur rauhe oder trockene Winde, durch welche die Nektarquellen austrocknen, oder abkühlende Gewitter und dergl. nachzufolgen, durch welche die Trachtverhältnisse nicht erheblich gestört werden. L. M.

Gerade das Gegentheil vom Hobeln bezeichnet ein allgemeines Vorspiel, d. h. wenn alle, auch die schwächsten Bienenvölker zu gleicher Zeit zur Reinigung herausstürmen. Ich empfinde niemals beim Bienenstande eine größere Freude, als wenn ich während der Trachtzeit ein allgemeines Vorspiel sehe. Denn dieses ist das allersicherste Zeichen, daß bald — manchmal erst nach 3 bis 5 Tagen — nicht nur eine schöne, sondern auch den Bienen honigspendende Zeit folgen werde. Es ist wunderbar, wie diese Thierchen die schöne Zeit oft früher als der Barometer in der Luft vorauswittern und demzufolge sich so zeitig durch die Reinigung ihrer Organe zur Honigaufnahme vorbereiten. Mit Lust und Freude mache ich nach solchem Vorspielen Ableger und treffe die sonstigen Vorbereitungen in den Stöcken zur Aufspeicherung des einzutragenden Honigs, und noch nicht ein einziges Mal haben mich die Bienen getäuscht. Solche Vorspiele fanden heuer statt am 25. und 27. Mai; den darauf folgenden schönen Juni kennt Jedermann. Ferner am 10. Juli. Die folgenden Tage waren schön und warm bis zum 18. und mit diesem Tage war hier der Schluß der Haupttracht.

Daß man aus diesen beiden Wahrnehmungen bei den Bienen auch für die Oekonomie, vorzüglich zur Schnittzeit oder beim Heumachen, Nutzen schöpfen und die Feldarbeiten darnach einrichten kann, habe ich in dieser rauhen Gegend zur Genüge erfahren.

Raubanin, 10. November 1866. L. Morbitzer, Pfarrer.

Aus der Kölner Zeitung.

Während der jüngsten Durchmärsche feindlicher Truppen durch unsere Stadt — so erzählt, ein Znaymer Correspondent — sah man eines Tages unter einer preußischen Brigade eine Menge Soldaten, welche Geschwülste auf den Händen oder im Gesichte trugen, deren Entstehung man sich nicht erklären konnte. Neugierig, was die merkwürdige Erscheinung so vieler geschwollener Preußen zu bedeuten habe, fragte ich einen Portepeefähnrich, der gleichfalls mit dieser Zierde im Gesichte bedacht war, um die Entstehung derselben. Dieser erzählte, die Brigade, zu der auch sein Regiment gehöre, sei Tags zuvor etwa zwei Stunden hinter Schelletau, gegen Budwitz zu, in einem Dorfe zum Mittagsmahle gelagert gewesen und seine Compagnie habe sich gerade im weichen Rasen eines an der Straße gelegenen Gartens niedergelassen, in dessen Mitte sich ein Bienenhaus mit fünf Stöcken befand. Der Tag war ein herrlicher und die Bienen flogen im ganzen Garten zahllos umher. Während des Abkochens brachte eine Biene plötzlich einem Soldaten, der unfern vom Bienenhause schlief, einen schmerzlichen Stich im Gesicht bei. Der Soldat sprang auf und hatte im ersten Zorn nichts Eiligeres zu thun, als sein Zündnadelgewehr auf einen der Bienenstöcke abzuschießen. Auf diesen Schuß brachen sämmtliche Bienen nicht nur aus dem beschädigten, sondern auch aus allen andern Stöcken hervor und stachen mit solcher Wuth auf die schlafenden und wachenden Preußen los, daß denselben, nachdem sie sich über den Vorgang zurechtgefunden und die Bienen mit allem, was ihnen zur Hand war, besonders aber mit ihren Mänteln von sich abzuwehren gesucht hatten, nichts übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen und den Garten zu verlassen. Von der ganzen Compagnie waren nur siebenzehn Mann unbeschädigt aus dieser Affaire gekommen. „Sehen Sie", meinte der Fähnrich gutmüthig, „wenn sich die verd— Bienen gehörig dressiren und einexerciren ließen, könnten sie einen ganz respectablen Gegner unserer Armee abgeben." — „Wenn man sie nicht zwingen würde, in den norddeutschen Bund einzutreten", replicirte ein blutjunger Tambour, während er sich die rothgestochene Wange rieb.

Ueberwinterung durch Eingraben der Bienen.

Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden (Nr. 44) wird aus dem Wochenblatt „Biene und ihre Zucht" eine Mittheilung aus dem „Americ: Agriculturist" reproducirt, in welcher die Gebrüder Bidwell von Minnesota die günstigsten Resultate ihrer Versuche beim Vergraben der Bienenstöcke Behufs Ueberwinterung mittheilen. Das Klima von Minnesota gehört zu den gemäßigten, mit vorkommenden strengen Wintern u. heißen Sommern. Als Bedingung guter Erfolge vom Eingraben werden bezeichnet: Vollkommene Trockenheit, vollkommene Dunkelheit und viele Luft, aber kein Zug. Wie dies Eingraben bewerkstelligt ward, müssen wir im Original einzusehen dem Leser überlassen: es erfolgt, „wenn die Blumen abgeblüht haben und man läßt die Stöcke im Boden, bis die Blumen wieder blühen."

Bienendiebe.

Bonn, 6. Decbr. (Zuchtpolizeikammer.) Zwei schon häufig bestrafte Individuen aus Kalk hatten im Siegkreise gemeinschaftlich zum Nachtheile dortiger Landwirthe drei Bienenstöcke, in welchen sich 24 Honigtafeln befanden, 47 Ellen Leinewand und einen Strang Zwirn entwendet. Einer von ihnen erhielt sechsmonatliche, der Andere einjährige Gefängnißstrafe, sodann wurde Jeder von ihnen der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr verlustig erklärt und auf gleiche Dauer unter Polizei-Aufsicht gestellt.

Ich bringe hiermit zur Nachricht, daß von heute an keine italienischen Bienen mehr bei mir zu haben sind.

Zell an der Mosel, den 22. Juli 1867. Joseph Barzen.

Seidenzucht.

Der Seidenhandel im Jahre 1866.

(Nach den Jahresberichten der Handelskammern für Crefeld und Elberfeld.)

Unter den Erscheinungen, welche im Jahre 1866 den Seidenhandel begleitet und dessen gedeihliche Entwickelung behindert haben, stehen die beispiellos hohen Preise der Rohseiden wieder oben an.

Die noch immer fortwuchernde Krankheit der Seidenraupen hat, ungeachtet gesteigerter Importation von ausländischem, namentlich japanesischem Samen, welche 2 Millionen Cartons betrug, wiederum nur eine geringe Cocons-Ernte zur Folge gehabt und daher das neue Product ungefähr auf gleiche Preishöhe wie im Vorjahre gestellt.

Die geringen Bestände in Italien und der dort durch andauernden Wassermangel veranlaßte Aufenthalt in der Zwirnerei der neuen Seide, verbunden mit den geringen Zufuhren aus China und Japan, riefen fortwährend steigende Preise hervor, die nur während der kurzen Periode des letzten Krieges einen merklichen Druck erlitten. Jedoch hatte dieser Druck außer den Kriegsbefürchtungen noch einen andern Grund. In Italien und Frankreich waren im Vorjahre Vorausberechnungen hinsichtlich der europäischen Seidenproduction im Jahre 1866 angestellt, deren Resultat die Wahrscheinlichkeit der Rückkehr zu einer normalen Ausbeute beweisen sollte, aber mehr oder weniger zur fixen Idee, und in tendenziöser Weise benutzt wurde, um die Geschäfte in Seiden zu lähmen und die Preise zu drücken. Schon im April waren die Preise für schöne Sorten um etwa 5 pCt. gegen Januar gewi-

chen, während geringere Qualitäten total vernachlässigt wurden und sich nominell 10 pCt. billiger stellten als im Januar. Weder die im Mai aufgetauchten Hoffnungen, daß der Krieg durch den in Vorschlag gekommenen Congreß vermieden werde, noch die inmittelst eingelaufenen, entschieden ungünstigen Seiden-Ernte-Berichte vermochten einiges Leben im Handel herbeizuführen. Nach Ausbruch des Krieges, von der zweiten Hälfte des Monats Juni ab, lag das Geschäft ganz darnieder, so daß durchaus unregelmäßige Preise eintraten, welche sich je nach den Ansichten der einzelnen Eigner und je nach der Seidensorte, um 10, 20, 25 pCt. niedriger stellten, als Anfangs Januar. Während diese Preis-Ermäßigung in Folge der allgem. Entmuthigung nur wenig benutzt wurde, gelangten gleich nach dem glorreichen Erfolge unserer Waffen und nach dem entscheidenden Siege von Königgrätz nicht nur die frühern hohen Preise wieder zur Geltung, sondern diese wurden sogar noch erheblich überschritten.

Dennoch war das abgelaufene Jahr für den Seidenhandel kein günstiges. Die tiefen Wunden, welche der obgleich kurze Krieg dem allgemeinen Wohlstande, auf dem die Prosperität der Industrie und des Handels beruht, geschlagen hatte, vernarbten nun einmal nicht so schnell; das Darniederliegen des Verkehrs, die Verstimmung in den außerpreußischen Ländern des deutschen Zollvereins erschwerten die rasche Wiederanknüpfung gelockerter Handelsverbindungen, und überdies konnte die anhaltende extreme Höhe des Zinsfußes, sowie das rapide Steigen der Preise des Rohmaterials der gestörten Thätigkeit der Fabriken auch nach dem Friedensschlusse nur eine allmähliche Entwicklung zum Bessern gestatten. Die Einwirkung dieser Verhältnisse auf den Consum und folglich auf die Handelsbewegung in Rohseiden ergibt sich klar aus den nachfolg. Uebersichten des Betriebs der Seiden-Trocknungs-Anstalten.

Die Elberfelder conditionirte 1864 Pfd. 423,800, gegen 1865 Pfd. 353,400, wovon Pfd. 150,690 oder 42½ pCt. europäische Seide, Pfd. 47,900 oder 13½ pCt. ostindische Seide, Pfd. 34,900 oder 10 pCt. japanesische Seide, Pfd. 119,910 oder 34 pCt. chinesische Seide; gegen 1866: Pfd. 229,102, wovon Pfd. 122,783 oder 53½ pCt. europäische Seide, Pfd. 34,188 oder 15 pCt. ostindische Seide, Pfd. 12,086 oder 5¼ pCt. japanesische Seide, Pfd. 60,045 oder 26¼ pCt. chinesische Seide; folglich im Ganzen 1866 weniger: Pfd. 194,700 gegen 1864, Pfd. 124,290 gegen 1865.

Die Krefelder conditionirte 1865: Pfd. 677,089, wovon lombardische Pfd. 197,116 oder 29 pCt., piemontesische Pfd. 179,255 oder 26 pCt., französische Pfd. 9906 oder 1 pCt., japanesische Pfd. 112,591 oder 17 pCt., chinesische Pfd. 58,681 oder 9 pCt., bengal. Pfd. 106,282 oder 16 pCt., diverse Pfd. 13,258 oder 2 pCt, 1866 Pfd. 512,253 wovon lombardische Pfd 166,100 oder 32 pCt., piemontesische Pfd. 154,321 oder 30 pCt., französische Pfd. 10,982 oder 2 pCt., japanesische Pfd. 62,659 oder 12 pCt., chinesische Pfd. 38,348 oder 8 pCt., bengal. Pfd. 70,059 oder 14 pCt., diverse Pfd. 9784 oder 2 pCt., im Ganzen also 1866 164,836 Pfd. weniger als im Jahre 1865 und hat zum ersten Male seit ihrem Bestehen — 1843 — mit Verlust abgeschlossen.

Zu den verminderten Erträgen der letzten europäischen Seiden-Ernten hat sich leider eine fortgehend geringere Importation asiatischer Seiden gesellt, welche die Preise der letzteren auf dem englischen Markte übermäßig hochgehalten und dadurch die Vewendung von Sorten, welche seit der verminderten europäischen Production für unsern Consum in belangreicher Weise angemessene Surrogate boten, immer schwieriger gemacht hat. Nach den Importationslisten des Londoner Marktes ist die Einfuhr asiatischer Seiden

von ihrem Höhepunkt des Jahres 1847 von 110,000 Ballen, im Jahre 1866 auf 42,000 Ballen zusammengeschmolzen.

Nachstehende Statistik des Londoner Marktes gibt die genaueren Daten:

	Einfuhr. vom 1. Jan. bis 31. Dec.		Vorrath. am 31. Dec.		Verkauf. vom 1. Jan. bis 31. Dec.	
	1865	1866	1865	1866	1865	1866
	Ballen	Ballen	Ballen	Ballen	Ballen	Ballen
China . .	38,900	26,193	18,742	14,594	31,874	30,341
Japan . .	11,600	7433	2777	3712	12,182	6498
Bengalen .	9011	8500	4529	5491	9654	7508
	59,599	42,126	26,048	24,797	53,710	44,337

Nach obigen Zusammenstellungen hat der Verbrauch europäischer Seiden im Jahre 1866 am wenigsten eingebüßt. Es liegt dies einerseits darin, daß die Preise derselben seit Anfang des Jahres den verschiedenen heftigen Erschütterungen tiefer erlagen, als diejenigen aller asiatischen, so z. B. daß im Juni gleichzeitig gute Mailänder Organzin 20/24 Fl. 22½—22, und China Organzins 40/50 englischer Ouvraisons Fl. 24 kosteten; andererseits in der Beschaffenheit der letzten italienischen Ernte, welche eine überwiegende Menge geringer Seide ergab, die sich bei sehr mäßigen Productionspreisen dem Consum als vortheilhafter Ersatz verschiedener asiatischer Sorten seit dem Monat August darbot.

Die Schwankungen der Preise der wichtigsten Seidensorten werden durch folgende Uebersicht veranschaulicht:

	für Mail. classiq.	Org. sublime	straf° prima	Jap. Trame classique		Chin. Tr. classiq.	Chin. Or. cl.
	20/24	20/24	20/24	24/32	33/40	40/50	40/50
am 1. Jan. 1866 Fl.	32	31	30	30	29	24½	25¾
„ 1. April „ „	29	28	27	28	27	23½	25
„ 1. Juli „ „	25	24	23à22	27	26	22½	24
„ 15. Aug. „ „	29½	28½	27½	28½	27½	24	25½
„ 15. Nov. „ „	31	30	29	30	29	26½	27
„ 31. Dec. „ „	32	31	30	31½	29½	27	27½

Aus der Gen.-Vers. des landw. Vereins für Rheinpreußen zu Düsseldorf

Seidenzucht. Nach dem Antrage der Commission beschloß der Vorstand: die Beschaffung eines definitiven und eigenthümlichen Lokals für die Central-, Haspel- und Seidenzucht-Lehr-Anstalt ist für die Entwickelung der Seidenzucht in der Rheinprovinz unbedingtes Bedürfniß.

Von den vorgelegten Projekten ist das Projekt „die Anlage in Neuwied zu errichten" vorzuziehen und zwar:

a. weil die Lage am Rheine hinlängliches Flußwasser bietet, weil hier und in der Nähe bereits Maulbeeranlagen bestehen, weil der Boden zu ferneren Maulbeeranlagen geeignet ist,

b. weil die Nähe des Lehrerseminars es ermöglicht, ohne daß durch diesen Unterricht Zeit und Kosten entstehen, die jungen Lehrer-Aspiranten auch in der Seidenzucht auszubilden und so die Kenntniß des Betriebs in der ganzen Provinz zu verbreiten.

Nach den vorgelegten Kostenanschlägen, deren technische Prüfung allerdings dem Königlichen Ministerium vorbehalten bleibt, wird die neue Anlage etwa 8 bis 9000 Thaler erfordern.

Die Kommission weiß zur Herbeischaffung dieses Betrages nur ein Mittel, nämlich: die Staatsregierung zu bitten solche zu bewilligen. Der landwirthschaftliche Verein hat nur über unbedeutende Mittel zu verfügen,

seine Einnahmen werden alljährlich vollständig absorbirt und reichen kaum hin, die unbedingt nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Sodann erhält die Sektion Seidenzucht bereits einen jährlichen Zuschuß von Thlr. 200 — welche zur Remunerirung des Dirigenten der Haspel-Anstalt verwendet werden. Zur Bestreitung der ferner nothwendigen Ausgaben dienen nicht feststehende Zuschüsse des Prov.-Landtags, der Kreisstände und der Staatszuschuß von 300 Thlr.

Die Kommission verhehlt sich jedoch nicht, daß die Staatsregierung nicht leicht geneigt sein wird einen so erheblichen Zuschuß, wie er nothwendig ist, zu bewilligen. Rechnet man den Bedarf auf Thlr. 8000 —, berücksichtigt man, daß die Fürstlich Wied'sche Regierung einen zehnjährigen Zuschuß von Thlr. 50, also Thaler 500 in Aussicht stellt, daß etwa die jährlichen Zuschüsse der Kreisstände oder anderer Korporationen und Interessenten der Seidenzucht während der Bauperiode auch Thaler 1000 erreichen würden, so bleiben immer noch etwa 6 bis 7000 Thlr. nothwendig.

Die Kommission glaubte aber, daß bei endlicher definitiver Einrichtung der Haspel-, Maulbeerbaum- und Seidenzucht-Lehr-Anstalt dieselbe mit der Zeit sich selbst erhalten und Ueberschüsse liefern werde.

Sie glaubt also bei der Bitte an das Königliche Ministerium, die Anlage-Kosten zu bewilligen, gleichzeitig zusetzen zu dürfen, daß die Sektion sich bereit erklärt, den Zuschuß als ein unverzinsliches Kapital zu betrachten, dessen Amortisation sofort und in dem Verhältniß beginnen soll, wie die Ueberschüsse der Anstalt dies ermöglichen. Soll aber die Anstalt Ueberschüsse liefern, so ist es nothwendig, daß die Lokal-Abtheilungen nicht wie bisher von der Anstalt unentgeltliich Pflanzen, Grains und Samen verlangen, sondern ihrerseits etwas zu den Kosten der Produktion beitragen. Die Kommission hat sich daher zu dem weitern Antrage vereinigt, der Vorstand wolle die Lokal-Abtheilungen veranlassen, zuvörderst für die nächsten 10 Jahre einen jährlichen Zuschuß von mindestens 5 Thalern der Sektion Seidenzucht zu zahlen, wogegen die Sektion die Verpflichtung hat, der betreffenden Lokal-Abtheilung, Grains oder Samen bis zum Werthe dieses Zuschusses, soweit solche verlangt und verwendet werden können, unentgeltlich zu liefern. Es würde dieser außergewöhnliche Zuschuß des landwirthschaftlichen Vereins als ein Aequivalent gegen den von der Staatsregierung ferner zu erbittenden jährlichen erhöhten Zuschuß von Thaler 500 — zu den Unterhaltungskosten der Anstalt zu betrachten sein.

Seide von Spinnen.

Vor einiger Zeit ging die Mittheilung durch die Zeitungen, daß es gelungen sei, von einigen Spinnen-Varietäten Seide zu gewinnen. Der größere Theil der Leser hielt die Sache für Humbug und in der That wird die Spinnen-Seide schwerlich jemals in größerem Umfange unseren schönen Leserinnen zum Schmuck dienen; aber aus dem Folgenden werden sie ersehen, daß man schon seit fast 100 Jahren bestrebt gewesen ist, ihnen diese Spinnerinnen dienstbar zu machen. Wir entnehmen dasselbe einem längeren, im „Iourn. d'agr. pr." veröffentlichten Berichte. — Herr Bancal, Mitglied der Colonial-Verwaltung von St. Louis am Senegal, hat eine Probe von Seide nach Paris geschickt, die in der That von Spinnen herstammt. Sie ist sehr fein, sehr mild und von starkem Glanze und würde gewiß die Naturforscher interessiren. Doch einer der ausgezeichnetsten unter ihnen, Milne-Edwards, bezweifelt, daß ihre Production jemals Gegenstand einer gewinnreichen Industrie werden kann. Nach Milne-Edwards ist die Idee, die Gewebesubstanz, die Seide der Spinnen, anzuwenden, nicht grade neu und reicht zurück bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts, wo ein Akademiker von

Montpellier, der Präsident Bon sich mit dem Studium der Bildungsart dieses Stoffes beschäftigte, ihn zu nützen versuchte und nachwies, daß man sich seiner wie gewöhnlicher Flockseide bedienen könnte. Er fabricirte Strümpfe und Handschuhe daraus und veröffentlichte ein kleines Werk darüber, das viel Interesse erregte, bis endlich der berühmte Réaumur die Frage wieder aufnahm und zeigte, daß der von unsern Spinnen gesponnene Stoff sehr mittelmäßiger Qualität und so wenig davon vorhanden sei, daß, um 1 Pfund davon zu bekommen, man dazu mehr als 50,000 Individuen besonderer Auswahl von ungefähr 600,000 solcher, wie wir sie gewöhnlich in unserm Garten finden, brauchen würde.

So blieben die Sachen bis 1777, als die Aufmerksamkeit des Publikums von Neuem auf denselben Gegenstand durch Versuche gelenkt wurde, die durch den Abbé Raimond de Termeyer zuerst in Amerika, dann in Spanien und in Florenz angestellt wurden.

Bis dahin konnte man die Seide dieser Thiere nicht abhaspeln. Man kämmte sie und spann sogleich, wie man es mit der Florettseide machte. Termeyer, der nicht mit schon gebildeten Geweben und Bälgen, sondern mit den lebenden Spinnen selbst operirte, gelang es, den Faden abzuhaspeln, indem er ihn auf eine Spule wickelte und so viel vereinigte, um einige Börsen und ein Paar Strümpfe zu fabriciren, die $2^1/_4$ Unzen wogen, und die er dem Könige von Spanien, Carl III., zum Geschenk machte. Aber seine Experimente, 1762 begonnen und bis 1796 fortgeführt, gaben ihm nur ungefähr 22 Unzen Seide. — In derselben Zeit erzählte ein französischer Reisender, Prelong, daß in Gorea sich die großen Spinnen durch einen Vernichtungskrieg gegen die Motten sehr nützlich machen und daß die Gewebe, mit denen sie Höhlen und Wohnungen überziehen, so starke Fäden hätten, daß man aus ihnen kleine Schnürchen würde drehen können. — Jüngstens hat ein englischer Kaufmann neue Experimente über das Abhaspeln der Seide der Epetra diadema gemacht und bekam aus den Körpern dieser Spinnen einen sehr langen Faden, von denen er Proben an die Society of arts nach London schickte. Schließlich hat das Museum d'historie naturelle von Mallat Proben von roher und abgehaspelter Seide einer großen Spinne von Java erhalten, welche die Naturforscher mit Epeira flavo maculata bezeichnen.

Die Frage über die industrielle Verwendung der Spinnenseide ist also oft ventilirt worden; nach dem Mitgetheilten glaubt auch Milne Edwards, daß die neuen Versuche von Bancal keinen glücklicheren Ausgang haben werden, als die seiner Vorgänger. Die Zucht der Spinnen bietet in der That besondere Schwierigkeiten. Zunächst sind diese Thiere Fleischfresser und nähren sich, indem sie die Körper der lebenden Insecten, die sie gefangen haben, aussaugen. Um sie in größerer Menge zu ernähren, müßte man ihnen also eine Beute dieser Art in Ueberfluß verschaffen. Bei Versuchen im Kleinen ist diese Schwierigkeit nicht unüberwindlich, aber wie sollte man es machen, wenn es sich um Massen handelte? Auch bedenke man, daß die Spinnen einen sehr kriegerischen Sinn haben und sich unter einander blutige Kämpfe liefern, und daß man nur durch Anwendung des Zellensystems sie in Gefangenschaft halten könnte. Endlich ist die durch Kämmen der Gewebe und Bälge erhaltene Seide mittelmäßiger Qualität, und die, welche man sich durch Abspinnen des Fadens, je nachdem die Fadensubstanz aus dem lebenden Thiere austritt, verschafft, verlangt sehr zarte, und in Folge dessen sehr theure Manipulationen. Wir glauben daher nicht, daß die Aufzucht der Spinnen jemals Gegenstand einer lohnenden Speculation sein wird.

Alle Arten Abfallseide als Doppel-Cocons, Saamen-Cocons, Florettseide, Haspelsträhne ꝛc. werden von mir verwendet und bezahle ich solche mit 15—20 Sgr. per Pfd. Gilsbach bei Burbach. Beele, Lehrer.

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 9. Unna, den 1. September 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Fil.-Vereins Düren.

Jos. Schmitz, Ackerer in Langerwehe, Engelb. Ganser, Lehrer in Birkesdorf.

Neue Mitglieder des Fil.-Vereins Lüdenscheid.

Fabrikant Wilh. Büscher zu Rahmede; Wiesenbaumeister Gaudenz Linnhoff zu Haus Rahde; Fabrikant Herm. Heinr. Winckhaus zu Lösenbach.

Der neue Fil.-Verein Wissen an der Sieg zählt folgende Mitglieder:

Lehrer Blasweiler; Obersteiger Meyer; Martin Brück, Ackerer zu Stöckerstein; Peter Stöckenstein, Ackerer in Dorn; Franz Gilles, Gemeindevorsteher in Linden; Peter Rosenbauer, Ackerer zu Niedergütlen; Sebastian Höfer, Ackerer zu Obergüdlen; Sebastian Behner, Ackerer zu Romberg; Lorenz Blickhäuser, Ackerer zu Staade; Johann Wagner, Ackerer zu Dasberg; Sebastian Hombach, Schreiner zu Hönningen; Johann Holsbach, Ackerer zu Oberhövels; Förster Frank zu Katzwinkel; Obersteiger Stinner zu Katzwinkel; Obersteiger Marx zu Eupel; Maurermeister Hoenemund zu Wissen; Rektor Krüth zu Wissen; Kataster-Controleur Blaeser zu Wissen; Bäckermeister Marzhäuser zu Wissen; Stellmacher Becker zu Schoenstein; Johann Becker, Ackerer zu Hecke.

Filial-Verein Ahrweiler.

Am **18. September** Nachmittags 2 Uhr, findet in Neuenahr im Hotel Bonn die Herbst-General-Versammlung Statt. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Filial-Vereins-Vorsteher: Arnold.

Programm

zu der am **Sonnabend den 5 October 1867,** Morgens 9 Uhr, im Hotel „König von Preußen" in Remagen stattfindenden gemeinschaftlichen General-Versammlung der Lokal-Abtheilung Ahrweiler des landwirthschaftlichen Vereins und des rheinisch-westfälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Tages-Ordnung:

Morgens 9 Uhr: Versammlung der Mitglieder der Lokal-Abtheil. Ahrweiler.

Morgens 10½ Uhr: Versammlung des westf.-rhein. Bienen- und Seidenzucht-Vereins.

1) Dechargirung der Rechnungen pro 1865 und 1866 und Feststellung des Etats pro 1866;
2) Neuwahl zweier Vorstands-Mitglieder auf 2 resp. 3 Jahre. Es scheiden aus Herr Hauptmann Hübner und Herr Dr. Pollmann;
3) Wahl des Ortes der nächstjährigen rhein. General-Versammlung;
4) Vortrag des Hern Dr. Pollmann über sein Bienenkabinet;
5) Die Faulbrut und ihre Heilung. Referent Bienenmeister Herr Tekhaus in Deiringsen bei Soest;
6) Wie ist die diesjährige Seidenzucht im Vereins-Bezirke ausgefallen? Referent Herr Inspektor Sternberg in Aachen;
7) Prüfung des praktischen Werthes der Honig-Entleerungs-Maschinen unter Demonstration der ausgestellten verschiedenartigen Maschinen. Referent Steuer-Empfänger Herr Neukirchen in Altenahr;
8) Ueber Ausnutzung der Rohprodukte der Seidenzucht insbesondere über vortheilhafte Verwerthung der Abfälle. Referent Herr Hauptmann Hübner aus Honnef;
9) Ueber die Vorzüge der ital. Biene und den Werth ihrer Einführung. Referent Herr Hüttemann in Schöller bei Elberfeld;
10) Ueber die zweckmäßigste Art, Maulbeerpflanzungen anzulegen. Referent Herr Dr. Kipp in Unna;
11) Ueber die Vorzüge der Rähmchen vor den Stäbchen und die leichteste Art, solche anzufertigen. Referent Herr Dr. Leris in Eschweiler;
12) Ueber Blutauffrischung bei der Bienenzucht. Referent Herr Lehrer Arnold in Löhndorf.

Schließlich. Prüfung der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule des Herrn Lehrers Mazillius von Bruchhausen bei Nickel über die Kenntnisse der Schüler in der Seidenzucht.

Nachmittags 2 Uhr:

gemeinschaftliches Fest-Essen
im Hotel König von Preußen,

à Couvert 17½ Sgr. excl. Wein.

Demnach Erklärung der Ausstellungs-Gegenstände und Experimente an den ausgestellten Dzierzonstöcken mit deutschen und italienischen Bienen sowie Verloosung von Bienenstöcken, Bienenzucht-Geräthen, Bienen- und Seidenzucht-Produkten. Nachher Besuch der Kupferhütte Tubalkain in Remagen oder der Appollinariskirche.

Für aufgestellte Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht sind Prämien und Diplome bestimmt und werden die Vereins-Mitglieder freundlichst ersucht, die Ausstellung recht reichlich zu beschicken. Die Anmeldung derartiger Gegenstände muß indeß bald bei dem Filial-Vereins-Vorsteher Herrn Arnold in Löhndorf bei Sinzig erfolgen. Die Ausstellungs-Gegenstände müssen spätestens am Tage vorher unter der Adresse „Bahnhof restante Remagen" franco eingesandt werden. Die Ausstellung wird in den untern Räumen des Rathhauses stattfinden.

Am **Freitag den 4. October** Abends 7 Uhr, Versammlung des Vorstandes des Rheinisch-Westfälischen Vereins, wozu sämmtliche Filial-Ver.-Vorsteher hierdurch eingeladen werden.

Gegenstände der Verhandlung werden sein:

1) Welche Einrichtungen sind zur Förderung der Vereinszwecke wünschenswerth?

2) Was muß geschehen um der Seidenzucht einen bessern Eingang in der Rheingegend zu sichern?
3) Wie können große Bienenzuchten am besten hervorgerufen werden?

Mitglieder beider Vereine sowie auch Nichtmitglieder werden freundl. gebeten dieser General-Versammlung beizuwohnen.

Remagen und Aachen, im August 1867.

Der Director der Lokal-Abtheilung:
W. Krewel.

Der Vorstand des Vereins für Bienen- und Seidenzucht.
Abth. für die Rheinprovinz:
Sternberg.

Verhandelt in der Vorstands-Versammlung im Hotel Rosenkranz zu Siegen, den 26. Juli 1867, wozu sämmtliche Herren Filial-Vereins-Vorsteher eingeladen waren.

In der heutigen, durch das Siegen'sche Kreisblatt und dieses Vereinsblatt vorher publicirten Vorstands-Versammlung waren anwesend die Herren:

1. Präsident des Vereins, Vereins-Vorsteher Herr Dr. Kipp aus Unna,
2. Vereins-Conservator Herr Dr. Pollmann aus Bonn,
3. Bienenmeister Herr Tekhaus aus Deiringsen bei Soest,
4. Vorst.-Mitglied Herr Nordhoff aus Derne,
5. Fil.-Ver.-Vorst. Herr Bähner aus Brachbach,
6. Herr Lehrer Büdenbender aus Mudersbach,
7. Herr Dr. med. Schenk aus Siegen,
8. Herr Oberförster Bock aus Siegen,
9. Herr Steuer-Empf. Manger aus Siegen,
10. Herr Fil.-Ver.-Vorst. Wegebau Aufseher Kaletzky aus Lüdenscheid,
11. Herr Lehrer Beele aus Gilsbach

und Andere.

Später kamen noch hinzu:

12. Herr Landrath von Dörnberg aus Siegen,
13. Herr Dr. Lexis aus Eschweiler,
14. Herr Inspektor und Vice-Director Sternberg aus Aachen.

Nach der Tages-Ordnung kamen folgende Fragen zur Sprache:

1. Welche Einrichtungen sind zur Förderung des Vereins wünschenswerth?

Herr ꝛc. Kipp: Da es zur Förderung des Vereins diene, wenn zu den Prüfungen der Schüler, die den Bienenzucht-Cursus bei Herrn Tekhaus mitgemacht, die betr Regierungen eingeladen würden, einen Commissar zu schicken, so bitte er diesen Vorschlag zum Beschluß zu erheben. Herr Nordhoff. Es dürfte schwerlich ein Commissar der Regierung weder in theoretischer, noch praktischer Hinsicht dazu qualificirt sein.

Herr ꝛc. Kipp: Bei vielen Prüfungen, welche Behörden abhalten, ist, wie z. B. bei den Handwerkerprüfungen, der Commissar nicht Sachverständiger.

Herr Tekhaus: Wenn es wahr ist, was mein Vorredner gesagt, so müssen wir uns zunächst bemühen, den Behörden zur Notiznahme unserer Bestrebungen Veranlassung zu geben, und das wird gewiß durch Annahme des vom Herrn Präses gemachten Vorschlages geschehen. Andere Beispiele beweisen dies. Dr. Pollmann stimmte diesen Ausführungen bei. Danach wurde beschlossen und allseitig angenommen der jetzt gestellte Bähnerschen Antrag: daß alle die Regierungen, aus deren Bezirken Schüler den betr. Cursus durchmachen

würden, eingeladen werden sollten, einen Commissar zu derartigen Prüfungen zu senden.

2. Welche Filial-Vereine sind im Stande, als Abtheilungen in die landwirthschaftlichen Vereine einzutreten?

Nachdem darüber Mancherlei gesprochen, sagte Herr Dr. Kipp, daß sein Fil.-Verein in den betr. landw. Verein aufgenommen worden sei und aus demselben jährlich 40 bis 60 Thaler Unterstützung erhalten habe, es sei aber nicht allein der Unterstützung halber die Aufnahme zu beantragen, sondern deswegen, weil dadurch unser Verein in größere Kreise eintrete und seine Wirksamkeit eine verbreitetere werde. Im Stande einzutreten seien alle Filial-Vereine, da sie bei ihrer Meldung von den intelligenten landwirthschaftl. Vereinen gern aufgenommen werden würden. Die Aufnahme-Bedingungen würden sich leicht einigen lassen. die Hrn. Nordhoff und Tekhaus sagten Aehnliches.

3. Sollen bestimmte Zuschüsse für die Lehrlinge der beiden Lehrkurse festgesetzt werden?

Diese Frage blieb vorläufig unerledigt und wurde beschlossen, die Zuschüsse den Verhältnissen anzupassen, wie solches auch bisher geschehen sei.

4. Ist Siegen der geeignete Ort zur Eröffnung eines Bienen-, Honig- und Wachsmarktes und was muß event. zur Errichtung eines solchen geschehen?

Dr. Pollmann stellte die Frage: „Sind in Siegen die Bedingungen, die erforderlich sind, um daselbst einen solchen Markt zu eröffnen?" und setzte in einer längeren Rede auseinander, worin diese Bedingungen bestehen.

Herr Bähner sagte darauf, wenn von einem Bienen-, Honig- u. Wachsmarkte die Rede sein solle, müsse auch auf die Zeit Rücksicht genommen werden, in der ein solcher Markt eröffnet werde, indem man nicht eher Honig verkaufen könne, bis die Honig-Erndte vorüber sei, also erst im Spätsommer.

Auf diese Aeußerung erwiderte Herr Dr. Kipp: es heiße in der Frage zur Eröffnung eines Bienen-, Honig- und Wachsmarktes; man könne den qu. Markt jedenfalls mit dem Siegen'schen Johanni-Markte (24. Juni) verbinden, indem man auf demselben ebenfalls auch die mageren Bienen absetzen könne.

Der inzwischen eingetretene Herr Landrath v. Dörnberg war der Ansicht, daß im hies. Kreise kaum ein Bedürfniß dafür vorhanden sein würde, deshalb einen Markt zu etabliren; wie es sich jedoch in Hinsicht auf Absatz von Honig und Wachs verhalte, könne er nicht sagen, das sei eine andere Sache.

Herr Bähner: Es ist vorläufig kaum erforderlich, da zur Zeit die Zuchten im hies. Kreise noch zu klein dazu sind.

Herr Tekhaus: Nach dem, was ich bis jetzt über die Bienenzucht im hies. Kreise gehört, stellt sich zur Zeit noch kein Bedürfniß dazu heraus.

Herr Kipp meint, es würde sich vorläufig wohl in Siegen ein Kaufmann dafür finden, der den Debit übernähme. Dieser Meinung stimmte Herr Landrath v. Dörnberg bei.

Resumé des Herrn Dr. Kipp: Bei dem Vorkommen des vielen verfälschten Honigs, wie er im Handel meistens zu erhalten sei, sei es späterhin, wenn die Zuchten mehr ausgedehnt sein würden, gewiß sehr zu empfehlen, in Siegen einen Honig- und Wachsmarkt zu eröffnen, auf dem man reine, gute und unverfälschte Waare zu einem mäßigen Preise erhalten könne, welche jedenfalls der verfälschten Waare sehr vorzuziehen sei. Vorläufig sei es gewiß besser, einen solchen Markt hier nicht zu eröffnen, es müsse vielmehr den Bienenzüchtern anheim gestellt bleiben, ihre Waare aus der Hand oder an irgend einem Markttage, wo dieselbe oft viel vortheilhafter angebracht werden könne, zu verwerthen, da alsdann durch eine zu große Masse von Honig und Wachs die Preise nicht gedrückt würden.

Es hat sich also vorläufig eine Nothwendigkeit dazu nicht herausgestellt. Zum Schlusse der Verhandlung wurde übergegangen zur 5. Frage:

5. Wie ist es zu ermöglichen, größere Bienenstände, sowie größere Seidenzuchten hervorzurufen?

Herr Landrath von Dörnberg war der Ansicht, es sei gewiß sehr zweckmäßig, jetzt die Seidenzucht von der Bienenzucht zu trennen, da jeder Culturzweig für sich Stoff genug darbieten würde.

Dieser Ansicht pflichtet Herr Dr. Kipp bei. Nachdem viel darüber discourrirt, wobei die meisten der Anwesenden in der gemüthlichsten Weise gegenseitig ihre Ansichten austauschten, erklärte Herr Dr. Lexis, das beste Mittel dazu sei das eigene gute Beispiel, Belehrung Anderer durch das Halten geeigneter Vorträge über Bienenzucht ꝛc. Seitens der Filial-Vereine.

Derselben Ansicht war auch Herr Inspector Sternberg, indem er in einem kurzen Resumé das vorher Gesagte wiederholte und die größt möglichste Thätigkeit der Filial-Vereine empfahl. Da die Verbreitung der Seidenzucht wohl denselben Bedingungen unterworfen, die Zeit schon ziemlich vorgerückt sei, dazu der unerbittliche Magen zur Annahme neuer Stärkung mahne, erklärte der Präsident die Sitzung für geschlossen.

Nachher saßen die Anwesenden noch ziemlich lange bei einem Glase Wein in der gemüthlichsten Stimmung bei einander, bei welcher Gelegenheit ein Seidenzüchter des Kreises seine Produkte nebst einer sorgfältig in Tusche ausgeführten Zeichnung eine Coconière nebst einzelnen Theilen derselben vorzeigte und Einzelnen erklärte.

Verhandelt in der General-Versammlung des westph.-rhein Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Siegen am 27. Juli 1867.

Anwesend waren:

A. Die Mitglieder des Vorstandes:

1. Vereins-Präsident Herr Dr. Kipp aus Unna,
2. Inspector, Herr Director Sternberg aus Aachen.
3. Bienenmeister Herr Lehrer Tekhaus aus Deiringsen bei Soest,
4. „ „ „ Nordhoff aus Derne bei Unna,
5. Herr Dr. Pollmann aus Bonn.

B. Die Mitglieder des Vorstandes des landwirthschaftl. Cultur- und Gewerbe-Vereins Siegen:

6. Herr Landrath Freiherr von Dörnberg aus Siegen,
7. „ Dr. Schenk aus Siegen,
8. „ Steuer-Empfänger Manger aus Siegen,
9. „ Oberförster Bock aus Siegen,
10. eine sehr große Anzahl Herren von nah und fern.

Der Vereins-Präsident eröffnete die Sitzung durch Mittheilungen über den Stand des Vereins, wobei derselbe die Mittel hervorhob, wodurch die Hebung desselben namentlich gefördert würde.

Darauf wurde zur Tages-Ordnung übergegangen.

A. Vereins-Angelegenheiten.

1. Vorlegung der Rechnung pro 1865 u. 66 und Wahl zweier Revisoren.

Der Präsident sagt, daß jetzt zwei Rechnungen zu revidiren seien, komme daher, weil die Rechnung pro 1865 wegen des preuß.-österr. Krieges nicht habe revidirt werden können.

Es wurden darauf durch Acclamation zu Revisoren gewählt die Herren Lehrer Bähner aus Brachbach und Büdenbänder aus Mudersbach.

2. Wahl eines Vorstands-Mitgliedes auf zwei, und eines Mitgliedes auf drei Jahre.

Herr Vicepräsident Sternberg, welchem Herr ꝛc. Kipp wegen persönlicher Betheiligung bei der Angelegenheit den Vorsitz übertrug, hob in einer längeren Ansprache die großen Verdienste der Herren Kipp und Nordhoff um den Verein besonders hervor und schlug vor, diese beiden Herren wieder zu wählen.

Herr Nordhoff: Was den Präses betrifft, so stimme ich diesem Antrage vollkommen bei, indem derselbe schwerlich durch einen Andern zu ersetzen ist; für mich ist leichter ein Anderer gewählt.

Herr Sternberg: Mein Antrag unterliegt dem Beschlusse und bitte ich die ganze Versammlung, durch Aufstehen zu erkennen zu geben, ob die Herren Kipp und Nordhoff wieder gewählt werden sollen oder nicht?

Durch allgemeines Aufstehen angenommen.

Die Herren Kipp und Nordhoff erklärten nach Aufforderung des Herrn ꝛc. Sternberg, daß sie die Wiederwahl annähmen, dankten für das ihnen dadurch wiederholt gespendete Vertrauen und versprachen, auch ferner nach ihren Kräften zur Erreichung der Vereinszwecke wirken zu wollen.

3. Wahl des Ortes der nächsten westph. General-Versammlung.

Herr Tekhaus erklärte, es seien ihm aus dem Münsterlande Wünsche zugekommen und schlug daher die Stadt Münster vor.

Herr Kipp befürwortet, die Stadt Münster dazu zu erwählen, indem durch die mannigfachen Verbindungsstraßen, Eisenbahnen ꝛc. von allen Seiten leicht dahin zu gelangen sei und auch ein strebsamer Filial-Verein sich dort befinde. Der Vorschlag wurde angenommen.

B. Bienenzucht.

4. Wie steht es mit der Bienenzucht im Siegerlande?

Ref. Spies.

Geehrte Herren!

Bei dem Referate dieser Frage werde ich mich der Kürze befleißigen, um nicht andere, für die praktische Bienenzucht wichtige Fragen zu hindern, doch halte ich für nöthig, die Frage zu zerlegen und zwar:

Welche Aussichten hat die Bienenzucht im Siegerlande?

Hierunter kann selbstverständlich nur Witterung und Weide verstanden werden. In Betreff der Witterung theilen wir das Loos aller Gebirgsgegenden; nach längerem Regen und nach Gewittern sinkt die Temperatur ungemein, es folgen rauhe, windige und kalte Tage. Nach warmen Tagen kommen kühle Nächte; Wechsel, die in ebenen Gegenden weniger fühlbar zu sein scheinen. Späte Nachtfröste im Frühjahre zerstören oft unsere schönsten Hoffnungen. Die Weide kann ich nie eine sehr reichliche nennen, weil uns Rapps gänzlich fehlt, es sei denn in einem feucht-warmen Sommer, wo unsere mit Eichen bewachsenen Hauberge und Wälder etwas Erkleckliches, so im Sommer 1866, durch Honigthau leisten. Doch aber nenne ich unsere Aussichten keine schlechten, weil wir vom zeitigen Frühjahre bis zum späten Herbste Weide haben. Eine anhaltende mäßige Weide ist aber einer kurzen reichen, die oft noch durch die Witterung fehl schlägt, vorzuziehen. Gewinnen die Bienen das Eine nicht, so haben sie doch das Andere.

Unsere erste Tracht haben wir von den Kätzchen des Haselnußstrauches, der Roth- und Weißerle und der Birke. Weiden sind in versch. Arten ziemlich vertreten, sodann die Stachel- und Johannisbeere, Obstbaumblüthen, namentlich unveredelte Kirschen und hauptsächlich die Heidel- oder Waldbeere. Im Sommer bieten unsere Wiesen manche honigspendende Blume, unsere Felder manche den Bienen beliebte Unkrautpflanze, vor allen Hederich, und unsere Berge Ginster und den so sehr beliebten Faulbaum. (Hühnerkirschen, Pulverholz, nicht zu ver-

wechseln mit Eberesche, die hier eigentlich Faulbaum heißt.) Die Tanne gibt oft bedeutenden, wenn auch qualitativ geringen Honig. Dann folgt weißer Klee, der zwar wenig gebaut, aber auf Triften und Schläfen (Stellen, wo die Kühe Mittags ruhen), Wegen und Kohlgruben reichlich wild wächst; Rain- und Weidenröschen; nicht ohne Bedeutung ist der Gamander, etwas Buchweizen und zum Schluß die Haide (erica) von der es zwar keine besonderen Flächen gibt, die aber überall vertreten ist. Ich habe Ihnen kein Verzeichniß unserer Flora geben wollen, nur Pflanzen von Bedeutung genannt, um zu zeigen, daß wir Bienen mit Nutzen halten können.

Wie war es mit der Bienenzucht im Siegerlande?

Bienen sind seit undenklichen Zeiten gehalten worden und als unsere Hauberge noch theilweise mit Buchweizen besäet wurden, mit großem Vortheil. Doch scheinen viele Züchter, aber keine großen Stände dagewesen zu sein, auch die vorhandenen Stände nicht auf die Dauer bestanden zu haben. Den Grund hiervon suche ich in der gänzlichen Unkenntniß des Bienenlebens. Unsere Bienenzucht lag förmlich in den Windeln. Fragen: „Ob denn beim Erstschwarm wirklich die alte Königin abziehe? Ob nach dem Schwärmen keine Königin im Stocke sei?" sind noch vor kurzer Zeit an mich gerichtet worden. Im heurigen Jahre habe ich drohnenbrütige Stöcke gesehen, die untersetzt waren, damit sie fleißig werden sollten. Unsere Körbe waren zu klein, unsere Schwarmgierde aber desto größer. Zwei Schwärme mußte es geben und drei waren nicht zu viel. Wer die meisten Jungfernschwärme erhielt, war der gescheitste Züchter, und doch sagt der Mann von 1000 Stöcken, Baron von Ehrenfels: Jungfernschwärme sind ein Beweis schlecht geleiteter Bienenstände. Es mußte also kommen, daß nach einem schlechten Herbste an guten Zuchtstöcken Mangel war und man das nächste Jahr mit Schwächlingen anfing. Gab es auch hin und wieder einige Züchter, die wenigstens verständig im Nehmen und Geben waren und einige praktische Handgriffe hatten, so waren solche Leute wieder Geheimnißkrämer, andere thaten als seien im Besitz von Geheimnissen, weil sie eben Nichts auszuplaudern hatten. Gedieh ein Bienenstand, so galt der Züchter meist für so gefährlich, daß sich ein Anfänger scheute und fürchtete, einen neuen Stand in dem Orte anzulegen. In allen Ortschaften aber erzählt die Sage von großen Räubereien, die durch diese oder jene Mixtur angeregt oder abgeschlagen wurden. Die benachbarten Bienenzüchter waren keine Freunde, die einander aushalfen, wohl aber unter Umständen Feinde, die einander haßten oder fürchteten.

Was ist geschehen?

Am 3. Mai 1863 wurde nach einem Aufrufe im Kreisblatte ein Bienenzucht-Verein gegründet und zwar von 20 Mitgliedern, dessen Vorsteher ich wurde, nicht zu leugnen, angeregt durch den Nachbar-Verein Kirchen. Der Verein hält Wanderversammlungen innerhalb des Kreises und zwar monatlich, mit Ausnahme der drei Wintermonate. Eine Bibliothek wurde gegründet, Geräthschaften zur Anfertigung von Strohkasten beschafft und mein Stand sollte als Musterstand dienen. In den Versammlungen wurden Vorträge über Bienenzucht gehalten und jede Frage der Mitglieder nach Kräften beantwortet. Der Verein sollte eine Schule der Bienenzucht sein und ich glaube es aussprechen zu dürfen, er hat seine Aufgabe erfüllt. Namentlich seit uns durch die Güte des Cultur- und Gewerbe-Vereins die Mittel wurden, mich durch Meister Tekhaus praktisch ausbilden zu lassen; (Theorie hatte ich schon getrieben) — u. mir war eine Art Anstellung zu geben, daß ich schwierige Arbeiten auf den Ständen der Mitglieder zeigen u. machen könnte, ohne daß dieselben eine Vergütung dafür zu machen haben. — Dem Vereine ist auch in der Person des Herrn Steuer-Empfänger Kalteich eine neue Kraft zugegangen.

Was ist der Erfolg?

Der Verein ist bis heute zu 242 Mitgliedern herangewachsen. Neue Bienenfreunde, auch unter den Honorationen des Ländchens haben sich gefunden. Mehrere und größere Bienenstände wurden gegründet. Einzelne Versammlungen zählen nach Hunderten ihre Besucher. Ein Theil der Mitglieder sind brauchbare Züchter geworden und ein anderer Theil wird es noch werden. Die Körbe werden rationeller gepflegt und Dzierzonzucht mit Riesenschritten eingeführt, trotzdem unsere Jahrgänge mit Ausnahme des vorigen zu den schlechteren gehörten. Die Zahl der in diesem Jahre neu angefertigten Kastenstöcke wird ca 300 betragen. Die ital. Biene ist in meinem Wohnorte eingebürgert, an anderen Plätzen ein Anfang gemacht. Daß die geschaffene Fluth zurückschlägt, Bienenzüchter, ohne sich die nöthigen Kenntnisse anzueignen, Kastenstöcke anschaffen, die oft auch unpraktisch konstruirt sind, dann aber nicht den erwünschten Erfolg, oft aber noch Nachtheile haben, und die dann bald mit der Redensart bei der Hand sind: „ich bin nicht für die Kasten!" was ich freilich immer zu deutsch übersetze: „die Kasten sind nicht für sie," oder daß halbe Stöcke in zwei Viertel abgelegt werden, darf nicht Wunder nehmen, scheint mir aber auch nicht gefährlich. Klug werden bleibt doch am Ende die Hauptsache und da wir die Klugheit selten aus dem Schooße der Mutter bringen, so bleibt der Vortheil immer, wenn es nur wird; besser gewiß durch Belehrung, sei's drum, aber auch durch Schaden.

5. Was muß geschehen, um den Drohnenbau und dessen Besetzung zu verhindern?

Ref Herr Lehrer Büdenbender: Die vorliegende Frage setzt voraus, daß die Erzeugung von Drohnen in Masse dem Honigreichthum eines Stockes großen Eintrag thut. Jeder erfahrene Bienenzüchter weiß dieses, dem weniger Erfahrenen will ich es in kurzen Worten klar machen. Angenommen, ein Stock besetzt eine Drohnenwabe von 10" Breite und 10" Höhe mit Brut, so läßt jeder □" 16 Drohnen auslaufen, 1000 □" also 1600, mithin auf beiden Seiten der Wabe 3200 Drohnen. Wäre statt dessen eine Arbeitsbienenwabe mit Brut besetzt worden so lieferte jeder □" 25 Arbeiter, 100 □" 2500, beide Wabenseiten 5000. Welch ein Unterschied! 5000 Arbeiter gegen 3200 Müßiggänger, welche dem Bienenstaate zur Last fallen. — Es ist dieses zu vergleichen einer Haushaltung, welcher man 5 Arbeitskräfte entzieht und dafür 3 Kranke zur Pflege übergibt; oder welche statt 500 Thlr. Kapital auszuleihen und die jährlichen Zinsen einzunehmen, 300 Thlr. Schulden macht und die Zinsen zahlt.

Mit Recht müssen wir also darauf bedacht sein, den Drohnenbau und dessen Besetzung zu verhindern. Sehen wir zuerst, was in dieser Hinsicht bei einem Mutterstocke geschehen muß, und dann, was bei Schwärmen und Ablegern zu thun ist. Mutterstöcke bauen im Frühjahre und Sommer fast nur Drohnenwachs. Es läßt sich dieses nur dadurch verhindern, daß man ihnen guten Bau einhängt und nicht ausgebaute oder beschädigte Waben mit Arbeitsbienenwachs ausfüllt. Wegen Alter ausrangirte Waben lassen sich hierbei wieder mit Vortheil verwenden. Man rasire sie bis auf die Mittelwand ab und hänge sie dem Stocke ein. Die Bienen bauen dieselben wieder schön aus und können keine Drohnenzellen darauf errichten. Hat man einem Volke soviel guten Bau gegeben, als die Königin zur Eierlage bedarf, so grenze man diesen Raum ab, so daß wohl die Arbeitsbiene, nicht aber die Königin denselben überschreitet. Eine volle Honigwabe, wie man wohl vorschlägt, genügt hierzu nicht. Besser ist ein Scheidebrett, welches an den beiden Seiten und unten mit kleinen Durchgängen versehen ist, oder in der Mitte zwei

Löcher wie Brillengläser hat. Befindet sich der Honigraum über dem Brutraum, so lasse ich die Bienen durch eine Oeffnung von 3" Länge und 1/4" Breite im hintersten Deckbrettchen in den Honigraum gelangen. Die Königin geht aber zuweilen sowohl durch diese Oeffnung, als auch durch die Oeffnungen in dem Scheidebrette.

Schwärme bauen mitunter auch viel Drohnenwachs. Es läßt sich das nicht hindern, wenn man ihnen nicht guten Bau geben kann. Hat ein Schwarm seinen Bau ganz oder beinahe ganz ausgebaut, so nehme ich den Stock auseinander; die gedeckte Drohnenbrut wird geköpft und außerhalb des Schieds eingehangen. Drohnenwaben mit Eiern und Waben werden dem Stocke erst zurückgegeben, nachdem sie 2—3 Tage zum Verkühlen außerhalb gehangen. Ableger, welche eine fruchtbare Mutter und Brut, und solche, welche Weiselzellen oder eine unfruchtbare Mutter haben, zeigen mehr Neigung zu Drohnenbau als Schwärme. Ich stelle daher meine Ableger, welche bauen sollen, in der Weise her, daß sie eine fruchtbare Mutter mit Volk, aber keine Brut erhalten. Sie sehen sich dann mehr in die Lage eines natürlichen Schwarmes versetzt und bauen besser.

Nach Beendigung obigen Vortrags entspann sich über diese Frage eine lebhafte Debatte, an der sich namentlich die Herren Pohlmann, Bähner und Teckhaus betheiligten.

Herr Pohlmann: Der Strohkorbbienenzüchter ist nicht im Stande etwas zu thun, um den Drohnenbau und dessen Besetzung zu verhindern. Das Umstülpen der Körbe ist nicht ausführbar, ohne die größte Unordnung hervorzurufen. Besser daran sind die Dzierzonkastenbienenzüchter. Nur diese haben ein Mittel, den Drohnenbau zu verhüten oder heraus zu schneiden.

Alsdann hebt P. das fleißige Köpfen der Drohnen hervor und meint, man solle die Drohnentafeln als willkommene Honigtafeln ansehen und sie von den Bienen mit Honig füllen lassen. Der Honig sehe in Drohnentafeln schöner aus als in Arbeitsbienentafeln.

Herr Bähner: Da die durchwinterten Stöcke mit alter Mutter und den Schwarmlustigen, ferner die Stöcke, welche bloß Weiselzellen oder noch unbefruchtete Mütter haben, geneigt sind, viel Drohnenwachs zu bauen, so hänge man Ersteren leere Bienentafeln ins Brutlager. Letzteren läßt man so lange Drohnenwachs, bis die junge Mutter befruchtet ist; dann versetzt man die Drohnentafeln in den Honigraum und läßt Bienenwachs bauen. Hierdurch wird der Züchter, wenn er nicht mehr auf Vergrößerung seines Standes bedacht ist, bald dahin gelangen, das nöthige Arbeitsbienenwachs im Brutlager zu haben.

Herr Pollmann: Die Natur behauptet das Ihrige. Wenn ein Bienenstock sich der Schwarmfähigkeit nähert, so fühlt die Königin das Bedürfniß nach Drohnen und legt dann, wenn keine Drohnenzellen vorhanden sind, instinktmäßig Eier zu Drohnen in Arbeitsbienenzellen.

Herr Tekhaus: Obschon die Arbeitsbienenzellen nur die Bestimmung haben, Eier zu Arbeitsbienen, d. h. befruchtete, sowie Honig und Blumenmehl aufzunehmen, so kommt es doch zuweilen vor, daß die Königin unbefruchtete Eier, aus denen sich nur Drohnen entwickeln können, in die Arbeitsbienenzellen legt. Sie thut das aber nicht instinktmäßig, nicht willkürlich. Sie will die Eier befruchten, kann es aber nicht, weil der Inhalt ihres Samenbläschens, der männliche Samen, beinahe erschöpft ist. Man sieht das insbesondere daran, daß in Stöcken mit alten Königinnen nicht selten in Arbeitsbienenzellen hie und da, also vereinzelt zwischen der Arbeitsbienenbrut, sich auch Drohnenbrut befindet und zwar nicht blos während der Schwarmzeit, sondern auch vor und nach derselben. Hieraus möge sich jeder Bienenzüchter die Lehre ziehen, niemals über-

drei Jahre alte Königinnen in seinen Stöcken zu dulden, sondern dieselben in der Zeit von Ende Juni bis Anfangs August zu erdrücken. Bezüglich der Wichtigkeit, das Brutnest möglichst rein von Arbeitsbienenzellen zu halten, stimme ich den Auslassungen des Herrn Büdenbänder vollkommen bei. Wahr ist es zwar, daß die Bienen zur Schwarmzeit Drohnen bedürfen, aber sie wissen sich ganz geschickt zu helfen; sie bauen dann an den Seiten und Ecken der Waben noch eine ausreichende Zahl von Drohnenzellen.

Zur Abwechselung wurde auf Veranlassung des Präsidenten übergegangen zu

C. Seidenbau.

11. Ist das Siegerland dem Seidenbau günstig und was ist bis jetzt für die Zucht der Maulbeerpflanzen geschehen?

Diese Frage wurde vom Referenten Herrn Filial-Vereins-Vorsteher Bähner auf folgende Weise eingeleitet:

Aufgefordert vom Vorstande des rhein.-westph. Vereins, Vorschläge für die Tages-Ordnung einzureichen, hielt ich es für angemessen, auch diese Frage auf dieselbe zu bringen. Da ich mich aber wegen Kürze der Zeit nicht nach einem Referenten umsehen konnte, so übernahm ich es, die Frage selbst einzuleiten.

Meine Herren! eine wissenschaftliche Abhandlung werde ich nicht liefern, das muß ich den Fachmännern überlassen; auch über den zweiten Theil der Frage kann ich nur das anführen, was wir bekannt geworden. Das Weitere überlasse ich dem Vorstande des Kultur- und Gewerbe-Vereins, welcher die Berichte über diesen Gegenstand gesammelt hat, darzulegen, sowie denjenigen hier gegenwärtigen Herren, welche Versuche mit Maulbeerbaumpflanzen gemacht haben. Zur Sache selbst stelle ich die Frage: Sind Boden und Klima des Siegerlandes günstig zum Maulbeerzuchtbetriebe? Die vorherrschenden Bestandtheile des Bodens im Siegerlande sind wohl Lehm und Thon. Nun ist es aber bekannt, daß die Maulbeerpflanze in diesen, bei guter Pflege, gedeiht. Was das Klima anlangt, so nennt man es rauh. Ob mit Recht? darüber bin ich nicht ganz einverstanden. Gedeiht doch bei uns so manche Pflanze im Freien, bei guter Pflege in üppiger Fülle, die eine südlichere Heimath hat. Man klagt über die Zerstörungen durch die Winter- und Spätfröste. Erstere können nur den unverholzten Theilen der Maulbeerpflanzen nachtheilig werden; die Pflanze (Strauch, Baum) selbst erfriert nicht; letztere treffen nur die früh ausgetriebenen Blätter. Steht die Pflanze in einem guten Boden, so wird sie in den Nachtrieben bald ein kräftiges Laub entfalten. Seit 6 Jahren habe ich versucht, die Maulbeerpflanze in meinem Garten an einem nordwestlich gelegenen Abhange im Siegthale zu cultiviren. Die Spätfröste zerstörten jedesmal in den letzten Jahren die ersten Triebe, was aber für die Pflanzen keinen besonderen Nachtheil brachte. In den zwei letzten Jahren habe ich auch, obgleich kleine, doch recht gelungene Versuche gemacht. Ich erlaube mir noch, hier einen Bericht über die Zuchtversuche des Herrn Ising in Hilchenbach mitzutheilen. Derselbe berichtet:

„Zum Versuch der Seidenzucht wurden ungefähr in Mitte der fünfziger Jahre in meinem Garten, zwischen Häusern liegend, ca. 100 Stück Pflänzlinge von **morus moretti** gepflanzt und zu buschartigen Sträuchern gezogen. Die Pflanzen entwickelten sich in dieser geschützten Lage recht erfreulich, entfalteten im Frühling mit unseren Eichen gleichzeitig ihre Blätter, litten aber auch ebenso durch die Frühjahrsfröste wie jene. Der erste Versuch der Züchtung fand im Jahre 1859 statt, fiel aber wegen Krankheit der Raupen ungünstig aus. Bei dem zweiten Versuche im Jahre 1860 wurden 4 Metzen Cocons erzielt, woraus nach Bericht des Vorstandes der Central-Haspel-Anstalt in Bendorf eine schöne Seide hervorgegangen ist. Bei der dritten Züchtung im folgenden Jahre, wozu selbst erzielte Grains verwendet wurden, machte sich aber schon ein Mangel an

Laub fühlbar und wegen Verlust durch Raupenkrankheit wurden nur einige Metzen Cocons eingeschickt. Wegen anderweitiger Benutzung des Gartens und wegen Mangel eines größeren, passenden Grundstücks mußten die Maulbeerstämme entfernt werden; eine kleine Maulbeerhecke aber existirt noch. Hilchenbach liegt ca. 1100 Fuß über dem Meeresspiegel und bin ich der Ansicht, daß sich die Maulbeerpflanzen auch hier bei guter Pflege akklimatisiren.

Hilchenbach, den 19. Juli 1867. C. Ising."

Ich füge noch hinzu, daß die südlichen Bergabhänge und die nach Norden abgeschlossenen Thalgründe des Siegerlandes für die Maulbeerbaumzucht am günstigsten sind. An andern Orten des Kreises kenne ich noch Maulbeerbaum-Anlagen; so in Struthütten, welche letztere aber durch Vernachlässigung gänzlich verdornt ist.

Herr Nordhoff stellt die Frage, ob nicht im Kreise der Wallnußbaum und der Weinstock gedeihe und Frucht bringe?

Als von der Versammlung mit „Nein" geantwortet, wurde diese Frage von demselben dahin modificirt, daß es überhaupt nicht nöthig sei, daß dieselben Frucht zu bringen brauchen; der Maulbeerbaum gedeihe da, wo überhaupt der Wallnußbaum und der Weinstock wachse.

Ein Mitglied erklärte, daß er in Kirchhundem (einem Orte nördlich vom Kr. Siegen, im Kr. Olpe) einige hohe Wallnußbäume kenne, die schon öfter reife Wallnüsse getragen haben.

Herr Schütte, Pastor in Wilnsdorf sagt, er habe sich schon früher für die Zucht des Maulbeerbaumes interessirt, nennt einige Stellen in und bei Wilnsdorf (in seinem Garten) wo er denselben angebaut habe. Seine Pflanzen habe er mehrere Jahre durchgebracht, bis nach 6—7 Jahren sämmtliche Stämmchen eingegangen seien. Zum Schluß bezieht sich derselbe auf die Anpflanzung des Lehrers Beele in Gilsbach, welche er gesehen habe und sagte: diese Stämmchen stehen aber auch sehr geschützt und in einer sonnigen Lage ꝛc.

Herr Sternberg sagt darauf, es seien im Kreise bis jetzt noch zu wenig Versuche in der Anpflanzung gemacht daher auch noch nicht viel darüber zu sagen sei; räth an, doch größere Versuche zu machen, denn es gebe keinen Erwerbszweig, der so großen Vortheil bringe, als gerade die Seidenzucht, zumal jetzt die Krankheit der Seidenraupen, wodurch in früheren Jahren oft ganze Zuchten vernichtet und die schönsten Hoffnungen geknickt seien, fast gar nicht mehr auftrete und man jetzt Mittel wisse, derselben vorzubeugen; verspricht von Seiten des Vereins Unterstützung und sagt: der Maulbeerbaum gedeihe recht gut hier, er nehme selbst mit schlechterem Boden vorlieb; jedoch sei es besser, wenn er geeignete Nahrung habe und gedüngt werde. Alsdann treibe er große und kräftige Blätter, als allein zur Fütterung der Seidenraupe geeignet, welche davon sich besser entwickeln und bessere Seide spinnen könne. Bei der Vernachlässigung werden die Blätter kleiner und seien zur Fütterung nicht geeignet, die Aeste werden dornig und dann gehen die Stämme ein. Sollen dieselben jedoch zur Seidenzucht benutzt werden, so müsse man sie rechtzeitig beschneiden, was zur Zeit der Fütterung geschehe. Dann treiben sie schöne und große Aeste, die im Winter noch verholzen und auch fortkommen. Er ermahnt nochmals, da im hiesigen Kreise noch keine größeren Versuche gemacht seien, so möge man dies doch ja thun. Die Stämmchen müssen richtig und vorsichtig gepflanzt, die Wurzeln mit der Hand gut ausgebreitet und mit Wasser reichlich eingeschlämmt werden ꝛc. ꝛc. Der Maulbeerbaum gedeihe recht gut, kein Baum lasse sich so ziehen, wie eben der Maulbeerbaum.

Herr Kreutzer, Rentmeister aus Lich bei Gießen, sagt, er habe schon viele Versuche gemacht, der Maulbeerbaum bedürfe gutes Land zu seinem Fortkommen.

Herr Dr. Kipp theilt seine Erfahrungen mit und räth an, Hecken um die Grundstücke aus Maulbeerpflanzen anzulegen, welche das meiste Laub liefern und keinen besonderen Raum in Anspruch nähmen.

Herr Sternberg verliest einen Bericht aus Brandenburg, wonach sogar auch da die Maulbeerbäume erfroren seien.

Herr Beele theilt seine Erfahrungen mit und sagt:

Meine Herren! Ich erlaube mir, kurz meine Erfahrungen in der Seidenzucht mitzutheilen. Ich war nie Seidenzüchter, habe mich früher auch nie für Seidenzucht interessirt, viel weniger damit beschäftigt. Jetzt betreibe ich dieselbe aber mit großer Vorliebe, nun ich eingesehen, welch großer Nutzen darin steckt. Später, wenn ich größere Anpflanzungen gemacht haben werde und also viel Laub bekomme, als Geschäft. Vor etwa 10 Jahren las ich in einem Buche über die erlaubten Nebenbeschäftigungen eines Lehrers, da hieß es u. A.: „Bienenzucht, Seidenbau." Letzterer, wovon ich am allerwenigsten Verstand, schien mir hier zu Lande sehr unausführbar zu sein. Doch beschloß ich damals, doch mal einen kleinen Versuch zu machen, ausgehend von dem Grundsatze, über Nichts ein voreiliges Urtheil zu sprechen, oder gar den Stab darüber zu brechen, ehe man dasselbe nicht selber versucht habe und aus Erfahrung sprechen und eigener Anschauung darüber urtheilen könne.

Ich wußte mir einige Stämmchen von morus alba und morus nigra (circa 9 Stück) zu verschaffen, pflanzte dieselben vorschriftsmäßig und sehr sorgfältig, breitete die Wurzeln mit der Hand gut aus, schüttete gute Humuserde dabei und schlämmte sie mit Wasser reichlich ein. Die Stämmchen waren damals 1½ Fuß lang, zweijährig, so dick wie ein Bleistift. Zu meiner größten Freude wuchsen dieselben alle Jahre immer mehr heran und trieben schönes, großes Laub. Wenn auch die zarten Spitzen, welche vor Winter noch nicht verholzt waren, im Winter bis zur Länge von 1 Fuß erfroren, so gediehen die Bäumchen doch recht gut, kamen fort und wurden immer höher und dicker. Jetzt sind sie etwa 6 bis 7 Fuß hoch und circa 1 Zoll und darüber dick. Bisher verstand ich den Schnitt nicht, wie ich ihn in Bendorf dieses Jahr kennen gelernt habe. Hätte ich den Schnitt ordentlich geführt, würden dieselben bedeutend größer sein. Nachdem ich mich von der Ausführbarkeit der Maulbeerbaum- und Seidenzucht in unserer Gegend überzeugt, habe ich circa ½ Morgen Land gekauft und dieses in eine Maulbeerbaumplantage umgewandelt. Dieselbe liegt an einem Südabhange dicht am Orte und ist nach Norden zu geschützt, in einer sonnigen Lage. Die Stämmchen brauche ich nicht zu düngen, da ich zwischen denselben allerlei Gartengewächse, Kartoffeln 2c. ziehe, welche alle Jahre gedüngt werden. Dadurch erhalten die Bäumchen hinreichend Dünger. — Außer meinen Stämmchen kenne ich im Amte Burbach noch mehrere, lange vor meinen angepflanzte. Herr Gerichts-Rath Keller in Burbach besitzt einen schönen Hochstamm, dessen Laub ich dieses Jahr zum Theil benutzt habe, ebenso auch der Herr Pastor Kneip in Burbach. Herr Lehrer Nostiz in Würgendorf hat auch ein schönes Stämmchen, welches aber größer wäre, wenn es nicht wegen des Bienenhauses, wovor es steht, über der Wurzel einigemal abgeschnitten worden wär. Ebenso theilte mir der Lehrer in Struthütten einige Details über den Stand seiner Bäume mit, wonach dieselben recht gut und hoch, jedoch durch die gänzliche Vernachlässigung verdornt sind.

Schon öfter ist mir gesagt worden, mit der Seidenzucht sei es nichts in hiesiger Gegend, nie werde ich Seide ziehen können, da allemal im Frühjahre das Laub durch Maifröste erfriere. Meine Herren! Dies hat der Seidenzüchter in seiner Hand. Hierorts kann man die Grains nicht vor

Anfang Juni, frühestens um den 25. Mai auslegen. Man läßt dieselben nur einfach zurück, im kühlen Keller, bis man, wenn das Laub erfrieren sollte, wieder neues Laub hat, welches nach circa 8 bis 12 Tagen eben so groß ist, wie das erste war. Ich muß gestehen, daß in diesem und auch im vorigen Jahre mein sämmtliches schönes Laub durch Maifröste total vernichtet war; dies ist innerhalb der 10 Jahre, in welchen ich die que. Stämmchen besitze, aber auch nur in den beiden letzten Jahren vorgekommen.

Im vorigen Jahre hatte ich, als ich die erste Probe mit der Raupenzucht machen wollte, aus Unkenntniß die Grains bis zum 6. Juni im Keller gelassen, aber öfter darnach gesehen. Erst, nachdem ich wieder fingerlanges Laub hatte, (6. Juni) legte ich dieselben aus und am 12. Juli war die Zucht beendet. Ich zog recht schöne, wenn auch wenige Seide. Dieses Jahr machte ich in Bendorf einen 14tägigen Cursus praktisch durch. Als ich dahin kam, erfuhr ich von Herrn Kamphausen, der deshalb sehr niedergeschlagen war, daß es mit der Seidenzucht dieses Jahr sehr schlecht aussehe, alles Laub sei erfroren. Ich überzeugte mich jedoch, daß das vorhandene Laub gut sei und konnte Hrn. Kamphausen nicht begreifen. Derselbe hatte 3 Loth Grains ausgelegt und circa 60,000 Raupen erhalten, wovon kaum 100 an der Seidengefäßwassersucht (Diarrhoe) erkrankten. Herr Kamphausen hat eine große Masse schöne Cocons erhalten. Auf meiner Rückreise nahm ich mir eine Quantität Raupen mit, die ich noch circa 8 Tage hier gefüttert habe und welche recht schöner Cocons spannen. Daraus sind bereits die Schmetterlinge ausgeschlüpft, von denen ich die Grains für meine nächste Zucht erhalten habe. Eine Hauptsache ist es, wie mir auch Herr Kamphausen sagte, wenn der Seidenzüchter sich seine Grains selber zieht. Dann setzt er sich auch nicht der Gefahr aus, trevoltini zu erhalten, welche im andern Jahre nicht ausschlüpfen. So hat es dieses Jahr mir gegangen und, wie ich am Rheine erfahren, noch vielen Seidenzüchtern.

Meine Herren! Lassen Sie sich durch die gewöhnliche Redensart: es sei nicht möglich, in unserem Kreise Seide zu ziehen, nur nicht beirren. Pflanzen Sie den Maulbeerbaum nur allenthalben da an, wo Sie glauben, daß Standort und Boden geeignet dazu sind; denn was Boden und klimatische Verhältnisse unseres Siegerlandes betrifft, so gedeiht derselbe hier bei guter Pflege recht gut. Man kann sogar, wie ich in Burbach Versuche gemacht habe, in alte Gerberlohe Maulbeersamen säen und sehr schöne Pflanzen erhalten. Auf dem Lohhaufen des Herrn Herbig in Burbach zog ich vor. Jahr aus Samen so schöne Pflänzchen, wie ich deren im besten Gartenlande nicht erhalten habe. Ich habe dieses Jahr daher mehrere Säcke voll alte Gerberlohe in meine Plantage fahren lassen, besondere Beete davon gemacht und Maulbeerpsamen darin gesäet. Derselbe ist in Masse aufgegangen, während dies am Rheine in gewöhnlichem Boden, d. J. nicht der Fall ist. Lassen Sie sich doch nur nicht beirren! Pflanzen Sie nur recht viele Maulbeerbäume an! Sie werden an dem guten Erfolge sehen, daß Ihre Mühe nicht vergeblich war, sondern daß Sie reichen Gewinn davon erzielen werden, sobald Sie anfangen, die Seidenzucht als ein Geschäft zu betreiben. Seidenzucht ist eine Quelle reichen Gewinns.

Herr Nostiz: M. H! Diese Frage kann gewiß vorläufig noch nicht erledigt werden, da in unserem Kreise bis jetzt noch zu wenig Versuche gemacht sind in der Anpflanzung des Maulbeerbaumes. Es ist daher auch noch nicht sicher zu beurtheilen, ob hier Seide gezogen werden kann oder nicht.

Der Präsident erklärt die Frage für erschöpft und fordert die anwesenden Mitglieder des Vorstandes des Cultur- und Gewerbe-Vereins auf, Versuche im Anbau des Maulbeerbaumes zu machen und Seidenzüchter im Kreise zu unterstützen.

Herr Landrath von Dörnberg agt, jer müsse gestehen, daß der Cultur- und Gewerbe-Verein diese Art von Industriezweig bisher noch gänzlich außer Acht gelassen habe und versprach als Director desselben, von jetzt an dafür sorgen zu wollen, daß demselben mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Auch war derselbe der Ansicht, die Höhen seien geeigneter zur Anpflanzung, als die Thäler. Durch die Maifröste habe das Laub auf den Höhen weniger oder gar nicht gelitten, während dasselbe in den geschützt liegenden Thälern gänzlich vernichtet sei.

Herr Kipp räth an, nicht die Höhen, vielmehr die mittleren Abhänge zum Anbau der Maulbeerbäume zu benutzen, wo weder die Nachtheile des Thales noch des Berges schaden würden. (Schluß folgt.)

Bienenzucht.

Elberfeld, 23. Aug. (Ueberfall durch Bienen.) Gestern Nachmittag 2 Uhr hatte ein Fuhrmann, der einen vierräderigen mit Holz beladenen Wagen führte, die Oberen-Laaken zu passiren, woselbst sich viele Bienenstände befinden und alljährlich Bienen-Kirmes stattfindet. Der Fuhrmann fuhr eine Hecke entlang, hinter welcher ein großer Bienenstand aufgestellt war; vielleicht wurde durch das Holz, welches wol die Hecke gestreift hat, der Bienenstand berührt, kurz die Bienen verließen ihre Körbe und fielen mit solcher Heftigkeit über den Fuhrmann und seine Pferde her, daß der Mann das Weite suchte und um Hülfe rufen mußte. Die Herbeigeeilten hatten große Mühe, den Pferden, die heftiges Geschrei ausstießen und um sich schlugen, nahe zu kommen; sie vermochten es erst, als sie sich aus ihren Häusern sogenannte „Masken" geholt hatten, welche die Bienenzüchter beim Aufheben der Bienenkörbe anwenden.

So gelang es, wenn auch mit großer Mühe, die Pferde loszuschirren. Eines derselben suchte sofort das Weite, warf sich auf einem Felde auf die Erde, wälzte sich wüthend herum und blieb dann einige Stunden liegen; das zweite Pferd, welches ebenfalls wie rasend umherlief, wurde bald eingefangen und gehörig festgebunden. Der Fuhrmann, dem seine wüthenden Pferde wie die Bienen große Lebensgefahr verursachten, hat sich erst nach langer Zeit von seiner Aufregung erholen können.

Seidenzucht.

Welche Seidenraupensorten sollen wir züchten?

(Von dem Fürstl. Solm'schen Rentmeister Kreutzer in Lich bei Gießen.)

Bis vor einem Dutzend Jahren etwa war in der Lombardei und in Nordfrankreich allgemein nur die Seidenraupe mit gelbem Cocon (Mailänder Race) verbreitet, während in Südfrankreich meist derjenigen mit weißem Cocon der Vorzug gegeben wurde. Die letztere galt für von zärterer Natur. an der mittlern Jsere wich sie schon der gelben; doch habe ich beide nebeneinander mit gleich gutem Erfolg gezüchtet. Weiße Seide will auch beim haspeln besonders vorsichtig behandelt sein, sie ist dem Fabrikanten nur in größern Quantitäten verwendbar, man sucht sie nicht bei uns, die gelben Cocons sind ebenso seidenreich und tragen dabei mehr auf in der Metze: Grund genug für die deutschen Seidenzüchter, s. Z. die Gelbspinner vorzuziehen.

Da kam die Raupenkrankheit auch in unsere Gegend, 1857. Jn 1858

habe ich auf Veranlassung des bekannten Seidenzüchters Netz zu Darmstadt die ersten Original-Graines, Weißspinner aus China, neben Gelbspinnern ausgehen lassen. Die Raupen waren kleiner als unsere gelben, die Cocons zwar seidenreich, aber so leicht, daß deren circa 450 Stück auf ein Pfund gingen gegen circa 250 Stück gelber. Man mochte geltend machen, daß 250 Stück Raupen der stärkern, gelben Sorte gleichviel Laub verzehrten, als 450 Chinesen. Doch von 1861 an blieben auch die Chinesen von der Pilzkrankheit nicht verschont. Seitdem führt man Graines aus Japan ein, Weißspinner mit kleinern Grünspinnern mit stärkern Cocons, welche jedoch lange nicht die Größe und die Seidenfülle der ältern Weiß- und Gelbspinner erreichen und gleich den Chinesen auch von Krankheit nicht ganz verschont geblieben sind.

Es hat sich herausgestellt, daß unter den weißen Japanesen sich besonders viel Trevoltini befinden, Raupen, welche im nämlichen Jahr wiederholt auskriechen und zwei oder gar mehr Zuchten hintereinander nöthig machen, wenn man für das folgende Jahr zum Ueberwintern Graines erhalten will, und welche auf den Original-Cartons unterwegs auslaufen. Man war sofort bei der Hand, dies Auskriechen dem Transport durch die heiße Zone zuzuschreiben, man brachte die Graines auf den Schiffen in Eiskammern, das massenweise Ausschlüpfen wurde verhindert, aber auch die sonst guten Graines litten nun Noth und die europäischen Seidenzüchter erwarteten umsonst das Hervorkommen der Raupen zur Zeit unseres Frühjahrs. Auch deutschen Züchtern, diese Mischung der Racen nicht ahnend, ging es bei erster Reproduction ganz ähnlich: nachdem ein voller Theil Graines bald nach dem Legen wieder ausgekommen war, zeigten die übrigen, anscheinend guten Eier, im folgenden Frühjahre sich auch taub.

Bei der grünen Sorte Japanesen tritt ein anderer Mißstand besonders hervor.

Bekanntlich entfällt der Raupe unmittelbar vor dem Einspinnen noch ein letzter, größerer oder kleinerer Tropfen Flüssigkeit. Es ist immerhin ein gutes Zeichen für das Gelingen der Zucht, wenn diese Tropfen weniger auffallend in Erscheinung treten. Offenbar wirken trockenes Futter, und Ostluft im letzten Alter der Raupen günstig ein. Während jedoch unser älterer Gelb- und Weißspinner dieser Flüssigkeit vor dem Beginn des Concons sich entleert, geschieht dies bei der grünen Japanesin erst mitten in der Arbeit bei geschlossenem Cocon. Dieser Saft verunreinigt nun nicht blos den eigenen Cocon von innen, sondern macht beim Haspeln von dieser Stelle an den Faden abfallen, so daß es nicht möglich wird, den Faden weiter zu greifen und das Kesselwerg zum Schrecken der Hasplerinnen so massenhaft zunimmt, wie es bei den Gelbspinnern niemals vorkommt.

Ob es in China und Japan auch kranke Raupen gibt, einzeln, und ganze Zuchten verheerend? So gewiß, als alle Geschöpfe Gottes, der Mensch nicht ausgenommen, dem Zeitlichen unterworfen sind und Pest und Seuchen allem Lebendigen zeitweise verderbenbringend entgegentreten, den niedern Thiergattungen, wozu auch die Seidenraupe gehört, in der Regel stärker als den höher organisirten. Vermöge der von Gott dem Menschsn übertragenen Herrschaft über die Erde und alles, was auf der Erde ist, soll der Mensch Mittel und Wege ausfindig machen, wodurch ihm auch die Seuchen unterthan werden müssen. Soll darum der Bezug an Graines aus fernen Ländern forthin vortheilhaft für die Züchter hier bleiben, so müssen wir uns mit den dortigen Züchtern in unmittelbares Zusammenwirken setzen können, und die dortigen Zuchten möglichst zu überwachen in der Lage sein, weil durch vermehrte Ankäufe unsererseits dem Betrug wegen

des lockenden Gewinnes Thür und Thor geöffnet ist. Bekanntlich ist dies aber den Europäern durchaus nicht gestattet, die Eingeborenen bringen ihre Eier auf Tafeln (Kartons) in die Häfen und hier müssen wir nehmen, was uns eben angeboten wird. Findet man schon auf solchen Originalcartons Grün- und Weißspinner unter einander, der Trevoltini darunter gar nicht zu gedenken, wo bleibt die Garantie, daß nicht auch Eier aus verschiedenen Zuchten gemischt uns überliefert werden, was nach alten Erfahrungssätzen gleichmäßiges Gedeihen der Raupen in nur geringe Aussicht stellt? Wer Jahre lang sich bemüht, aus den Gelbspinnern nur die blassen und die rothgelben Cocons bei der Eierzucht auszumerzen, um zur möglichst reinen Race zu gelangen, dann müssen solche Erfahrungen in Bezug auf Chinesen und Japanesen, Graines aus der Fremde überhaupt, bedenklich machen. Bleiben wir darum bei unserm acclimatisirten Gelbspinner, lassen wir uns von dem Geschrei der Ausartung nicht abschrecken, um nach angeblich neuen, vortheilhaftern Racen zu haschen. Hat man mir doch unlängst die bekannten Negrouis, Zebraraupen, Abarten der Gelbspinner, als neue Race gepriesen, die bislang den Krankheiten widerstanden sei. Weizen und Kartoffeln gedeihen auch nicht alljährlich gleich gut. Mißlingt die Raupenzucht einmal, so beziehen wir die Eier für das nächste Jahr von unserm Nachbar oder Bekannten, der mehr Glück gehabt hat. Ein erfahrener Züchter aus Norddeutschland schreibt mir: Bei alledem, daß mir die Mailänder nicht gerathen sind, ziehe ich dieselben den Japanesen so vor, daß ich es mit den ersten doch noch einmal versuchen will 2c 2c. Wir in hiesiger Gegend züchten seit 1849 ununterbrochen die gelbe Mailänder Race, nur nebenbei die andern Sorten. Daß wir alle Ursache haben, damit zufrieden zu sein, davon zeugen die von uns erzielten Erträge bei meist noch jungen und wenig ausgedehnten Maulbeer-Anlagen, siehe Vereinsblatt Nro. 3 von 1866 und Nro 2 von 1867, und unsere beständige Kundschaft für Eierlieferung nach Frankreich und Italien.

Unsere guten Resultate der 1867er Ernte werde ich nach der Haspelzeit in diesem Blatte zusammenzustellen mir erlauben. Vorläufig bemerke ich nur, daß z. B. aus der Zucht des Prinzen Ferdinand zu Solms-Hohensolms Lich Durchlaucht dahier aus 3¼ Loth Graines Mailänder Gelbspinner 183 Pfd. ausgezeichnete Cocons erzielt worden sind. Probecocons zu Händen des Herrn Vereins-Vorstehers Dr. Kipp in Unna werden hierbei eingesandt. Seit Jahren bewährte Züchtungsmethode: Laub satt, frische Luft, feucht in dem ersten, trocken im letzten Alter, Reinlichkeit und Pünktlichkeit bis ins Kleinste, Wärme 18° bis 20° R., Freßzeit (vom 4. bis 29. Juni) 25 Tage. Einspinnen rasch ohne Aeste.

Unbedingte Garantie, daß die Raupen von Eiern aus gesunden Zuchten im nächsten Jahr gedeihen, kann natürlich Niemand leisten; wenn aber ein erfahrener deutscher Züchter aus gelungener Zucht Eier abzugeben hat, mag man wohl größeres Zutrauen zu denselben hegen, als auf importirte Original- und reproduzirte Graines von Chinesen und Japanesen.

Geschrieben am 15. August 1867.

Anzeige. Seidenraupeneier von Gelbspinnern (Mailänder Race), hat noch einige Loth in Commission aus vorzüglich gediehenen Zuchten zu 2 Thlr. das Loth abzugeben der

Fürstlich Solm'sche Rentmeister Kreutzer in Lich bei Gießen.

Briefkasten. Herr Seminarlehrer G. Köppe in Bensheim; Ihre werthen Mittheilungen über Bienenzucht haben wir seit Nr. 11 1865 nicht mehr erhalten und bitten um Nachlieferung. Dr. Kipp.

Redacteur Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 10. Unna, den 1. October 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Jüchen.

Herr Lehrer Breuer in Schelsen; Herr Gutsbesitzer v. Limpert zu Fürth, Director der landwirthschaftlichen Local-Abtheilung Grevenbroich, Ehrenmitglied.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Deiringsen.

Herr Förster Cramer zu Völlinghausen; Herr Lehrer Lachmann zu Stocklarn; Herr J. Jaffe in Soest; Herr Chr. Lange zu Eineken-Voede.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Münster.

Herr Paul Schmitz in Münster.

Neue Mitglieder des Schutz-Vereins.

Herr Lehrer Meyer in Budberg bei Rheinberg.

Verhandelt in der Vorstands-Versammlung im Hotel Rosenkranz zu Siegen, am 26. Juli 1867, wozu sämmtliche Herren Filial-Vereins-Vorsteher eingeladen waren.

(Schluß.)

6. Das Wechseln der Königinnen.

Ref. Spies: In dem Bienenkörper, wie ich den Bien, Schwarm oder Stock nennen will, ist jedenfalls die Königin als das Haupt oder die Seele anzusehen, von deren Tüchtigkeit, wenn nicht sonstige Hindernisse im Wege stehen, das Gedeihen des Stockes abhängig ist. Das Erblicken einer Königin ist für den Anfänger, dem sie ein Wunderthier, etwas Merkwürdiges, für die ergrauten Züchter aber noch eine angenehme Erscheinung. Ihr Körperbau, ihr Verhalten, ihr alleiniges Vorkommen im Volke nöthigt uns unwillkührlich das Gefühl der Majestät ab. Trotz alledem scheint sie nicht die das Scepter führende Herrscherin zu sein, denn das Verhältniß der Königin zum Volke beruht auf keinem andern Gesetze, als auf dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, gleich aller Individuen des Stockes. Die Bienen folgen der Königin, weil sie zu ihr gehören, ohne sie nicht sein und bestehen können; aus demselben Grunde folgt aber auch die Königin dem Volke, weil sie ohne dasselbe nicht leben kann. In dem geordneten Bienenleben gelten aber die bündigsten Naturgesetze. Je-

des Individuum darf nur so lange auf die gemeinsame Liebe und Anhänglichkeit rechnen, als es seinen Beruf erfüllt; der bei der Königin ist der des Eierlegens, und gerade bei der Königin füge ich ganz besonders hinzu, so lange sie ihren Beruf in entsprechender Weise erfüllt.

Wird eine Königin durch Alter oder einen andern Umstand in die Lage versetzt, daß sie ihre Eier nicht mehr alle befruchten kann, die Willkürlichkeit ihrer Eierlage aufhört, so daß ihre Brut mit Buckelbrut durchspickt ist, so ist es Zeit, für die Nachzucht einer andern Mutter zu sorgen. Die Bienen thun dies meistens durch Nachschaffung, indem sie eine oder einige Arbeiterzellen mit Eiern oder Maden zu Königinnenzellen umformen. Ob die alte Königin vor der Geburt der jungen von den Bienen erstickt oder vertrieben oder von der jungen erstochen wird, darüber sind unsere Altmeister nicht einig, und ich, meine Herren! weiß es nicht, das aber weiß ich, daß sie selten noch vorhanden ist, wenn die junge geboren wird und daß, wenn sie neben der jungen noch fortlebt, als eine Abnormität zu betrachten ist. Dieser Wechsel ist sehr natürlich, die Königin ist abgängig, unbrauchbar, und kann dem Bienenvater nur erwünscht sein; denn würde er nicht von den Bienen besorgt, so müßte er ihn selbst veranlassen.

Werden aber nicht unter Umständen auch Königinnen gewechselt, die tadellos sind, was dem Züchter ungelegen ist? Bei der Züchtung der ital. Biene hören wir diese Klage oft, und man ist geneigt gewesen, dies der besonderen Natur der Italiener zuzuschreiben. Hier, meine Herren! zweifle ich, glaube lieber, bei den Deutschen werden wir den Wechsel weniger gewahr, achten ihn weniger, sonst würde das Verhältniß wohl ein Gleiches sein.

Man hat in der Bienenzeitung von Attentaten, Hochverrathsverbrechen berichtet, veranlaßt durch zu zeitiges Auseinandernehmen im Frühjahre, oder feindlichen Anfällen, wenn die jungen Königinnen vom Befruchtungsfluge heimkehren, worüber ich aber nicht sprechen will. Bei meinen Italienern beobachte ich aber auch später die größte Vorsicht. Gleichgültig ist mir das Auseinandernehmen, Geben und Nehmen der Bruttafeln nie. Finde ich die Königin auf einer Tafel, die ich haben will, so hüte ich mich wohl, dieselbe durch Abfegen in Angst und Verwirrung zu bringen, sondern warte, bis sie sich entfernt, schließe lieber eine zeitlang den Stock. Ich kann in diesem Punkte von keinem Malheur sagen, scheint mir aber nicht ohne Gefahr zu sein.

Einen ächt ital. Zuchtstock lasse ich nicht gern schwarmrecht werden, denn sind Weiselzellen angesetzt und üble Witterung verhindert das Schwärmen, (abgesehen von der Gefahr für die Königin beim Schwärmen selbst,) so ist ebensowohl die Altmutter in Gefahr, als daß auch die Weiselzellen zerstört werden. Ersteres scheint sogar Regel zu sein, wenigstens habe ich auf diese Weise eine Zuchtmutter verloren. Das einzelne verirrte, zugeflogene Bienen, die sich eingebettelt haben, einen Wechsel veranlassen können, gefällt mir nicht, ich enthalte mich des Urtheils. Aber, meine Herren! auf zwei andere Punkte meiner Beobachtung wollte ich Sie aufmerksam machen:

Ich bin seit dem zwölften Jahre Bienenzüchter, habe meinen ersten Stock als Pathengeschenk erhalten und genug daran gehabt, aber Stöcke und Honig verkauft; habe von Anfang an meine Körbe selbst gemacht und als Knabe kindische Ideen hinein gebracht. Für kleine Schwärme habe ich besonders kleine Wohnungen gemacht, aber auch übergroße angefertigt. Da habe ich denn gefunden in den kleinen Wohnungen, wenn die Völker erstarkt und das Frühjahr ziemlich honigreich war, daß dieselben weniger schwärmten wie Völker regelmäßiger Wohnungen, dann aber oft die Königinnen wechselten. Und meine Erklärung, die Bienen in ihrer bekannten Honiggierde, die wohl wissen, daß die

Honigquellen nicht immer fließen, waren mit der Eierlage der Königin nicht zufrieden, die jede gebaute oder vorhandene Zelle mit einem Ei bestiftete, sie war ihnen unbequem, nicht in entsprechender Weise, weil sie ihnen das Aufspeichern des Honigs verleidete, und sie wurde aus diesem Grunde gewechselt. Ein Singerschwarm erschien selten, weil immer nur wenig Brut und wenig Volk vorhanden war. Bei den übergroßen in gleicher Weise, aber aus anderen Ursachen. War das Volk erstarkt, hatte es seine Wohnung ausgebaut, war es zu Riesen herangewachsen, so verlangt ein so großes Volk auch eine mächtige Eierlage, es will viel Brut haben. Die Königin schien diesem Wunsche bei aller Tüchtigkeit nicht immer entsprechen zu können, und ich habe aus solchen Wohnungen auffallend viele Singerschwärme erhalten, die ich doch, wenn nicht schlechte Witterung die Veranlassung, als Folge des Königinwechsels betrachte. Eine Wabe mit übergroßem Brutlager, die ich noch besitze und 1861 bevölkert habe, gab 1862, 63 und 64 Singerschwärme, später habe ich den Stock durch Versetzen behandelt. Ich sage nicht, daß es so kommen muß, aber bei mir ist es so gekommen. Beim Dzierzonstock gestaltet sich die Sache freilich anders; da sind wir mit dem Haushalte, wie ihn die Bienen einrichteten, lange nicht zufrieden, und sind unsere Eingriffe verständiger Art, so werden wie großen Nutzen davon haben. Durch meine Abhandlung will ich keine neue Lehrsätze aufstellen, sondern Stoff zur Besprechung und zu Beobachtungen geben.

Herr Bähner: Ueber das Wechseln der Königinnen, namentlich über das Abstiften alter, unbrauchbarer Mütter durch die Bienen erlaube ich mir einige interessante Beispiele anzuführen, welche ich selbst beobachtet:

Im Frühjahre 1863 besetzte ich einen selbstverfertigten Beobachtungsstock, — welcher bei geöffneten Thüren hinter Glasverschluß eine ungestörte Beobachtung sämmtlicher Bienen im Stocke gestattete, — mit einem kleinen Volke, das eine dreijährige Mutter besaß. In der ersten Zeit stand die Brut noch geschlossen, doch die Eierlage nahm bald auffallend ab, und am 1. Juli wurden nur noch einzelne Zellen besetzt. Das Volk wurde an Zahl geringer, fing aber an, Weiselnäpfchen zu errichten. Am 13. Juli war ich Augenzeuge, wie die Bienen die Königin mit Gewalt zu einem der Näpfchen hin zerrten, um sie zu zwingen, in dasselbe ein Ei abzusetzen. Die Königin widersetzte sich und suchte an dem Näpfchen mehrmals vorüberzukommen, als ahne sie, daß dadurch ihr Todesurtheil gesprochen sei. Ich wurde abgerufen und konnte an demselben Tage nicht mehr nachsehen. Am andern Morgen fand ich die alte Mutter todt vor ihrem Stocke liegen. An dem bewußten Näpfchen, welches mit einem Ei besetzt war, wurde rüstig weiter gebaut. Die daraus hervorgehende Königin hat sich später recht fruchtbar bewiesen. Im Frühjahre 1864 hatte ich denselben Fall. Bei einem meiner Zwillinge bemerkte ich Anfangs Mai Volksabnahme. Bei der Untersuchung fand ich nur einzelne mit Brut besetzte Zellen vor. Auf einer Wabe die alte Mutter, aber auch eine reife Weiselzelle und eine ausgelaufene Drohne; letztere flog ab und bettelte sich bei einem Nachbarstocke ein. Nach 2 Tagen, am 8. Mai, war die junge Mutter ausgelaufen und die alte verschwunden. Am 12. Mai, am Mittag, hielten die Bienen bei dem ersten warmen Sonnenblicke nach langen Regentagen ein lebhaftes Vorspiel. Die junge Mutter hielt ihren ersten Ausflug. Auch die vorhin erwähnte Drohne flog ab, als die einzige flugbare auf meinem und den Nachbarständen, und war ich deshalb in Sorge wegen der Befruchtung. Nach einigen Tagen jedoch begann die Eierlage und nach 14 Tagen hatte der Stock schon 2 Tafeln mit bedeckelter Brut.

Herr Büdenbender sagt, daß die Bienen oft die Königin tödten, ehe die junge ausgeschlüpft sei.

Herr Tekhaus: Ich wollte nur einen von Herrn Spies so eben ausgesprochenen Irrthum berichtigen. Die Bienen bauen beim Vorhandensein der Altmutter keine Nachschaffungszellen, wie dies geschieht, wenn dieselbe verloren gegangen ist, vielmehr an den Waben konnten die von Herrn Bähner erwähnten Weiselnäpfchen, die dann von der Königin — ob freiwillig oder gezwungen, weiß ich nicht, mit Eiern besetzt und von den Bienen gepflegt werden. In der Regel wird die Altmutter entfernt, bevor eine junge Königin ausgeschlüpft ist. Es kommen aber auch Fälle vor, wo es erst nachher geschieht. Auf meinem eigenen Stande hatte ich ein Beispiel davon. Die alte und die junge Königin erwarben sich Anhang; es entstanden 2 Partheien im Stocke, die einen Kampf gegen einander führten, der eine fürchterliche Unordnung in dem Stocke brachte, bis die alte Königin endlich den Sieg erlangte. Um diesem Uebel vorzubeugen, wollte ich den schon vorhin empfohlenen Rath wiederholen, niemals über 3 Jahre alte Königinnen zu dulden. Hat man auch nicht immer den Geburtszettel von jeder Königin in der Tasche, indem unbewußt ein Wechsel eingetreten ist, und tödtet man auf diese Weise eine noch recht brauchbare, so schadet das aber nicht, weil ja wieder eine jüngere an ihre Stelle tritt.

Wie ist die diesjährige Seidenraupenzucht im Vereinsgebiete ausgefallen?

Ref. Herr Inspector Sternberg: Derselbe constatirt, daß die Seidenraupenzucht in diesem Jahre gut ausgefallen sei und verliest darauf bezügliche Berichte:

1) des Dirigenten der Central-Seiden-Haspel-Anstalt, Herrn Kamphausen in Bendorf, welcher in diesem Jahre aus 3 Loth Grains zwischen 50 bis 60,000 Raupen gezüchtet und schöne Cocons erhalten habe,
2) dito einen Bericht aus Lauenburg von Hammer,
3) dito einen Bericht von Arns in Eilendorf,
4) dito aus Crefeld,

wonach die Zuchten bis zum Schluß alle recht gut ausgefallen sind.

Herr Sternberg bemerkte noch: man müsse die Seidenzucht nicht aus Liebhaberei, sondern als Geschäft betreiben, dann sei der Gewinn groß. Dazu sei erforderlich, größere Anpflanzungen zu machen. Die Resultate der diesjährigen Zucht seien recht gut, doch nicht groß genug, da es durch die kleinen Anpflanzungen zur Zeit noch zu sehr an Laub fehle.

Herr Nordhoff sagt: seine diesjährige Zucht sei gar nichts werth gewesen, da seine vom Verein erhaltenen Grains nicht ausgeschlüpft seien. Er habe nur einige hundert Raupen erhalten, die er seinem Knaben übergeben habe, da es ihm nicht der Mühe werth gewesen, dieselben zu züchten. Es sei ihm aber leid, daß er denselben unnöthiger Weise damit gequält habe, indem die wenigen Raupen doch nichts Erkleckliches eingebracht hätten.

Herr Sternberg: Diese Aussage kann zu Mißverständnissen führen, die Schuld liegt allein an den Grains, welche der Verein durch Herrn Kreutzer von einer Dame bei Wiesbaden bezogen hatte. Diese Grains waren von trevoltini, von welcher jene Dame v. J. eine zweite Zucht gemacht hatte. Dem Klima 2c. ist die Schuld nicht beizumessen.

Herr Kreutzer theilt die Resultate von 20 Zuchten in seiner Gegend mit, wonach 18 Zuchten ausgezeichnet gerathen seien, 2 Zuchten jedoch mißlungen. Von 1 Loth Grains seien 60 Pfd. Cocons erzielt. Er habe einen Ertrag von 183 Pfd. Cocons erzielt, davon seien 50 Pfd. prämiirt worden. Im Ganzen seien von allen 18 Züchtern 450 Pfd. Cocons erzielt.

Herr Dr. Kipp: Die Raupenkrankheit hat jetzt ganz aufgehört, auch in

Westphalen. Was meine Zucht von diesem Jahre betrifft, so sind auch meine Eier nicht alle ausgegangen, die meisten scheinen unterwegs umgekommen zu sein. Dieselben waren den Winter über im kühlen Keller aufbewahrt und kamen im Frühjahre in die wärmere Temperatur, worin die Räupchen zum Ausschlüpfen vorbereitet wurden. Als ich sie von der Post erhielt, mußten sie wieder in den Keller, damit sie nicht früher ausschlüpften, als bis ich Laub hatte und sind auf diese Weise zum Theil umgekommen. Ich legte 3 Loth Grains aus und habe nur etwa 10 Metzen Cocons erhalten. Von der Krankheit, welche in früheren Jahren ganze Zuchten vernichtete, war d. J. keine Spur vorhanden.

Herr Bähner: Im v. J. waren meine Eier im Keller ausgegangen, ehe ich dieselben auslegte, dieses Jahr jedoch nicht, daher war auch meine diesjährige Zucht besser als die aus v. J.

7. Woran erkennt man die Faulbrut und welches sind die Heilmittel?

Ref. Herr Tekhaus: Alle Autoritäten in der Bienenzucht sind darin einig, daß die Faulbrut die gefährlichste Krankheit ist, welche jemals unter den Bienen auftreten kann, denn sie steckt an, wie die Pest und verheert, wie diese; heißt deshalb auch Brutpest. Nicht blos der einzelne damit befallene Stock wird zu Grunde gerichtet, sondern sämmtliche Stöcke eines Standes, ja selbst der benachbarten Stände stehen in großer Gefahr, denn sobald nur eine oder einige Bienen von einem faulbrütigen Stocke naschen, tragen sie die Krankheit in ihren eigenen Stock, und weil das Naschen gerade bei schwachen Völkern, wie die faulbrütigen sind, am leichtesten geht und deswegen am häufigsten geschieht, so ist die Gefahr um so größer.

Man unterscheidet 2 Arten von Faulbrut, eine gutartige und eine bösartige. Erstere soll heilbar sein, ja sich sogar zuweilen von selbst verlieren, letztere dagegen gar nicht geheilt werden können. Bei der gutartigen stirbt schon die Brut vor der Bedeckelung, bei der bösartigen nach derselben.

Der Verlauf der Krankheit ist folgender: Zuerst tritt sie vereinzelt auf, so daß die meiste Brut noch zur vollen Entwickelung kommt, nimmt aber so zu, daß später nur hier und da eine Zelle zu finden ist, welche gesunde Brut enthält.

Ueber die Entstehungsursache der Krankheit hat man bis jetzt noch nichts Bestimmtes ermitteln können, d. h. man weiß nicht, woher sie zuerst entstanden ist, denn daß sie ansteckt, habe ich bereits gesagt.

Zwar theilt Dr. Aßmus in seiner Schrift: „Die Parasiten der Honigbiene und die durch dieselben bedingten Krankheiten dieses Insects. Berlin bei E. Schotte" mit, daß die Krankheit von einer kleinen Fliege — Phora incrassata — herrühre. Dieselbe lege ihre Eier in die Bienenbrut, in Folge dessen diese sterbe und in Fäulniß übergehe. Aber diese Behauptung ist von Pastor Kleine gründlich wiederlegt, was ich auch in unserm Vereinsblatte mitgetheilt habe. Nichts destoweniger habe ich seitdem meine Aufmerksamkeit auf diese Fliegenart gelegt, sie häufig in Bienenstöcken angetroffen, aber die Faulbrut in Folge dessen nicht wahrgenommen.

Erkennungsmerkmale: Stirbt die Brut als Made, so ist die Krankheit an der bräunlich-gelben Farbe leicht zu erkennen, stirbt sie aber als Nymphe, so erhält die Zellenbedeckelung eine schmutzig braune Farbe, verliert ihre Gewölbtheit, fällt ein, hie und da befinden sich einige Deckel mit kleinen Löchern. Gleich nach dem Tode geht die Brut in Verwesung über, wird zu einer schmutzig braunen, zähen Masse, deren Wegschaffung die Bienen nicht versuchen und die schließlich auf den untern Zellenwänden zu einer Kruste zusammentrocknet und so fest liegt, daß sie ohne Zerstörung der Zellen fast gar

nicht entfernt werden kann. Zerreibt man die Kruste zwischen den Fingern, so giebt diese, wie auch die zähe Masse in den Zellen einen widerlichen Geruch von sich, der mehrere Schritte weit wahrgenommen werden kann.

Um den Stand vor weiterer Ansteckung zu schützen, ist wohl das beste Mittel, die kranken Stöcke zu kassiren; jedoch wird das gewiß manchen Züchtern sehr schwer, wie das ja auch mir selbst ergangen ist. Das Verfahren, welches ich eingeschlagen, ist folgendes: Ich habe sämmtlichen Bau mit dem darin enthaltenen Honig nebst Brut weggenommen, dann die Wohnung mit meinem Bienenmesser ausgekratzt, mit Sodawasser ausgewaschen, mit einem Ziegelsteine ausgescheuert und nochmals ausgewaschen, darauf kleine frische Wabenanfänge eingehängt und schließlich die Bienen zurückgebracht. Dies Verfahren habe ich wiederholt mit ganz erwünschtem Erfolge angewandt, zuletzt noch in diesem Jahre bei einem Stocke, in welchem das Volk bis zu einer Faust dick zusammen geschmolzen war. Bis jetzt ist bereits die zweite Brut ausgelaufen und keine Spur von Krankheit mehr zu entdecken. Ich bin weit entfernt, dies Verfahren als Radikalmittel zu empfehlen, wünsche aber dennoch, vorsichtige Versuche damit anzustellen.

Herr Irle, Haubergsschütze aus Freudenberg sagt: er habe einen Stock mit Faulbrut geheilt durch Wegtransportiren desselben auf eine halbe Stunde Wegs.

Herr Spies meint: man müsse die Faulbrutzellen sehen, ehe man sagen könne, daß Faulbrut im Stocke vorhanden sei.

Herr Pollmann: Man braucht sie nicht zu sehen, man riecht sie schon.

Wegen vorgerückter Zeit wurde die 8. Frage überschlagen und zur neunten übergegangen.

„Nutzen und Gebrauch der Maschinenkraft zur Honiggewinnung und zum Wiedergebrauch der entleerten Honigtafeln, mit Vorzeigung einer Honigentleerungs-Maschine."

Herr Tekhaus bedauerte, daß gerade dieser wichtigste Punkt der Tagesordnung nach bereits verstrichener Zeit am Schlusse der Sitzung vorkomme, machte dann ganz kurz nur im Allgemeinen auf den großen Nutzen des Wiedergebrauchs der entleerten Honigtafeln aufmerksam, zeigte der begierigen Versammlung zunächst den Gerster'schen Apparat zum Honig- und Wachsauslassen und schließlich die Hruschka'sche Maschine vor und gab dabei die nöthigen Erklärungen.

Frage 7 und 10 der Tages-Ordnung konnten wegen Mangels an Zeit gar nicht erledigt, sondern mußten vorläufig bis auf Weiteres ausgesetzt werden.

Nach dem Schlußworte des Präsidenten wurde die Sitzung geschlossen.

Vorher bat derselbe jedoch die Versammlung, sich in das anstoßende Ausstellungslokal zu begeben und daselbst die Erklärung des Herrn Dr. Pollmann aus Bonn über dessen Bienen-Cabinet und Bienen-Herbarium anzuhören.

Herr Dr. Pollmann erklärte, wie er zuerst dazu gekommen sei, diese Sammlungen anzulegen und glaubt, als er im Jahre 1861 damit begonnen, vielleicht der erste in Deutschland gewesen zu sein, welcher solche anlegte.

Die Ausstellung in Cöln war die Veranlassung, daß 3 Bienen-Cabinette an landwirthschaftliche Akademieen nach Rußland bestellt wurden, ebenso wurden solche für den rhein.-westphälischen Verein für Bienen- und Seidenzucht und für die landwirthschaftliche Akademie in Poppelsdorf angefertigt; das vollständigste Bienen-Cabinet aber sei das von ihm in Paris ausgestellte, indem bei diesem sich noch alle Vögel ausgestopft befinden, welche Bienenfeinde sind, nebst dem Honigbären und der Maus. In dem Bienen-Cabinette wur-

den vorgezeigt und erklärt: die 3 Bienenarten: Königin, Drohne und Arbeitsbiene in deutscher und italienischer Race, Arbeitsbienen mit Höschen, Drohnen- und Arbeitsbienen-Nymphen, ausgesogene Nymphen, Drohnen mit Hoden und Penis, schwarze Arbeitsbienen, Bastarde, Hummeln mit Höschen, kleine Drohnen, eine Königin in der Zelle, Wespenzellen, Königszellen, Arbeits- und Drohnenzellen. Waben aus frischem und solche aus abgeschrotetem Wachs gebaut. Eine künstliche Mittelwand und eine solche, welche schon angebaut. Eine Wabe mit zugedeckelter Brut. Gelbes und weißes Wachs. Eine Hornissen-Wabe. Alsdann kamen die Bienenfeinde, als: Hornisse, Wespen, Hummeln, Rangmaden in den verschiedenen Stadien, und die Excremente derselben. Die Arbeitsbiene mit Läusen auf dem Rücken, Ohrwürmer, Ameisen, Spinnen, Fliegen, Asseln, der Todtenkopf und vieles andere Interessante.

Die Versammlung erfreute sich sehr an dieser schönen Zusammenstellung und nahm lebhaften Antheil an den Erklärungen.

Im Hintergrunde des Locals hatten Bienenväter ihre Dzierzonkasten nebst sämmtlichem Zubehör aufgestellt, welche von denselben bereitwilligst gezeigt und erklärt wurden.

Auffallend und sehr zu bedauern war, daß die General-Versammlung und die Ausstellung nicht von schönen Damen, welche sonst doch

„gern süßen Nektar nippen"
„mit ihren Rosenlippen"
„und sich gern"
„in lauter Seide hüllen,"

mit ihrer Gegenwart beehrt wurde.

Nachdem es nun bereits über 2 Uhr geworden, versammelten sich die Anwesenden wieder in dem mit dem Bildnisse der hohen Protectorin, der Königin Wittwe, mit vielen anderen Emblemen und den Diplomen, die sich der Verein erworben, festlich geschmückten Speisesaale und suchten sich ein Plätzchen an der reichlich mit den Speisen besetzten Tafel. Der erste Toast, vom Herrn Landrath v. Dörnberg ausgebracht, galt Sr. Majestät, dem Könige.

Darauf folgte ein Toast vom Filial-Vereins-Vorsteher Herrn Bähner auf Ihre Majestät, die Königin Wittwe als hohen Protectorin des Vereins. Als Herr Dr. Kipp in beredten Worten im Namen des Vereins dem Vorstande des Cultur- und Gewerbe-Vereins und allen Anwesenden für ihr bereitwilliges Entgegenkommen und für die freundliche Aufnahme der zum ersten Male in Siegen tagenden General-Versammlung gedankt und auf das fernere Gedeihen des Vereins getrunken, und Herr Dr. Göbel aus Siegen einen Toast auf die vereinigten Bienen- und Seidenzüchter ausgebracht, sprach Herr Insp. Director Sternberg in seinem Toaste den Wunsch aus, daß doch jetzt der bisher im Kreise für sich bestandene Verein an den Hauptverein sich anschließen möge, indem nur durch vereintes Streben und vereinte Kräfte wahrhaft Großes und Edles vollbracht werden könne.

Den Schluß der Toaste bildete der sehr humoristische des Herrn Büdenbender über die mancherlei Sorgen der Familien- namentlich aber der Bienenväter, welcher zum öfteren eine ungemeine Jovialität hervorrief.

Als das Dessert aufgetragen, wurde aus dem Protokolle der Prämiirungs-Commission Folgendes veröffentlicht:

Jetzt ist es an der Zeit, mitzutheilen, wer mit Prämien und Auszeichnungen bei der Ausstellung bedacht worden.

Es erhielt: 1) die erste Prämie für Bienenzucht: Herr Tekhaus 4 Thaler und Diplom; 2) die zweite Prämie (Bienenzucht) Herr Büdenbender 4 Thlr. und Diplom; 3) die dritte Prämie (Seidenbau) Herr Bähner 4 Thlr. und

Diplom; 4) die vierte Prämie (Seidenbau) Herr Beele in Gilsbach 5 Thlr. und Diplom; incl. 1 Thlr. Zulageprämien, 5) die fünfte Prämie (Bienenzucht) Herr Lehrer Wüllner 3 Thlr. und Diplom; 6) die sechste Prämie (Seidenbau) Herr Nordhoff 3 Thlr.; 7) die siebente Prämie (Seidenbau) Herr Lehrer Meyer in Budberg 3 Thlr. und Diplom; 8) für vorzügliche Leistungen in der Bienenzucht Herr Dr. Pollmann in Bonn.

Nach Tische erfolgte durch die von dem Landescultur- und Gewerbe-Vereine eingesetzte Commission eine Verloosung angekaufter Ausstellungsgegenstände, z. B. Seiden, Tuchen, Westen, Slips, Honig und Waben, Bienenstöcken verschiedener Art, namentlich eines Bienenpavillons als Hauptgewinn, kleinere Bienenzuchtgeräthe als Weiselhäuschen, Zeidelmesser, Fluglochschieber ꝛc.

Als darnach auf dem nahen Bahnhofe das Signal zum Aufbruch mahnte, zerstreute sich die Versammlung und das davoneilende Dampfroß brachte Viele wieder in ihre nahe oder entfernte Heimath. Andere jedoch, die noch zurückgeblieben, begleiteten noch den Bienenmeister, Herrn Tekhaus zu den in der Nähe des Hôtels stehenden Dzierzonstöcken des Herrn Steuer-Empfängers Kalteich, um die an denselben vorzunehmenden Experimente sich mit anzusehen.

Möchte doch der Hauptzweck der General-Versammlung möglichst große Ausbreitung der Bienen- und Seidenzucht in Erfüllung gehen und die mancherlei Vorurtheile, womit Bienen- und Seidenzüchter noch zu kämpfen haben, recht bald aufhören, damit unser so reich gesegnetes Vaterland nicht mehr nöthig habe, die erforderlichen Bedürfnisse an Honig und Seide vom Auslande zu beziehen, sondern vielmehr recht bald das umgekehrte Verhältniß eintrete.

Soll nicht jeder Segen fliehen,
So denk was fordert unsʼre Zeit! —
Die Jugend christlich zu erziehen
In Kenntniß, Arbeit, Thätigkeit!

Da, wo in des Menschen Brust
Heiligkeit des Glaubens lebt,
Herrscht bei Ordnung reine Lust
Die im Guten vorwärts strebt.

Arbeitskraft ist wahrer Segen,
Darin seien Alle gleich;
Sittlich und auf solchen Wegen
Werden Völker stark und reich.

Aller Stände Thätigkeit
Bildet dann die wahre Kraft,
Gründet eine bessʼre Zeit,
Zügelnd böse Leidenschaft.

So wird jedes Volk gehoben;
So erwirbt es Ehre, Lohn, —
Segen strömet dann von oben,
Von des gütʼgen Vaters Thron.

Gilsbach, im August 1867. Beele, Protocollführer.

Bienenzucht.

Ueber Bienentransporte auf den Wagen.

Cfr. Dzierzon, Rationelle Bienenzucht, Aufl. 1861 Seite 209.

Der Verfasser dieses, Beamter, war vor einigen Jahren in Folge einer

Versetzung genöthigt, seine Bienen nach einem andern, von dem frühern Wohnorte einige Meilen entfernten Orte zu transportiren, wobei ihm mehrere Stöcke zu Grunde gingen. Seitdem betreibt derselbe Wanderbienenzucht, hat in Folge dessen über Bienentransporte verschiedene Erfahrungen gesammelt und glaubt daß deren Mittheilung Vielen nützlich sein wird. Dzierzon hat im oben citirten Werke ausführliche Mittheilungen über die bei Bienentransporten zu beobachtenden Regeln gemacht und kann hier nichts oder doch nur wenig Neues gesagt werden; dagegen glaubt Verfasser Dieses; daß das bezeichnete Werk zu wenig Bienenzüchtern zugänglich ist und daß die darin enthaltenen Regeln zu sehr zusammen gedrängt und deshalb Vielen nicht hinreichend verständlich sein werden. In andern Bienenschriften sucht man meistens vergeblich nach Verhaltungsregeln bei Bienentransporten.

Man beachte folgende Regeln: Man sorge

1. daß den Bienen beim Transporte stets frische Luft zuströmen kann;
2. daß jeder Stock leicht zugänglich verladen wird, damit man während des Transports den vorkommenden Unregelmäßigkeiten leicht abhelfen kann;
3. daß die von den Rädern der Transportwagen aus wirkenden Stöße möglichst unschädlich für den Bau gemacht werden, dabei aber auch das Ausfließen des Honigs aus den Zellen möglichst verhindert, wenigstens nicht befördert wird.

Es wird hierbei noch bemerkt:

a. Zum Transport bestimmte Korbbienenstöcke müssen so gestellt sein, daß die Waben darin gehörig befestigt werden können; nicht in Kreuzform, sondern in Entfernungen von 2 bis $2^1/_2$ Zoll in paralleler Richtung neben einander und in gleichen Entfernungen über einander, so daß jedesmal die obere Reihe Stöcke zu der untern einen spitzen Winkel bildet.

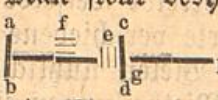
b. Die Körbe können einen oder 2 Tage vor dem Transporte mit Tüchern zugebunden werden. Die Fluglöcher aber bleiben bis kurz vor dem Verladen geöffnet und müssen die Körbe sofort nach dem Verschließen der Fluglöcher und bis zum Verladen so gelegt werden, daß durch die unter dieselben gebundenen Tücher den Bienen frische Luft zugeführt wird, die Körbe dürfen also nicht auf den Untersatzbalken stehen bleiben.

c. Zu dem Passus betreffend Abtrommeln während der Fahrt: Verfasser hat in Ermangelung von Tüchern im laufenden Herbste beim Transport in die Haide das erzählte Experiment unabsichtlich gemacht und bei der Ankunft gefunden, daß die Biene in die leeren Körbe, gegen seinen Willen abgetrommelt waren.

Dieser Artikel ist im August der Redaction eingesendet, der Druck hat sich verzögert, die Bienen sind inzwischen aus der Haide zurückgeholt und ist dasselbe Experiment beim Zurückholen nicht gelungen. Bei der Fahrt in die Haide war sehr warmes Wetter (15° in der Nacht), während der Rückfahrt war es schon sehr kühl.

Für Wohnungen mit beweglichem Bau wird sich der Transport in den meisten Fällen leicht ohne Gefahr bewirken lassen, weil man den Bienen den leicht zerbrechlichen jungen Bau wird nehmen und denselben, namentlich wenn er mit Brut gefüllt ist, andern Stöcken wird einstellen, oder, wofern die Witterung nicht zu unfreundlich ist, denselben in einem luftigen Wabenbehälter wird mit transportiren können, während man den Stöcken durch Drathnetze oder vergitterte Luftlöcher frische Luft beständig wird beschaffen können. Die Aufstellung auf den Wagen muß wie bei Körben mit festem Bau so geschehen, daß die von den Rädern ausgehenden Stöße auf die schmale Fläche (Kanten) der Waben (Mooren) wirken, — niemals auf

die breite Fläche, weil sonst die Waben an einanderschlagen und sogar leere Waben bei einigermaaßen holperigen Wegen oder bei mäßig warmem Wetter abbrechen werden. Man stellt deshalb die Waben parallel mit der Wagenachse oder senkrecht auf dieselbe.



In nebenstehender Figur deuten die Linien a b u. c d die Wagenachse, g h die Deichsel, e u. f die Waben in den zu verladenden Bienenstöcken an, und müssen letztere wie bei e, nicht wie bei f, auf den Wugen gestellt, oder, falls die Bienenwohnungen auf die Seite gelegt werden müssen, sind dieselben so zu legen, daß die schmalen Flächen (Kanten) nach unten zu stehen kommen.

Um den Stöcken in Korbwohnungen mit festem Bau den beständigen Zutritt frischer Luft zu verschaffen, bindet man über die offene Seite des Korbes lose gewebte Tücher (welche man am Besten aus Kaffeesäcken herstellt und verwendet zum Zubinden Strohseile, welche man so anlegt, daß der zu machende Knoten die Kanten der Waben andeutet; oder man befestigt unter dem Bienenkorbe mit eisernen Klammern einen leeren Korb, nachdem man beide Fluglöcher (das am Bienenstocke und das am leeren Korbe befindliche) mit Drathnetzen verschlossen hat, wobei man ebenfalls durch den Knoten eines anzulegenden Strohseils oder auf andere Weise den Lauf des Baues andeutet und stellt dann den leeren Korb nach unten in einen nach beiden Seiten offenen Untersatzring, um denselben festzustellen, auf den Wagen.

Zum Transporte bedient man sich am Besten eines Leiterwagens (Erndtewagen) ohne Bodenbrett, statt welchen letztern ein Heubaum zweckmäßig gebraucht wird, damit die Stöcke, welche auf den Boden des Wagens gestellt werden, neben dem Heubaume her durch die unter gebundenen Tücher Luft erhalten können. Auch ist dafür zu sorgen, daß zwischen dem Baue und den untergebundenen Tüchern ein leerer Raum bleibt, respektive durch einen unterzustellenden Strohring hergestellt wird, weil sonst durch die Waben und die am untern Ende derselben sich ansetzenden Bienen den im obern Theile des Stockes befindlichen Thieren leicht die Luft entzogen wird. Die zum Unterbinden zu verwendenden Tücher werden von den daran hängenden losen Fäden, in welche sich die Bienen leicht mit dem Saugrüssel oder den Füßen verwickeln, durch das Feuer eines anzuzündenden Strohwisches befreit.

Die schwersten volkreichsten Stöcke stellt man auf den Boden des Wagens und legt dann die leichtern Stöcke zwischen je 2 aufrecht stehende Körbe und die Sprossen der Wagenleitern so, daß die Knoten der umgebundenen Strohseile nach unten oder oben, nicht nach den Seiten zu liegen kommen, während jene Knoten bei den aufrecht stehenden Stöcken nach den Leitern des Wagens hin sehen müssen. Unpraktisch ist es, die Stöcke in Stroh und auf den Kopf zu stellen, weil dann der Honig leicht ausläuft, die Bienen beschmutzt, zum Aufbrausen veranlaßt und in die Höhe getrieben werden, wo dann durch deren Gewicht der am wenigsten befestigte untere (jetzt in die Höhe stehende Theil der Waben) abgebrochen oder wenigstens umgebogen, das Ausfließen des Honigs befördert und der Stock leicht ruinirt wird.

Da die Bienen nun zu Anfang der Fahrt aufbrausen, so hält man, nachdem man etwa 5 Minuten gefahren ist, ein, bis sich dieselben wieder beruhigt haben, fühlt mit der Hand nach, ob aus einzelnen Stöcken Honig träufelt oder sich eine übermäßig große Wärme entwickelt und nimmt solche Stöcke, falls man den Transport am hellen Tage macht, lieber vom Wagen, als daß man sie verderben läßt, während man zur Nachtzeit ohne alle Gefahr die Fluglöcher öffnen oder die untergebundenen Tücher lösen kann. Die Bienen wer-

den dann sich in Traubenform an ihre Wohnungen hängen und werden selbst durch starke Erschütterungen des Wagens nicht bewogen, sich zu erheben.

Auch während der Fahrt muß man oft durch Fühlen mit der Hand sich Ueberzeugung verschaffen, ob Alles in den Stöcken in Ordnung ist. Fließt aus einem Stocke Honig, so wird in den meisten Fällen Gefahr im Vorzuge sein.

Viele Bienenbesitzer pflegen vor dem Transporte in Esparsette resp. Buchweizen und Haidefelder Trieblinge herzustellen, (die Bienen abzutrommeln,) wobei dann aus dem abgetrommelten Stocke Honig abläuft, wodurch auf dem neuen Stande Räuberei veranlaßt wird, namentlich wenn dem Trieblinge die Königin mitgegeben ist. Die Operation des Abtrommelns kann man sich in den meisten Fällen ersparen, wenn man in oben angegebener Weise unter die Körbe der zu theilenden Stöcke vor dem Transporte einen leeren Korb stellt, weil die Bienen mit der Königin sich regelmäßig während der Fahrt in dem leeren Korbe gesammelt haben werden, ohne daß man nöthig gehabt hat, Rauch anzuwenden, oder dadurch, daß man, wie solches beim Abtrommeln der Fall ist, den Stock in eine unrichtige Lage bringen mußte, das Ausfließen des Honigs zu befördern.

A.

Das Schaufest zu Warendorf.

Wie bereits in Nr. 8 des Vereinsblatts gemeldet, fand am 3. u. 4. Juli bei Gelegenheit der General-Versammlung des Münsterschen Hauptvereins und des Warendorfer landwirthschaftlichen Vereins in Warendorf ein landwirthschaftliches Schaufest statt. Auf den Wunsch der verehrlichen Vorstände beider Vereine, auch unsererseits die Ausstellung zu beschicken, gern eingehend, wurde der Unterzeichnete deputirt, unsern Verein zu vertreten und ersucht, auch selbst Geeignetes hinzuschicken. Eine solche günstige Gelegenheit zur Anregung durfte nicht unbenutzt bleiben, und macht es mir große Freude, berichten zu können, daß ich mich noch recht oft dankbar an Warendorf erinnern werde.

Von dem verehrlichen Vorstande des dortigen Vereins wurde ich so freundlich empfangen und zuvorkommend unterstützt, daß mir die nicht geringe Mühe, welche die Ausstellung für unsern Verein und für mich verursachte, eine Lust wurde.

Das Ausstellungslokal für Bienenzucht und Seidenbau war gerade an den besuchtesten Theil des Festplatzes verlegt, mit Flaggen und Guirlanden geschmückt; über dem Eingange hing ein bekränzter Bienenstock und der Fußboden war mit grünem Laube bestreut.

An einer Seite des Locals waren auf zwei langen Tischen möglichst geordnet aufgestellt: Die Vereinssammlung und eine ziemlich große Quantität Seide von verschiedener Qualität, gewebte, gehaspelte und Cocons, dann folgten: meine naturgeschichtliche Sammlung, ein Honig-Auslassungsapparat, und Bienenzuchtgeräthe. An der gegenüberliegenden Seite standen 6 verschieden construirte Bienenstöcke und in der Mitte eine Sechsbeute.

Kaum war die Ausstellung beendet, da drängte sich auch schon eine Menge Schaulustiger herbei, denen man es deutlich ansehen konnte, daß ihnen die Sachen fremd waren. Hier wollte Einer gern Auskunft haben, dort ein Anderer, So ging es den ganzen Tag. Die anwesenden Bienenzüchter richteten besonders ihre Augen auf die Bienenstöcke und fragten nach deren Behandlung. Die Verloosungs-Commission kaufte mehrere Bienenstöcke zur Verloosung, sowie auch einige Seidenwaaren. Zwei Herren kauften 2 Bienenstöcke und übergaben sie 2 Züchtern in der Stadt zur Benutzung. Bald kam einer derselben und sagte jubelnd: Ich habe eben einen Schwarm bekommen! Nicht lange nachher der Zweite ebenso. Beide Schwärme brachte ich gleich darauf im Beisein einer Menge freistehender

Zuschauer in die Kasten. Um den Bienenzüchtern des dortigen Kreises durch meine Anwesenheit nützlich zu werden, hatte ihnen der Vorstand durch Zuschickung freier Eintrittskarten den Zutritt erleichtert, und im dortigen Localblatte noch besonders bekannt gemacht, daß ich einen Vortrag über Bienenzucht halten würde. Nachmittags 4 Uhr versammelte sich denn auch eine Anzahl um mich, und sprach ich zunächst über die Einwendungen, welche noch gegen die Bienenzucht gemacht werden und leitete dann eine freie Diskussion über die Vorzüge des Dzierzonstockes vor dem Stulper ein. Anscheinend haben meine Worte angezogen, denn einige Theilnehmer wichen nicht von meiner Seite bis am späten Abende. Daß der Vorstand mir ganz besonders freundlich entgegenkam, habe ich bereits erwähnt, aber bemerken muß ich noch, daß mir auch für beide Festtage freie Eintrittskarten verabreicht und ich als Ehrengast zum Festessen eingeladen wurde.

Bei der Prämiirung wurde unserm Vereine die silberne Medaille und mir die erste Prämie, bestehend in 15 Thlr., nebst Ehrendiplom zuerkannt.

Abends war ich müde bis zum Hinfallen, aber doch vergnügt, denn von allen Seiten sagte man mir, daß man befriedigt sei.

So dürfen wir den hoffen, daß auch dieses Fest angeregt hat. Dank aber, herzlichen Dank dem verehrlichen Vorstande sowohl des Münsterschen, als des Warendorfer Vereins, welche dazu durch ihr freundliches Entgegenkommen und ihre zuvorkommende Unterstützung wesentlich beigetragen haben.

Tekhaus.

Aus der Versammlung würtembergischer Bienenzüchter zu Nürtingen am 1. Mai.

(Würtemb. Wochenblatt für Land- und Forstwirthe.)

Zur Verhütung von Nachschwärmen wird das Ausschneiden der Königszelten empfohlen, jedoch davor gewarnt, daß man dem Stocke hierbei zu sehr, auf dem Leibe gehe. Bezüglich der Ableger wird bemerkt, daß man diese immerhin künstliche Manipulation unter entsprechenden Umständen anwenden müsse, um den Mutterstock möglichst wenig zu schaden. Bei Dzierzonsstöcken könne es bei großer Vorsicht allerdings mit Vortheil angewendet werden, es sei eben sehr darauf zu sehen, daß der neue Stock die gehörige Brut erhalte. Betreffs der Zucht gelber Bienen (italienischer) referirte Oberlehrer Gäßler aus Nürtingen. Dzierzon u. A., welche diese Bienen bekanntlich sehr warm empfahlen, behaupteten von ihnen, sie seien viel fleißiger, als unsere gewöhnlichen Landbienen. weniger stechlustig und weniger empfindlich gegen die Kälte, fliegen im Frühjahr zuerst und vermehrten sich weit stärker; Gegner bestreiten die empfehlenswerthen Eigenschaften vollständig. Nach den Erfahrungen der anwesenden Bienenzüchter haben sich diese gerühmten Eigenschaften in Würtemberg größtentheils verloren, dagegen zeigte sich diese Bienenart stets als ausgezeichneter Räuber, und die Versammlung kam zu dem Resultate, daß die Zucht für den gewöhnlichen Bienenhalter nicht anzurathen sei, besonders da die Reinerhaltung der Race sehr viel Erfahrung, Geschicklichkeit und Fleiß erfordert, daß es aber immerhin wünschenswerth sei, daß einzelne größere Bienenzüchter weitere Erfahrungen über dieselben zu machen suchen. Es ist uns nicht bekannt, daß die hier erwähnte Beobachtung schon andern Orts gemacht wird, weshalb wir auf dieselbe aufmerksam machen. In der Schlesischen Ztg. vom 19. Juni befindet sich übrigens in einer Correspondenz aus Laibach vom 15. folgende hier erwähnenswerthe Stelle: . . . Dagegen hat die frühere massenhafte Versendung illirischer Bienenschwärme, welche da sie den Witterungswechsel besser vertragen, fleißiger sind, als italienische und nicht stechen, in ganz Europa beliebt geworden sind, in den heißen Tagen sistirt

werden müssen, weil eine große Sendung nach Schlesien, die aus Smerek bei Weichselburg in Krain stammten, erstickt sind.

Von der Pariser Ausstellung berichtet die „Rhein. Ztg." u. A. auch über das allgemeine Interesse, welches das von Herrn Dr. Pollmann aus Bonn aufgestellte Bienen-Kabinet bei allen Besuchern der Ausstellung errege. Das Kabinet sei um so interessanter, als es nicht allein das Leben und Treiben der so nützlichen Bienen, sondern auch das ihrer Feinde, theils in ausgestopftem, theils in modellirtem Zustande veranschauliche, und ziehe eine große Menge von Beschauern an.

Seidenzucht.

Im Nachstehenden erlaube ich mir über einen in diesem Jahre gemachten Versuch der Seidenzucht zu berichten.

Ich bewohne im Sommer das sogenannte Altenhaus dahier, Peterhof, in dessen Nähe Maulbeerhecken und Alleen stehen. Für mich, der ich als Seiden-Waaren-Fabrikant großes Interesse daran haben muß, daß die Krankheiten des Seidenwurms immer klarer erforscht werden, war die Gelegenheit zu günstig, um nicht eine wissenschaftlich geleitete Zucht zu versuchen und begann ich diesen Versuch, nachdem ich längere Studien gemacht hatte und über manchen mir zweifelhaft bleibenden Punkt mehrfach mit dem Herrn Professor Justus v. Liebig Rath gepflogen hatte. —

Durch meine geschäftlichen Verbindungen war es mir leicht, die Grains verschiedener Racen von Raupen unzweifelhaft ächt zu beziehen und legte ich zunächst kleine Quantitäten von 16 verschiedenen Racen aus, darunter:

von Macedonien, gelbe
" Portugal, gelbe
" Japan Maibash, grüne
" " Oshio, weiße
" " gelbe
" " reproduzirte.

Die meisten der kleineren Proben krochen aber so schlecht und unregelmäßig aus, daß ich diese Zuchten nicht gehörig getrennt durchführen konnte; ich ließ also die meisten Proben eingehen und führte nur durch: Kleinasiaten circa 1850 Stück. Importirte Japanesen, Oshio Dadi circa 2650 Stück. Die Hauptzucht bildete die Alte italienische Race, gelbe, circa 21,200. Die letztere Race war mir von besonderer Bedeutung, weil die Qualität der Seide und Quantität der Seidenproduction bei dieser Race bekannter Maßen, alle andern neu eingeführten Racen übertreffen. — Es war mir zu dem noch besonders wichtig, daß diese Italiener, aus zweimaliger in Crefeld von einem Herrn Textor gemachten Reproduction herstammend, sich bisher als vollständig gesund bewährt haben. Herr Textor überließ mir theils Grains, theils eben ausgelaufene Raupen.

Bei der Zucht beobachtete ich namentlich Folgendes: Der Zuchtraum wurde stets auf Temperatur von 17—18 ° R. erhalten, dabei immer gesorgt, daß gleichmäßig in einem zufällig am Zuchtzimmer anschließenden kleinen Treibhaus, vorgewärmte frische Luft ohne Zug Eintritt fand. — Einmal kam durch einen Zufall die Temperatur während einiger Tage auf 14—16 °R. herunter, was eine augenscheinliche Abnahme der Freßlust und längere Dauer der Häutung zur Folge hatte. —

Selbstredend wurde der Eintritt grellen Lichtes in's Zuchtzimmer vermieden. — Bei der Fütterung wurde, mit einigen Tagen abwechselnd, Laub von

wilden und veredelten Stämmen genommen, was den Raupen zu behagen schien. Alles Laub wurde vollständig frisch und ganz trocken gefüttert und beim Pflücken überhaupt wie beim Trocknen stets sehr luftig gehalten. Es kam namentlich nie in Säcke. —

In der Periode bis zur dritten und vierten Häutung wurde von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr 6 bis 8 mal Fütterung gehalten; von da an 12 bis 14 mal. — Dabei wurde gesorgt, daß die Mahlzeiten nie zu stark verabreicht wurden, so daß sie immer das gegebene Futter ganz verzehrten.

Die Raupen lagen auf Pappdeckeln von 4 Quadratfuß Größe, zuletzt nur circa 250 Stück auf jedem. Die Verbettung geschah sehr oft, sobald sich eine geringe Lage Schmutz angesammelt hatte. — Stets aber sind die Raupen völlig rein verbettet in die Häutungen gegangen. Nach der vierten Häutung wurden sie durchschnittlich alle Tage verbettet. —

Die Spinnhütten wurden aus Rapsstroh gefertigt. Sie waren so angebracht, daß Verbettung und Fütterung ungehindert, wie früher, geschehen konnte, wenn dies auch den Uebelstand hatte, daß für viele Raupen der Weg zu den Spinnhütten zu weit war, sie also mit der Hand hinauf gesetzt werden mußten.

Das Resultat war folgendes: 1850 Kleinasiaten Cocons wogen 7 Pfd. 11 Loth, also circa 250 = 1 Pfd., 2650 Oshio Dadi Cocons wogen 6 Pfd. 15 Loth, also circa 400 = 1 Pfd., 21,200 Italiener Cocons wogen 89 Pfd. — Loth, also circa 238 = 1 Pfd. Die Oshio waren meistens Bivoltini. Die Cocons wurden daher getödtet. — Alle andern Cocons, also im Ganzen stark 96 Pfd. wurden zur Grainszucht benutzt. Das Saamen-Resultat war ganz nahe 8 Pfd., jedenfalls nicht weniger.

Während der ganzen Zucht hat sich nicht eine Spur der Krankheit gezeigt, nur bemerke ich, daß alle Raupen, die durch einen Zufall auf die Erde fielen und anscheinend ganz gesund aufgenommen wurden, sich doch später als verletzt zeigten, man also solche Thiere am besten gleich fortwirft.

Herr Textor in Crefeld, desgleichen das dortige evangelische Waisenhaus züchteten dieses Jahr von demselben alt italienischen Saamen, den ich von Herrn Textor erhielt. Beide Züchter mußten das Laub weither, zum Theil per Eisenbahn zuführen. In Säcken verpackt, kam es meistens erhitzt an, wurde in den Keller gebracht und zur Erfrischung mit Wasser besprengt; die Zuchten schlugen völlig fehl. Die Raupen starben alle unmittelbar vor dem Einspinnen.

Es dürfte sich durch meinen Versuch herausgestellt haben, daß hier die Krankheit, die in Italien und Frankreich so viel Schaden thut, nicht aufgetreten und eine, in allen Theilen durchaus sorgfältige Züchtung Gedeihen verspricht, dann aber auch, wie die genannten Resultate zeigen, sich wohl rentiren kann.

Heinrich Scheibler.

Indem wir vorstehendes Schreiben des Herrn Scheibler zur Kenntniß der Seidenzüchter Rheinlands und Westphalens bringen, halten wir uns überzeugt, daß nach den günstigen Berichten, welche uns über die Zuchten des Jahres 1866 zugegangen sind, die Lust zum Betriebe der Seidenzucht neu erwachen wird, so daß wir uns von Jahr zu Jahr besserer Resultate erfreuen und unserm Ziele näher kommen werden.

Der Vereins-Vorstand.

Seide vom Maulbeerbaume.

Die Neue freie Presse schreibt:

Schon im vorigen Jahre hörte man von verschiedenen Seiten, daß die Aufgabe, Seide direct aus Maulbeerblättern zu bereiten, glücklich gelöst worden sei. Die Mittheilungen, welche darüber verlauteten, stießen auf starken Zweifel und riefen sogar mitunter den Spott von Fachmännern wach. Man

bezeichnete die Nachricht als Zeitungs-Ente und meinte, man könne Seide eben so wenig ohne Vermittlung der Raupen aus den Maulbeerblättern gewinnen, als Wolle ohne Vermittlung des Schafes aus dem Grase der Wiesen.

Es scheint aber doch an der Sache etwas zu sein. Es ist uns nämlich so eben von Seiten eines Herrn J. Ranostey aus Perchtoldsorf nebst einer kleinen Probe des Productes die Mittheilung zugekommen, daß er im Besitze des Mittels sei, unmittelbar aus dem Maulbeerbaume ohne Seidenraupen Seide zu erzeugen. Wenn sich diese Angabe, wie wir nicht bezweifeln können, wirklich in ihrem ganzen Umfange bestätigt, so wird die Sache nicht verfehlen, eine große praktische Bedeutung sich zu erringen.

Herr Ranostey schreibt uns: „Die nach meiner Methode erzeugte Seide ist durchgehends weiß, hat Silberglanz, ist bedeutend fester als die gewöhnliche. Man bedarf zu ihrer Herstellung nur eines Zeitraumes von 8 Tagen, während die Bereitung durch die Raupen 7 Wochen in Anspruch nimmt. Das Pfund der neuen Seide kostet im rohen Zustande 12 bis 14 Fl., während 1 Pfund der gewöhnlichen Seide auf 40 bis 50 Fl. und darüber zu stehen kommt.

„Ein Joch Grundes mit Maulbeerbäumen bepflanzt und auf je eine Quadratklafter einen Baum gerechnet, liefert je nach der Größe der Bäume jährlich 300 bis 500 Pfund Seide, daher einen Ertrag von 6000 bis 7000 Fl. Die Manipulation, obschon sie in 16 Abtheilungen zerfällt, ist doch so einfach, auch kleine Kinder, mit 6 Jahren angefangend, dabei beschäftigt werden können. Die Vorrichtung für jeden Arbeiter kommt höchstens auf 1 Fl. 50 Kr. zu stehen. Die Beschäftigung ist eine leichte, sehr lohnende, und weil man dabei mit keinen so garstigen Thieren zu thun hat, auch eine angenehme und interessante. Der Ertrag ist ein vollkommen sicherer, weil er auf einfacher Berechnung und nicht auf Zufälligkeiten basirt. Wer Maulbeerbäume hat, der hat auch Seide und gar kein Risiko, was bei der Seidenraupenzucht natürlich nicht der Fall ist.

„Ich enthalte mich, ein Weiteres zu sagen über den ungeheuren Nutzen, der aus dieser Erfindung für denjenigen Staat erwachsen müßte, welcher dieselbe der Allgemeinheit zur Verfügung stellen möchte. Ich bedauere nur, daß an meinem Wohnorte nicht so viel Maulbeerbäume vorhanden sind, um diesen Gegenstand selbst verwerthen zu können; dagegen bin ich bereit, auf Verlangen Demjenigen, der eine ausgedehnte Maulbeerbaum-Plantage besitzt und diesen neuen Industriezweig ins Leben rufen will, die nöthigen Mittheilungen zu machen."

Für das Urtheil über den Werth des seidenartigen Productes aus dem Maulbeerbaume wird vor Allem die Untersuchung darüber maßgebend sein, ob die Qualität des vegetabilischen Erzeugnisses jener des animalischen in Bezug auf dessen specifisch charakteristische Eigenschaften der großen Geschmeidigkeit, der bedeutenden Dauerhaftigkeit und des lebhaften Glanzes mehr oder weniger vollkommen entspricht. Von dem Resultate dieser Untersuchung wird es abhangen, ob das Product aus dem Maulbeerbaume auf den Namen eines werthvollen Surrogats der eigentlichen Seide Anspruch machen kann, oder ob es in die Reihe jener zahlreichen Erzeugnisse gehört, welche man bereits aus verschiedenen anderen Gespinnstpflanzen producirt hat, und welche eine entsprechende Anwendung in der Industrie bisher nicht finden konnten.

Wir werden ja sehen, ob es mit der Seidenmacherei mehr noch für sich hat, als mit der Goldmacherei.

Einbürgerung der Seidenzucht.

Da die Seidenzucht in unserer Lokal-Abth. noch sehr wenig bekannt ist, so habe ich es mir angelegen sein lassen, einige der fähigsten Knaben meiner Schule, sowie einige größere Leute in derselben zu unterrichten. Die Namen sind:

1. Pet. Giersberg, 15 Jahr aus Flerzheim, Vater, Ackerer; 2) Steph. Wolff, 13 Jahr alt aus Flerzheim, Vater, Wirth; 3) Pet. Pabst 13 Jahr alt, Flersheim, Vater, Leineweber; 4) Ant. Krupp, 12 Jahr alt, Flerzheim, Vater, Schuster; 5) Jac. Spitz, 12 Jahr alt, Flerzheim, Vater, Ackerer; 6) Pet. Schweinheim, 12 Jahr alt, aus Flerzheim, Vater, Ackerer; 7) Heinr. Greuel, 13 Jahr alt, Flerzheim, Vater, Ackerer; 8) Michael Kreuz, 18 Jahre alt, Schreiner in Flerzheim, Vater, Maurer; 9) Joseph Dung, 18 Jahr alt, Lehrer wohnhaft in Ramershoven, Vater, Fruchthändler; 10) Herm. Krupp, 17 Jahr alt, Gymnasiast in Rheinbach, Vater Ackerer.

Diesen Knaben übergab ich einige Grains bis zur Höhe von 200 welche sie an demselben Tage in einem Zimmer ihres Hauses und zwar in einem ungeheizten, auslegten.

Ich hatte Vorsorge getroffen, daß meine Raupen einen kleinen Vorsprung vor diesen hatten. Jedem von ihnen übergab ich nun einen Theil einer Abtheilung meiner Raupen zur Pflege.

Jeden Abend bemerkte ich nun Jedem, vermittelst einer an jeder Abtheilung aufgehängten Schiefertafel, wie viel und wie oft am folgenden Tage gefüttert werden müsse und überließ dann das Füttern ihnen selbst, wobei ich sie natürlich beaufsichtigte.

Gelegentlich machte ich sie mit den Häutungen bekannt und spornte sie hierbei an, genau auf jede Veränderung der Raupen zu achten.

Mit Vergnügen nahm ich hierbei wahr, wie großes Interesse jeder an seinen Raupen hatte, und wie jeder sich freute, mir eine gemachte Entdeckung mittheilen zu können

Nach dem bei mir beobachteten Verfahren mußten sie nun die Behandlung ihrer Raupen einrichten und ist es ihnen wirklich gelungen, eine nette Menge Cocons zu erzielen, bei einigen Knaben sogar 60%.

Im Frühjahr hatte ich Jedem mit Erlaubniß des Herrn Directors, unter die fleißigsten Schüler, ca. 800 junge Maulbeerpflanzen vertheilt. Diese wurden bei mir beschnitten, von den Knaben selbst, und kann ich konstatiren, daß über 650 derselben ein gutes Wachsthum zeigen.

Das Anpflanzen der Maulbeerpflanzen bereitete wohl bei einigen wenigen Eltern in soweit Schwierigkeiten, daß sie ihnen nur einen schlechten Platz ihres Gartens anweisen wollten. Diesem Uebelstande habe ich aber bei den meinen schon dadurch abgeholfen, daß ich sie auf die Beeren, eine Freude ihrer Kinder, aufmerksam machte, auch überließ ich dann auch den Kindern selbst einige Räupchen, die den Eltern dann auch Interesse abgewannen. Cocons davon, deren ich noch eine Menge besaß, die ich ihnen zeigte, regten das Interesse noch mehr an.

Die Raupenzucht der Knaben bereitete in erster Zeit in so fern Schwierigkeiten, als die Fütterung den Eltern zuweilen überlassen werden mußte, diesen die Thierchen aber zu unbedeutend erschienen. Dies änderte sich aber mit dem raschen Wachsthum der Raupen sehr bald und wurde ich später sogar von vielen Erwachsenen um fernere ersucht, welche ich ihnen dann auch gern gewährte. Ein Beweis, wie sehr das Interesse in unserer Gemeinde geweckt worden, mag darin liegen, daß ich auf Verlangen schon jetzt an Erwachsene eine Menge Concons zur Samenzucht vertheilt habe.

Flerzheim, den 24. Juli 1867.

(gez.) Franz Louis Hub. Giersberg,
Lehrer und Sektions-Vorsteher.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 11. Unna, den 1. November 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

Der Filial-Verein zu Wissen

a. d. Sieg hat sich am 15. Septbr. c. konstituirt und die Vorstandswahl vorgenommen. Nach derselben wurden gewählt:

Als Vorsteher: Lehrer Blasweiler zu Elkhausen.
" Stellvertreter: Obersteiger Meyer zu Wingertshardt.
" Schatzmeister: Maurermeister Koenemund zu Wissen.
" Ortsvorsteher für Wissen: Bäckermeister Marzhauser zu Wissen.
" Ortsvorsteher für die Mitglieder an der Sieg: Obersteiger Marx zu Eupel.

Weitere Mitglieder: die Herren Verwalter Schmidt zu Wissen, Obersteiger Pankoke zu Geiersecke, Ackerer Wilh. Groß zu Völzen, Schuhmacher Lorenz Böhmer zu Katzwinkler-Höhe.

Aus der vorigen Nummer sind bei den Mitgliedern des Filial-Vereins Wissen folgende Berichtigungen zu machen Es muß heißen:

Koenemund statt Hoenemund, Behner zu Bomberg statt zu Romberg, Joh. Becher statt Becker, Stellmacher Becher statt Becker, Johann Holschbach statt Holsbach.

Neue Mitglieder des Filialvereins Deiringsen.

Förster Cramer zu Völlinghausen; Lehrer Lühmann zu Stocklarn; J. Juffe in Soest; Ch. Lange zu Einecker-Vöhde.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Ahrweiler.

Herr Lehrer Joh. Jos. Schmitz in Merl.

Bienenzucht.

Zur Betriebsplansfrage.

Wenn ich die auf der Generalversammlung des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Plettenberg am 9. Juli 1864 hingeworfene Idee, die Mittheilung von Bienenzuchtsbetriebsplänen (ich halte sie für ein Mittel zur Hebung der Bienenzucht,) bisher nicht mit Fleisch und Blut zu umgeben getrachtet habe; so lag der Grund in dem entsetzlichen Unglück, welches diese Idee damals verfolgte, die freundliche Aufnahme jedoch, welche

dieselbe in Nr. 3 des Vereinsblattes pro anno durch die Herren Wüllner und Büdenbender erfahren hat, ermuthigt mich, mit ihnen für dieselbe weiter aufzutreten. Wenn ich in Plettenberg so verstanden worden bin, als wünschte ich einen allgemein gültigen für ganz Rheinland-Westfalen geltenden Betriebsplan aufgestellt zu sehen; so konnte daran keiner weniger denken als ich, der bereits in zwei verschiedenen Gegenden geimkert hatte und daher durch praktische Erfahrungen hinlänglich ein solches Unding widerlegen konnte. Die Wahrheit der Bemerkung, daß die Erlernung einer guten Theorie und Praxis, etwa im 14tägigen Cursus zu Deiringsen, ein wirksames Mittel zur Hebung der Bienenzucht sei, natürlich zunächst für den, der denselben durchmacht, habe ich auch nicht gewagt, im Geringsten zu bezweifeln, vielmehr war mein Wunsch oft, dieses Glück haben zu können; allein wir Menschen müssen oft, machen wir doch täglich solche Erfahrungen, auf die Realisirung manches lieben Wunsches verzichten. Als sich mir im Jahre 1865 Gelegenheit zu einem 14-tägigen Aufenthalt in Deiringsen bot, ergriff ich dieselbe um so lieber, weil ich versichert sein konnte, mir daselbst die Bausteine zu einem vernünftigen Betriebsplane holen zu können. Ich habe diesen Cursus durchgemacht und möchte wünschen, daß recht Viele sich in der angenehmen Lage befänden, dies ebenfalls thun zu können. Für die verehrlichen Bienenzüchter des Niederrheins bietet sich seit dem 1. Nov. 1865 zu einem solchen Cursus eine nähere Gelegenheit. Davon weiter unten ein Näheres.

Um nun den Vielen, die da wohl gerne einen Cursus in Deiringsen durchmachen möchten, aber nicht können, denselben nur ein in etwa zu ersetzen, schlug ich in Plettenberg die Mittheilung von speziellen Bienenzucht-Betriebsplänen vor und zwar mit Angabe der Gründe für das mitgetheilte Verfahren. Ich hoffte davon zunächst selbst reichlich zu profitiren; zugleich aber dachte ich weiter: Wenn aus den verschiedensten Gegenden Rheinland-Westfalens Berichte einlaufen, die da sagen, so habe ich es gemacht und das ist der Erfolg gewesen; so würden Manche, die bisher achselzuckend an einem Bienenstande vorüber gegangen sind, denken: Nun, die Zeit welche der X hat, hast du auch übrig, und deine Gegend ist just gerade so, wie die des A und Z. Haben diese Leute solche Resultate erzielt, warum willst du diesen Nebenverdienst nicht auch mitnehmen; was die gelernt haben, kannst du auch lernen. Und siehe da, der nächste Spaziergang wird absichtlich an diesem oder jenem Bienenstande vorbei gemacht und, statt mit mitleidigen Blicken vorüber zu gehen, erhält der vielleicht grade beschäftigte Bienenvater einen freundlichen Gruß, ein neuer Bienenzüchter ist gewonnen und zugleich eröffnen sich für Lieferanten und Fabrikanten Dzierzon'scher Bienenwohnungen neue Absatzquellen.

Wir haben, was ich in Vorstehendem schwach angedeutet habe, wollen wir die Bienenzucht mehr in Aufnahme bringen, hauptsächlich zwei Vorurtheile zu bekämpfen, nämlich erstens, daß die Bienenzucht kein rentables Geschäft sei, und zweitens, daß sie zu viel Zeit, namentlich wenn sie etwas umfangreich, etwa mit 30—40 Standstöcken betrieben werden soll, in Anspruch nehme und daß gewisse Beamte, deren amtliche Thätigkeit an bestimmte Stunden gebunden sei, sich mit dem Betrieb der Bienenzucht, genau genommen, gar nicht befassen könnten; höchstens wären 3—4 Stöcke, um der Liebhaberei zu genügen, zulässig. Gegen diese Vorurtheile hoffte ich durch die Mittheilung von Betriebsplänen, namentlich, wenn auch die Zeit, welche auf den eigentlichen Betrieb verwendet war, mit angegeben würde, kräftig zu begegnen.

Die Herren Wüllner und Büdenbender haben uns in Nr: 3 pro anno Betriebspläne vorgelegt, und ich kann mir nicht das Vergnügen entziehen,

selbige einer sanften Kritik zu unterwerfen, hoffe aber, ja, bin der festen Zuversicht, daß die beiden Herren, sollte uns das Schicksal persönlich zusammenführen, mir liebevoll die Hand drücken werden, mit den Worten: Darum keene Feendschaft nicht.

Die von Herrn Wüllner aufgeführten Hauptregeln, welche einem guten Betriebsplane zu Grunde gelegt werden möchten, und die für alle Gegenden gelten, unterschreibe ich aus vollster Ueberzeugung und wage nicht im geringsten daran zu rütteln. Aber die Bemerkung, daß solche allgemeinen Regeln bei jedem vernünftigen Plane von vornherein vorausgesetzt werden müssen, ohne daß sie dabei schriftlich angeführt werden, kann ich so ganz nicht theilen; weil ich als Lehrer täglich die Erfahrung mache, daß die Wiederholung die Mutter der Weisheit ist, und daß mir als Bienenzüchter nicht wenige Fälle von Nichtbeachtung solcher Hauptregeln bekannt sind, daß z. B. manchem Züchter mancher Stock über Winter schlafen gegangen ist, weil er den Honig wohl an das Brutlager, aber nicht über dasselbe gebracht hatte.

Wenn ich Herrn Wüllner recht verstehe, so sagt er uns, der Bienenzuchtbetrieb muß sich richten nach den Trachtverhältnissen der Gegend und nach der Zeit, die wir neben unserer Hauptbeschäftigung auf die Bienenzucht verwenden können. Vollkommen einverstanden. Um nun einen Maßstab zu haben, den ich bei meiner Beurtheilung der mitgetheilten Betriebspläne anlegen will, muß ich die Trachtverhältnisse der hiesigen Gegend schildern und meine persönliche Stellung mittheilen und hoffe, daß alle Elementarlehrer mir beistimmend freundlich zunicken werden.

Die hiesige Gegend bietet den Bienen vom zeitigen Frühjahr bis Ende August Tracht von Obstbäumen, Raps, Klee, Hederich, Buchweizen (im Lehmboden) und Ackermünze, welche letztere Pflanze als Unkraut sich in den Haferfeldern zeigt und bei feucht-warmer Witterung im Juli und August honigt. In normalen Jahren, d. h. in solchen, in denen das Brutgeschäft in der 2. Hälfte des Februars beginnt und so ziemlich ohne besondere Unterbrechung fortgesetzt werden kann, fängt die Schwarmzeit mit dem 20. Mai an und dauert bis fast Ende Juli; Jungfernschwärme sind gar nicht selten. Wegen der vom Frühjahr bis Ende August fast fortwährenden Tracht, sind die Bienen versessen auf das Schwärmen und es hält sehr schwer, sie davon abzuhalten. Das frühzeitige Oeffnen des Honigraums, sowohl bei ständer- als lagermäßigen Behandlung, hilft nicht, ihnen überhaupt Raum geben, ist vergebliche Mühe, sie machens wie die Bienen des Herrn Büdenbender und schwärmen, ohne die Wohnung vollgebaut zu haben. Ich habe eben gesagt, daß es sehr schwer sei, hier die Bienen vom Schwärmen abzuhalten. Folgendes in der Eichstädter Bienenzeitung empfohlene Mittel habe ich als ein sehr gutes befunden. Man unterbricht nämlich alle 14 bis 18 Tagen das Brutlager, indem man eine volle Brutwabe wegnimmt und dafür einen Anfang gibt. Allein diese Prozedur hat auch ihre Haken und zwar sehr häkelige, denn erstens erfordert dies Verfahren sehr viel schwierige Arbeit — hierorts mußte z. B die Unterbrechung 4 Male geschehen — und zweitens ladet man sich dadurch viele Fresser auf den Hals, denn bei der außerordentlichen Schwarmlust bauen die Bienen an dem gegebenen Anfang, selbst wenn das Stäbchen nicht breiter als $^5/_4$ Zoll ist, nur Drohnenwachs. Schneidet man dasselbe auch neun mal fort, man kann versichert sein beim abermaligen Revidiren dieselbe Consequenz zu finden.

Nun Einiges über meine persönliche Stellung und die von mir zu verwendende Zeit. Ich bin Elementarlehrer. Mein Amt und meine Pflicht binden mich von Morgens 9—12 und Nachmittags von 1—4 Uhr an die Schule. Nach meinem Beruf

soll ich keine Nebenbeschäftigung treiben, wodurch der Zweck der Schule beeinträchtigt werden kann. Ich will der übernommenen Verpflichtung, die Schule stets Nr. Eins sein zu lassen, nach bestem Wissen und Gewissen nachzukommen suchen, will gesammelt sowohl den Morgen- als Nachmittagsunterricht beginnen, will mich durch Gedanken, als da sind: Heute könnte wohl der oder der Stock schwärmen und der Schwarm wohl gar durchbrennen, oder, wie holst du am besten den Vor- oder Nachschwarm vom Baume u. dgl. m. gar nicht in meiner Wirksamkeit stören lassen. Ich kann und will also auf den Betrieb der Bienenzucht nur die freien Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage, sowie die Zeit von Morgens 6—8 und Nachmittags von 5—7 Uhr verwenden. Um 4 Uhr schließt allerdings die Schule, allein nach des Tages Last und Mühen stärkt man sich gerne durch eine Tasse Kaffee, auch finden sich in jeder Schule Liebhaber von unbezahlten Privatstunden, die sich gewöhnlich die Zeit von 4—5 ausbitten. Kann die Bienenzucht in der angegebenen Zeit nicht rentabel betrieben werden, so darf der westfälisch-rheinische Verein für Bienen- und Seidenzucht nicht hoffen hier im Bergischen durch die Lehrer für den Culturzweig Bienenzucht Propaganda zu machen, selbst dann nicht, wenn auch noch ein Dutzend freundlich ermahnende Erlasse von hoher Behörde, wie der nachfolgende ergehen sollten.

„Zur Hebung und Vermehrung der Bienenzucht, welche sowohl wegen ihres direkten Nutzens durch den Ertrag an Honig und Wachs, als wegen des zugleich der Landwirthschaft daraus erwachsenden Vortheils, durch vermehrte Uebertragung des Blumenstaubs Seitens der Bienen auf die desselben zu ihrer Befruchtung bedürfenden Pflanzen von Wichtigkeit ist, hat sich zu Gartrop, Bürgermeisterei Gahlen, Kreis Duisburg, ein Bienenzucht-Schutzverein gebildet, welcher den Zweck hat, aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder, dem Vorstande des daselbst bestehenden Bienenzucht-Vereins die Mittel zu gewähren, geeignete Personen durch deren Beiwohnung eines 14tägigen Lehr-Cursus an dem zu Gartrop errichteten Muster-Bienenstande zu tüchtigen Bienenzüchtern auszubilden, ohne daß diesen Personen hieraus irgend welche Kosten, auch nicht für Kost und Logis erwachsen; wobei namentlich die Ausbildung der Landschullehrer in Aussicht genommen ist.

Der Zweck des Bienenzucht-Schutzvereins erfordert jedoch eine große Mitgliederzahl und habe ich bei der nicht zu verkennenden Nützlichkeit desselben auf das desfallsige Gesuch des Vereins-Vorstandes mich bereit erklärt, meine Mitwirkung zur Erreichung einer möglichst zahlreichen Betheilung an dem Verein eintreten zu lassen.

Ew. Hochwohlgeborenen übersende ich daher anbei .... Exemplare des Statuts des Bienenzucht-Schutzvereins nebst .... Exemplaren der Beitrittslisten mit dem Ersuchen, sowohl durch persönliche Einwirkung als durch Vermittelung der Ortsbehörden auf einen möglichst zahlreichen Beitritt von Vereins-Mitgliedern hinzuwirken, auch den Schulvorstehern zur Mittheilung an die Lehrer, davon Nachricht zu geben.

Das Mitglieder-Verzeichniß wollen Sie direkt dem Vorstands-Mitgliede, Bürgermeister Kerkhoff zu Hünxe, Bürgermeisterei Gahlen, übersenden und mir s. Z. über die Zahl der Mitglieder Anzeige machen.

Die erforderliche Zahl Abdrücke gegenwärtigen Circular-Erlasses für die Ortsbehörden, erfolgen anbei.

Düsseldorf, den 30. November 1866.

Der Regierungs-Präsident
gez. v. Kühlwetter.

Allein die Bienenzucht kann in der oben angegebenen Zeit betrieben werden, und wer von Mitte Mai bis Ende Juni fleißig sein will, sich auch aus einem Dutzend Bienenstiche täglich Nichts macht, kann sogar eine ansehnliche Zucht treiben; nur muß er hierorts andere Betriebspläne aufstellen, als sie Herr Wüllner mitgetheilt hat. Durch diese Behauptung will ich die Pläne des Herrn W. nicht bemängeln, im Gegentheil, ich erkläre sie für tadellos für entsprechende Trachtverhältnisse, habe ich doch selbst 6 Jahre in einer Gegend geimkert, in welcher diese Betriebspläne ihre volle Geltung hatten. Hier aber machte ich mit denselben gleich im ersten Jahre schmählichen Bankerott. Ich theilte nämlich die von mir überwinterten Stöcke in 3 Abtheilungen. Abtheilung **A.** sollten pure Honigstöcke sein, theils als Ständer, theils als Läger behandelt. Die Stöcke der Abtheilung B. sollten um 50 pCt. vermehrt werden, wobei ich im Allgemeinen verfuhr, wie Herr Büdenbender Seite 40 des diesjährigen Vereinsblattes angegeben hat, nun nahm ich sämmtliche Waben aus **A.** und fegte die Bienen mit der Königin in den Kasten zurück, so daß also **A.** sein sämmtliches Volk behielt. Der Stock **B.** wurde, wie bei Herrn Büdenbender, versetzt und an seine Stelle kam der Kasten mit den abgefegten Waben, deren vorher eine gedeckelte Weiselzelle eingefügt war. Die Stöcke der 3. Abtheilung sollten um 100 pCt. vermehrt werden. Die künstliche Vermehrung geschah im Durchschnitt vom 20. Mai bis 10. Juni. Und nun das Resultat. Aus den Honigstöcken der Abtheilung **A.** wurden Anfangs Juni sämmtlich Schwarmstöcke, ohne daß die Honigräume ausgebaut waren. Ich hatte also nicht allein die Arbeit des Einfangens resp. des Bezahlens dieser Arbeit, sondern mußte auch, sollten die Musterstöcke sich durch diverse Nachschwärme nicht zu sehr schwächen, diese auseinander nehmen und Weiselzellen herausschneiden. Die versetzten Stöcke der Abtheilung **B.** ergriff Mitte Juli ebenfalls die Wanderlust und jeder glaubte sich etwas zu vergeben, wenn er nicht, wie sein Nachbar, auch einen Lufttanz halte. So machten mir gerade diese Stöcke die meiste Arbeit. Hätte ich nun noch das Vergnügen gehabt, den lustigen Reigen ansehen zu können, so wäre der Verdruß vielleicht nur halb so groß gewesen, aber gewöhnlich kommen die Schwärme zur Schulzeit. Auch pro 63 und 64 wurde die obige Eintheilung beibehalten, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Abtheilung 3 jährlich ein größeres Contingent zugewiesen erhielt und immer zeigten sich dieselben Erscheinungen. Seit 1865 habe ich deshalb die Regel festgehalten, von jedem durchwinterten Stocke einen Ableger mit der überwinterten Königin herzustellen, der als Regel auf einen 2. Stand geschafft wird. Im Jahre 1865 wurden die Ableger in der Zeit vom 13. Mai bis 4. Juni gemacht. Diese Ableger kommen in $1^1/_2$ etagige Stöcke. Anfangs Juli haben sie gewöhnlich die untere Etage ausgebaut und die obere halbe Etage wird ihnen als Honigraum geöffnet. Da diese Stöcke sämmtlich im Herbste cassirt werden, nicht getödtet, so sehe ich gerne Ende August im Brutlager wenig Honig, aber desto mehr im Honigraum. Lacht mir derselbe dann, oder auch schon früher mit seinen vollen Waben entgegen, dann imkere ich in diesen Stöcken sehr gerne. Zu Standstöcken liebe ich Wohnungen mit 2 Etagen à 8 Zoll hoch, bei mir Neun- und Sechsbeuten. Da ich mir gerne Arbeit spare, wo es eben angeht, so verlege ich bei diesen Stöcken, wenn der Brutraum, 7—8 Ganztafeln oder 14—16 Halbtafeln umfassend, ausgebaut ist, den Honigraum nach hinten, damit ich im Herbste nicht nöthig habe die Honigwaben an das Brutlager richtiger über dasselbe zu bringen. Will ich Stöcke in $1^1/_2$etagigen Wohnungen überwintern, so behandle ich sie ebenfalls aus diesem Grunde als Läger.

In Vorstehendem habe ich mehr versucht die Nothwendigkeit von Bienenzuchtbetriebsplänen nachzuweisen, als einen solchen speziell mittheilen wollen.

Sollte die Idee weitern Anklang finden, so bin ich gerne bereit nach Kräften mein Scherflein zur Lösung der Frage beizutragen.

Schöller, in den Osterferien 1867.

Hüttemann.

Vortheile der Bienenwohnungen mit Mobilbau.

Verbum movet exemplum trahit.

(Das Wort bewegt, das Beispiel aber zieht an.)

Obgleich über diesen wesentlichen Theil der Bienenzucht unzählige Male gesprochen und bekannte Autoritäten das Wort geführt haben, so kann derselbe dennoch nicht oft genug angeregt werden, damit allmälich hin und wieder etwas kleben bleibe und so die allgemeine Einführung gleichsam unvermerkt bewirkt werde.

Die Bienenwohnungen mit Mobilbau haben mit Vorurtheilen jeder Art, mit dem Schlendrian, mit der Unkunde und dem Kostenpunkte zu kämpfen, weshalb ich hierdurch einen Aufruf an alle intelligente Bienenzüchter erlasse, erstens mit einem kräftigen Beispiele voranzugehen, und dann mit vernünftigen Waffen gegen diese Feinde der rationellen Apistik in's Feld zu ziehen, um ihnen eine allgemeine Niederlage zu bereiten.

1) Schlendrian. Meine Vorfahren haben auch geimkert, aber nur in Stülpern und haben ihre gute Rechnung gefunden.

Denen lege ich die Frage zur Beantwortung vor, ob ihre Großväter und ihre Väter nicht bedeutend mehr aus der Bienenzucht hätten erzielen können, wenn sie rationell geimkert hätten? Darauf werden sie mir wohl ein langes Gesicht vorhalten, aber keine bestimmte Antwort geben können; ich aber kann es. Wenn Deine Voreltern aus dem Erlöse der Bienenzucht einen Morgen Ackerland gekauft haben, so hätten sie bei einem ratiollellen Betriebe 2—3 Morgen kaufen können, sie wären mit der Natur und den Eigenschaften der Bienen besser bekannt geworden und hätten Dir eine vernünftige Ueberlieferung hinterlassen. Will Dir dieses nicht einleuchten, so verweise ich Dich auf die unten folgenden Vortheile der Bienenwohnungen mit Mobilbau.

2) Unkunde. Wer kann mit diesen Dingen imkern? Man kann sie nicht jagen (treiben), nicht transportiren noch sonsten damit handtieren.

Wer nie Klavierspiel gelernt hat, kann es auch nicht, und wer gibt sich an's Kleidermachen, ohne vorab das Schneiderhandwerk erlernt zu haben? Sprich deshalb nie von einer und vielweniger gegen eine Sache, die Du nicht kennst. Du bewunderst einen geschickten Baumeister, einen tüchtigen Maler, einen ausgezeichneten Sprachlehrer; auch die haben ihr Geschäft vorab gelernt und sich durch unermüdete Uebung zur genannten Vollkommenheit gebracht.

Fange auch Du an, Dich zu rühren, trete einem Vereine bei, wo Du Männer antreffen wirst, welche gerne bereit sind, Dir jede gewünschte Aufklärung zu geben, lies die einschlägigen Bienenschriften, besuche rationelle Bienenzüchter, sehe ihre Einrichtungen und Manipulationen an, und Du wirst finden, daß die Vortheile der Dzierzonstöcke wirklich bestehen.

3) Der Kostenpunkt. Solche Stöcke können wohl Solche anschaffen, welche keine Kosten scheuen, und mehr aus Liebhaberei als aus materiellen Gründen Bienenzucht treiben.

Hierauf erwiedere ich aber, daß Bienenwohnungen mit Mobilbau gerade für diejenigen geeignet sind, welche neben der Liebhaberei auch noch materielle Vortheile aus der Bienenzucht ziehen wollen. Um dieses zu be-

weisen, braucht man nur comperative Vergleiche mit Dzierzonstöcken eines rationellen Bienenzüchters und mit Stülpern eines Schlendrianisten anzustellen, wobei sich bald herausstellen wird, auf welche Seite die Vortheile fallen, abgesehen von dem Eindringen in die Geheimnisse der Natur und der Eigenschaften der Bienen. Ein Beispiel steht hier wohl am rechten Platz: „Im vorigen Jahre, ein etwas mehr als mittelmäßiges, erntete ich aus 4 Dzierzonstöcken 2 Ctr. reinen Wabenhonig, während sie noch ihren Winterbedarf behielten."

Wer kann das aus 4 Stülpern nachweisen?

Was den Kostenpunkt betrifft, so berufe ich mich auf ein altes Sprichwort: „Mit Viel hält man Haus, mit Wenig kömmt man aus." Wer viel Geld hat, kann auch viel anlegen, wem aber wenigere Mittel zu Gebote stehen, kann auch geringer und doch zweckmäßig handtieren. Will Jemand mit Strohstülpern imkern, so muß er ein Bienenhaus bauen, welches ihm nach Umständen 15 bis 30 Thaler kosten kann; diese Kosten können bei Dzierzonstöcken erspart werden: auch können wohlfeile Kasten angeschafft werden, und wer nur einigermaßen mit Säge und Hobel umzugehen weiß, kann sich dieselben selbst anfertigen, dann werden ihm am Ende die Dzierzonkasten nicht viel theurer, als seine Strohstülper. Nimmt man nun noch an, daß ich in einem Dzierzonstock 12 Pfd. Honig mehr erzielen kann, so sind damit die Kosten reichlich gedeckt.

Die speziellen Vortheile der Bienenwohnungen mit Mobilbau bestehen:

1. In der Reinlichkeit bei der Honigernte, wo man aus den Dzierzonstöcken die reinen schönen Honigwaben herausnimmt und alles Fremdartige zu anderweitiger Benutzung bei Seite legt, geschweige, daß solcher Honig 2 Sgr. pr. Pfd. mehr werth ist, als der aus Stülpern, woraus schmutzige Waben mit Brut und todten Bienen mit ihren Giftblasen untereinander gematscht werden, beim Anblicke einer solchen Handtierung muß Einem nothwendiger Weise ein Widerwille gegen solchen Honig anwandeln.
2. In dem Dzierzonstocke kann man einem Schwarm oder einem Ableger einen vollständigen Bau vorrichten, wodurch ca. 20 Pfd. Honig erspart werden.
3. In der Ersparniß eines eigenen Bienenstandes, wie 3) bereits erwähnt worden. Wie angenehm ist es, wenn ich an jedem beliebigen Platze meines Gartens einen Stock aufstellen kann.
4. In der leichten Beseitigung der unnützen Honigfresser (Drohnen) indem man die Drohnenwaben entfernt, und an deren Stelle Bienenwachs setzt.
5. In der leichten Untersuchung der Stöcke zur Abhülfe etwaiger Fehler, z. B. der Mutterfigkeit, der Motten, der Wassernoth u. dgl. m.
6. In der Möglichkeit, das Bienenvolk zu größerm Fleiße und die Königin zu stärkerer Eierlage zu reizen.
7. In dem Aufhelfen eines schwachen Volkes durch Zusetzen von Honig- und Brutwaben.
8. In der Leichtigkeit nach Belieben von schwarmfähigen Stöcken Ableger zu machen und das Schwärmen zu verhüten.
9. In der Erziehung junger Königinnen zur Bildung neuer Kolonien.
10. In der bequemen Art zu füttern, ohne Gefahr zu laufen, Räuber herbei zu locken; dürftigen Stöcken kann man im Herbste Honigtafeln einhängen, und so für den ganzen Winter versorgen.
11. In dem Aufhelfen schwacher Völker durch Vereinigen.

12. In dem größern Honig- und Wachs-Ertrage.
13. In der größern Bequemlichkeit beim Transport, sie haben nämlich einen festern Stand, nehmen weniger Raum ein und können der Luftgitter wegen auch am hellen Tage transportirt werden.
14. In der Ersparung von Aufsichts- und Pflegekosten bis über die Hälfte; ein Aufseher kann recht gut 200 Stöcke pflegen, während so viele Stülper bis 4 Mann erfordern.

Aus diesen und mehreren andern Gründen wird doch wohl jeder Unbefangene einsehen, daß Bienenwohnungen mit Mobilbau die größten Vortheile abwerfen.

Was kann nun noch von Dzierzonstöcken abhalten? Da wirft mir eben noch Jemand eine Einwendung ein.

„Die Walloner und Eifeler Bienenhändler werden die Dzierzonkasten „nicht kaufen, während sie uns die Stülper abnehmen.

Darauf erwidere ich, daß der Bienenverkauf an Eifeler Händler, sowie er bisher stattfand, ein schlagendes Zeugniß der Unkunde der Rechenkunst ist.

Ich stelle z. B. einen Stülper auf, welcher doch ein Innengut von mindestens 20 Pfd. haben muß, dasselbe gering geschätzt 4 Sgr. pr. Pfd. Thl. 2 20
Der Strohkorb mit den Spissen . . . . . „ — 10
Das Risiko für den Winter bis zum Verkaufstage mindestens „ — 25
Summa Thl. 3 25

Drei Thaler fünfundzwanzig Silbergroschen. Dafür erhalte ich im Frühjahr, wenn der Stockschwarm fähig ist, und ich auch vielleicht noch einige Pfd. Honig daran verfüttert habe, 2 Thlr. 25 Sgr äußerst.

	Thlr.	3 25
Etwaiges Futter im Frühjahr . .	„	— 15
	Thlr.	4 10
Erlös . . .	„	2 25
Offenbarer Nachtheil .	Thlr.	1 15

Sind endlich die Dzierzonstöcke einmal allgemein eingeführt, dann werden die genannten Händler die Kasten so gut, wie jetzt die Stülper kaufen. Zudem müssen wir auch voraussetzen, daß der Fortschritt in der Bienenzucht auch bis in die Eifel und ins Welschland gedrungen ist.

Leset und behaltet das Beste!

Edern im Mai 1867. Mohnen.

Worin hat die Abstumpfung der Bienen bei der Buchweizentracht ihren Grund und ist dieselbe ganz oder theilweise zu heben?

Bei den verschiedenen Trachten der Bienen bieten sich Erscheinungen dar, die wichtig genug sind, daß nicht nur der Forscher, sondern auch der Bienenzüchter und Bienenliebhaber sie genau beobachtet und sich bestrebt Ursache und Wirkung zu erforschen.

So zeigt uns die Buchweizenflucht wirklich auffällige Erscheinungen, wie sie bei keiner anderen Tracht in der Weise vorkommen. Sobald der Buchweizen honigt, wozu allerdings eine ihm besonders zusagende feuchtwarme Witterung erforderlich, findet man stets schon in der Nähe eines blühenden Buchweizenfeldes die Luft von einem eigenthümlichen süßlichen Geruch geschwängert. Die Blüthenkelche sind dann, vorzüglich nach warmen Nächten, derartig mit Nektar gefüllt, daß die Bienen im Ueberfluß schwelgen.

Haben wir nun auch Aehnliches bei den anderen Trachten, wobei ein

Ueberfluß von Nectar vorhanden, so sind doch die Symptome, die der Nektar auf die Bienen äußert, anderer Art.

Bei der Buchweizenflucht zeigen sich die Bienen berauscht und sehr stechlustig, sind bös, unter Umständen sogar gefährlich zu nennen, und ihre Giftblase ist überfüllt, so daß ich nicht rathen möchte, dann die Bienen ohne Hauben zu behandeln.

Der Buchweizen-Honig ist dunkelbraun gefärbt, sehr konsistent und geistig, daher sowohl zur Methfabrikation, wie zur Fütterung vorzüglich geeignet. Man kann annehmen, daß ein Pfund dieses Honigs in der Fütterung gleich kommt zwei bis drei Pfund anderen Blumenhonigs, am nächsten steht ihm wohl der Heydehonig, welcher viele Schleimtheile enthält.

Bekanntlich sondern die Bienen aus den Nektarien den Wachsstoff und den Giftstoff aus, und das aus der Verdauung übrige erdige Wesen geht durch den Darmkanal als Auswurf ab. Da nun der Nektar des Buchweizens sehr viele narkotische Stoffe enthält, so erklärt sich eben daraus leicht die Berauschung der Bienen und die daraus folgende Bösartigkeit.

Haben wir bei der Buchweizenflucht zugleich sehr warme Witterung, so tritt oft der Fall ein, daß die Brut abstirbt und vertrocknet. Der Lüneburger Imker sagt dann, die Brut ist verbrannt. Ist die Ursache hiervon die große Hitze allein oder aber ist der so hitzige Buchweizen-Nektar mit daran Schuld? Ich meinestheils bin überzeugt, daß beides vereint die schlimme Wirkung bedingt.

Ferner hat es sich stets nachtheilig erwiesen, wenn in dieser Zeit ein Bienenstand dicht neben oder über einen andern seinen Flug nehmen muß. In ihrer Berauschung, ich möchte es Betäubung nennen, schlagen sich alsdann die Flugbienen zumeist auf diesen Stand und der zurückliegende Stand wird entvölkert. Auch Räuberei ist in dieser Periode sehr gefährlich, die Bienen fallen sich dann mit einer förmlichen Wuth an, daher halte man schwache, sowie weisellose Stöcke fern von der Buchweizenflucht. Werden dennoch Stöcke angegriffen, so gebe man wohl Acht, entferne sie rechtzeitig. Körbe stellt man dann auch wohl auf den Kopf, das Flugloch nach rückwärts gekehrt, damit sie sich so der Räuber in Masse erwehren können.

So vortheilhaft nun der Buchweizenhonig zur Fütterung, so wird die Tracht desselben auch wieder von Nachtheilen begleitet, die wohl zu erwägen sind. Denn nicht nur stockt die Brutlage dabei, sondern auch ein großer Theil der Flugbienen geht verloren und viele Bienen sind an Flügel und Körpertheilen struppirt, nur zu häufig stehen die Stöcke dann nach beendeter guter Flucht abgestumpft und entvölkert da. Deshalb hat denn auch die Erfahrung zur Genüge gelehrt, daß alle Bienen, die den Buchweizen stark beflogen, bei der späteren oft sehr guten Heydeflucht diese nicht in der Weise ausnutzen, wie diejenigen, die der Heyde direkt zugeführt wurden.

Daher ist denn auch sehr oft die Frage gestellt, sind die angeführten Nachtheile nicht ganz oder theilweise zu heben?

Aber wohl kaum liegt es in der Hand des Bienenzüchters, den Schaden ganz abzuwenden und bleiben ihm wohl nur zwei Wege, diesem Nachtheile zu begegnen oder ihn wenigstens abzuschwächen, und zwar:

1) dadurch, daß man nur einen Theil seiner Bienen, etwa die Hälfte, nach dem Buchweizen bringt, wie es auch vielfach in der Praxis der Lüneburger Haide Gebrauch ist; sie führen die Stöcke die mit dem Schwärmen in Ordnung sind, auch Volk und Werk hinreichend haben, dem Buchweizen zu, alle übrigen kommen dann später in die Haide, oder

2) man bringe seine durch gute Buchweizenfrucht stark entvölkerten Stöcke in der Zeit bis zur Heydeflucht wieder durch Fütterung mit verdünntem Honig

zu vermehrter Brutlage, um sie dann später volkstark und kräftig der Haide zuführen zu können.

Die Bestandtheile der Buchweizenblüthen sind leider noch nicht bestimmt erforscht, allein die Sache ist angeregt und dürfen wir hoffen, daß Männer der Wissenschaft auch diese Aufgabe recht bald lösen werden.

Hannover. H. Neuer.

Zur Statistik der europäischen Bienenzucht.

(Nach O. Hausner's Vergl. Statistik von Europa II. 1865. pag. 201—202.)

Die Zahl der Bienenstöcke beträgt in Europa (mit Ausnahme der Türkei, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und der Niederlande) 21,784000.

In Rußland	12,500000	In Portugal	160,000
Oestreich (1857)	3,000000	Würtemberg	104,000
Frankreich (1858)	2,200000	Großbritannien	100,000
Italien	1,250000	Belgien (1859)	61,000
Spanien (1861)	863,000	Königr. Sachsen (1861)	51,000
Preußen	400,000	Kurhessen (1859)	41,000
Schweiz	320,000	Baden (1861)	25,000
Griechenland (1860)	235,000	Hessen-Darmstadt (1858)	19,000
Baiern (1863)	233,000	Uebriges Deutschland	120,000
Hannover (1861)	201,000		

In ganz Europa kommen auf 1 Q. Meile 143 Stöcke.

In der Schweiz	445	Bienenstöcke auf 1 Q.-M.,
auf den jonischen Inseln	312	" " " "
in Galizien	302	" " " "
Würtemberg	289	" " " "
Hannover	287	" " " "
Italien	261	" " " "
Oestreich	255	" " " "
Griechenland	245	" " " "
Kurhessen	236	" " " "
Frankreich	219	" " " "
Sachsen-Weim.	189	" " " "
Sachsen	188	" " " "
Nassau	181	" " " "
Baiern	168	" " " "
Rußland	130	" " " "
H.-Darmstadt	125	" " " "
Belgien	113	" " " "
Spanien	95	" " " "
Baden	90	" " " "
Portugal	88	" " " "
Preußen	79	" " " "
Großbritannien	17	" " " "

In ganz Europa kommt 1 Bienenstock auf $11_{,7}$ Einwohner.

In Griechenland 1 Bienenstock auf $5_{,5}$ Einwohner, in Rußland auf $5_{,8}$, in der Schweiz auf $7_{,5}$, Hannover auf $9_{,4}$, Galizien auf $11_{,2}$, Oestreich auf $11_{,7}$, Frankreich auf 16, Würtemberg auf $16_{,6}$, Kurhessen auf 17, Spanien auf $18_{,2}$, Italien auf 18, Baiern auf $20_{,1}$, Weimar $21_{,8}$, Portugal 23, Nassau 29, Sachsen 43, Hessen-Darmstadt 45, Preußen 46, Baden 54, Belgien 77, Großbritannien 291.

	Honig		Wachs	
Oestreich erzeugt jährl.	8,000,000	Kilogr. und	5,100,000	Kilogr.
Frankreich " "	6,675,000	" "	1,600,000	"
Griechenland "	400,000	" "	400,000	"

Es kommt daher auf 1 Stock in Frankreich 3 Kilog., in Oestreich 2,66, in Griechenland 1,7 Kgr. Honig. Auf 1 Stock in Griechenland und Oestreich kommen 1,7 Kilogr. Wachs, in Frankreich nur 0,75 Kilogr. Auf 1 Einw. in Griechenland kommen 300 Gramm, in Oestreich 140 Gr., in Frankreich 43 Gr. Wachs.

Aus einem Ausstellungsbriefe von P. N. Feuser, Paris, Juni 1867:

Durch eine wirklich ganz vortreffliche Sammlung repräsentirt Dr. Pollmann aus Bonn die rheinische Bienenzucht. Wenn Herr Pollmann, wie es den Anschein hat, ohne Anerkennung von Seiten der Jury bleiben sollte, so wäre das allerdings bedauernswerth. Befriedigen dürfte ihn aber meine Wahrnehmung, daß alle Besucher der 81. Classe gerne und lange bei seiner Collection verweilen. Bei den Preiserkennungen in Paris spielten manchmal so viele Factoren — nun das zu beschreiben ist meine Aufgabe hier nicht. Die Pollmann'sche Ausstellung verdient zum allermindesten einer ehrenvollen Erwähnung. Sie besteht: aus einem Bienenkabinet, Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände für Bienenzucht, 13 Kasten; Bienen-Herbarium, Sammlung aller von den Bienen beflogenen Pflanzen, — 2 Kasten; ein Dzierzon'scher Musterstock, Bienenproducte, den Honigsammlern feindliche Thiere u. s. w. Aus der Zeitschrift des landwirthsch. Vereins für Rheinpreußen.

Als fernern Beitrag zu den bereits auf Seite 157 d. Bl. erwähnten Ausstellung freuen wir uns berichten zu können, daß das Cabinet, von dem wir noch nicht wissen, welche Anerkennung es Seitens der Jury erhalten, laut Mittheilung des Hrn. Geheimraths Hartstein, in seiner Gesammtheit für das Berliner Museum angekauft ist. Eine größere Auszeichnung, welche mit Herrn Dr. Pollmann zugleich unserm Verein zu Theil wurde, konnte dem Cabinette nicht werden. Die Red.

Der Honig- und Bienenmarkt in Hünxe bei Gartrop am 12. v. Mts. war von vielen Verkäufern und nur wenigen Käufern besucht; das Angebot überstieg die Nachfrage. Etwa 300 Pfd. Honig waren zum Verkaufe gestellt, 10,000 Pfund sind noch nicht geerntet. Der Preis für ordinäre Waare stellte sich auf $2\frac{1}{2}$—3 Sgr. pro Pfd. Der Jungfern-Honig aus Dzierzon Kasten in Berlepsch'schen Rähmchen wurde das Pfund mit 10 Sgr. bezahlt; für solch feine Waare ein geringer Preis.

Gedanken einer Imkerin vor ihrem Bienenstande.

Was braust vor meinen Ohren?
Das ist kein Saitenspiel —
Es schwärmt ein muntres Völkchen
Und schafft des Guten viel.

Es turnt vor seinen Thoren
Nach langer trüber Nacht,
Und zieht auf schmucke Zweige,
Schwelgt auf der Blüthen Pracht.

Dann fängt es an zu wirken
Nach emsʼger Frauen Sinn,
Und hält in wackerer Treue
Zu seiner Königin.

Jetzt weist der Bienenvater
Dem fleißʼgen Volk die Huld,
Und leitet sein Bestreben
Mit liebender Geduld.

Nun zieht es seine Kinder,
Den jungen neuen Staat,
Und theilt noch mit dem Menschen
Die Fülle, die es hat.

Drum hört, ihr lieben Frauen,
Führt solch ein Volk Euch ein!
Es bringt Gewinn und Freude,
Die Imkerin zu sein.

Und ihr, ihr losen Männer,
Schaut, was die Bienen ziert!
Nicht immer ist's ein Schaden,
Wenn eine Frau regiert.

Schenbocken bei Lübeck, den 1./2. 67.

Wittwe v. Schlegel.

Seidenzucht.

Die Seidenraupen-Krankheiten *).

Von J. v. Liebig.

Durch die Gefälligkeit des Hrn. H. S. in C. bin ich in den Stand gesetzt worden die Ermittelung einer Anzahl von Thatsachen zu veranlassen, welche, wie ich glaube, über die Natur der gegenwärtig herrschenden, für die Seidenindustrie so verderblichen, Krankheit der Seidenraupe Licht zu verbreiten vermögen.

Eine genaue Untersuchung des Futters der Seidenraupe aus den verschiedenen Ländern und Gegenden wo die Seidenraupen-Krankheit herrscht, oder nicht herrscht, hatte ich Hrn. S. als eine der nächsten und unerläßlichsten Bedingungen bezeichnet um über diese Krankheit Aufschlüsse zu gewinnen, und durch seine ausgebreiteten Verbindungen gelang es Hrn. S. mir Maulbeerlaub aus China, Japan, der Lombardei, Piemont und Frankreich in genügender Menge zu verschaffen, um eine solche Untersuchung in meinem Laboratorium durch einen sehr geschickten und gewissenhaften Chemiker, Hrn. Dr. Reichenbach, vornehmen zu lassen, und es sind einige Resultate seiner großen Arbeit die ich in folgendem mittheilen will.

Ueber den Ursprung der Blätter schreibt mir Hr. S.: „Eine nähere Angabe von welcher Species das Laub genommen, ist mir von China und Japan nicht zugekommen; es ist aber jedenfalls gesundes Laub."

Die erhaltenen Resultate sind, wenn ich sie richtig interpretire, vollkommen geeignet die Ansicht zu stützen die ich bereits früher über die Natur der

*) Vergleiche die entsprechenden Untersuchungen der rheinischen Versuchsstation in Zeitschrift des landw. V. für Rh. Pr. 1858. S. 278 flgd. Annalen 35. 36. 37. 1857 71—73. 1858.

Seidenraupen-Krankheit ausgesprochen habe. Es ist eine ziemlich allgemeine Erfahrung, daß aus Eiern, welche frisch aus China oder Japan, oder auch von manchen andern Orten bezogen worden sind, Raupen erzogen werden welche Seide liefern und keine Symptome von Krankheit zeigen, daß aber die Nachkommenschaft von diesen Eiern in der zweiten oder dritten Generation der Krankheit verfällt. Diese Thatsache scheint mir die Existenz eines „Krankheitsstoffes," welcher die einen ansteckt und die andern nicht, auszuschließen; denn es läßt sich nicht erklären warum Thiere von frisch importirten Eiern gesund bleiben und Seide liefern, während die zweite oder dritte Generation aus Eiern aus demselben Land unter sonst gleichen Verhältnissen und gleichem Futter krank werden und sterben.

Nach allem was darüber bekannt ist, werden die Raupen von der herrschenden Krankheit vor oder unmittelbar nach der letzten Häutung befallen; sie sterben vor dem Einspinnen, und dem Anschein nach fehlt es ihrem Körper an Vorrath an dem für das Gespinnst erforderlichen Stoff; daß der Mangel an diesem Stoff ihre Verpuppung gefährden und den Tod der Raupe nach sich ziehen muß, ist selbstverständlich. Auf die Erzeugung dieses Stoffs, welcher die Seide gibt, muß aber die Nahrung einen ganz bestimmten Einfluß äußern, und diejenige muß als die geeignetste für die Seidenraupen angesehen werden welche das Material hiezu in größter Menge enthält. Die Seide ist sehr stickstoffreich; sie wird in dem Körper der Thiere aus den stickstoffhaltigen Bestandtheilen der Maulbeerblätter erzeugt, und es läßt sich hiernach aus dem Gehalt der letzteren an Stickstoff mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ihr Futterwerth beurtheilen.

Die vollständige Entwicklung und die Gesundheit eines Thiers hängt selbstverständlich von seiner Ernährung ab; durch eine Verminderung in der Menge der täglich erforderlichen Nahrung wird seine Entwickelung beeinträchtigt und die Körpermasse verringert; der Widerstand gegen äußere Schädlichkeiten, welchen der Begriff der „Gesundheit" in sich einschließt, wird dadurch geschwächt, d. h. das Thier wird bei mangelhafter Ernährung leichter von Krankheiten befallen; gut genährt widersteht es besser. Das Maximum von Nahrung welches ein Thier zu verzehren vermag, hängt in gleichen Verhältnissen von der Größe oder dem Umfang seiner Verdauungswerkzeuge ab; über ein gewisses Quantum Futter hinaus kann ein Thier nicht fressen.

Es ist ferner klar, daß ein Thier von zwei Nahrungsmitteln, von denen das eine bei gleichem Gewicht mehr eigentlichen Nährstoff als das andere enthält, von dem ärmeren dem Gewicht nach mehr verzehren muß als von dem reicheren, um ein gleiches Quantum Material zur Ernährung und zum Aufbau seines Körpers in sich aufzunehmen. Von Brod und Fleisch zusammen bedarf ein Mensch z. B. dem Gewicht nach weniger als von dem Brod allein; von Brod weniger als von Kartoffeln. Wenn man nun von diesen Grundsätzen aus die Zusammensetzung der Maulbeerblätter aus verschiedenen Ländern betrachtet, so ergibt sich daß sie sehr ungleich in ihrer Zusammensetzung sind, daß die eine Sorte aus China oder Japan z. B. sehr viel mehr von den Stoffen enthält die zur Entwicklung des Körpers und zur Bildung der Seide dienen als die andere. In Zahlen ausgedrückt hat die Analyse folgende Verhältnisse ergeben:

Stickstoffgehalt der Maulbeerblätter aus

Japan	China	Tortona (Piemont)	Alais	Brescia
1) 3,23	3,13	1) 2,34	2,38	3,36
2) 3,36		2) 2,34		
		3) 2,49		

oder in Fleisch und Seide bildenden Stoffen ausgedrückt: im Mittel

Japan	China	Tortona	Alais	Brescia
20,59	19,56	14,93	14,62	21,0.

Diese Zahlen zeigen daß die Maulbeerblätter aus Piemont und Alais beinahe ein Drittel weniger von den zur Bildung der Körperbestandtheile der Raupe und der Seide dienenden Stoffe enthalten als die aus Japan und China, und wenn diese Verhältnisse durch weitere Untersuchungen sich bestätigen und constant erweisen, so knüpfen sich hieran Schlüsse von großer Bedeutung. Es liegt zunächst auf der Hand daß, wenn eine Anzahl Raupen von chinesischen oder japanischen Blättern eine Quantität von 1000 Gr. und ebenso viel von piemontesischen oder von Blättern aus Alais verzehren, die Raupen in den ersteren 205 oder 195 Gr. Nähr- und Seide bildende Stoffe, in den andern hingegen nur 149 Gr. dieser Stoffe in ihren Körper aufnehmen, und daß ferner die Raupen von den in Alais und in Tortona gewachsenen Blättern nahe an 1400 Gr. verzehren müssen um ebenso viel von diesen Stoffen in ihren Körper aufzunehmen als sie in 1000 Gr. chinesischem oder japanischem Laub empfangen hätten.

Ein Einfluß dieser Ungleichheit in der Beschaffenheit des Futters auf die Körperbeschaffenheit der Thiere kann nicht verkannt werden. Mit derselben Menge Maulbeerblätter gefüttert, würde der Körper der Raupen in China und Japan an sich stärker und reicher an Seide bildenden Stoffen sein müssen als der Körper der Thiere die mit Blättern von Tortona oder Alais ernährt worden sind. Man kann nicht annehmen, daß jede einzelne von 1000 Raupen ebenso viel frißt wie eine andere, denn dies hängt von der Körperbeschaffenheit der Individuen ab, welche theils durch die Race, theils von der Körperbeschaffenheit der Eltern mit bedingt wird; aber man kann, ohne einen Fehler zu begehen, voraussetzen, daß die Nachkommen derselben Race nicht mehr Futter zu verzehren im Stande sind als ihre unmittelbaren Vorfahren zu fressen vermochten.

Wenden wir dies auf Raupen an die, aus japanischen oder chinesischen Eiern gezogen, mit Maulbeerlaub in Tortona oder Alais ernährt werden, so wird eine gewisse Anzahl, welche in China oder Japan 1000 Gr. Maulbeerlaub gefressen hatte, auch 1000 Gr. von dem piemontesischen oder französchen Laub fressen. Die Untersuchung gibt nun zu erkennen, daß die mit piemontesischen oder französischen Maulbeerblättern ernährten Raupen nahe ein Drittel weniger stickstoffhaltige Nähr- und Seide bildende Stoffe empfangen als die in China und Japan mit dortigem Maulbeerlaub ernährten Raupen. Ist die Fütterung mit einer gegebenen Menge chinesischer oder japanischer Blätter ausreichend für die vollständige Ernährung und Metamorphose einer gewissen Anzahl von Raupen gewesen, so ist die gleiche Menge Blätter von Tortona oder Alais nicht genügend für diese Zwecke; die Raupen in Tortona und Alais werden mit derselben Menge Maulbeerlaub unvollständig ernährt sein, und wie in allen Fällen von mangelhafter Ernährung, muß die Nachkommenschaft dieser Thiere schwächer als ihre Vorfahren sein. schwächer in Beziehung auf die Ausbildung ihrer Organe und ihre Entwicklungsfähigkeit, und schwächer in Hinsicht auf ihr Vermögen äußern Schädlichkeiten Widerstand zu leisten. Durch eine an Nährstoffen reichere Nahrung wird die Race wieder verbessert werden können, d. h. es kann in diesen Thieren der gesunde und kräftige Zustand der ihre Vorfahren auszeichnete, dadurch wiederhergestellt werden; aber mit dem mangelhaften Futter ernährt, wird die dritte Generation noch mehr ausarten. Während die erste Generation (von aus Japan und China importirten Eiern), die von den stärksten Eltern stammt, noch kräftig frißt, so daß man das bekannte Geräusch beim Fressen deutlich hört, und noch so viel Vorrath von Seide bildendem Stoff in

ihrem Körper zu sammeln vermag um sich einzuspinnen, nimmt dieser Vorrath in den Individuen der zweiten und dritten unvollständig ernährten Generation nothwendigerweise ab.

Aus den Eiern mangelhaft ernährter Eltern muß sich ein schwächeres Geschlecht entwickeln, und der Umstand, daß die daraus hervorgehenden Individuen weniger kräftig fressen, wird von den Seidenzüchtern als eines der frühesten Symptome der sog. Krankheit angesehen, und sehr bald gibt sich ein bemerklicher Unterschied in ihrer Größe zu erkennen. Viele Raupen verlieren die Fähigkeit sich zu häuten, und es erzeugen diejenigen, welche bis zum Einspinnen kommen, ein loses dünnes Gewebe; ihre Puppen verbleiben länger im Cocon; der kleine in seinen Bewegungen träge Schmetterling hat häufig verkrüppelte Flügel. Dies sind alles Zeichen einer unvollständigen Ernähruug und eines herabgekommenen Geschlechts, aber nicht die einer besonderen Krankheit.

Es tritt bei diesen Thieren derselbe Fall ein wie bei guten Viehracen, deren Einführung aus England z. B. nach der Erfahrung mancher Viehzüchter keinen Vortheil hat, weil sie in ihrer Gegend ausarten, d. h. weil ihre Nachkommen viele der ausgezeichneten Eigenschaften ihre Eltern wieder verlieren, während es sicher ist, daß, wenn sie das importirte Vieh mit gleicher Sorgfalt, ebenso reichlich und mit ebenso gutem Futter ernähren würden wie dies in England geschieht, von einer solchen Ausartung keine Rede sein könnte. Worin läge aber der Vortheil — so sagte mir ein Viehzüchter — wenn es mir nicht gelingt die Race zu erhalten mit dem Futter, das mir gerade zu Gebote steht? Diese Viehzüchter suchen einen gewissen Vortheil durch die Einführung von fremdem Vieh zu erzielen; da sie aber die Bedingungen mißachten, durch dieser gesichert wird, so erreichen sie ihren Zweck nicht, was niemand in Verwundrung setzt der die ersten Elemente der Ernährungsgesetze kennt. In Europa ist der Seidenzüchter nicht wie in Japan und China ein Landwirth, der seine Maulbeerbäume selbst pflanzt und sorgfältig pflegt, sondern für ihn ist Maulbeerlaub Maulbeerlaub, woher es auch stammen mag.

Der einfachste Bauer weiß, daß unter seinem Heu ein Unterschied ist, daß die eine Sorte Heu weiter reicht, und lieber von seiner Kuh gefressen wird, und mehr und reichere Milch liefert als eine andere. Der Seidenzüchter weiß von allen diesen Dingen nichts, und wenn er fortfährt auf seinem Standpunkt und auf seiner längst in die Rumpelkammer veralteter Begriffe verwiesenen Ansicht zu beharren, daß auf die Thiere Alles ankommt, und das ihr Organismus alles schafft und auch Seide erzeugt aus Futter in welchem das Material zu ihrem Gespinnst weitaus nicht in hinreichender Menge enthalten ist, so zieht er täglich an der Glocke zum Grabgeläute einer Industrie, auf welcher der Reichthum großer Länder beruht, und dies kann nicht anders sein.

Zum Schlusse will ich mir noch eine Bemerkung hinsichtlich der Maulbeerblätter von Brescia erlauben, von denen ich nicht mehr als von den andern weiß, und das ist daß es Blätter sind von der Beschaffenheit wie sie in der Gegend von der sie stammen als Futter für die Raupen benutzt werden. Die analysirten Blätter von Brescia sind nämlich ebenso reich an Stickstoff als die japanischen und chinesischen, aber verglichen mit den letztern ist in ihrer Größe ein auffallender Unterschied; die chinesischen und japanischen Blätter sind völlig ausgewachsen, die chinesischen sind aber handgroß, dick und müssen frisch sehr vollsaftig und fleischig gewesen sein; die lombardischen Blätter sind hingegen klein (um $^1/_3$ kleiner), dünn und wahrscheinlich jünger. Es ist eine ganz allgemeine Erfahrung, daß die jungen Blätter reicher an Stickstoff sind, als die

ausgewachsenen, und wahrscheinlich, daß jüngere chinesische und japanische Blätter einen noch weit höhern Stickstoffgehalt ergeben hätten als die analysirten.

Aus den Erfahrungen der Landwirthschaft wissen wir, daß die Düngung einen ganzen entscheidenden Einfluß auf den Gehalt und den Reichthum der Pflanzen an stickstoffhaltigen Bestandtheilen ausübt, und daß in China und Japan jede Pflanze, von der man eine Ernte gewinnen will, gedüngt wird. Die chinesischen Werke über Seidenmanufactur beginnen mit der Beschreibung des Culturverfahrens des Maulbeerbaums oder Straches, und es läßt sich daraus der Werth erkennen, den der chinesische Bauer auf die richtige Pflege der Pflanze legt, welche bestimmt ist das Futter für den Seidenwurm zu liefern; dem Anbau der Pflanze oder der Saat geht jederzeit die Düngung des Bodens voraus, und die Zusammensetzung der Asche der Maulbeerblätter aus China und Japan gibt mit großer Wahrscheinlichkeit zu erkennen, daß dieses Laub von gedüngten Bäumen gewonnen worden ist.

Aus den chinesischen Werken (s. z. B. The Chinese Miscellany. On the Silkmanufacture and the Cultivatoin of the Mulberry Nr. III. Printed at the Mission Press. Shanghai 1849) sieht man, daß in manchen Gegenden in China der Bauer den Maulbeerbaum sehr nahe so wie der Winzer in Europa den Rebstock behandelt; auf das Beschneiden wird die größte Sorgfalt verwendet, und werden dazu die genauesten Vorschriften gegeben. In dem citirten Werke heißt es S. 84: „Jeder Hieb mit der Hacke erzeugt 3 Zoll Fruchtbarkeit, und jeder Schnitt mit dem Messer sichert einen doppelten Ertrag vom Maulbeerbaum." Ferner: „Ueberfluß an Zweigen durch Vernachlässigung des Beschneidens macht die Blätter dünn und geschmacklos; daher ist das Beschneiden der Bäume von der größten Wichtigkeit für die Zucht der Seidenraupen."

Wenn der europäische Seidenzüchter gelernt haben wird die Vorschriften seines Meisters in der Seidenzucht, des gewöhnlichen chinesischen Bauers, genau und richtig zu befolgen, so wird er ganz unzweifelhaft Herr des großen Uebels werden, das seine Existenz bedroht. Die Natur gibt dem Menschen alles was er von ihr will, aber auf die Dauer nichts umsonst; sie lohnt ihn für seine Pflege, und straft ihn wenn er sie beraubt. Dies ist das Gesetz.

Dem vorstehenden aus der Allgemeinen Zeitung Nr. 73 vom 14. März d. J. entnommenen Artikel, der für die Seidenzüchter und alle welche sich für diesen Zweig interessiren, von Wichtigkeit ist, fügen wir hinzu, daß Herr von Liebig auf Anfrage des Herrn S., welche Düngung in Italien die beste sein würde, die Antwort ertheilte, daß bei dem Mangel an Stalldünger in Italien, je nach dem Boden Phosphate oder Kali anzurathen seien.

Aachen, 31. März 1867. Der Director der Sektion Seidenzucht:
Sternberg.

Berichtigung. In dem abgedruckten Aufsatze S. 144 haben sich einige Druckfehler eingeschlichen: 1) Zeile 11 von oben „dann statt den", 2) Zeile 7 von unten: „Aeste statt Reste".

In Nr. 10 des Vereins Blattes befindet sich S. 148 Zeile 4 ein Druckfehler, der dem Satze allen Sinn nimmt. Es muß heißen statt „an den Waben konnten" — „an den Wabenkanten".

Briefkasten. Herr Dr. Lexis, Dank für Ihre fleißige Arbeit. Wird zum Jahres-Bericht reservirt.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht,

unter Protection Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Preußen.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet bei allen Post-Anstalten Deutschlands für die Mitglieder 12½ Sgr., im Buchhandel, durch die Ritter'sche Buchhandlung (Theod. Wehrle. in Soest, bezogen 15 Sgr.

Nr. 12. Unna, den 1. December 1867. 18. Jahrgang.

Vereins-Angelegenheiten.

December 1867.

Die Herren Filialvereinsvorsteher werden um baldgefällige Einsendung ihrer Jahresberichte und zwar in der Art gebeten, daß die Vereinsangelegenheiten, die Bienenzucht und die Seidenzucht, jedes ein getrenntes Blatt ausmachen um die spätere Zusammenstellung und den Abdruck zu erleichtern.

Der Vereins-Vorstand.

Neue zerstreute Mitglieder:

Wittwe Münker zu Eichen, Kreis Siegen.

Unter dem Namen

Kreis Rheinbacher Filial-Verein für Bienen- und Seidenzucht zu Flerzheim

hat sich ein neuer Filial-Verein gebildet, dem bis jetzt folgende Mitglieder beigetreten sind:

1) Lehrer F. L. H. Giersberg in Flerzheim, Vorsteher; 2) Adolph Giersberg, Ackerer das., Stellvertreter; 3) Jacob Quadt, Verwalter zu Haus Heisterbach, Schatzmeister; 4) Bernhard Bertram in Lüftelberg, Fabrikbesitzer, Beisitzer; 5) Johann Halm, Förster in Flerzheim: 6) Gerhard Bertram, Wirth in Flerzheim; 7) Becker, Maurermeister in Lüftelberg; 8) Lehrer Michael Schüller in Lüftelberg; 9) Peter Heinen, Rentner in Buschhoven; 10) Lehrer Jos. Schmitz in Ramershoven; 11) Lehrer Joseph Dung in Flerzheim; 12) Nicolaus Decker, Schneider in Flerzheim; 13) Lehrer Schmitz in Altendorf; 14) Heinr. Mierenfeld, Schreiner in Flerzheim; 15) Joh. Schneider, Schuster in Flerzheim; 16) Wiesenbaumeister Hambach in Esch; 17) Heinr. Ruland, Kaufmann in Rheinbach; 18) Franz Trimborn, Gutsbesitzer auf Müttinghoven.

Protokoll der Generalversammlung des rheinisch-westfälischen Vereins für Seiden- und Bienenzucht in Remagen am 5. Oktober 1867.

Von Mitgliedern des Vorstandes waren anwesend die Herren:

1. Präsident des Vereins, Dr. Kipp aus Unna.
2. Inspektor und Vice-Direktor Sternberg aus Aachen.
3. Vereins-Conservator und Lehrer Dr. Pollmann aus Bonn.
4. Bienenmeister und Lehrer Tekhaus aus Deiringsen bei Soest.
5. Lehrer Nordhoff aus Derne.

Als Ehrengäste waren anwesend:

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr von Pommer-Esche aus Coblenz.

Herr Landrath Groote aus Ahrweiler.

Herr Generalsekretär Thilmany aus Bonn.

Außer diesen genannten Herren hatte sich eine große Anzahl Seiden- und Bienenzüchter aus beiden Nachbarprovinzen eingefunden. Die Betheiligung war eine so zahlreiche, daß noch kurz vor Beginn der Sitzung ein Wechseln des Lokals stattfinden mußte. Der schöne Apollosaal der Stadt Remagen der dem Vereine bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wurde als Sitzungslokal bestimmt und wurde dieser weite Raum bald durch immer mehr und mehr hinzueilende Gäste gänzlich ausgefüllt. Der Stadt Remagen für Ihr freundliches Entgegenkommen so wie für Ihr Streben, dem Feste durch kunstreiche und sinnig angebrachte Dekorationen eine schönere Weihe zu verleihen, den herzlichsten Gruß und Dank.

Dank auch der landwirthschaftlichen Lokalabtheilung Ahrweiler und insbesondere Ihrem wackern Direktor Herrn Krewel in Bettelhoven für den freundlichen Empfang und die große Zuvorkommenheit, welche sie dem Vereine angedeihen ließen, abgesehen davon, daß Sie auch noch ein Geschenk von 30 Thlrn. dem Vereine zur Verfügung stellten.

Der landwirthschaftliche Verein Ahrweiler hielt zunächst eine kurze Sitzung ab, worin ein vorzüglicher Vortrag des Herrn Lehrers Herberg aus Ringen über Fruchtfolge den ungetheiltesten Beifall fand. Dann wurde diese Sitzung geschlossen um unserm Vereine Zeit zu seinen Verhandlungen zu gewähren.

Der Vereinspräsident Herr Dr. Kipp eröffnete dann die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren! Im Namen des Vorstandes habe ich die Ehre Sie heute trotz des unfreundlichen Wetters zahlreich versammelt zu begrüßen und willkommen zu heißen und mir zu erlauben, einige Worte über den allgemeinen Zustand unseres Vereins vorauszusenden, bevor wir zur heutigen Tagesordnung übergehen.

Der in Westfalen im Jahre 1849 aus einem kleinen Anfange hervorgegangene Verein hat es zu seiner Aufgabe gemacht die Bienen- und Seidenzucht zu allgemeinen landwirthschaftlichen Culturzweigen zu erheben.

Urkundlich hat die Bienenzucht schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters, wo der Ackerbau und die Viehzucht noch sehr beschränkt waren, eine viel größere Bedeutung gehabt, als in den Zeiten, wo die Landwirthschaft sich zu dem heutigen Aufschwunge zu erheben anfing und die minder erträglichen Culturzweige ganz in den Hintergrund drängte.

Die Seidenzucht war zwar schon im Rheinlande mehrfach angeregt und versucht worden, allein die durch Unkenntniß hervorgerufenen Mißgriffe und unglückliche Verhältnisse wirkten der Art ungünstig auf die allgemeine Meinung, daß man die Seidenzucht vollständig über Bord zu werfen, keinen Anstand nahm.

Nur durch die Bemühungen einzelner Männer, Hilgers, Camphausen ꝛc., war es möglich, ihr am Rheine noch einigen Boden zu erhalten. Diesen eilte unser junger Verein in Westfalen zu Hülfe und suchte nach und nach durch Anregung im Vereinsblatte, durch Vertheilung von Pflanzen und namentlich durch gelungene Versuche das gegen die Seidenzucht bestehende Vorurtheil auszurotten.

Dies gelang selbst bei den intelligenten Landwirthen eben so wie die Einführung der Dzierzonzucht nur sehr langsam und mußten erst praktische Lehranstalten für beide Culturzweige errichtet werden, ehe es uns im Laufe der Jahre gelang, zu irgend einem erheblichen Resultate zu gelangen, welches indessen den fortgesetzten Bestrebungen denn auch nach Jahren zu Theil wurde. Es entstanden nach und nach in beiden Provinzen 42 Filialvereine denen der Fortschritt stets mit der Vertilgung des Vorurtheiles folgte. Alles einzelne aufzuführen was der Verein durchzumachen hatte, ehe er dazu gelangte, vom Staate, von den landwirthschaftlichen Vereinen und von den Communen einige Anerkennung und Unterstützung zu erhalten, würde heute zu weit führen, ich beschränke mich daher darauf, was uns gestern die Reise aus Westfalen an den schönen Rhein vorgeführt hat.

Die großen, schönen in vollem Wachsthume befindlichen Baum- und Hekkenanlagen an der Deutz-Düsseldorfer Bahn kennend, an welcher schon 1865 zwei Bahnmeister ca. 200 Metzen Cocons gezogen haben, benutzten wir die linksrheinische Bahn von Obercassel über Neuß nach Köln.

Auf ihren verschiedenen Bahnhöfen traten uns Bienenstände der Bahnbeamten, auf den nahe liegenden Gehöften vielfach größere bevölkerte Bienenhäuser entgegen, verschiedene Bahnhöfe und ganze Bahnstrecken waren mit Maulbeerbäumen, Büschen und Hecken bepflanzt und zeigten den Betrieb der Bahnbeamten, welche mit den Eisenbahnen auch für unsere Culturzweige den Fortschritt anbahnen helfen. Mit Freund Nordhoff besuchte ich in Köln den Flora-Garten und fand auf dem Wege dahin in den Kölner städtischen Anlagen und auf den Festungswerken große Maulbeeranpflanzungen, welche nur darauf warten, von einem kundigen Züchter benutzt zu werden. In der Flora nimmt die Maulbeerplantage mit der Obstbaumschule ein ebenbürtiges Quartier ein und in den Baumpflanzungen der Flora fanden wir die verschiedensten Maulbeerspezies vertreten. Als wir in Bonn den Conservator unseres Vereins, Hrn. Dr. Pollmann abholen gingen, zeigte sich uns dessen schöner reich mit den verschiedensten Wohnungen und Völkern besetzter Bienenstand und wurde uns von demselben mitgetheilt, daß die von ihm für landwirthschaftliche Lehranstalten bestimmten Bienenkabinette bereits in Frankreich, Rußland, Böhmen ꝛc. Aufnahme gefunden hätten, und daß er von der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf engagirt sei, ein solches Kabinet zu liefern und Vorlesungen über Bienenzucht zu halten, welche dort in den landwirthschaftlichen Lehrcursus aufgenommen werden sollten.

Bei der Weiterreise von Bonn nach Remagen führte uns der Bahnzug wieder an manchem schönen Bienenstande und an mancher schönen Maulbeerpflanzung vorbei. Freund Nordhoff erzählte uns, daß er eine Anfrage aus Frankreich nach Raupeneiern erhalten habe, worauf ich ihm zu erwiedern vermochte, daß bei mir mehr dergleichen eingelaufen seien, als unsere Zucht zu liefern vermöchte. Endlich in Remagen angekommen, fanden wir dem Vereine zu Ehren namentlich das Rathhaus bekränzt, wo die Ausstellung sich befindet, und erfuhren, daß die Lokal-Abtheilung Ahrweiler so freundlich gewesen, nicht allein ihre Sitzung abzukürzen um der unsrigen Zeit zu gewähren, sondern auch eine namhafte Summe zu Prämien für Bienen- und Seidenzuchtprodukte ausgesetzt habe.

Bei der gestern Abend abgehaltenen zahlreich besuchten Vorstandsversammlung, zu welcher alle Filialvereinsvorsteher Sitz und Stimme haben, hatten wir das Vergnügen zu erfahren, daß Bienenstände von 25 bis 75 ja von mehr als 100 Stöcken keine Seltenheit mehr seien, obschon sie beim Entstehen des Vereins eine große Seltenheit ausmachten.

In dieser Reisebeschreibung glaube ich Ihnen in Kürze ein Bild des Fortschrittes gegeben zu haben, welchen unser Verein aufzuweisen hat und noch stets

erstrebt. Möge auch diese Versammlung in einer Gegend, welche sich durch ihre Betriebsamkeit in der Bienenzucht auszeichnet, dazu beitragen, eine erhebliche Förderung unserer Culturzweige hervorzurufen.

Demnächst trat Herr Dr. Kipp den Vorsitz an Herrn Inspektor Sternberg, welcher nach dem Statute die Angelegenheiten der Rheinprovinz zu bearbeiten und in den rheinischen Generalversammlungen die Verhandlungen zu leiten hat, ab.

Herr Sternberg begrüßte die Versammlung, wies nach einigen einleitenden Worten auf die Fortschritte hin, deren der Verein seit der letzten Generalversammlung sich erfreut und sprach die Hoffnung aus, daß auch die diesjährige Generalversammlung gute nachhaltige Folgen haben würde. Er betrachtete es als eine gute Vorbedeutung, daß zum erstenmale dem Vereine die Ehre zu Theil geworden, Se. Excellenz den Königl. Oberpräsidenten Herrn von Pommer-Esche, als den obersten Vertreter der Staatsregierung in der Rheinprovinz in seiner Mitte zu sehen. Die Versammlung begrüßte hierauf den Herrn Oberpräsidenten durch Erheben von ihren Sitzen, worauf der Herr Oberpräsident mit einigen herzlichen Worten seinerseits die Versammlung begrüßte und ihr mittheilte, daß er sich freue heute in der Lage zu sein, den Verhandlungen des Vereins, für dessen Zwecke er sich sehr interessire, beiwohnen zu können.

Man ging demnächst zur Tagesordnung über.

1) Dechargirung der Rechnung pro 1865 und 1866 und Feststellung des Etats pro 1868.

Es wurde berichtet, daß die Revisionscommission bestehend aus den Herren: Filialvereinsvorsteher Bähner und Büdenbaender die ihnen übergebenen beiden Rechnungen des Rendanten geprüft, einige Monita gezogen, im allgemeinen aber die musterhafte Führung der Rechnungen lobend anerkannt hätten und dem Herrn Rendanten Hartleb im Namen des Vereins den gebührenden Dank ausgesprochen und auf Dechargirung angetragen hätten.

Der Vorstand habe für Erledigung der Monita Sorge getragen und bäte die Versammlung die Decharge ertheilen zu wollen, was denn auch geschah.

Der Etat pro 1868 sei folgendermaßen aufgestellt:

Einnahme.

An Eintrittsgeldern der neuen Mitglieder . .	100	Thlr.	
„ jährlichen Beiträgen der ordentlichen Mitglieder .	400	„	
„ jährlichen Beiträgen der Staatsbehörden und der Schutzvereinsmitglieder	520	„	
„ Erlös für zu verkaufende Seidenwaren . .	130	„	
„ Pacht und Zinsen	30	„	
Insgemein	200	„	
Sa.	1380	Thlr.	

Ausgabe.

An Druck- und Expeditionskosten . . .	347	Thlr.	15	Sgr.	
„ Gehältern	119	„	—	„	
„ Bureau-, Porto- und Reisekosten . . .	211	„	—	„	
Zur Vermehrung und Erhaltung der Sammlungen .	20	„	—	„	
Für Unterhaltung der Plantagen . . .	15	„	—	„	
An Unterstützung der Filialvereine mit Mustergeräthen Pflanzen, Samen, Grains . . .	500	„	—	„	
Für Fertigung von Seidenwaren . . .	100	„	—	„	
An Zinsen	17	„	15	„	
Zur Amortisation eines aufgenommenen Capitales .	50	„	—	„	
balancirt. Sa.	1380	Thlr.	—	Sgr.	

2) Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder auf 2 resp. 3 Jahre.

Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß die Herren Dr. Pollmann in Bonn und Hauptmann a. D. Hübener in Honnef in diesem Jahre aus dem Vorstande ausschieden, daß nach § 13 des Statuts zwar alljährlich nur 1 Mitglied auf 3 Jahre zu wählen, und daß nur daher, weil im vorigen Jahe keine Versammlungen stattgefunden, jetzt die Wahl von 2 Mitgliedern vorzunehmen sei. Herr Lehrer Nordhoff beantragt die Wiederwahl beider ausscheidenden Herren; da sich solche um die Förderung des Vereins sehr ververdient gemacht hätten. Herr Dr. Kipp schloß sich diesem Antrage an und erfolgte demnächst die Wiederwahl der Herren Dr. Pollmann und Hauptmann a. D. Hübener einstimmig.

Beide Herren nahmen nach einigen Worten des Dankes die Wahl an.

Der Vorsitzende schritt nun zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung: „Wahl des Ortes der nächstjährigen rheinischen General-Versammlung."

Herr Dr. Lexis: Ich erlaube mir Eschweiler vorzuschlagen. Bestimmte Zusagen über das, was die Stadt thun wird, zu machen, steht mir nicht zu, doch darf ich das sagen, daß wir Alles thun werden, um den fremden Gästen gerecht zu werden und die Generalversammlung zu einem wahren Vereinsfeste zu machen. Es steht uns ein prachtvolles Lokal zur Verfügung dessen Eigenthümerin sich alle Mühe geben wird, die Gäste zu befriedigen, aber auch sachlich empfehle ich Ihnen Eschweiler, da dort in der Bienenzucht bis vor wenigen Jahren gar kein Fortschritt erfolgt war und in der Seidenzucht auch heute noch nichts geschehen ist. Die Generalversammlung wird dazu einen Impuls geben, der noch nach Jahren für die Gegend nutzbringend sein wird.

Herr Mohnen: Ich schlage Düren vor, indem diese Stadt als Centralpunkt mehrerer Eisenbahnrouten besser als Eschweiler erreicht werden kann und so auch jedenfalls zahlreichere Betheiligung mit sich bringen wird.

Herr Claes: Ich halte Eschweiler für zweckmäßiger, indem der Filial-Verein Düren noch zu jung ist und sich die Ehre der Generalversammlung für später ausbitten wird.

Der Herr Vorsitzende glaubt mit Rücksicht auf die letztere Erklärung des Filialvereinsvorstehers von Düren ebenfalls Eschweiler empfehlen zu müssen. Es seien ihm noch andere Vorschläge gemacht worden, die indeß, wie er vermuthe, hier nicht wiederholt würden, um keinen Streit über den Ort der nächsten Generalversammlung hervorzurufen. Er stelle daher die Frage, ob die Versammlung sich für Eschweiler erklären, und da kein Widerspruch erhoben wurde, wurde Eschweiler als Ort der nächsten Generalversammlung gewählt.

Herr Generalsekretär Thilmany: Ich glaube es würde sehr zweckmäßig sein, wenn Sie, wie auch dies beim landwirthschaftlichen Verein geschieht, schon den Ort für die nächstfolgende Generalversammlung festsetzten. Sollte mein Antrag die Zustimmung der Versammlung erhalten, so erlaube ich mir Trier vorzuschlagen, indem eine Anregung daselbst von sehr großem Werthe sein würde, und sich diese Stadt, namentlich auch deshalb zu der 1869er Generalversammlung am besten eigene, weil dieselbe auch Seitens des landwirthschaftlichen Vereins pro 1869 als Ort der Generalversammlung in Aussicht genommen sei.

Herr Direktor Sternberg: Ich glaube den Antrag nicht zur Debatte stellen zu dürfen, da nach § 19 unserer Statuten in jedem Jahre der Ort für die nächste Generalversammlung festgestellt werden soll, verspreche aber, für das Jahr 1869 Trier im Auge zu behalten.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung war: „Vortrag des Herrn Dr. Pollmann über sein Bienenkabinet."

Herr Dr. Pollmann. Meine Herren: Wenn ich mir erlaube, Ihnen Erklärungen über mein Bienen-Kabinet zu machen, so ist es nicht meine Absicht, Ihnen einen erschöpfenden Vortrag zu halten, nein, ich gebe nur Andeutungen.

Als ich zuerst das ausgezeichnete Buch des Baron v. Berlepsch las, welches mit dem Motto versehen ist: „Lernet Theorie sonst bleibt ihr practische Stümper!" begriff ich, daß der Autor Recht habe. Ich folgte, sammelte mir Alles, was nur auf das Bienenleben Bezug hat und machte meine Studien an demselben. So erhielt ich nun eine kleine Sammlung, welche ich in Bonn, Aachen ꝛc. ꝛc. ausstellte und welche allenthalben solchen Anklang fand, daß man mich nirgend ohne irgend eine Prämie entließ.

Mein Bienen-Kabinet wurde sogar so berühmt, daß ich 3 derselben nach Rußland, eines dem Rhein.-Westph. Verein für Seiden- und Bienenzucht, eines der Akademie in Poppelsdorf lieferte und ist augenblicklich eines auf der Pariser Ausstellung gekrönt worden.

Zuerst nur meine Herren zeige ich Ihnen die 3 verschiedenen Bienenarten, die Königin, Drohne und Arbeitsbiene und zwar deutscher und italinischer Race, die schwarz gefärbte ist die deutsche, die gelb gefärbte ist die italienische Race. Ein Bienenvolk ist nur dann vollständig, wenn in demselben alle 3 Arten vertreten sind, doch nur von Anfang Mai bis Anfang September, denn in den übrigen Monaten fehlen stets die Drohnen.

Die Königin ist in einem richtigen Bienenstaate das einzige vollkommene, eierlegende Weibchen. Sie ist sogar im Stande, zweierlei Eier zu legen, aus welchen dann durch gewisse Modifikationen die 3 verschiedenen Bienenarten entstehen. Sie wird in ihrem Leben nur einmal begattet und dieses reicht hin, um Millionen Eier zu befruchten. Eigenthümlich ist es, aber dennoch richtig, daß sie im Stande ist, auch unbegattet Drohnen-Eier zu legen. Man kann sich leicht hiervon überzeugen, denn sperrt man eine junge Königin ein, daß sie in den ersten 4 Wochen keinen Begattungs-Ausflug machen kann, so wird sie nichts als Drohnen-Eier legen, ist sie aber begattet, so legt sie nach Belieben Drohnen (männliche) Eier oder auch weibliche Eier. Ein männliches Ei wird weiblich, wenn es an der begatteten Samentasche vorbei gleitet und von dem männlichen Samen in sich aufnimmt. Das weibliche Ei wird, wenn es in eine Arbeitsbienenzelle gelegt wird, eine Arbeitsbiene und wenn es in eine Königszelle gelegt wird, eine Königin.

Nicht Bienenzüchter zweifeln meist an der **Parthenogenisis** der Königin, indessen ist diese leicht zu beweisen. Ueber **Parthenogenisis** nämlich versteht man jungfräuliche Geburt. Der erste Beweis ist folgender: Wenn man eine junge Königin etwa 4 Wochen einsperrt und sie nicht zum Begattungsausflug kommen läßt, so wird sie nur Drohnen-Eier legen. Der zweite Beweis: Wenn eine italienische Königin von einer deutschen Drohne begattet wird, so muß logisch geschlossen werden, daß diese nur italienische Drohnen hervorbringen würde, wie ihr Ursprung italienisch ist, die Arbeitsbienen und Königin können aber nur Bastarde sein.

Nach diesen Beweisen kann an der **Parthenogenisis** nicht mehr zu zweifeln sein.

Ein weibliches Ei in eine Königszelle gelegt, bringt nach 14 Tagen eine junge Königin. Die alte Königin besorgt nur das Eierlegen.

Die Arbeitsbienenlarven werden mit Honig, untermischt mit Blumenstaub und Wasser, dem sogenannten Futterbrei gefüttert. Da die Wandungen der Zelle die sie einschließen, ihre **Größe bedingen**, kann sie kaum einen halben Zoll lang werden.

Wegen ihrer unvollkommenen Ausbildung sind ihre Geschlechtstheile nicht derart, daß sie eine Begattung zulassen.

Bis zum Verlassen der Zelle braucht die Arbeitsbiene ca. 18 Tage, dann beißt sie den Deckel der Zelle durch und schlüpft hinaus, worauf sie augenblicklich von den alten beleckt und auch vermittels Hinhalten des Rüssels gefüttert wird. In den ersten 14 Tagen besteht nun die Beschäftigung des jungen Bienchens darin, die Maden zu füttern, sind diese Tage aber verflossen, so hält es bei schöner Mittagszeit einen Ausflug, welcher Vorspiel genannt wird. Bei diesem Ausflug entfernt sie sich aber nie weit von ihrem Stocke, sondern umschwirrt denselben. Später fliegt das Bienchen nun auch auf's Feld von wo es Nectar, Blüthenstaub, Wasser und Propolin holt. Ihre Lebenszeit dauert im Sommer 6 Wochen, im Winter 8 Monate.

Die Drohne hat nur die Begattung zu vollziehen, lebt sonst recht gut und glücklich und kostet den fleißigen Arbeitsbienen sehr vielen Honig. Ihr Leben währt von Anfang Mai bis Ende September.

Die Königin kann bis 4 Jahre alt werden, ist aber nur in den beiden ersten recht fruchtbar.

Wegen der schon sehr vorgerückten Zeit konnte sich der Herr Redner nur noch kurz über die andern Gegenstände auslassen. Er sprach noch über die ital. Biene und hob besonders hervor wie sie es gewesen, die uns die Naturgeschichte der Bienen gelehrt, indem sie durch ihre helle Farbe uns stets Klarheit verschafft.

Weiter sprach er über schwarze Arbeitsbienen, Bastarde, kleine Drohnen, Hummeln und Bienen mit Höschen. Dann über Königszellen, Arbeitsbienenzellen, Drohnenzellen, Heftzellen und Uebergangszellen.

Weiter sprach er, indem er diese Gegenstände vorzeigte, über künstliche Mittelwand, über eine solche, die schon ausgebaut, über eine solche, wo die Bienen trotz der bestimmten Zeichnung für Arbeitsbienenzellen Drohnenzellen gebaut hatten. Weiter zeigte er eine Wabe mit Blüthenstaub, eine Wabe mit zugedeckelter Brut und mit Eiern und hierauf gelbes nad weißes Wachs.

Sodann kamen die Bienenfeinde an die Reihe, die Hornisse, Wespen, Hummeln, die Rangmade, ihre Exkremente nnd ihr Nest, die Bienenlaus, der Ohrwurm, die Ameise, Spinne, Fliege, Asseln, der Todtenkopf ꝛc. ꝛc.

Da die zum Vortrage festgesetzte Zeit von einer halben Stunde schon längst überschritten war, war es dem Herrn Redner unmöglich sein schönes Herbarium der Versammlung vorzuzeigen und zu erklären.

Bemerkt muß hier noch werden, daß der Vortrag des Herrn **Dr. Pollmann** großes Interesse erregte, und daß der Herr Oberpräsident ebenfalls das lebhafteste Interesse dafür an den Tag legte, indem er es nicht unterließ jeden besprochenen Gegenstand mit der größten Aufmerksamkeit zu betrachten.

Auf den Wunsch des Herrn Oberpräsidenten, der, wie er der Versammlung mittheilte, beabsichtigt hatte, den Verhandlungen bis zu Ende beizuwohnen und auch an den geselligen Vergnügungen Theil zu nehmen, daran aber durch ein eben eingetroffenes Telegramm, welches ihn zum Diner bei Ihrer Majestät der Königin Elisabeth nach Stolzenfels befehle, verhindert sei, wurde jetzt zur Prüfung der Schüler des Lehrers Herrn Mazillius von Bruchhausen über ihre Kenntnisse in der Seidenzucht geschritten.

Zuerst sprach Herr Mazillius über Anzucht und Pflege des Maulbeerbaumes mit den Kindern und ging dann auf die eigentliche Seidenzucht über. Vorerst stellte er Fragen betreffs des Lokal's, über seine Größe, Lage, Einrichtung: dann ließ er die Hürden, Spinnhüten ꝛc. beschreiben und alle die Geräthe nennen die zur Bienenzucht nöthig sind. Nun wurden Fragen gestellt, betreffs der eigentlichen Raupenzucht und zeigte die Beantwortung derselben, daß die

Kinder sich schon wirklich Kenntnisse genug erworben um kleine Versuche in der Raupenzucht machen zu können. Jedenfalls wird es aber sehr vortheilhaft und wohl nöthig sein, wie Herr Mazillius gethan haben wird, den Kindern das in der Wirklichkeit zu zeigen was ihnen theoretisch bekannt gemacht worden. Nachdem der Herr Mazillius auf solche Weise der Versammlung einen bestimmten Weg gezeigt, wie die Seidenzucht Allgemeingut werden könne, schloß er unter allgemeiner Anerkennung, nachdem eines der Mädchen noch folgende Verse hergesagt:

Die Seidenraupe.

Gedicht von Hrn. Pastor Tangermann aus Unkel, declamirt von Katharina Mazillius, 9 Jahr alt, am 5. October 1867 in Remagen.

Dem Seidenwurm im Grünen
Möcht' ich ein Liedchen singen,
Den Blättern, sonnbeschienen,
Die ihm die Nahrung bringen.

Auf stillen, leisen Fahrten
Weiß stets er voll Behagen
Den Blätterschmuck, den zarten,
In sich hineinzutragen.

Gewebe, glanzumflossen,
Umblitzt vom Sonngefunkel,
Die spinnt er unverdrossen
Bis in des Sarges Dunkel.

Kann ihn des Grabes Hügel
Wohl lang gefangen halten?
O nein! rasch weiß die Flügel
Er freudig zu entfalten.

Im schönen Lenzerwarten
Beschwingt sich nun sein Leben,
Um auf den Blumenfahrten
Beglückt dahin zu schweben.

So aus des Grabes Höhle
Schwingt sich zu Sonnenpfaden
Dereinst erlös't die Seele,
Doch nur aus Gottes Gnaden.

Hierauf ergriff der Vorsitzende Herr Vice-Direktor Sternberg das Wort über das Thema: „Wie ist die diesjährige Seidenzucht im Vereinsbezirke ausgefallen?"

Meine Herren! Ich beabsichtige nicht Ihnen einen langen Vortrag zu halten. Der Vorstand hat die vorliegende Frage nur auf die Tagesordnung gesetzt, weil der Erfolg unserer Bemühungen, die Seidenzucht in der Rheinprovinz heimisch zu machen, wesentlich von den Resultaten abhängt, welches die alljährlich, wenn auch im kleineren Umfange, bereits stattfindenden Raupenzuchten ergaben. In dieser Beziehung bin ich nun nach den vielen mir zugegangenen Nachrichten in der glücklichen Lage sagen zu können, daß die diesjährigen Zuchten mit wenigen Ausnahmen recht gut ausgefallen sind, und daß da, wo Ausnahmen statthatten, diese nicht dem Auftreten der Raupenkrankheit, sondern fast ohne Ausnahme dem Bezuge untauglicher Greins zuzuschreiben ist. Einen großen Theil der Resultate der diesjährigen rheinischen Seidenzucht finden Sie in dem Ausstellungsgebäude ausgelegt und alle Interessenten der Seidenzucht werden sich ohne Zweifel über die herrliche Seide und die dabei ausgestellten aus der 1866er rheinischen Seide gefertigten prachtvollen Taschentücher, freuen, wodurch der Beweis geliefert wird, daß unsere Seidenzucht keine Spielerei mehr ist. Und doch, meine Herren, wird man mir und anscheinend mit Recht einwenden, daß so schön die ausgestellten Produkte der Seidenzucht auch sind, die Quantität doch eine im Verhältniß zu den langjährigen Bestrebungen geringe sei. Bedenken wir aber, m. H., daß die seit Jahren angestrebten Maulbeerpflanzungen so viel deren auch in der Provinz angelegt worden sind, doch sich auf so viele weit von einander gelegene Flächen vertheilen, daß an einer und derselben Stelle immer noch nicht so viel Laub vorhanden ist, um damit große Zuchten betreiben zu können; bedenken Sie ferner, daß die Raupenkrankheit, welche so große Verheerungen in Italien und Frankreich angerichtet hat, auch nicht spurlos an unserer Seiden-

zucht vorübergegangen und die Lust zur Fortsetzung der Seidenzucht bei den ältern Züchtern, aufhören machen mußte, während das Vorkommen der Seuche selbstredend nicht zum Beginnen neuer Zuchten ermuntern konnte. Das wird nun jedenfalls anders werden, nachdem wir jetzt ein Jahr gehabt, das, ungeachtet vielfach ungünstiger Witterung doch so schöne Resultate geliefert hat. Es ist aber auch schon weit mehr gezogen worden, als jene Seide, welche ausgestellt ist. Zur Centralhaspelanstalt sind nämlich von 31 Züchtern 386 Metzen Kokons abgeliefert, welche 23 Pfd. Seide geben. Es übersteigt dieser Ertrag schon den vorjährigen um ca. 50 Prozent. Nach den mir gewordenen Mittheilungen sind aber außerdem gezogen, theils noch nicht abgehaspelte, theils zur Grainszucht benutzte Kokons von unserer Haspelanstalt in Bendorf 29 Metzen, woraus 3 Pfd. Grains gezogen und 2 Pfd. für über 100 Thaler nach Grenoble verkauft worden sind, von Herrn Scheibler aus Crefeld über 80 Metzen Kokons aus denen 240 Loth Grains im Werthe von 480 Thlr. gewonnen worden sind. Herr Vikar Claes in Düren zog ca. 50 Metzen, Herr Lehrer Giersberg aus Flerzheim, außer den zur Haspelanstalt gesandten noch 26 Metzen, welche nicht abgehaspelt sind. Polizeidiener Schneider in Vallendar zog aus 15 Metzen Kokons 38 Loth Grains. Herr Lehrer Schenk in Merzig verkaufte wie in frühern Jahren auch in diesem Jahre seine Kokons direkt nach Frankreich und außerdem haben fast alle Züchter kleinere Quantitäten Grains gezogen, so daß angenommen werden kann, daß die Quantität der nicht zur Abhaspelung gekommenen Kokons größer, als die der abgehaspelten ist. Sorgen wir daher nur für genügendes Laub in allen Theilen der Provinz und es unterliegt keinem Zweifel, daß wir von Jahr zu Jahr über bessere Resultate zu berichten haben.

Dann belehrte Herr Lehrer Hüttemann aus Schöller bei Elberfeld über die Vorzüge der italienischen Biene und den Werth ihrer Einführung. Es wurde hierdurch abermals eine lebhafte Debatte herbeigeführt, die zu dem Resultate führte, daß es noch an den nothwendigen Erfahrungen mangele um ein bestimmtes Urtheil über den Werth der italienischen Biene abgeben zu können.

Nachdem nun noch Herr Hauptmann Hübener über die Ausnutzung der Rohprodukte der Seidenzucht gesprochen und Anleitung zur vortheilhaften Verwerthung der Abfälle gegeben hatte, wurde die Generalversammlung durch den Vorsitzenden mit einem Danke an die Lokalabtheilung Ahrweiler für das freundliche Entgegenkommen und den herzlichen Empfang der dem Seiden- und Bienenzucht-Verein zu Theil geworden, geschlossen, und da es bereits 2½ Uhr geworden, sofort zu dem inzwischen bereit gestellten Festessen übergegangen.

Bei diesem brachte Herr Lokalabtheilungs-Direktor Krewel den ersten Toast auf Seine Majestät unserm allverehrten König Wilhelm I. Den zweiten Toast von Herrn Inspektor Sternberg ausgebracht, galt der Protektorin des Vereins, Ihrer Majestät der Königin Elisabeth, welcher folgendermaßen lautet:

Meine Herren! Wie der landwirthschaftliche Verein einen Protektor in der Person Sr. Majestät unseren allverehrten Königs hat, so hat der rheinisch-westfälische Verein für Bienen- und Seidenzucht, seinen süßen und weichen Erzeugnissen entsprechend, eine Protektorin. Wie der jedesmalige Landesfürst im Preußenlande gern alle gemeinnützigen Bestrebungen unterstützt und neben den Werken des Krieges auch die des Friedens fördert, so haben die Frauen unserer Könige es stets für ihre Pflicht gehalten, in diesem letzteren Theile nicht hinter dem Landesfürsten zurückzustehen.

Als im Jahre 1849 wenige Männer aus Westfalen zu dem jetzt über 1200 Mitglieder zählenden Verein zusammentraten, da baten sie Ihre Majestät die Königin Elisabeth, die Protektion über den kleinen Verein zu übernehmen und die Bitte war nicht vergebens. Der Verein ist gewachsen und mit ihm die

Anhänglichkeit an seine Protektorin. Es hat sich den auch der Verein zur Pflicht gemacht, bei seiner jedesmaligen Generalversammlung seiner Protektorin zu gedenken. M. H.! Heute haben wir das Glück unsere Protektorin in der Nähe zu haben, denn sie weilt, wie uns der Herr Oberpräsident mittheilte, augenblicklich in Coblenz. Ich bitte Sie daher, m. H., die Gläser zu füllen und sie zu leeren auf das Wohl unserer Protektorin, der Königin Elisabeth, ebenso kräftig einzustimmen, als in das vorhergehende Lebehoch, auf daß es forttöne an den Ufern des Rheinstroms entlang bis nach Stolzenfels und Ihrer Majestät sage, daß wir bei jeder freudigen Veranlassung nicht vergessen, Ihrer zu gedenken.

Die Versammlung beschloß den Toast Ihrer Majestät der Königin sofort telegraphisch zu überbringen.

Telegramm: „Ihrer Majestät der Königin Elisabeth, derzeit auf Stolzenfels.

Der rheinisch-westfälische Verein für Bienenzucht und Seidenbau bringt seiner hohen Protektorin bei der heutigen General-Versammlung ein, aus dem Herzen der zahlreich versammelten Festgenossen kommendes Lebehoch, wovon, dem allgemeinen Wunsche folgend, sich erlaubt, Ihrer Majestät der Königin Elisabeth allerunterthänigst Kenntniß zu geben

Der Vorstand."

Es folgten hierauf Toaste auf den Vorstand des Seiden- und Bienenzucht-Vereins von Herrn Direktor Lenne, auf den Direktor der Lokalabtheilung, auf die Stadt Remagen ꝛc. und u. a. auch folgende Rede über „Imkerlatein":

Meine Herren! In ernster Meinung werde ich in einer ernsten Sache ein ernstes Wort zu Ihnen reden. Ich werde mich in gewählten Ausdrücken über einen gelehrten Gegenstand verbreiten, nämlich über das Latein. Aus ihrem Gelächter muß ich schließen, daß Sie denken: in welchem Zusammenhange steht das Latein mit dem Seidenbau oder mit der Bienenzucht? Aber geben Sie Acht! Mit einer kühnen Wendung werde ich gleich mitten in der Bienenzucht sein. Es gibt verschiedene Arten Latein. So z. B. ist uns Allen das Jägerlatein bekannt, welches wunderbare Geschichten aus dem Jägerleben erzählt. Ebenso gibt es auch ein Imkerlatein, welches überschwengliche Vorkommnisse aus der Imkerwelt mittheilt. Eben daraus wollte ich Ihnen einige Beispiele vorführen: Das neueste Imkerlatein ist wohl die Landois'sche Theorie über die Geschlechtsbildung bei den Bienen. Herr Landois schneidet geschickt ein Ei aus einer Arbeiterzelle und setzt es in eine Drohnenzelle. Dann sorgt er dafür, daß die junge Made das ihr zukommende Futter erhält und aus der Made entwickelt sich eine Drohne. Sehen Sie, meine Herren, das ist Latein. Ein anderer Herr preiset eine Instruktion an, wonach man mitten unter schwarzen Bienen Italiener rein züchten kann. Diese Instruktion kostet 9 Gulden, und man hat beim Empfange einen Revers zu unterschreiben, daß man 9 Gulden nachzahle, wofern man das Geheimniß einem Anderen mittheile. Ebenfalls Latein. Ueber das Latein, das in Betreff der Vorzüge der italien. Bienen in Umlauf ist, habe ich mich schon vorhin in der Sitzung ausgesprochen. Nun will ich Sie noch auf einige weniger allgemein bekannte Sätze aus dem Lateinischen aufmerksam machen, wie man sie zuweilen im Umgange mit Bienenzüchtern zu hören bekommt. Der Eine erzählt: Im Laufe dieses Sommers bekam ich einen Vorschwarm, welcher nach 3 Wochen einen gewaltigen Jungfernschwarm, bedeutend stärker als der Vorschwarm, abtrieb. Ein Anderer weiß nicht genug, die Stärke seiner Stöcke, ihren Fleiß und ihren Honigreichthum zu rühmen, und hintennach sieht man ihn mit dem

Futternäpfchen in die Bienenhütte schleichen. Ein Nachbar erzählte mir von einem schwarmlustigen Stülper. Was that er, um ihm die Schwarmlust zu vertreiben? Er schnitt ihn in der Seite von oben bis unten auf. Noch sehe ich im Geiste diesen Stülper mit aufgeschlitztem Bauche und hervortretendem Waben-Eingeweide. — Ein Anderer ging bei Honigthau mit seinem Hunde durch die Haide. Der Hund wurde so von Honig beschmiert, daß er abgewaschen werden mußte. Ein Bienenvolk trug an dem Tage 10 Pfund ein. Neugierig fragte ich, wie schwer der Stock im Herbste gewesen sei? Mit Hülfe des lateinischen Wörterbuchs wurde übersetzt, das der Stock im Herbste der leichteste von allen auf der Bank war.

Nach diesen kurzen Andeutungen werden Sie, meine Herren, im Stande sein, das Ihnen begegnende Latein zu studiren, und dazu wollte ich eben anregen. Wenn Sie aber erwarten, ich werde mit einem Toaste schließen, so müssen Sie bedenken, daß sich einem so ernsten, oder wenn Sie wollen so lächerlichen Gegenstande nicht wohl ein Toast anfügen läßt. Wollen Sie aber gerne trinken, so trinke ein Jeder auf das, was ihm das Liebste ist.

Um fünf Uhr begann eines Theils die Prämiirungskommission ihre Arbeit, während in einem andern Saale des Rathhauses sich die Bienenzüchter zusammengefunden hatten, um den praktischen Werth einer großen Zahl ausgestellter Honig-Entleerungsmaschinen kennen zu lernen.

Bei Eröffnung der Verhandlungen sprach der Vorsitzende Herr Inspektor Sternberg:

Meine Herren! Als wir 1865 in der alten Kaiserstadt Aachen tagten, wurde das freundliche Städtchen Remagen als Ort unserer nächsten, d. h. 1866er Generalversammlung gewählt.

Das Jahr 1866 brachte aber unserm Vaterlande andere Arbeit und zu Werken des Friedens fand sich keine Zeit.

So sind es denn 2 Jahre geworden, seit wir nicht in unserer schönen Provinz zusammen gekommen, und erst heute finden wir uns an den Ufern des mächtigen Stromes wieder, dem die Provinz ihren Namen verdankt.

Diese beiden Jahre sind aber deshalb doch nicht ohne gute Folgen für unsern Verein vorübergegangen.

Die Zahl der Mitglieder hat sich vermehrt, neue tüchtige Filial-Vereine sind entstanden, ein großer Theil der Provinz übt bereits die Bienenzucht nach der Lehre Dzierzons, und Maulbeerbäume finden wir jetzt in der ganzen Provinz und selbst in Gegenden, von denen früher ganz entschieden behauptet wurde, daß der Maulbeerbaum dort nicht wachsen könne. Dazu die günstigen Resultate der diesjährigen Seidenzucht, deren Produkte Sie in der Ausstellung sehen. Dies alles zusammengerechnet, liefert uns den Beweis, daß das Samenkorn, das wir uns bemühen, jedes Jahr an einem andern Orte der Provinz auszustreuen, zu wachsen beginnt.

Hoffen wir daher, daß wir auch hier nicht tagen, ohne, daß es gute reichhaltige Folgen für unsere Vereinszwecke hat und betrachten wir es vor Allem, als eine gute Vorbedeutung, daß uns zum erstenmale die Ehre zu Theil wird, den obersten Vertreter der Staatsregierung in der Rheinprovinz Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidentn v. Pommer-Esche in unserer Mitte zu sehen.

Meine Herren! Danken wir dem Herrn Oberpräsidenten für diese Aufmerksamkeit, die er unserm Vereine erzeigt, dadurch, daß wir uns von unsern Sitzen erheben und ihn bitten sich auch künftig unserer Vereinszwecke recht warm anzunehmen.

Während der Verhandlungen traf folgendes Telegramm ein:

Telegramm der Königin:

„Capellen, den 5. Oktober 1867, 7 Uhr 30 Min. Nachm.

Dem Vorstande des rheinisch-westfälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, derzeit Remagen.

Ihre Majestät die Königin Elisabeth lassen dem Vereine für die freundlichen Worte, welche derselbe an Allerhöchst Dieselbe gerichtet, danken, und haben mit vielem Vergnügen einige Erzeugnisse des Seidenbaues aus den Händen des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz entgegen zu nehmen geruht. Graf Lüttichau, Kammerherr."

Hierauf folgte der Vortrag des Herrn Bienenmeisters Tekhaus über „Die Faulbrut und ihre Heilung":

Referent Herr Bienenmeister Tekhaus: Die vorliegende Frage war schon in unserm Vereinsblatte mehrmals der Gegenstand einer eingehenden Besprechung, sie kam auch noch auf der letzten General-Versammlung in Siegen zur Sprache. Aber eine recht gründliche Discussion darüber hat aus Mangel an Zeit nicht stattgefunden, und das mag wol hauptsächlich der Grund sein, daß die Herren, welche die Vorschläge für die heutige Tagesordnung gemacht, sich veranlaßt gefunden haben, dies Thema nochmals aufzunehmen. Sie haben wohl daran gethan und bin ich ihnen von Herzen dankbar dafür, denn es thut Noth, über eine Krankheit, die sowohl in ihren Ursachen, als in ihrem Verlaufe und in ihren Folgen noch nicht genugsam ergründet worden ist, recht oft zu discutiren. Es sei mir vergönnt, dazu einige Andeutungen zu geben.

Unter allen Krankheiten, wovon die Bienen betroffen werden können, steht die Faulbrut als die schlimmste oben an. Sie ist nichts anderes, als was das Wort sagt „faule Brut" oder „Brutfäule." Die Brut stirbt theils als Made, theils als Nymphe, geht dann in Fäulniß über und verbreitet einen unangenehmen Geruch. Das Fundament, welches die Entwickelung und Ertragsfähigkeit eines Bienenvolkes bedingt, geht also ganz verloren. Der Flug wird immer spärlicher und die Vorräthe, statt sich zu vermehren, werden immer geringer. Die Bienen scheinen auch allen Muth zum Einsammeln verloren zu haben. Sieht man ein durch Faulbrut geschwächtes und ein anderes gleich schwaches, aber gesundes Volk an, so nimmt man am Fluge schon einen großen Unterschied wahr. Auf dem Flugbrette eines faulbrütigen Stockes befindet sich häufig zusammengetrocknete, von den Bienen ausgetragene Brut in Form einer schwärzlich braunen Kruste, welche, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, schmierig sich anfühlt und übel riecht. Das Bodenbrett enthält ebenfalls mehrere solcher Krusten und die untern Wandungen offener Zellen zeigen dem kundigen Blicke gleich, was vorgegangen. Ist die Brut als Nymphe gestorben, so sind die Zellen zwar auch bedeckelt, aber die Deckel sind eingefallen, sehen viel dunkler aus, als diejenigen, unter denen gesunde Brut liegt, und hier und da befindet sich ein kleines Loch im Zellendeckel, als wäre es mit einer feinen Nadel hinein gestochen. Anfangs werden nur wenige Brutzellen von der Krankheit ergriffen, aber bald dehnt sich dieselbe über alle Bruttafeln so aus, daß nur wenige Zellen noch gesunde Brut enthalten.

Man unterscheidet zwei Arten von Faulbrut, eine bösartige und eine gutartige. Bei der erstern stirbt die Brut nach und bei der letztern vor der Bedeckelung. Beide sind ansteckend und wird die Krankheit deshalb auch Bienenpest genannt. Die gutartige hat nicht einen so schlimmen Verlauf, als die bösartige, verliert sich vielmehr bei vielen von selbst; dagegen endet die bösartige, wenn man nicht zu Hülfe kommt, stets mit dem Untergange des Volkes

und richtet außerdem durch Ansteckung bei andern Völkern, die durch ihre Naschsucht in die kranken Stöcke getrieben sind und dort genascht haben, ein gleiches Unheil an.

Außer daß von Allen als erwiesen angenommen wird, daß der Genuß des Honigs aus faulbrütigen Stöcken anstecke, herrscht über die Ursachen der Krankheit noch große Meinungsverschiedenheit. Einige halten Erkältung für die Ursache. Daß durch Erkältung auch Brut sterben kann, ist eine bekannte Sache, und geschieht alljährlich, wenn warme Witterung plötzlich in anhaltend kalte umschlägt, indem die Bienen dadurch genöthigt werden, sich wieder dichter in einen Knäuel zusammen zu schließen und die schon mehr nach unten eingeschlagene Brut zu verlassen, so daß diese ohne Pflege und ohne Wärme bleiben und absterben muß. Das ist aber nicht die Faulbrut. Sollte ich einen Namen dafür geben, so würde ich „Bruttod" sagen. Ist die Brut durch Erkältung dem Tode verfallen, so geht der Körper zwar nach und nach in Verwesung über, wird aber nicht faul, behält vielmehr noch lange Zeit seine Gestalt; etwas in ihrer Entwickelung vorgerückte Nymphen sogar noch mehrere Monate lang, und eine Kruste auf der untern Zellenwand ist nicht wahrzunehmen. Sobald die Witterung den Bienen das Hinuntergehen wieder gestattet, wird die abgestorbene Brut aus den Zellen und aus dem Stocke entfernt, und ist für letztern weiter kein Nachtheil entstanden, als daß augenblicklich die Volkszunahme etwas geringer gewesen ist.

Andere meinen, das Füttern mit ungesundem, namentlich amerikanischem Honig sei gefährlich. Dieser Parthei schließe ich mich mit meiner Ansicht an. Nicht minder gefährlich sind aber auch der Gebrauch solcher Wohnungen, in welchen kurz vorher ein faulbrütiges Volk war, ohne dieselben vorher gehörig gereinigt zu haben, und das Einhängen der Waben aus kranken Stöcken. Letztere müssen ohne Erbarmen vernichtet werden, die Wohnungen dagegen darf man wieder gebrauchen, wenn sie vorher vorsichtig gereinigt sind. Andere Ursachen habe ich selbst bis jetzt noch nicht wahrgenommen.

Eine dritte Parthei behauptet, die Bienen eines faulbrütigen Stockes trügen in sich selber den Krankheitsstoff. Diese Behauptung ist nach meinen Beobachtungen irrig, denn bringt man die Bienen aus einem faulbrütigen Stocke in eine neue Wohnung ohne oder mit frischem Bau, so wird die Krankheit nicht übertragen, oder läßt man dem Volke auch seine alte Wohnung, so hört die Krankheit auf, was durch zwei in verschiedenen Zeiten angestellte Versuche bewiesen ist.

Endlich muß ich noch erwähnen, daß **Dr. Aßmus** in Leipzig behauptet, wahrgenommen zu haben, daß die Faulbrut durch eine kleine Fliege verursacht würde. Dieselbe — **Phora incrassata** genannt — stecke ihre Legeröhre zwischen die Leibesringe der Bienenlarve, durchbohre die dort sehr empfindliche **Epidermis** und lege ihr Ei gleich unter die Haut, wo dann die **Phoridenlarve** bis zu ihrem völligen Wachsthum bleibe und den Tod und das Faulwerden der Bienenlarve zur Folge habe.

Ich enthalte mich heute jeden Urtheils über diese behauptete Wahrnehmung, wünsche jedoch, daß Jemand aus der geehrten Versammlung die Widerlegung übernehmen möge.

Hiermit darf ich meine Andeutungen wol schließen und die weitere Ausführung der freien Discussion überlassen.

Nachdem Herr **Tekhaus** seinen schönen Vortrag beendet, entspann sich über denselben eine sehr lebhafte Debatte.

Zuerst meldete sich zum Worte Herr **Geilen** aus Aachen. Er stellte eine faulbrütige Waabe der Gesellschaft zur Besichtigung vor und wünschte

zu wissen, welche Art der Faulbrut hier vorhanden. Er glaubte dann die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß man die Faulbrut durch Zusetzen von mehr Volk heben könne.

Herr Tekhaus: Ich muß diese Behauptung für falsch erklären. Vor zwei Jahren habe ich dieses Mittel auch versucht und ich muß gestehen, es ist mir gelungen. In diesem Jahre habe ich unter gleichen Verhältnissen denselben Versuch gemacht und es ist mir ganz mißlungen.

Herr Arnold aus Löhndorf: Ich bitte um Auskunft darüber, ob die Königin die Faulbrut bewirken könne. Ich habe einen Stock mit Faulbrut gehabt, habe diesem die Königin genommen und sie einem andern Stock zugesetzt. Auf diese Weise ist die Faulbrut in drei Stöcken entstanden.

Herr Tekhaus: Ich muß hiergegen meine Behauptung aufrecht halten, daß Königin und Bienen ganz frei von Faulbrut sind. Die Faulbrut kann nur übertragen sein.

Herr Arnold: Ich kann dies nicht zugeben, denn wenn sie übertragen sein sollte, so hätten die Bienen ca. eine Stunde Wegs zurücklegen müssen, welches ich nicht annehmen kann.

Herr Tekhaus: Trotzdem muß ich behaupten, daß hier ein Uebertragen stattgefunden.

Herr Dr. Pollmann: Ich muß gestehen, daß ich die Faulbrut ihrem Grunde nach nicht kenne. Ich glaube aber so viel über sie erfahren zu haben, daß ich behaupten kann, sie entstehe durch das sogen. Leichengift. Das Leichengift entsteht beim Einstampfen des Honigs, wo sich dann zugleich in den Waben noch Brut befindet.

Herr Geilen: Die Erfahrungen, die ich gemacht, glaube ich dahin deuten zu müssen, daß die Faulbrut nur durch Uebertragen entsteht.

Herr Empfänger Neukirchen: Ich kann constatiren daß ich die Faulbrut durch Zusetzen von Bienen vertrieben habe, ich weiß aber nicht, ob dies die gefährliche Faulbrut gewesen.

Nach Schluß der Debatte ergriff Herr Sternberg wieder das Wort über die Erfolge der Seidenzucht in diesem Jahre.

Hierauf folgte der Vortrag des Herrn Hüttemann aus Schöller bei Elberfeld über die italienische Biene, nämlich über die Vorzüge derselben und den Werth ihrer Einführung.

Herr Hüttemann: Wenn ich Ihnen, meine Herren, in Nachfolgendem etwas über die Vorzüge der italienischen Biene vor unserer deutschen mittheile, so geschieht es erstens auf Grund derjenigen apist. Literatur, welche ich so glücklich war, seit dem Jahre 1853 durchstöbern zu können und zweitens auf Grund eigener Erfahrungen, wie ich sie seit 1864, wo auf meinem Stande die erste italienische Königin erschien, habe machen können.

Auf die italienische Biene hat zuerst Herr v. Baldenstein in der Schweiz aufmerksam gemacht, eingeführt hat sie bei uns zuerst Dzierzon und zwar 1853.

Lies't man was die Eichstädter Bienenzeitung über die italienische Biene sagt, so muß man für dieselbe begeistert werden. Natürlich hat diese Biene auch ihre Gegner, allein ihrer Freunde sind mehr und wächst die Anzahl derselben täglich. Bekennt sich doch auch sogar v. Berlepsch, einer ihrer tüchtigsten Gegner, jetzt schon zu ihr. Mein Urtheil ist, daß ich nur ital. Biene züchten werde, selbst auf die Gefahr hin nur primäre Bastarde zu bekommen.

Ich gehe aber spezieller auf diese Biene ein: Dzierzon rühmt an derselben ihre viel größere Fruchtbarkeit. Er hat Recht! Auf meinem Stande ha-

ben beispielsweise 6 Königinnen, primäre Bastarde, im verflossenen Sommer von Mitte Mai bis Mitte Juli durchschnittlich jede täglich 2500 bis 3000 Eier gelegt. Die Kunst kam hier allerdings etwas zu Hülfe. Ein gleiches Resultat haben meine Freunde Hustadt aus Gruiten und Seynsche in Bohwinkel bei ihren primären Bastarden gehabt. Für ganz genaue Rechner muß ich jedoch bemerken, daß, wenn eine Tafel an den Ecken sich mit Brut besetzt zeigte, sie als Brutwabe gerechnet wurde.

Es kommen zwar auch Fälle außerordentlicher Fruchtbarkeit bei deutschen Königinnen vor, auch kann dieselbe durch Kunst noch gesteigert werden, doch gebe ich sogar vor diesen, gewöhnlich behandelten ital. Königinnen noch den Vorzug.

Mit der Fruchtbarkeit der Königin steht innig in Verbindung der Fleiß der Arbeitsbienen und letzterer bringt natürlich einen viel höheren Ertrag. Ueber diese beiden Punkte herrscht bei allen Züchtern italienischer Bienen, Einstimmigkeit. Sogar v. Berlepsch, der doch den italienischen nur einen wissenschaftlichen Werth beigelegt, mußte dies zugestehen. Ihr Fleiß ist aber auch in der That groß, denn ununterbrochen gehts aus und ein, durch und sogar übereinander, so daß das Flugloch ein wahrer Tummelplatz zu sein scheint. Die deutsche Biene dagegen kann es sich nicht versagen auf dem Flugbrette etwas auszuruhen, gleichsam als wollte sie sagen: Seht, ich habe etwas gebracht!

Ich habe schon bemerkt, daß der größere Fleiß einen großen Ertrag im Gefolge hat. Dieser wird aber auch noch dadurch erhöht, daß die italienischen Bienen, Blumen befliegen sollen, welche die deutschen verschmähen, daß sie die Brut früher einschränken und die Drohnen früher abtreiben sollen. Ob sie wirklich andere Blumen befliegen, habe ich nicht erfahren, daß sie aber die Brut früher einschränken ist Thatsache, so daß am Ende der Tracht zwei deutsche Völker reichlich so viel Volk besitzen, wie drei italienische, daß sie die Drohnen früher abtreiben, habe ich auf meinem Stande nicht bemerken können.

Was aber nun die höhern Erträge der Italiener betrifft, so darf ich kühn sagen, daß 3 italienische am Schlusse der Tracht reichlich so viel Honig haben, als 4 Deutsche.

Als ein weiterer Vorzug der ital. wird das frühere Abschwärmen gerühmt. Da ich von meinem Standpunkte als Lehrer gegen das natürliche Schwärmen bin, so kann ich Ihnen hierüber nichts sagen, wohl aber kann ich sagen, daß mir die vom 20. Mai bis 10. Juni mit alten Königinnen hergestellten Ableger in der zweiten Juli-Hälfte wegen ihrer förmlichen Schwarmwuth nicht geringe Noth und Mühe machen, und stark gelassene Mutterstöcke deren Königinnen noch im Mai fruchtbar geworden, ebenfalls meinen, um diese Zeit das Versäumte nachholen zu müssen.

An der ital. Biene wird weiter ein größerer Muth gerühmt und den besitzen sie in der That. Sie weisen jeden Raubanfall entschieden zurück, Packen und Stechen ist nur ein Moment. Als ich noch deutsche Stöcke hatte, hatte ich häufig über Räubereien zu klagen, war sogar häufig genöthigt, angefallene Stöcke fortzuschaffen. Jetzt aber bin ich in diesem Punkte aller Mühe und Sorge enthoben. Theilt man einem deutschen Stocke ital. Bienen zu, so kann man sogar überzeugt sein, daß diese die ersten sind, welche die Näscher abweisen.

Noch muß ich die große Gutmüthigkeit der Italiener rühmen. Sogar Herr v. Berlepsch gibt diese unbedingt zu und sie wird auch von allen anderen Seiten anerkannt. Obwohl die italienischen Bienen auch ihren Stachel haben, behaupte ich doch, daß man in derselben Zeit drei italienische Ableger herstellen kann, in welcher man zwei deutsche herzustellen vermag.

Doch meine Herren! Denken Sie nicht, die italienische Biene sei, wie sich wohl aus dem bisher Gesagten mit Recht schließen ließ, das Urbild der

Vollkommenheit. Sie hat große Tugenden, allein sie hat auch große Untugenden.

Von diesen nenne ich zuerst ihre große Raublust. Sie hat eine feine Nase, und wo es was zu naschen gibt, kann man sicher sein, die Italienerin zuerst anzutreffen.

Als zweite Untugend muß ich die große Neigung zum Drohnenbau anführen. Wenn Dzierzon sagt, daß Stöcke mit jungen diesjährigen Müttern nur selten Drohnenbau aufführten, so muß ich aus einer dreijährigen Erfahrung behaupten, daß meine Italiener nicht handbreite Drohnenstücke, sondern ganze Drohnentafeln gebaut und vorzüglich zu dem Zwecke, Fresser in ihnen zu erziehen.

Als dritte Untugend nenne ich die frühe Sterblichkeit der Königinnen, Der Grund wird wohl in ihrer großen Fruchtbarkeit zu suchen sein. Von 6 Königinnen aus dem Jahre 1865 haben in der zweiten Hälfte dieses Sommers 5 das zeitliche gesegnet. Mein Rath ist daher, ital. Königinnen nicht über 2 Jahre alt werden zu lassen.

Als vierte aber nicht sehr bedeutende Untugend, nenne ich das frühe Einschränken der Brut, so daß italienische Stöcke durchweg schwach in den Winter kommen. Zwei deutsche Stöcke haben am Schlusse der Tracht so viel Volk als drei italienische. Dieser Umstand wird aber doch dadurch, daß die italienischen früher Brut ansetzen, so wie durch die große Fruchtbarkeit der Königin wieder paralisirt.

Dies meine Herren ist das, was ich Ihnen über die Vor- resp. Nachtheile der italienischen Biene mitzutheilen vermochte und somit wäre die mir gestellte Aufgabe gelöst, wenn sie nicht noch einen kleinen Anhänger gehabt. Ich soll nämlich auch über den Werth der Einführung derselben sprechen. Dieser Werth ist ein zweifacher: a) ein praktischer, b) ein wissenschaftlicher. Der praktische Werth ergibt sich schon aus dem oben Gesagten, was den wissentschaftlichen betrifft, werde ich genöthigt sein, noch einige Worte an Sie zu richten.

Bei der Einführung der italienischen Biene waren die verschiedensten Grundsätze, Behauptungen ꝛc. aufgestellt und die Partheien lagen in schwerem Kampfe. Da erschien die italienische Biene als Friedensstifterin. Sehen wir uns diese Streitfragen etwas näher an.

Ueber die Befruchtung der Königin z. B. hatten seit alten Zeiten her die verschiedensten Meinungen obgewaltet. Die Meinung, die Königin werde durch die Drohnen befruchtet, fand allgemein den größten Widerspruch. Allein als die italienische Biene auf deutschen Ständen erschien und italienische Königinnen, d. h. solche von ächter Abstammung, Bastarde und als sogar, was bis dahin niemals vorgekommen, deutsche Königinnen gelbe Bienen erzeugten, da mußten alle Widersprüche aufhören.

Die zweite durch die italienische Biene zur Entscheidung gebrachte Frage ist die: Wird die Königin nur einmal für ihr ganzes Leben oder wird sie mehrere Male befruchtet. Obgleich viele und richtige Beweise für eine einmalige Befruchtung vorlagen, gab es doch noch viele Zweifler. Die italienische Biene aber gab Sicherheit. Eine einmal ächt befruchtete Königin lieferte unter allen Umständen reine Nachkommen und Bastarde waren und blieben Bastarde.

(Schluß folgt.)

Redacteur **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Inhalt.

I. Vereins-Angelegenheiten.

Vertheilung der Geschäfte des Vereins		33
An die Herren Fil.-Vereinsvorsteher		49,81
Dem Schutzverein beigetretene Mitglieder		1,145
Bericht über die am 27. Juli in Siegen stattgefundene General-Versammlung		131,145
Jahresbericht für das Jahr 1866		82,116
Mitglieder des neuen Fil.-Vereins	Düren	1,18,33,65,129
	Simmerath	81
Neue Mitglieder des Fil.-Vereins	Aachen	33,49,65
" " " " "	Jülich	81
" " " " "	Jüchen	81,145
" " " " "	Aplerbeck	18
" " " " "	Wiedenbrück	49,61,81
" " " " "	Ahrweiler	161
" " " " "	Oeynhausen	65
" " " " "	Blankenstein	18,65
" " " " "	Münster	49,145
" " " " "	Bonn	97
" " " " "	Deiringsen	145
" " " " "	Kirchen	1,65,92
" " " " "	Lüdenscheid	49,129
" " " " "	Kirchhundem	50
" " " " "	Serkenrode	81,97
" " " " "	Wissen a. d. Sieg	129
Vereinzelte Mitglieder		2,81,97,161
General-Vers. des Fil.-Vereins	Jülich	114
" " " " "	Rheda	9
" " " " "	Kirchen	18
" " " " "	Aachen	19
" " " " "	Kirchhundem	50
" " " " "	Düren	66
Progr. der General-Vers. des landw. Vereins für Rheinp. am 8. bis 11. Sept.		97
	Fil.-Vereins Ahrweiler	129
Das Schaufest zu Warendorf		155
Protokoll der General-Vers. in Remagen am 5. Oct. 1867		177

II. Bienenzucht.

Hüttemann gegen Tekhaus und Sarres	2,75
Bienenzucht als Betriebszweig bei den landwirthschaftlichen Vereinen	2
Ist das auch Instinkt?	8
Bienenzwitter, von Kantor Gathmann	9
Zur Geschichte der Bienenzucht	20,34
Die Hruschka'sche Honigentleerungs-Maschine und deren Bedeutung für den rationellen Bienenzüchter	23
Ueber Parasiten der Honigbiene	26
Bienenzucht-Betriebspläne	36,161
Mein Bienenzuchtbetrieb pro 1866, von Büdenbender	38
Die Biene und ihr anatomischer Bau	42
Ueber das Rauben der Bienen und Mittel dagegen	43
Zur Frage: Wie lange bedarf die Biene, um den alten Flugort zu vergessen? von Dr. Kipp	44
Der-Tekhaus'sche Stroh-Dzierzonstock und Herr Hüttemann	51,66
Ueber Faulbrut, ägyptische Bienen und Anderes	53
Handbuch der Bienenzucht von Vogel	55
Practica Multiplex, von Claes	75
Christ'sche Untersatzkästchen	76
Der bucharische Honigklee (Melilotus leucanthus major)	77
Der einfache Zwilling, als der beste in der rationellen Bienenzucht	120
Ursachen, welche das sogen. Hobeln u. das Vorspielen der Bienen veranlassen	122
Aus der Kölner Zeitung	123

Ueberwinterung durch Eingraben der Bienen . . . 124
Bienendiebe 124
Ueberfall durch Bienen 142
Ueber Bienentransporte auf den Wagen 152
Aus der Versammlung würtembergischer Bienenzüchter zu Nürtingen . 156
Vortheil der Bienenwohnungen mit Mobilbau . . . 166
Worin hat die Abstumpfung der Bienen bei der Buchweizentracht ihren Grund und ist dieselbe ganz oder theilweise zu heben? . . 168
Zur Statistik der europäischen Bienenzucht . . . 170
Der Honig und Bienen-Markt in Hünxe 171
Gedanken einer Imkerin vor ihrem Bienenstande . . . 171

III. Seidenzucht.

Zur Seidenzucht 12
Ein wohlfeiler Hygrometer für Seidenzüchter 13
Schnitt des Maulbeerbaumes 14
Mittheilung a. d. Versamml. des landw. Casinos Köln v. 29. Nov. über Seidenbau 15
Der Kleinhändl. des mährisch-böhm. Gebirges u. die Seidenz. v. A. v. Schwuppé 30
Preis-Verzeichniß der Maulbeerbaum-Schulen . . . 32,48,64
Practische Winke für Seidenzüchter 45
Zur Geschichte des Seidenbaues 46
Berichtigung eines Irrthums, von Hübner 47
Seidenausfuhr aus Frankreich 47
Die vortheilhafteste Art einer Maulbeer-Anpflanzung, verbunden mit Gemüsebau von Hübner 57
Der rothe Maulbeerbaum (Moris rubra) 59
Der Bokharaklee, Melilotus macrorhiza, oder altisima alba . . 61
Auszug aus der Uebersicht des Seidenbau-Vereins in Bayern pro 1865 u. 66 61
Auszug aus dem Jahresbericht des österr.-schles. Seidenbau Vereins pro 1866 62
Die Vorbereitung der Seidengrains zur Entwickelung . . . 77
Der Seidenhandel im Jahre 1866 124
Seide von Spinnen 127
Welche Seidenraupensorten sollen wir züchten? . . . 142
Versuch der Seidenzucht, von Scheibler 157
Seide vom Maulbeerbaume. 158
Einbürgerung der Seidenzucht 159
Die Seidenraupen-Krankheiten, von J. von Liebig . . . 172